Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Sechszehnter Band.

67919
79679

Dorpat, 1896.
Druck von C. Mattiesen.

(In Commission bei K. F. Koehler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft.
Dorpat, 12. April 1896.
№ 4. Präsident: Leo Meyer.

Lt.
2389

Inhalt.

Seite.

Zur Entstehungsgeschichte des Kalewipoeg. Mittheilungen aus Briefen des Dr. F. R. Kreutzwald an die Herren Dr. Sachssendahl und Pastor Reinthal, zusammengestellt und kritisch beleuchtet von Dr. L. von Schroeder 1

Über Estnische Volksweisen. Von Dr. K. A. Hermann 54

Die Verhandlungen des Waffenstillstandes von Teusina, 1593. Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen Schwedens zu Rußland im XVI. Jahrhundert von Benjamin Cordt 75

Über Hochzeitsbräuche der Letten nach ihren Volksliedern von A. Winter. Als Nachtrag zu Dr. L. von Schroeder's „Hochzeitsbräuche der Esten ꝛc." 157

Acht estnische Volkslieder aus Herders Nachlaß und dreizehn aus Wielands Teutschem Merkur (1787) nebst mehreren alten Hochzeitsgedichten in estnischer Sprache 237

Zur Entstehungsgeschichte des Kalewipoeg.

Mittheilungen aus Briefen des Dr. F. R. Kreutzwald an die Herren Dr. Sachssendahl und Pastor Reinthal,

zusammengestellt und kritisch beleuchtet

von Dr. **L. von Schroeder.**

Ueber die Entstehung des Kalewipoeg, über die Art und Weise, wie derselbe von F. R. Kreutzwald componirt worden ist, über das Maass und den Umfang der in demselben enthaltenen unzweifelhaft echten Volkslieder und Sagen und deren Verhältniss zu dem, was Kreutzwald selbst schöpferisch hinzugethan hat, herrschen in der wissenschaftlichen Welt wie auch im grösseren Publikum mannigfache Zweifel und Bedenken. Leider hat Kreutzwald über diese Punkte sich nur in allgemeinen Zügen in dem Vorwort zur ersten Ausgabe des Kalewipoeg ausgesprochen, dagegen es unterlassen, durch eine genaue Angabe aller Quellen, aus denen er das Material zu seiner Arbeit geschöpft, eine Charakteristik dieser Quellen im Einzelnen und Angabe der Art und des Umfangs ihrer Verwendung, den Leser über diese wichtigen Fragen in Kenntniss zu setzen. Er hat im Gespräch wie in Correspondenzen sich stets vollkommen offen und rückhaltlos darüber ausgesprochen, mass seiner Arbeit aber selbst keinen so hohen Werth, keine solche Wichtigkeit bei, dass er es für nöthig befunden hätte, deren Entstehungsgeschichte ausführlich öffentlich darzulegen. Besonders müssen wir es bedauern, dass er — wie uns von einer dem Verstorbenen sehr nahestehenden Seite mit Bestimmtheit versichert worden ist — in einem Anfall bitteren Unmuths, hervorgerufen durch die taktlose Art und Weise, mit der er von gewisser Seite über sein Werk und dessen „Echtheit“ so zu sagen zur Rede

gestellt wurde, alle von ihm und Anderen aufgezeichneten Lieder- und Sagenfragmente, die ihm als Quellen für seine Arbeit gedient, dem Feuer überantwortet hat. Dem entsprechend hat sich denn auch nichts darauf Bezügliches in seinem Nachlass vorgefunden, obgleich wir durch ihn und Andere über eine grosse Reihe solcher ihm von verschiedenen Personen gelieferten Quellenbeiträge wohl unterrichtet sind. Eine Anzahl derselben hat Herr G. Blumberg in seiner Arbeit über die „Quellen und Realien zum Kalewipoeg" (Verhandl. d. Gel. estn. Ges., Bd. V) namhaft gemacht, ist sich aber dessen wohl bewusst, dass dieses Verzeichniss nur ein lückenhaftes genannt werden kann. Andererseits ist es Kennern des estnischen Volkes sehr wohl bekannt, dass noch heutzutage in verschiedenen Gegenden des Landes Theile der Kalewipoegsage in Liedform oder auch als prosaische Erzählung weiterleben. Es wäre für einen künftigen Forscher und Freund der estnischen Volkspoesie keine undankbare Aufgabe, den Kalewipoeg in Bezug auf seine Quellen kritisch zu untersuchen; theils durch Feststellung alles dessen, was noch jetzt davon im Volksmunde lebt, und Vergleichung solcher Fragmente mit der Kreutzwald'schen Arbeit; theils durch kritische Prüfung der Sprache, welche — wie Kenner versichern — in den echten Volksliederbruchstücken und den von Kreutzwald versificirten Partieen durch verschiedene Kennzeichen sich wohl unterscheidet. Solche Untersuchung könnte aber nur von Jemand unternommen werden, der ein gründlicher Kenner der estnischen Sprache, dieselbe bis in ihre feinsten Feinheiten zu beurtheilen im Stande wäre. Diese Eigenschaften mangeln dem Schreiber dieser Zeilen vollständig, und er muss es daher billig Andern überlassen, eine Arbeit derart, auf die er nur als ein wünschenswerthes Ziel hinweisen möchte, zu unternehmen. Aber die Manuscriptensammlung der Gelehrten estnischen Gesellschaft birgt noch eine andere, in hohem Grade wichtige, bisher nicht beachtete Quelle, aus welcher sich vielfache Belehrung und Aufklärung über die Frage nach der Entstehungsgeschichte des Kalewipoeg schöpfen lässt. Es sind dies die Briefe des Dr. Kreutzwald

an seinen Freund Dr. med. Sachssendahl, damals Secretair der Gelehrten estnischen Gesellschaft, und an den Pastor Reinthal, zeitweiligen Präsidenten dieser Gesellschaft und Uebersetzer des Kalewipoeg. Diese Briefe reichen vom Jahre 1850 bis zum Jahre 1859, umfassen also gerade die Zeit, während deren Kreutzwald am Kalewipoeg arbeitete, von der ersten Andeutung dieses Unternehmens bis zur Vollendung desselben und bis zu der ersten — leider überaus unfreundlichen — Recension, welche dem fleissigen Manne, der sein Werk voll Liebe und Hingebung, ohne jegliche Selbstüberschätzung gefördert, einen schweren Schlag versetzte; wie auch bis zu den erfreulichen Erlebnissen in Petersburg im Jahre 1859, welche ihm die Ueberzeugung gaben, dass dort in den massgebendsten gebildeten Kreisen die Schöpfung des Kalewipoeg mit lebhafter Theilnahme begrüsst werde.

Die Briefe an Sachssendahl reichen vom Jahre 1850 bis zum Jahre 1856; die an Reinthal von 1856—1859. Beide Serien ergänzen sich aufs Beste; die eine schliesst sich unmittelbar an die andere an. Die erste ist für uns insofern die interessantere, als sie uns in die Zeit hineinführt, wo Kreutzwald die Quellen und Materialien zu seiner Arbeit sammelt, ordnet und das Werk zum grössten Theile fertig stellt. Was hier geboten ist, wollen wir so gut wie vollständig mittheilen. In der zweiten Briefserie treten vielfach die an sich ja freilich auch interessanten Fragen über die Richtigkeit und Angemessenheit der Reinthal'schen Uebersetzung stark in den Vordergrund. Hiervon ist Vieles nicht von so grossem Interesse, dass wir es in extenso mittheilen möchten, zumal dies die Arbeit ungebührlich ausdehnen dürfte. Aber auch in diesen Briefen spricht sich Kreutzwald wiederholt über die Art und Weise aus, wie er seinen Stoff behandelt hat und wie er denselben beurtheilt wissen möchte; auch sie geben uns vielfach wichtigen Aufschluss über die Entstehungsgeschichte des Kalewipoeg. Es erscheint daher angezeigt, aus dieser zweiten Serie alles Wichtige und namentlich das für unsere Frage Wesentliche auszuwählen und zusammenzustellen.

Ueberblicken wir alle diese Briefe, so scheint sich uns in Kürze etwa folgendes Resultat zu ergeben:

Es haben Kreutzwald vielfache schriftliche, von ihm selbst und Andern nach mündlicher Mittheilung im Volke aufgezeichnete Quellen vorgelegen; dieselben wurden während der Arbeit weiter mündlich bestätigt, ergänzt und erweitert durch den in Werro lebenden, der Sage sehr kundigen estnischen Diener Märt Mohn. Es war ursprünglich Kreutzwalds Absicht, möglichst viel, womöglich alle bekannten estnischen Sagen in diesem Werk zu vereinigen; im Laufe der Zeit beschränkte er sich darin mehr und mehr und liess Vieles weg, was mit dem Kalewipoeg in keinem Zusammenhang stand; doch scheint auch jetzt noch Manches dem Werke einverleibt, was ursprünglich kaum zur Kalewipoegsage gehört haben dürfte. Nur der bei weitem kleinere Theil des uns vorliegenden Kalewipoeg lag dem Bearbeiter als fertiges Volkslied in poetischer Form vor; die grössere Hälfte ist von ihm an der Hand prosaisch mitgetheilter Sagen und Berichte in poetische Form gebracht, resp. versificirt worden. Darum spricht er mehrfach von „Zusatz" oder „Einflickung" der echten, genuinen Volkslieder, resp. Liederbruchstücke. Wie viel Kreutzwald von dem Seinigen hinzugethan, um die vorhandenen Sagen und Sagenfragmente zu einem geordneten Ganzen zu vereinigen, das entzieht sich im Einzelnen freilich unserem Urtheil. Aber im Ganzen muss man aus den Briefen den Eindruck gewinnen, dass er im Wesentlichen nur eifrig bestrebt ist, die ihm überlieferten Sagentheile mosaikartig möglichst vollkommen zu ordnen und den Zusammenhang nur da zu ergänzen, wo dies durchaus nothwendig erscheint. Das Wesentliche, was Kreutzwald zu dem Ueberlieferten schöpferisch hinzugethan hat, scheint mir demnach in der verhältnissmässig breit ausgeführten Versificirung der ihm grösstentheils in prosaischer Form und wohl kürzer mitgetheilten Volkssagen zu bestehen. Aber auch bei dieser Arbeit sucht er, wo es irgend angeht, Stücke echter Volkslieder seinem Gedicht einzuverleiben, wenn dieselben auch nicht der ursprünglichen Kalewisage angehörten, sondern nur —

allgemeinen Inhalts — in den jedesmaligen Zusammenhang hineinpassten und geeignet waren, dem Gedichte etwas von dem echt volksmässig estnischen Charakter, das echte nationale Gepräge zu verleihen.

Stark hervortretend ist die grosse Bescheidenheit, mit welcher Kreutzwald über den Werth seiner Arbeit urtheilt. Er will durchaus nicht, dass man dieselbe ein Epos, ein nationales Heldengedicht nenne, ja er wehrt sich sogar hartnäckig und mit einer gewissen Naivität gegen die Zumuthung, der Kalewipoeg möchte als Poesie, als irgend welche poetische Leistung angesprochen werden (worin er offenbar sowohl sich als seinem Volke Unrecht thut); derselbe ist seiner Meinung nach nichts als eine so gut es ging geordnete Sammlung von Sagen eines uncultivirten Volkes. Er hält es schon für eine unnütze und allzu grosse Anmassung, wenn er seinen Namen als „Herausgeber" auf dem Titelblatte paradiren lassen wollte und findet es völlig genug, wenn derselbe unter der Vorrede zu lesen stehe [1]). Vielfach merkt man aus seinen Worten deutlich, wie gering er von seiner Arbeit denkt und einen wie bescheidenen Erfolg er von derselben erwartet.

Dieser Erfolg, wenn auch zuerst mehrfach beanstandet, ist schliesslich doch ein bedeutender gewesen, nicht nur bei seinen Stammesgenossen, sondern gerade und zuerst bei den Männern der Wissenschaft, bei den Freunden der Volkspoesie und Sage nah und fern, und nicht zum geringsten Theile im Auslande. Dieser Erfolg schon dürfte eine möglichst genaue Betrachtung der Entstehungsgeschichte des Kalewipoeg gerechtfertigt erscheinen lassen.

Suchen wir demnach die Entstehung und Entwickelung des Werkes, soweit uns Kreutzwalds eigene Briefe darüber Aufschluss geben von den ersten Anfängen bis zur schliesslichen Vollendung der Arbeit zu verfolgen.

---

1) Der Titel des Werkes wurde schliesslich so gefasst: „Kalewipoeg, eine Estnische Sage, zusammengestellt von F. R. Kreutzwald, verdeutscht von C. Reinthal und Dr. Bertram".

Bald nach Fählmanns Tode wendet man sich aus den Kreisen der Gelehrten estnischen Gesellschaft an Kreutzwald mit der Bitte, das von dem verstorbenen Freunde geplante, leider nicht zur Ausführung gekommene Unternehmen, die Sagen vom Kalewipoeg zu sammeln und zu einem Ganzen zu ordnen, auf seine Schultern nehmen zu wollen. Die erste Aufforderung dazu brachte ihm offenbar ein Brief des damaligen Secretairs der Gelehrten estnischen Gesellschaft Dr. Sachssendahl, den Kreutzwald in seinen ersten Briefen „Hochgeehrter Herr College", später dagegen, nachdem er ihm näher getreten, „lieber Freund" und „Du" anredet. Kreutzwald schreibt demselben

Werro, den 29. April 1850:

„Wenn Sie keinen besseren Bearbeiter für Kallewi poeg finden, muss ich mich darin fügen, Sie müssen mir jedoch alles Material dazu hergeben. — Etwas von der Sage hat F(aehlmann) aufgeschrieben, vor länger wie zehn Jahren habe ich selbst ein solches Heft bei ihm gesehen, wobei ein Paar artige Federzeichnungen von Maydell waren. Sollte dasselbe nicht im Archiv der Gesellschaft seyn, so muss es unter F.s Papieren gesucht werden. Ferner bitte ich Sie, wenn Sie Zeit haben, dasjenige ganz kurz aufzuzeichnen, was Sie aus unseres verstorbenen Freundes mündlicher Erzählung im Gedächtniss aufbewahrt haben. Bruchstückliches habe ich von der Sage hie und da aufgezeichnet, überall stosse ich auf grosse Lücken, es wird kaum möglich seyn das Ganze vollständig zu geben. Bringen Sie den Gegenstand in nächster Sitzung zur Sprache, mit gleichzeitiger Aufforderung, dass sämmtliche Mitglieder der Gesellschaft dasjenige aufschreiben möchten, was (sie) aus Fählmann's Erzählung behalten haben. Päts B.[1]) hat ein gutes Gedächtniss, er wird Manches aufgeschnappt haben?

1) Wer mit dieser Bezeichnung gemeint sei, liess sich nicht constatiren.

Es ist ein unersetzlicher Verlust, dass F. die Riesensage nicht in seiner Art und Weise aufgeschrieben hat; was ich oder Andere liefern werde, wird ein Zwerg bleiben. Was Sie sonst auf Sagen und Lieder Bezügliches im Nachlasse vorfinden, theilen Sie mir wohl gelegentlich gefälligst mit."

Einige Zeit darauf muss eine officielle Aufforderung, die Bearbeitung des Kalewipoeg in seine Hand zu nehmen, durch Sachssendahl an Kreutzwald ergangen sein. Derselbe schreibt:

Werro, den 5. Juni 1850.

„Vorläufig kann ich Ihr geehrtes, das Sie Namens der Gesellschaft ex officio an mich erlassen haben, noch nicht beantworten. Sobald Sie mir die nöthigen Beiträge und Hülfsquellen werden zugängig gemacht haben, will ich mein Glück versuchen. Gelingt es mir, einen Vorwurf zu Stande zu bringen, so werde ich Ihnen denselben zur Kritik und Feile übersenden und können die HH. in der Estnischen Gesellschaft ihr(en) Senf hinzufügen."

Er klagt weiter über seine Gesundheit, die seit 14 Tagen miserabel sei: Erkältung, rheumatisches Fieber, Mangel an Schlaf und Appetit, Unlust zu jeder Beschäftigung und eine höchst reizbare und hypochondrische Gemüthsstimmung. Sodann spricht er noch von der Möglichkeit einer pecuniären Unterstützung des Unternehmens seitens der „Curländischen Gesellschaft für Dunst und Maculatur" (i. e. Kunst und Literatur), erkundigt sich nach den Kosten, die der Druck bei Laakmann, resp. auch einige Holzschnitte nach Maydell's Zeichnungen ausmachen dürften u. dgl. m. Vierzehn Tage darauf schreibt er eingehender

Werro, den 19. Juni 1850.

„Sehr werthvoll waren mir die Notizen, welche Sie aus F(aehlmanns) Papieren gesammelt, — was Sie dergleichen noch fernerhin zufällig entdecken sollten, bitte ich mir aus,

ich will Ihnen diese Schätze nach Vollendung der Kallewe Sage wieder zustellen; aber auch die Sage von Wannemuine möchte ich gern zur Benutzung haben, um alle bekannten Sagenbruchstücke in mein Epos einflechten zu können[1]). Einen wichtigen Abschnitt, die Schwimm-Parthie des Kallewe Poeg nach Finnland, wo er sich sein Schwert holt und im trunkenen Muthe des Schmieds ältesten Sohn beim Mahle erschlägt, worauf der Alte den verhängnissvollen Fluch loslässt, das Schwert möge die That an dem Frevler rächen und wodurch gleich vom vornherein das Verhängniss des Tragischen gegeben wird, habe ich nach vieler Mühe endlich den Hauptzügen nach zusammengebracht; dieser Abschnitt bildet des Riesenjünglings erstes Abentheuer und es wäre sehr erwünscht, wenn man es in Erfahrung bringen könnte: ob in Finnland Spuren von seiner damaligen Reise nachgeblieben sind? Sollten Sie gelegentlich an Dr. Lönnrot schreiben, dann unterlassen Sie es nicht, darüber Erkundigungen einzuziehen. — Die bezweifelten Sagen von Koit und Ämmarik, Entstehung des Embachs, Sprachenkocherei etc., von denen man so häufig behaupten hört, es sey nicht möglich, sie in dieser Schönheit und Zartheit im Estnischen wieder zu geben, sollen in Kallewe poeg eingeflochten werden[2]): wollen sehen, was die gelehrten HH. dann sagen werden? — Den dicken Pätz müssen sie erst mit Zuckerwerk füttern und dann wie eine Citrone pressen, so wird er schon ausspucken, was er von (der) Kallewe Sage weiss! Mir erweist man mit den kleinsten Andeutungen einen grossen Dienst, denn ich brauche nur eine solche Andeutung meinem Famulus Märt[3]), diesem lebenden Sagenbuche, mitzutheilen, so erhalte ich gleich den Zusammenhang. Schade, dass die Sage vom Endla See und Jutta nicht vollendet worden; die Geschichte vom Schleier war mir übrigens schon

1) Bekanntlich später nicht aufgenommen.
2) Bekanntlich später nicht geschehen.
3) Märt Mohn.

früher bekannt. Possart habe ich flüchtig erst ansehen können, glaube aber, dass er nichts weiter vom Kallewe poeg mittheilt, als uns ein Ungenannter 1836 im „Inland" gab. Bei nächster Musse will ich die beiden Mittheilungen mit einander vergleichen. Vom Dr. Schultz steht Manches zu erwarten, denn er sagt in seiner Mittheilung, dass er eine Menge Bruchstücke besässe, sie aber nicht zusammenreihen könne; auch soll der Pastor Taubenheim in St. Petersburg nach Schultzens Mittheilung zu den Sammlern der Kallewe Sage gehören. Da Schultz in Petersburg seyn soll, wäre es möglich, dass er uns den Gefallen erwiese (wenn Sie ihn darum angehen), vom Pastor Taubenheim uns das Erforderliche zu verschaffen. Neus in Reval habe ich bereits gebeten um Mittheilung des auf Kallewe poeg Bezüglichen im Knüpffer'schen Nachlasse, desgleichen meinen in Estland lebenden Schwager mit dem Auftrage behelligt, die in seiner Nähe befindlichen Localitäten, die mit Kallewes Thaten in Verbindung stehen, genau zu besichtigen und zugleich nachzuforschen, ob die von Pietisten verdummte Gegenwart noch etwas von Kallewe poeg weiss? Ich werde keine Mühe sparen und kein Mittel unversucht lassen, das zur Erreichung meines Ziels förderlich sein kann. Gelingt es mir die Sage von Kallewe poeg soweit darzustellen, dass die einzelnen Bruchstücke sich ungezwungen zu einem Ganzen fügen werden: dann habe ich meine Aufgabe gelöst und der Kallewe poeg soll das Hauptwerk meines Lebens werden, wenn mich der Tod vor Vollendung derselben nicht zwingen wird, die Feder aus der Hand zu werfen. *„Paikene kulla surm!"* will ich ihn bitten: *„wiwita nattoke aega, kunni ma tööga walmis saan"* [1]).

Man sieht — schon 14 Tage nach dem ersten noch zögernden Eingehen auf den Vorschlag der Gel. estn. Ges. ist Kreutzwald

1) Lieber guter Tod, gieb noch ein wenig Zeit, bis ich meine Arbeit fertig habe.

schon mitten in der Sache drin, voll Eifers die Arbeit zu fördern, in welcher er bereits das Hauptwerk seines Lebens erkennt. Nach längerer Pause schreibt er sodann

Werro, den 24. Februar 1851.
Morgens 2 Uhr.

(Nachdem er zuerst von amtlichen Scherereien und Aufregungen berichtet, heisst es weiter:)

„Es gehört in der That mehr wie eine schwache menschliche Natur dazu, wenn Jemand bei solcher Lebensweise noch eine Nebenbeschäftigung vornehmen könnte. Oft habe ichs versucht an den beiden Kallewiden — Wanna Kallewi poeg und Faehlmann[1]) — die Feder anzusetzen, aber was ich da niederschrieb, musste ich am folgenden Tage in der Regel ausmerzen, weil in den Zügen keine Spur vom Helden, sondern immer nur das verzerrte Spiegelbild meiner selbst zu finden war. Dessen ungeachtet fühle ich mich Ihnen sehr verpflichtet für die Mittheilung des Lönnrot'schen Briefes und der Ausbeute aus dem Fellinschen. In der Lönnrot-schen Sage liegt ein wichtiger Punkt für den Estnischen Kallewi poeg, nämlich die Verführungs-Scene zwischen Kulervo und seiner Schwester. Etwas derartig schwach Angedeutetes kommt zwischen Kallewi poeg und der Insulanerin vor, wo — nachdem ein nächtliches Zusammentreffen Statt gefunden — die Jungfrau über die Nachricht, dass ihr Liebhaber ein Sohn des alten Kallewi sey, sich ins Meer stürzt und ihr Leben endet. Obzwar die Estnische Sage keine genaueren Beweggründe angiebt, weshalb der freiwillige Tod gewählt worden, so lässt sich nach der Finnischen leicht der Zusammenhang errathen. Die schwimmende Reise des Helden nach Finnland, wohin auch die eben erzählte Insel-Scene gehört, habe ich vollständig, besonders interessant darin ist die Geschichte beim

1) Dessen Nekrolog er schreiben sollte und schliesslich auch schrieb.

Finnischen Schmied, wo Kallewi poeg sein berühmtes Schwert holt und wo des Meisters Fluch zugleich dem Schwerte die verhängnissvolle Bestimmung verleiht, den Helden zu entleiben. Indessen fehlen noch hie und da manche Mittelglieder in der Kette, um die Sage als ein Ganzes darzustellen. Aus Estland, wohin ich mehrere Briefe geschrieben habe, um über einzelne in der Sage vorkommende Localitäten Nachrichten einzuziehen, sind mir keine Antworten zugekommen, obzwar sie von zwei Seiten als ziemlich gewiss versprochen wurden. Die Kurni-Parthie, welche offenbar in der Wiek spielt, und wo nach der Sage zwei Kurnid am Strande liegen geblieben sind, während die anderen ins Meer geschleudert wurden, weiss Niemand, was die Oertlichkeit anbelangt, genauer zu bezeichnen. Meiner Vermuthung nach müssten die Steinblöcke in der Nähe des Gutes Newe liegen; ein Mann, den ich darüber befragte und ihn bat, bei den dortigen Leuten (sich) nach der Sache zu erkundigen, begnügt sich mit der einfachen Erklärung, seine Schwester sei zwei Jahre in Newe Gouvernante gewesen, ohne eine Sylbe von dieser Sage gehört zu haben, daher (hört!) lohne es wohl nicht der Mühe, sich darnach zu erkundigen. Das nenne ich eine logische Consequenz beim Schliessen. Wenn eine Gouvernante im Hause irgend einer Estländischen Familie die Kinder unterrichtet und dabei nichts vom Kallewi poeg hört, so können wir sicher daraus schliessen, dass beim Estnischen Volke keine Kallewi Sage existirt. — Ich bin fest entschlossen, Alles auf den Kallewi poeg Bezügliche zusammen zu tragen und so weit es geht die einzelnen Glieder aneinander (zu) reihen, damit wenigstens von dem Bekannten nichts verloren gehen kann. Sollte mich dann auch ein höherer Meister vor Vollendung des Ganzen abrufen, so bleibt wenigstens für den späteren Bearbeiter ein gut Theil Material zu Benutzung."

„Faehlmann's Bruchstück vom Endla-See und Lönnrot's Brief sollen Sie später bekommen, nachdem ich mir von beiden vorher werde eine Copie nehmen lassen. In Herrn

Lagus scheinen Sie einen grossen Schatz gefunden zu haben, möchte es Ihnen nun auch gelingen, dieses Juwel recht lange für unsere Zwecke thätig zu erhalten. Ein Mann in seinem Fache, der allsommerlich mit dem Landvolk im Verkehr lebt, kann der Citrone viel Saft auspressen, wenn er nur die rechten Handgriffe versteht" etc. [1]).

In den folgenden Monaten muss er fleissig weiter gearbeitet haben. Es heisst dann in einem Briefe

Werro, den 26. Novbr. 51.

„Von Kalewi poeg [2]) liegt ziemlich viel im Manuscript fertig, die längst verhiessenen Lagus'schen Sagen habe ich von Hrn. Pastor Hollmann noch immer nicht bekommen können. Er soll öfterer in Werro seyn, mir zeigt er sich nicht; ich habe ihn nochmals mahnen lassen und vergebens".

Und ferner:

Werro, d. 5. Februar 1852.

„Für die übersandten Bruchstücke zu Kalewi poeg danke ich insbesondere, werde Ihnen das Manuscript gleich nach Benutzung desselben zurücksenden".

Im Zusammenhang mit dem Kalewipoeg interessirt ihn auch die finnische Kalevala:

17. März 1852.

„Eine deutsche Uebersetzung von der Finnischen Kalevala von Anton Schiefner ist in Helsingfors unter der Presse und wird hoffentlich im Laufe dieses Jahres erscheinen. Sie können sichs denken, wie ein gewisser Kleinstädter darauf seinen Schnabel spitzt."

Einige Tage darauf scheint ihm Sachssendahl zugemuthet zu haben, den Kalewipoeg als Festschrift zum 50-jähr. Jubiläum der Universität Dorpat (12. Dec. 1852) erscheinen zu lassen. Darauf erwidert Kreutzwald:

1) Der verdiente Herr Lagus war Landmesser.

2) Hier zuerst erscheint der Name in dieser später beibehaltenen Schreibweise.

22. März 1852.

„Ihren heute früh empfangenen Brief, dessen Zeilen und Zwischenzeilen glücklicherweise vollkommen entziffert worden sind, kann ich heute nicht beantworten, vielleicht ein anderes Mal, vielleicht aber auch — gar nicht. Sagen wollte ich Ihnen nur so viel, dass es mir immer viel Spass gemacht hat, wenn ich einen guten Schütz sorgfältig sein Ziel abnehmen und doch pudeln sah. Gäbe es beim Pudeln — wie beim Treffen einen Meisterschuss, Sie müssten unstreitig zum Schützenkönig ernannt werden. Aber „Lieberchen!" — jetzt spreche ich (im) Ernste — welche Vorstellungen machen Sie (sich) von einem Kalewi poeg, wenn Sie glauben, man könne einen solchen Heldenjüngling wie einen *Püksi-taal* in die Welt blasen! *kust wötta!?* — Allerdings habe ich mich mit dem Gegenstande ziemlich ernstlich beschäftigt, das Material geordnet, einen Plan entworfen und eine und die andere Stelle, die mich gerade für den Augenblick anzog, flüchtig fixirt, indessen dürften noch Jahre vergehen, ehe das Manuscript fertig werden wird. Der Druckkosten wegen brauchen Sie sich keine unnütze Sorgen zu machen, es wird gewiss noch Mancher von uns früher abdrucken, als man den Kalewiden drucken wird. Was ich zum Jubelfeste beabsichtige, ist ein kleines einfaches Gratulations-Gedichtchen in Estnischer Sprache, dessen Abdruck Sie mit dem jährlichen Fette von 3 ordentlichen Mitgliedern werden bewerkstelligen können"[1]).

Im Postscript zu einem längeren, von ganz anderen Dingen handelnden Briefe vom 23. Febr. 1853 heisst es dann:

„Mein Kalewi poeg ruht einstweilen in der Rumpelkammer, kann an die Fortsetzung desselben vor der Hand nicht gehen".

---

1) Wie wir aus den Briefen ersehen können, macht Kr. das Jubiläum der Universität Dorpat am 12. Dec. 1852 mit. In diesen Tagen hat er offenbar mit Sachssendahl Brüderschaft geschlossen, denn von da an datirt das Du und ein intimerer Ton in den Briefen.

Einige Zeit darauf, im März d. J. 1853, hat ihm Sachssendahl die finnische Kalevala zugeschickt, die er alsbald eifrig studirte. Seine Bemerkungen darüber sind nicht nur interessant, insofern sie Kreutzwalds Ansichten über dieses finnische Epos kennen lehren, sondern für uns namentlich auch durch die Streiflichter, welche dabei auf die Composition, resp. die Quellen des Kalewipoeg fallen. Kreutzwald schreibt

d. 23. März 1853.

„Empfange, lieber Freund, mit dem verbindlichsten Danke die Kalewala, Urschrift und Uebersetzung zurück. Die Lectüre hat mich aus einem Gläubigen zum Zweifler gemacht; wie viel Aechtes im Kern liegen mag, wage ich nicht zu entscheiden, aber in der Zusammenstellung (wie das Werk vorliegt) finde ich einen Macpherson'schen Ossian. Einzelnes mag für Volkspoesie gelten, aber selbst hier tritt eine nachhelfende Hand vor, während andere Stellen aufstossen, die offenbar fremdes Element enthalten. Behalte übrigens diese Herzensergiessung für dich; wenn namhafte deutsche Gelehrte wie J. Grimm und Andere diese Kalewala bona fide für ein National-Epos der Finnen angesehen haben, mögen sie in diesem Glauben ihre Seligkeit finden. — Wollten wir auch die Finnen hundert Procent höher stellen, als die stammverwandten Esten, so ist es doch ganz entschieden, dass ein solches zusammenhängendes Ganzes durch die christlichen Jahrhunderte hindurch, ohne schriftliche Aufzeichnung, im Volksmunde unverkümmert nicht hat existiren können. Hier ein Bruchstück, dort ein Bruchstück (wir finden es ja auch bei uns) — kann sich durch Generationen forterben, doch schwerlich eine Iliade oder Odyssee. Auf solche Weise wäre es kein schweres Unternehmen, die fehlenden Mittelglieder für einen Estnischen Kalewipoeg zu schaffen und mit Hilfe der erhaltenen Bruchstücke ein vollendetes Werk in die Welt zu setzen. Mir sind eine Menge auf die Kalewisage

bezügliche Liederbruchstücke bekannt, die nur einer Macpherson'schen Nachhilfe bedürfen, um sie zu einem Epos zusammen zu schmelzen. Man sieht, wie ein Mensch bei allen seinen Unternehmungen Glück haben muss. Unser sel. Freund [1]) hatte bei seinen estnischen Sagen bloss ein hübsches Erzählungsgewand aus eigenen Mitteln angefügt, da schrie und schreit alle Welt: Betrug. Ein Finnischer Gelehrter schafft aus den Fragmenten eines chaotischen Nichts eine vollkommene Welt, der er Alles aus eigenen Mitteln freigiebig zugiebt: die Leute nehmen diese für eine Finnische Gotteswelt. Doch, lese (sic) Freund! prüfe und urtheile dann selbst! Gern will ich dich für meinen Herrn und Meister erkennen, wenn du ein besseres Glaubensbekenntniss finden und mich durch deine Gründe eines Besseren überzeugen wirst. Vale!

Dein Kreutzwald.

Dann schreibt er

d. 26. Mai 1853.

„Zu der Kalewi Sage erhielt ich neulich aus Estland mehrere Bruchstücke, doch nichts gerade Neues, es waren Dinge, die mir schon früher bekannt waren".

Weiter

d. 31. August 1853.

„Die von Hrn. Lagus mitgetheilte Episode von K. p. folgt bei. Dieselbe ist bereits benutzt worden, sowie denn ein Dutzend Capitel, circa 8 Druckbogen im Brouillon fertig liegen, das vorhandene Material berechne ich auf 3—4 Bogen, mithin musst du dich auf ein Dutzend Maculaturbogen gefasst machen. Könntest du mir einen zuverlässigen, correcten Abschreiber für das MS. verschaffen, dann könnte die Geburt des Riesensohnes um einige Monate früher erfolgen. Das Abschreiben ist für mich am allerlangweiligsten. Nächstens mehr davon".

1) Fählmann.

Er ist also im Jahre 1853 rüstig in der Arbeit begriffen. Davon legt auch der folgende Brief Zeugniss ab:

d. 28. Septbr. 1853.

„Lieber Freund!

Du erwähntest neulich in Deinem Briefe eines Kalewi säng[1]) bei Terrestfer, während in meinen Notizen keine Sylbe von demselben erwähnt ist, daher muss ich Dich ersuchen, mir wenigstens die Oertlichkeiten desselben, namentlich die Entfernung vom Allatzkiwwischen oder Luhdenhofschen säng anzugeben, damit ich (den) Terrestferschen je nach den Umständen zum Nacht- oder Mittagslager einsticken kann. Ich ochse jetzt tüchtig und hoffe gegen Ende des Jahres mein MS. im Brouillon wenigstens zu vollenden. Die aus vier Abschnitten bestehende Einleitung ist fast vollendet, bedarf noch hie und da der nachhelfenden Hand; die Sage selbst in 12 Abschnitten liegt ebenfalls im Entwurf fertig, so dass nur noch im letzten Abschnitt der eigentliche Schwanz fehlt. Nicht früher will ich rasten und ruhen, noch weniger eine andere Arbeit vornehmen, bis ich meinen Riesensohn auf die Beine gebracht habe, daher wirst Du mich billig entschuldigen, wenn ich Dir vorläufig den Aufsatz über die Pleskauschen Esten schuldig bleibe; hoffentlich werdet ihr anderweitigen und besseren Stoff für das nächste Heft auftreiben, die Kleinigkeit kann als Reserve für die Zukunft bleiben. Da ich jetzt ganz und gar für meinen Kalewiden-Jüngling lebe, athme und webe, so wäre es nicht gerathen, etwas anderes als Nebenbeschäftigung vorzunehmen. Wie ich früher angegeben, wird nach Berechnung des Brouillons das Ganze gegen 11 Druckbogen betragen, ich rechne nämlich circa 40 Zeilen in Doppel-Columnen auf die Octav Seite, in der Art wie Kalewala in Helsingfors gedruckt worden ist, daher wird man ein grösseres Format nöthig haben, als bei unseren „Verhandlungen“ gebräuchlich.

1) Eines der sogen. „Betten“ des Kalewipoeg.

Aber es ist offenbar voreilig vom Druck des Werkleins zu sprechen, bevor die HH. Kritiker ihre gelehrten Nasen in das MS. werden gesteckt haben, denn das „parturiunt montes: nascetur ridiculus mus —“ ist wohl nirgends schicklicher und passender angewandt, wie gerade bei meinem Kalewipoeg, daher möchte ich, wenn Du nichts dawider einzuwenden hast, den betreffenden Spruch dem Werk auf die Stirn drücken. An gutem Willen hat es nicht gefehlt, daher bitte ich, nimmt (sic) denselben für die schwache That. Wenn ich nur einigermassen annähernd den Volkston unserer Nationalsänger — der Volkslieder — werde getroffen haben, bin ich ganz zufrieden, von Poesie kann natürlich nicht die Rede seyn, schon deshalb nicht, weil sonst die vielen einschlagenden, in Liederform erhaltenen Bruchstücke — welche sämmtlich am geeigneten Orte eingeflickt werden — als fremdartige Lappen erscheinen. U e b e r die Volkslieder ging nirgends mein Bestreben, gebe der Himmel, dass ich an einzelnen Stellen nicht zu tief u n t e r dieselben falle. Wenn es mir auch möglich gewesen wäre mehr oder weniger consequent den sogenannten Gedankenreim überall durchzuführen, so habe ich doch bei weitem auf den wenigsten Stellen solches gethan, eben so wenig der Alliteration zu gefallen die bestimmte Ausdrucksweise einer Sache geopfert, während ich im Allgemeinen dem Buchstabenreim sein Recht nicht streitig gemacht habe. Möchte nur nicht g a r z u v i e l für kurzzeilige Prosa d. h. fades Gewäsche anerkannt werden. Wo nicht früher, hoffe ich zum 18. Januar k. J. ein Pröbchen meiner Arbeit einzusenden, um die Feuerprobe zu versuchen!!“

Bereits nach $2^1/_2$ Wochen kann Kr. dem Freunde die erfreuliche Mittheilung machen, dass der Kalewipoeg vollendet sei[1]). Er schreibt:

1) Das Werk wird indessen später, wie wir aus den Briefen ersehen, noch mehrfach umgestaltet, ergänzt und erweitert. Ueber neu hinzugekommene Gesänge und Ummodelung der alten berichten unten die Briefe vom 19. Septbr. 54; 26. Okt. 54; 27. Jan. 55.

d. 16. October 1853.

„Lieber Sachssendahl!"

„Bei der Dir gewiss nicht minder erfreulichen Nachricht als mir, dass der Kalewi poeg vollendet ist, übersende ich Dir ein Schreiben an die gelehrte Estnische Gesellschaft, das Du bei der nächsten Sitzung vom Stapel laufen lassen kannst. Hoffentlich werde ich zum 18. Januar Dir meinen Riesensohn einsenden. Solltest Du einen zuverlässigen Abschreiber auftreiben können, so wäre es mir lieb, mein MS. wieder zu bekommen; ich möchte dasselbe nicht in die Druckerei senden, sondern für mich aufheben".

„Die letzten auf die Kalewi Sage bezüglichen Bruchstücke, welche Du mir vor Jahr und Tag zur Benutzung überlassen hattest, folgen mit Dank bei. Ueber die Bedingungen der Freiexemplare etc., welche mir die Gesellschaft, falls sie das MS. veröffentlichen sollte, (zu liefern hätte), wollen wir später in einem Kontrakt abschliessen. Du kannst es Dir leicht vorstellen, wie der Stand meiner Nase seit Vollendung des Kalewi poeg um einige Zoll höher geschnellt worden ist, so dass ich gewöhnliches Fussvolk gar nicht kenne; denn die Idee eines grossen Dichters, gewiss kein Katzend—, ist mir gewaltig in die Glieder gefahren. Du wirst, Bruderherz! das grosse Opfer zu schätzen wissen, welches ich der gelehrten Estnischen Gesellschaft dadurch bringe, dass ich derselben erlaubt habe, ihre erstarrten Glieder in meinem gloriösen Sonnenschein erwärmen zu dürfen. Denn sämmtliche Akademien in Europa würden einen Wettkampf erheben, um das fertige MS. von mir zu erlangen; — sie bekommen es nicht!! Ich muss im Decbr., wenn ich meine officiellen Schreibereien werde beendet haben, nur noch einmal das MS. durchlesen, um einige Schreibersünden auszumerzen".

Die Ironie in diesem Briefe springt stark in die Augen; sie ist für Kreutzwald recht charakteristisch und tritt auch in

anderem Zusammenhang öfters hervor. Wie gering er im Grunde von seiner Leistung am Kalewipoeg dachte, geht aus früheren und späteren Briefstellen deutlich hervor. Aber er hat mit Lust und Liebe daran gearbeitet. Der Stoff war ihm überaus lieb und werth.

Das Werk wird nach Dorpat geschickt und Kreutzwald schreibt

d. 18. Decbr. 1853.

„Lasse die Einleitung „*Sissejuhatuseks*" aus dem Kalewi poeg abschreiben und sende sie mir so bald wie möglich zu, damit ich einen Versuch mit der Uebersetzung machen und falls sie einigermassen gelingen sollte, Euch zum 18. Januar zur Beprüfung vorstellen kann. — Mein Brouillon ist leider schon vernichtet worden, daher existirt ausser dem bei Euch liegenden MS. kein Duplat. Da die Alliteration des Estnischen Originals im Deutschen sich nicht wiedergeben lässt, so wird man selbst bei der gelungensten und besten Uebersetzung das Eigenthümliche des Originals vermissen."

Es ist also eine Uebersetzung gewünscht worden, und Kreutzwald selbst will sehen, ob ihm eine solche gelingt. Ueber ein halbes Jahr später schreibt er

d. 29. August 1854.

„Mit Bezugnahme eines früheren Schreibens von Dir, wo Du mir die Commission ertheiltest, die durchgeschene Abschrift des Kalewi poeg Dir Bogenweise absenden zu können, mache ich heute den Anfang, hoffend, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, alle 14 Tage oder 3 Wochen eine Fortsetzung nachzuliefern. Soll der Bube[1]) unter die Presse kommen, so kannst Du den Anfang machen lassen, desgleichen mit der Uebersetzung, wenn eine kommen soll? Lebewohl! Dein trotz seiner Faulheit in Gesinnungen unveränderter

Freund und College

Kreutzwald."

1) d. h. der Kalewipoeg.

Endlich ist Alles zum Druck fertig. Kreutzwald schreibt

d. 7. Septbr. 1854.

„Du kannst den Druck beginnen lassen, sobald es Dir beliebt, von meiner Seite sollen keine Hindernisse mit der Lieferung des Manuscripts eintreten, auch soll die verlangte Vorrede bei Beendigung des ersten Heftes richtig einlaufen. Was die Form betrifft, so überlasse ich dieselbe ganz Deinem Geschmacke. Willst Du grosses Octav-Format nehmen, dann können, wie in der Kalevala, doppelte Columnen auf der Seite angebracht werden, wodurch offenbar Papier Ersparniss erzielt werden dürfte. Die Correctur der Druckbogen will ich selbst besorgen. Nur eins musst Du der Druckerei zur Bedingung machen, dass nämlich scharfe Lettern, wo möglich von gefälliger Gestalt genommen werden. Soll eine deutsche Uebersetzung mit dem Original gleichzeitig erscheinen, so richtet es ein, wie es Euch beliebt. Meiner Ansicht nach, wie ich schon früher bemerkte, wäre es besser, vor der Hand keine Version zu liefern, vielmehr könnte man solche einer späteren Privat-Speculation überlassen. Es ist kein Kunstwerk, das selbst in einer Uebersetzung noch Glück machen könnte. Je weniger es solcher Leser giebt, die das Original verstehen, desto besser für mich."

„Sehr schmeichelhaft, mein Freund, wenn Euer grösster Kritikus, Hr. Pastor Reinthal, sich herabgelassen hat, mein Kriegslied in Eurer Versammlung vorzutragen!![1]) — Die grosse Ehre soll gebührend anerkannt werden. Ich sende Dir heute die zweite Lieferung des Manuscripts, mit der sich die Vorgabe schliesst. Vom eigentlichen Kalewi poeg werde ich jedoch nicht früher Nachsendungen machen, bis die Druckerei ihren Papierankauf und andere Vorkehrungen überwindend wirklich an die Arbeit gegangen seyn wird. Ich hoffe mit

1) Offenbar das estnische Kriegslied, welches Kr. damals (i. e. zur Zeit des Krimkrieges) dichtete.

dem vorhandenen, noch unbearbeiteten Stoffe wenigstens zwei neue Gesänge zur Ergänzung des Ganzen hinzufügen zu können. Die freien schönen Herbstabende will ich fleissig benutzen. Bei den Correcturbogen sollen die Stellen mit einem kleinen [1]) oder einem ähnlichen Zeichen angedeutet werden, wo ich genuines Volkslied unverändert und unverfälscht geliefert habe. Kurz allen billigen Wünschen will ich nach Kräften nachstreben."

Bald darauf:

d. 19. Septbr. 54.

„Macht wie Ihr es wollt und vor Welt und Menschen am besten zu verantworten glaubt. „Doch darf ich bitten, bitt' ich eins": Verschiebt die Sache nicht, sondern lasset die HH. Uebersetzer, deren Feiler, Wortepolierer und wie die Hülfsmittel alle heissen mögen, rasch an die Arbeit schreiten. Ich werde Euch nicht im Stich lassen. Jetzt bin ich mit Lust und Liebe dabei; werfe ich aus Verdruss die Arbeit zur Seite, dann können leicht Monate und Jahre vergehen, bevor ich sie wieder hervorsuche. Vorläufig haben die Uebersetzer MS. genug, geht dieses auf die Neige, so wird unverzüglich eine neue Sendung nachfolgen. Wie ich Dir bereits gemeldet, kommen neue Gesänge zu und werden die bereits fertigen tüchtig gefeilt und gemodelt werden".

Weiter:

d. 26. Oct. 54.

„Des Riesenjünglings Redaction überlasse ich ganz Deinem Ermessen, mache also mit Uebersetzung, Druck etc. wie es Dir am genehmsten, aber auch zugleich der Gesellschaft am billigsten sein wird. Auf Ersatz der Druckkosten darf man nicht rechnen, der Kalewi poeg wird der gelehrten Estnischen Gesellschaft ein *röhutaja* oder *lunpainijas* [1]) werden, wie die Redaction der Volkslieder für die literärische Estländische

1) Der estnische Alp.

Gesellschaft. Die fünf ersten Gesänge habe ich total umgearbeitet, sie haben namhafte Zusätze vom genuinen Volksliede erhalten, daher darf ich diese Veränderung für wesentliche Verbesserung erklären. Dadurch wird das Ganze in dieser neuen Gestalt um 5 oder 6 Gesänge mehr betragen. Jetzt muss ich eine Pause machen, die kaum vor des Decembers Mitte aufhören kann. Darum brauchst Du Dich nicht zu geniren, sobald Deine Uebersetzer die bereits gelieferte Einleitung werden überwunden haben, kann ich augenblicklich den 1. bis 6. Gesang einsenden, die bis auf die letzte Raspel vollendet liegen".

d. 14. Nov. 54.

„Theile mir das Schicksal mit, wie es dem Vorläufer des Kalewi poeg bei der Censur ergangen? Haben die HH. geschnitten und was? Sollten Verstümmelungen vorkommen, die den Zusammenhang des Ganzen gefährden, dann muss man das zerstörte Gebäude nothdürftig repariren. Mir ist es gleichgültig, wer die Uebersetzung bewerkstelligt, sage nur dem Uebersetzer, dass ich jederzeit bereit sein werde über Ausdrücke und Wörter, die ihm unbekannt sind, nöthige Auskünfte zu geben. Gestern sagte mir Jemand, dass in der Livländischen Gouvernements Zeitung eine Anzeige enthalten sei: die Estnische Gesellschaft hoffe bald den Kalewi-Sohn, nebst deutscher Uebersetzung dem Publikum zu übergeben. Ich habe das Blatt noch nicht zu Gesicht bekommen, finde es wunderlich, wie die Gouvernements Zeitung sich mit dieser befasst, oder ist die Anzeige von Eurer Seite eingesandt worden, um das Volk darauf vorzubereiten? — Meiner Ansicht nach sind solche Anzeigen noch zu früh, man steigert unnützer Weise die Neugierde, kommt dann endlich des lange kreisenden Berges winzige Frucht an den Tag, so wird der Aerger über getäuschte Erwartungen um so grösser sein".

d. 13. December 1854.

„In den nächsten Tagen hoffe ich wieder zu meinem Riesensohn zu gehen, der noch bis Weihnacht bis zum 10. Gesange durchgefeilt werden soll. Den Schluss lasse ich bis zum nächsten Jahre, bis dahin wird der HE. Censor vielleicht auch so viel Zeit finden, um die Einleitung durchzulesen. Wenn wir in diesem Maassstabe fortrechnen, so wird das Censiren eines jeden Gesanges einen Monat Zeit nehmen. Man könnte zum 1. Januar wieder 3 neue Gesänge einliefern, die wir dann hoffentlich zum 1. April wieder bekommen. Mir ist diese schneckengängige Beförderung ganz angenehm, ich kann dabei mit Musse fortarbeiten, ohne gedrängt zu werden".

Bald sollte Kr. durch die Censur den grössten Aerger haben. In einem Brief vom 28. Decbr. 1854 spricht er sich empört und in der leidenschaftlichsten Weise über den damaligen Censor estnischer Schriften K. M. und die Behandlung aus, welche derselbe den ersten Gesängen des Kalewipoeg hatte angedeihen lassen. „Unmöglich kann ich nach dieser Erfahrung noch mehr vom MS. solchen Händen überlassen, denn Freude, Glück, *ilu*, *öu*, *ori* etc. kommen überall vor, daher wenn sie, wie vorliegendes Beispiel lehrt, allenthalben gestrichen werden, ein so verkümmertes und verstümmeltes Werk nichts nutzen würde". Er will Schiefner, Köppen, Sjögren in Petersburg seine Noth klagen, ob sie vielleicht helfen können? Er erklärt, man werde unter diesen Umständen der Nachwelt wohl das Werk als Manuscript überlassen müssen u. s. w.

Auch einen Monat später schreibt er wieder:

d. 24. Januar 1855.

„Wie ich Dir in meiner ersten Aufwallung erklärt habe, dabei bleibt es denn auch bei ruhiger Ueberlegung, dass ich den Kalewi poeg nicht veröffentlichen werde. Da der alte brave Sjögren zur Ruhe gegangen ist, so würden wir jetzt auch in Petersburg keine Unterstützung finden, sondern müsste

das MS. den Launen eines —[1]) preisgegeben werden; aber dazu ist mir meine jahrelange Arbeit zu theuer, um sie auf diese Weise verhunzen zu lassen. Komme ich ein wenig zur Ruhe, dann will ich die in Angriff genommenen neuen Gesänge vollenden, darauf das MS. einschliessen und es meinen Erben hinterlassen".

Weiter:

d. 13. Februar 1855.

„Ich habe in der bewussten Angelegenheit keinen Schritt gethan und gedenke auch keinen zu thun, sondern bin durch die neuesten Erfahrungen, wo schon das ungeborene Kind zur Zielscheibe der Witze gemacht worden ist, in meinem Vorsatze noch mehr bestärkt worden: das Werk nicht zu veröffentlichen. Du wirst die Erklärung von Dr. G. Schultz wohl auch in und zwischen den Zeilen gelesen haben, um mit des Verf. Ansicht vertraut zu seyn? — Ebensowenig ist es mir möglich, das MS. Deinem Wunsche gemäss bereit zu halten, denn seit Wochen habe ich keinen Federzug weiter daran gethan, sehe auch nicht ab, wann ich wieder zu einer solchen Beschäftigung gelangen könnte. Jetzt schleppe ich wie ein abgejagtes Pferd am Amt und Brodwagen und muss alles Andere liegen lassen. Was werdet Ihr auch mit Euren Vorstellungen beim Obercensor ausrichten? Ein Rabe hackt dem andern die Augen nicht aus".

Einige Zeit darauf verfällt Kreutzwald in eine Krankheit. Am 2. April 185[illegible] kann er dem Freunde vom allmählichen Fortgang seiner Genesung Kunde geben und bemerkt sodann: „da ich mich jetzt mit nichts Ernstlichem beschäftigen kann, so habe ich die Bruchstücke von Kalewi poegs Reise nach dem „Weltende" (*Maa ilma otsa*) vorgenommen, ich will versuchen, ob man diese Bruchstücke auf eine geschickte Weise zusammen flicken kann, um daraus einen neuen Gesang zu formiren".

1) Wir lassen den unparlamentarischen Ausdruck weg.

Inzwischen sind Verhandlungen mit Finnland angeknüpft und man sucht — offenbar um der Censurnoth zu entgehen — das Werk dort anzubringen. Dass diese Verhandlungen nicht ganz erfolglos waren, lehrt ein Brief von Kreutzwald:

d. 20. Mai 1855.

„Quid est der kühne Magister Tikkanen, der den Verlag eines vor der Geburt verdammten Wechselbalgs übernehmen will? Ich meinerseits hätte gegen dieses freisinnige und grossmüthige Anerbieten nichts einzuwenden, indessen bin ich besorgt, dass wenn der Mann sein im Sack gekauftes Schwein am hellen Tage sehen wird, er leicht anderer Meinung werden dürfte. Das Klassische des Werks wollen wir als Fabel neben der mitgetheilten Tarwastschen Schulmeistergeschichte gerne für Märchenliebhaber überlassen, ich bin zu alt, um an solcher Lectüre Gefallen zu finden. — Aber unbillig soll mich der Verleger nicht finden; er gebe mir 10 Freiexemplare, weiter verlange ich nichts. Indessen, so wie es gegenwärtig mit meiner Zeit beschaffen ist, so kann ich beim besten Willen nichts über die Zeit bestimmen, wann das Manuscript vollendet seyn kann, denn wie du aus meinem an Santo geschriebenen Brief gesehen hast, ist seit Monaten kein Federstrich daran gethan, auch sobald keine Aussicht zur Fortsetzung vorhanden; jetzt bin ich eine Maschine für das Geschäft, keine menschliche, geschweige poetische Regung im ganzen Kadaver habend. Zum Ueberfluss ist auch der Typhus auf den Schauplatz getreten, während der einem rechtschaffenen Oktober Ehre machende Mai täglich neue Krankheitspilze aus dem Boden hervorschiessen lässt".

„Den ersten Theil werde ich dir vorläufig nicht einsenden, es ist ja noch in dubio, ob dieser erste Theil erscheinen soll oder nicht. Wenn Du an Tikkanen schreibst, so könntest Du ihn billig darüber befragen, ob derselbe diesen Ballast mit verlegen will? Vor allen Dingen mache aber die Staaropera-

tion, dass von einem klassischen Werke nicht die Rede seyn kann, wenn es von Kalewi poeg handelt, denn

Need on karjalapse laulud,
Teopoisi trallikesid,
Korrapiiga köerutused,
Wana eide wokilugud etc." [1]).

Man sieht, mit welcher Energie und Entschiedenheit sich Kr. bei jeder Gelegenheit bemüht, ein allzu günstiges Vorurtheil, das man seinem Kalewipoeg entgegen bringt, gründlichst zu zerstören. Derselbe sei durchaus kein Epos, kein Kunstwerk, Poesie oder gar ein klassisches Werk!!

Der Brief des Magister Tikkanen wird ihm von Sachssendahl zugeschickt und Kreutzwald schreibt darüber:

d. 27. Juni 1855.

„Nachdem ich des Mag. Tikkanen Brief im Original angeschaut und in der Uebersetzung gelesen habe, beeile ich mich Deinen Wunsch zu erfüllen, indem ich Dir die Aktenstücke retradire, die Du bei der Beantwortung nöthig haben wirst und dann meine Meinung hinzufüge. Es wäre unbillig und ungerecht von uns gehandelt, wenn wir Tikkanen mit dem Verlage des Kalewi poeg belästigten, ein Unternehmen, das im günstigsten Falle nach einer Reihe von Jahren vielleicht die Druckkosten decken, doch niemals einen Gewinn abwerfen würde. Ist dagegen die Estnische Gesellschaft im Stande die Druckkosten als Opfer zu bringen, dann wäre es mir der Censur wegen allerdings angenehm, das Büchelchen in Finnland drucken zu lassen, vorausgesetzt, dass die Kosten nicht höher belaufen, als wir sie in Dorpat haben würden".

---

1) Das sind Hüterjungenlieder,
Arbeitsburschen Scherzesweisen,
Das Gekräh von Kordenmädchen,
Alter Weiber Rockenlieder.

Es folgen weiter Bemerkungen über Papier, Lettern, Format, Correcturen, Kosten u. s. w., dann fährt Kr. fort:

„Die Zeit ist, seitdem die Schulen geschlossen sind, bei mir ein wenig freier geworden, daher widme ich jeden müssigen Augenblick der Redaction des Kalewi poeg und habe vorgestern Abend den 16. Gesang beendigt. Zwei, vielleicht auch 3 Gesänge werden noch erwachsen, denn der 11. und 12. Gesang in der ersten Bearbeitung sind noch nicht umgearbeitet. Mein opus wird um $^1/_3$ verlängert erscheinen, als der ursprüngliche Plan war; circa 3 Gesänge sind ganz neu, die andern theils verlängert, theils anders geordnet. Ob ich dadurch das Ganze verbessert habe, wage ich nicht zu behaupten, wer indessen sich die Mühe nehmen wollte, die zweite Arbeit mit der ersten zu vergleichen, müsste zugeben, dass der Verfasser keine Mühe gescheut hat".

Die Sache zieht sich zunächst noch eine geraume Weile hin. Kreutzwald schreibt:

d. 13. Nov. 1855.

„Pro primo — Kalewi poeg, so freut es mich, nachdem ich mein schuldiges Versprechen gegen die gelehrte Estnische Gesellschaft erfüllt habe, dass das Ganze einstweilen ruhig im Maculatur-Korbe liegen bleibt, denn mir liegt an der Veröffentlichung durchaus gar nichts. Die Kenner des Estnischen werden das in der Dämmerung des Markttages eingetauschte Ross näher besehen und seine Makel herausgefunden haben, ich finde daher die Abkühlung der Gemüther für sehr natürlich."

Indessen müssen die Verhandlungen mit Finnland und Mag. Tikkanen weiter fortgegangen sein, das beweist ein Brief Kreutzwalds vom 11. Dec. 55, in welchem verschiedene Punkte geschäftlicher Natur, die sich auf Herstellung des Buches bei Tikkanen (auf Kosten der Gesellschaft) beziehen, erörtert werden.

In demselben Briefe wird uns auch zuerst der Name Reinthals als desjenigen Mannes genannt, der die Uebersetzung anzu-

fertigen sich unter gewissen Bedingungen erboten hat. Dieser Brief ist der letzte an Sachssendahl, der vom Kalewipoeg handelt. Es folgen noch 4 andre, in denen andre Gegenstände erwähnt werden, dann bricht die Serie ab. — Der Tod Sachssendahls hat der freundschaftlichen Verbindung ein Ziel gesetzt.

Etwa ein Jahr später setzt die Correspondenz mit Reinthal ein. Inzwischen ist der Plan mit Finnland aufgegeben, die Censurschwierigkeiten in Dorpat scheinen überwunden und der Druck des Kalewipoeg sammt der von Reinthal gefertigten Uebersetzung nimmt seinen Anfang, — wie bekannt, auf Kosten der Gelehrten Estnischen Gesellschaft und in den Verhandlungen derselben. Der erste Brief (vom 25. Nov. 1856) spricht von dem zu erwartenden ersten Bogen und behandelt namentlich orthographische Fragen, die auch weiterhin mehrfach hervortreten. Im zweiten Briefe (9. Dec. 36) hat Kreutzwald die Correctur dieses Bogens bereits gelesen und berichtet seinem Mitarbeiter darüber. Dann heisst es

d. 15. Jan. 1857.

„Verehrter Freund!"

„Gestern Abend, als ich gerade mit der Abschrift meiner Vorrede für den Kalewiden beschäftigt war, erhielt ich Ihre freundlichen Zeilen vom 13. nebst dem 6. Gesange Ihrer Uebersetzung, die anzusehen ich noch keine Zeit gehabt habe. Durch einen unglücklichen Fall musste ich ein paar Tage das Bett und Zimmer hüten, dieses benutzte ich zur Abfassung der Vorrede, die ich kaum flüchtig durchlesen, noch weniger daran modeln kann. Ihren freundwilligen Händen empfehle ich die Glättung und Politur, nur bitte ich den hineingestreuten Pfeffer nicht durch Zuckerwerk allzusehr zu versüssen; er soll herbe seyn, wie die Leute es verdienen, die diese Bemerkungen gleichsam herausgefordert haben" [1]).

1) Es handelt sich dabei wohl wieder um eine Vertheidigung gegenüber Ahrens und Pabst in Reval, wovon in den Briefen öfters die Rede ist.

Später fügt sich Kreutzwald, wenn auch nur ungern, dem Wunsche der Freunde, diesen Pfeffer grösstentheils wegzuschaffen (Brief vom 21. Januar 1857). Man scheint ihm dabei wieder Schmeicheleien über seine Arbeit gemacht zu haben, die er wieder — und diesmal nicht ohne bitteren Hohn — zurück weist. Er sagt in demselben Briefe:

„Was jedoch „die Ewigkeit" des Kalew Sohnes betrifft, werden wir hoffentlich, auch ohne des ewigen Juden Natur, diese Ewigkeit überleben; so viel ist voraussichtlich gewiss, dass falls mit der ersten Lieferung die Herausgabe sich nicht schliessen sollte, beim Erscheinen der zweiten sämmtliche Exemplare von Gesang 1—5 in Seif- und Lichtbuden als Makulatur verbraucht seyn werden! Jedenfalls eine recht fette Ewigkeit, die ich meinem Werke prognosticire. Ebenso verhält es sich mit dem „schönen Kunstwerke"! Glauben Sie mir, mein verehrter Freund, ich kenne auch solche hübsche Redensarten, die gebraucht werden, wenn man Jemandem das Maul mit Syrup schmieren will, damit er dafür ein Lied nach unsern Noten singen soll. Jetzt Punktum über diese missliche Angelegenheit."

Er ist also in vollster Naivität der Meinung, wenn man sein Werk ein schönes Kunstwerk nennt, das ewig dauern werde, man könne ihn damit nur zum Besten haben, resp. man sage Derartiges bloss, um bei ihm etwas durchzusetzen (hier wohl die Streichung der beabsichtigten Angriffe in der Vorrede.)

Sehr charakteristisch für Kreutzwald's Persönlichkeit, seinen freimüthigen, ehrlichen Charakter ist ein Brief an Reinthal vom 29. Jan. 1857:

„Wenn ich nicht anstehen kann bei ruhiger Ueberlegung und kühlerem Blute Ihnen in allen Punkten Recht zu geben, so finde ich doch einen in Ihrem Schreiben, der als Ausnahme mich zu einer näheren Erörterung auffordert. Sie sagen: „Zanken Sie mit mir, so viel Sie wollen, tadeln Sie, so viel Sie können, — ich werde Nichts übelnehmen, weil ich weiss,

wofür Sie fechten und weil mir selbst ungeheuer viel daran gelegen ist, dass unsere Arbeit gelinge. Nur muss ich bitten, nicht auf unbedingtes Nachgeben zu bestehen, da das mir die Lust am Arbeiten verleiden würde." — Bei diesem Nachsatze bin ich wie aus den Wolken gepurzelt! Wie kommen Sie darauf, dass ich von Ihnen „unbedingtes Nachgeben" verlange? — Das ist mir nie eingefallen; meine gemachten Bemerkungen über Ihre Uebersetzung des 6. Gesanges wurden hervorgerufen, weil an der bezüglichen Stelle die Uebersetzung einen anderen Sinn gab, als der im Text enthaltene war, zweitens weil Sie manches Eigenthümliche des Estnischen zu wenig hervorgehoben hatten. Ich übersetzte den Eingang des Gesanges ziemlich sinn- und wortgetreu, und zwar geschah dieses, damit Sie mit Vergleichung meiner Uebersetzung Eines oder das Andere in Ihrer Arbeit abändern könnten. — Vom unbedingten Nachgeben war ja gar nicht die Rede. Bin weder Pabst noch Berliner „Stahl", um die Ueberzeugung aller Andern zu verdammen und meine Ansicht für die allein seeligmachende auszugeben. Nein, mein verehrter Freund! Gerade diese Conformität der menschlichen Ueberzeugungen bildet den Punkt bei mir, weshalb ich mit der modernen Richtung unserer heutigen Theologie (mich) nicht befreunden kann, sondern zur Opposition gehöre. Der Schöpfer, dessen Werke überall die grösste Mannigfaltigkeit verrathen, der auch die Menschen an geistigen und körperlichen Gaben so mannigfaltig gestaltete, kann unmöglich mit der Pabst-Stahlschen Richtung, die für alle menschlichen Gehirnmassen nur eine einzige Gedankenform gebildet hat, übereinstimmen! Gott wird, wie in andern Dingen, so auch bei dem Glauben, gegen die Mannigfaltigkeit der individuellen Ansichten ein milderer Richter sein, als unsre Priester" u. s. w.

Von besonderer Wichtigkeit erscheint ein Brief, in welchem Kreutzwald sich über die Reinthal'schen Aenderungen seiner Vorrede zum K. p. auslässt und dabei Gelegenheit nimmt, sich

über den Charakter des Werkes im Allgemeinen auszusprechen. Wir erfahren, dass Kreutzwald in der Vorrede ursprünglich gesagt hatte, seine Zusammenstellung der Sagenbruchstücke sey eine Art künstlicher Mosaik und nur scheinbar ein Ganzes u. dgl. Ich theile diesen wichtigen Brief in extenso mit.

Werro, den 17. März 1857.

Hochgeehrter Freund!

„Der durch den schlechten Weg in Unordnung gerathene Botenlauf zwischen Dorpat und Werro trägt allein die Schuld an der verspäteten Zurücksendung des Vorworts, das erst vorgestern Abend in Begleitung Ihres Schreibens hier einging. Auf die blose Hoffnung hin, morgen einen Boten aufzutreiben schreibe ich heute Abend diese Zeilen, die widrigen Falls erst Dienstag mit der Post von hier abgehen können. Indem ich Ihnen meinen verbindlichen Dank für Glättung, Rundung und Kandirung meiner bittern Mandeln abstatte, kann ich es nicht unterlassen einige Bemerkungen über Ihre Veränderungen meiner Arbeit zu machen. Sie haben z. B. Alles ausgelassen, was ich für den Namen der Mutter unseres Helden in getreuer actenmässiger Darstellung geltend gemacht hatte, und worin weder „meine wohlwollenden Freunde", noch weniger „die Gegner" von mir zum Glauben ersucht werden, sondern nur einfach nachgewiesen wird, dass die Umarbeitung des ganzen Werkes durch den Umstand geboten wurde: dass Linda und Salme als Pflegeschwestern in der Sage erscheinen. Der Glaube ist, wie Sie als Theologe wissen, eine freie Gnade, daher verlange ich weder von meinen Freunden noch von meinen Feinden irgend einen Glaubenszwang für mein Evangelium, sondern Sie können, ganz unbeschadet unserer Freundschaft, in der Freigeisterei mit Herrn Pastor Ahrens und andern darin übereinstimmen, mich für einen Macpherson zu halten und die Kalewi Sage für meine Dichtung ansehen, nur müssen Sie's mir gestatten meine Gründe für mein Dogma geltend zu

machen. Zweitens sind Sie den Punkt ganz mit Stillschweigen übergangen, worin ich erklärte, meine Zusammenstellung der Sagenbruchstücke sei eine Art künstlicher Mosaik und nur scheinbar ein Ganzes. — Ich bin weit entfernt von dem Gedanken gewesen, ein Estnisches Nationalepos schaffen zu wollen, wie Dr. G. Schultz es verlangt, daher durfte ich den lächerlich klingenden Passus „Estnisches Nationalepos" auf dem Titelblatt nicht stehen lassen, sondern habe dafür der Wahrheit gemäss geschrieben:

Kalewi poeg,
eine Estnische Sage.

Meinen Namen weiter als Herausgeber auf dem Titel anzugeben halte ich für eitle Prahlerei, er steht ja schon zum Ueberfluss unter der Vorrede. Endlich durfte Hr. Dr. W. Schultz in der Vorrede nicht unerwähnt bleiben, dessen schätzenswerthe Mittheilungen aus dem Koddaferschen Kirchspiel meinen Dank verdienen, denn gerade die von ihm mitgetheilten hübschen Episoden waren mir bis dato völlig unbekannt geblieben. Aus diesem Grunde finden Sie, wo den Freunden und Beförderern im Allgemeinen gedankt wird, seinen Namen mit Bleistift am Rande bezeichnet. Ich hoffe, Sie werden diese meine Ausstellungen ernstlich würdigen und dann nach Ihrer besten Ein- und Ansicht berücksichtigen."

„Dass ich das genuine Volkslied für die geeignetste Darstellungsform hielt, geschah aus dem einfachen Grunde, weil erstlich so Vieles für die Sage von mir Benutzte in dieser Form fertig da lag, wir zweitens aber bis jetzt keine genuine Estnische Prosa besitzen und, so wie die Sachen stehen, niemals eine bekommen werden. Von „Kunstwerk" und „Epos" ist dabei niemals die Rede gewesen."

Der folgende Brief ist von Interesse für die Beurtheilung der Reinthal'schen Uebersetzung in ihrem Verhältniss zum Original.

d. 14. April 1857.

„Mit dem verbindlichsten Danke sende ich Ihnen Ihre Version des siebenten Gesanges zurück, sie ist überall fliessend und gerundet, giebt die Gedanken des Originals getreu, mitunter fast wörtlich wieder, während sie vielleicht im Einzelnen einen zu hohen Schwung annimmt und in dieser angeborenen Pegasus Eigenschaft zu weit den Estnischen Ackergaul hinter sich zurück lässt. Die Furcht hatte mich schon damals ergriffen als ich die erste Probe Ihrer Uebersetzung im vorigen Jahre aus dem Inland kennen lernte, eine Furcht (nennen Sie sie immerhin Gespensterfurcht!), die ich selbst in diesem Augenblicke nicht ganz habe überwinden können. Sie geben zwar überall den Gedanken des Estnischen Sängers, aber nicht in seinem schwarzen Rocke, sondern in einem eleganteren oft zu sehr verfeinerten deutschen Kleide wieder, wodurch bei Solchen, die das Original nicht verstehen, leicht eine falsche Meinung über die geistigen Productionen des Estenvolkes erzeugt werden könnte. Erlauben Sie mir meine Ansicht durch ein paar Beispiele aus dem vorliegenden Gesange zu begründen. Gleich im Eingange, wo der niedrige Abendstand der Sonne im einfachen Gewande der täglichen Redensart bezeichnet wird, haben Sie eine hübsche poetische Fiction eintreten lassen, indem Sie mit der Abendsonne Strahlen die höchsten Bäume vergolden; die Estnischen Dichter, so verschwenderisch sie sonst mit Gold und Silber um sich zu werfen pflegen, haben, wenn es auf die Schilderung der Abend- oder Morgensonne ankommt, niemals Gold, sondern Purpur *(puna)*; dieser muss wie des Mädchens so auch der Sonne Wangen schmücken. Der Mond hat — wahrscheinlich der Alliteration wegen — Gold, während die Sterne gleich der Sonne leer ausgehen. Ich bin weit entfernt, Ihnen einen Vorwurf darüber machen zu wollen, im Gegentheil wäre ich ja dadurch offenbar im Vortheil, wenn mancher Unkundige das hübsche Kleid für mein Machwerk ansähe, aber der gestrengen Herren Kritiker wegen möchte ich Sie bitten

mit den Verschönerungen sparsamer zu seyn und wo es thunlich lieber ungeschmückt den Gedanken des Originals einfacher wiederzugeben. Leicht könnte man Ihnen die Veredelungen der Sprache ebenso zum absichtlichen Betrug anrechnen, wie man den ganzen Kalewipoeg für einen Bastard von mir gewohnt ist zu nehmen, ja mancher geht so weit zu behaupten, dass das Weib sogar, mit dem ich das Kind erzeugt hätte, von Geburt keine Estin gewesen sey!" etc.

Auch jetzt noch erhält Kreutzwald gelegentlich ein neues Sagenbruchstück zugesandt und sucht dasselbe dem Ganzen einzufügen. So schreibt er

d. 29. Juli 1857.

„Glücklicher Weise ist mir wiederum eine neue bisher unbekannte Episode in die Hände gelangt, die jedenfalls in das Ganze noch eingewebt werden muss, weil selbst ein kl. mythologisches Interesse aus diesem Bruchstück hervorleuchtet. Das vielbesungene *„sinikirja linnukene"* [1]) tritt als *„ilma-neitsi"* und *„Köu tütar"* [2]) auf, verliert ihren goldenen Fingerring in einem Brunnen, der Kalewi poeg geht den Ring suchen, seine Feinde, *„sortsilaste selts"* [3]) fällt über den Wehrlosen im Brunnen, dessen ungeachtet kehrt derselbe unverletzt, mit einem gar stattlichen Ringe am Finger, aus dem Brunnen *(Weski kiwi weereb kätessa, Sörm käib läbi silmuksesta* (!)[4]) indem er die Jungfrau fragt, ob dieser Reif ihr Eigenthum sei, — *Muud ei leidnud ma mudasta, suuremat ei puutund sörme"* [5]). Es wäre zu schade, wenn dieses Bruchstuck unbenutzt bliebe. Da die Handlung, ohne bestimmte Localität, an und für sich abgeschlossen dasteht, so kann ihre Einbringung

1) Das blaufarbige Vögelchen.

2) Wetterjungfrau und Donnergottes Tochter.

3) Die Sippschaft der Hexenmeister.

4) Der Mühlstein dreht sich um die Hand, der Finger geht gerade durch das Steines Auge (d. h. das Loch des Mühlsteins).

5) Andres habe ich nicht im Schlamm gefunden, etwas Grösseres konnte ich nicht an den Finger stecken.

keine Schwierigkeit machen. Wie ich neulich durch das Inland erfahren, sind Sie mit Ihrer Version bis zum Schlusse des 8. Gesanges vorgeschritten, mithin ist mehr fertiger Stoff da als das nächste Heft bedarf, folglich haben wir Zeit mit aller Ruhe und Gemüthlichkeit zu ändern."

Und bald darauf berichtet er:

d. 2. August 1857.

„Mit der Episode habe ich kurze Procedur gemacht und sie für des 10. Gesanges Schluss bestimmt. Da dieser ganze Gesang sehr ledern ist, so wird durch das Ende das Werk gekrönt. Ich denke, Sie werden nichts dagegen einzuwenden haben."

Wir begleiten den Fortschritt der Arbeit an der Hand einiger weiterer Briefe.

d. 12. August 1857.

„Ihrem Wunsche nachstrebend übersende ich Ihnen angeschlossen die Gesänge 4—8 zurück, die vier ersten unverändert, während in dem letzten die mit Recht gerügten Stellen umgeändert sind. Die dadurch nöthig gewordenen Anmerkungen werden später folgen, unterdessen können Sie die neuen Flicker in Ihre Version bringen und zurecht schneiden. Mir waren die Stellen von Hause aus anstössig, doch aus übertriebener Pietät für unsern seel. Freund Fählmann mochte ich sie nicht gleich fahren lassen, weil er seine Bearbeitung auf diese Weise begonnen hatte. Aber besser ist besser, daher werde ich unbarmherzig mit dem Jätemesser in der Hand die übrigen 12 Beete im Gärtlein durchstöbern und alles geile Unkraut ausmerzen."

d. 25. August 57.

„Sie erhalten beifolgend den 9. Gesang, worin Sie Vieles abgeändert finden, über 100 Zeilen vom Meinigen wurde daraus ausgemerzt, dafür am Schlusse, *„sõasõnum"* [1]), das bereits von

1) „Kriegesbotschaft".

Neus in seinen Estnischen Volksliedern veröffentlicht wurde, beigegeben, um dadurch das Fehlende zu ersetzen. Haben Sie die Güte, das MS. mit Aufmerksamkeit durchzulesen und etwaige Schreibersünden darin zu corrigiren, es ist mir gegenwärtig nicht möglich, diese Arbeit selbst vorzunehmen; sobald ich wieder etwas freie Zeit gewinnen werde, will ich an den 10. Gesang mich machen. Bis dahin haben Sie mit dem 9. hinlängliche Beschäftigung, überdies durchaus gar keine Eile, weil für das nächste Heft mehr wie hinreichend Stoff vorräthig liegt."

Den 10. October 1857 erfolgt die Uebersendung des „durchgängig umgearbeiteten" 10. Gesanges. Dann tritt in der Correspondenz eine Pause ein, die sich fast über ein Jahr erstreckt, während deren aber die Arbeit gewiss nicht geruht hat. Denn es heisst in einem Briefe, der nicht ohne Humor ist:

d. 15. Septbr. 58.

„Nach einer geraumen Zeit des Schweigens sollen Ihnen vorliegende Zeilen einen handgreiflichen Beweis liefern, dass trotz Hitze und Dürre des verflossenen Sommers noch nicht alle Vegetationskraft in mir verdorrt und ausgestorben sey. Die Gesänge 12 und 13 sind fast durchgängig umgegossen, von allem Ungehörigen, besonders von den Betrachtungen des modernen Beschauers, gereinigt worden, während die Localangaben in den angefügten Anmerkungen einen passenderen Platz erhielten. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, dass Sie mit einer strengen Feile sich zufrieden erklären werden? Selbst in der Kalligraphie habe ich mich nach Kräften befleissigt mein Bestes zu leisten. Kurz, Sie empfangen ein Stück Meisterarbeit à la Hans Sachs, wo auf jedem Zoll neben dem Schusterschilde der Stempel der Vollendung aufgedrückt worden ist! — Bei so viel Arbeit und Mühe steht es wirklich zu beklagen, dass der Dichter und sein Uebersetzer, jeder in seiner Person ein selbstbewundernder Hogarth

bleiben muss, dessen Schönheitsmalerei nur noch von der eigenen Frau anerkannt wurde! Da Sie keine Frau mehr haben, die meinige lieber ein ganzes Dutzend Strümpfe strickt, als einen Gesang im Kalewipoeg liest, so dächte ich, wäre es gar nicht übel, wenn wir beide eine Civilehe abschlössen, worin jeder Theil abwechselnd das Recht erhält, den Mann zu spielen und von seiner Frau sich bewundern zu lassen. Das gäbe immer einen kleinen Ersatz für die harten Recensentenprügel! Wir können nächstens wieder auf ein Zwiegespräch zwischen den beiden Freunden der Estnischen Sprache uns gefasst machen; das zweite Heftlein ist glücklich vom Stapel gelaufen. — Uebers Jahr — wenn Gott uns Leben schenkt — dürften wiederum 3 Gesänge ans Licht treten, es wäre mithin nicht unmöglich im Methusalemalter die Vollendung des Ganzen zu erleben. Hoffen wir, dass der geschweifte Bote[1]) am Himmel, über dessen Bedeutung viele Fromme und Nichtfromme (sich) den Kopf zerbrechen, nicht die Auflösung der gel. Estnischen Gesellschaft verkündigt, sonst ist es um unsern Heldensohn geschehen. Der längst den süssen Schlummer der Gerechten pflegende *Wanaisa* wird um unseres Kindes willen sich nicht stören lassen, um ihm einen neuen Pflegevater aus der gelehrten oder ungelehrten Menge zu erwecken. Da heisst es nun: *Maga, maga igaweste, ei sind tulda äratama!*[2])".

Bald darauf wird Kreutzwald durch einen Brief (von Schiefner) in nachdrücklicher Weise ermuthigt, worüber er an Reinthal berichtet:

d. 2. Nov. 58.

„Hochgeehrter Freund!"

„Eine gewichtige Stimme lässt sich über den Kalewi poeg also vernehmen: „Hoffentlich werden Sie sich durch die hingeworfenen Bemerkungen der Recensenten nicht abschrecken

1) Der Komet.
2) Schlafe, schlafe du nur ewig,
Niemand wird dich wecken kommen.

lassen das Ganze der Oeffentlichkeit zu übergeben. Schlimm wäre es, wenn das fertige Gedicht im Archiv der gel. Estnischen Gesellschaft verkommen müsste. Meines Erachtens ist die Veröffentlichung des Kalewi poeg mit das grösste Verdienst, das die Gesellschaft bisher gehabt hat. Sogar Vieles, was bisher in den Verhandlungen gestanden hat, hätte besser anderswohin gepasst. Fahren Sie also fort und lassen Sie sich ja nicht entmuthigen! Es bleibt Ihnen ein unbestrittenes Verdienst, wenn sie auch als Kind der Gegenwart sich deren Einflüssen nicht ganz entziehen können. Es sind doch immer epische Lieder, aber nach der Vorstellung und Auffassung eines mit uns und unter uns Lebenden. Der Salonduft, den die Uebersetzung auf einzelne Stellen hauchte, ist ein noch grösserer Uebelstand; jedoch tritt derselbe im zweiten Heft viel weniger als im ersten hervor. Hoffentlich wird es noch besser werden. — Das Ausland wird den Kalewipoeg nach und nach immer mehr kennen lernen. Jacob Grimm kennt ihn schon, wie aus einem Briefe an S. hervorgeht. Es wird ihm die Fortsetzung des Gedichts noch manche Freude machen. — Ich schliesse mit der Melodie, die Ihnen in den dunkeln Herbstabenden vor den Ohren klingen soll: dass Sie freudig und anspornend darauf hinwirken sollen, dem Kalewi poeg womöglich bald weiter zu helfen! Nächstens sende ich Ihnen eine von mir und einem meiner Freunde gemachte Uebersetzung eines Bruchstücks des Kalewi poeg, die Sie Reinthal mittheilen können".

Am 12. Febr. 1859 sendet Kreutzwald dem Uebersetzer „wieder zwei Gesänge vom überraspelten Kalewipoeg". Ein Brief vom 7. März enthält wieder einige allgemeine Gedanken, die von Interesse sind:

„Es ist wahr, die Estnische Prosodie ist — wie die Nationallieder aller Völker — sehr einfach, sie zeigt nirgends einen erhabenen dichterischen Schwung, dennoch wird es einem Kenner der Sprache nicht schwer fallen, diese Dichtersprache von der des gemeinen Lebens zu unterscheiden. — Nun ist

aber, wie sie richtig bemerken, im „Anruf“ und „Zum Verständniss“ ein höherer Flug genommen als in dem ruhigen Erzählungston des Epos gewöhnlich obwaltet, daher war der Uebersetzer im vollen Recht, die Gedanken des Originals uns in demselben Gewande wiederzugeben. Dass Ihre Arbeit keine verfehlte gewesen, können Sie schon daraus entnehmen, dass der grosse Ahrens es öffentlich bekannt hat, er habe die Gedanken des Originals erst durch die Uebersetzung kennen gelernt! Von der Anmassung weit entfernt, irgend welche dichterische Befähigung mir zumessen zu wollen, habe ich mich nach Kräften bestrebt, nach vorliegenden genuinen Erzeugnissen des Volkes sowohl die Einleitung als die überkommenen Sagenbruchstücke in Prosa in meiner Bearbeitung so wiederzugeben, wie sie möglicherweise ein nationaler Sänger hätte besingen können. Wer sich der Mühe unterziehen wollte, die aus dem Volksmunde geschöpften prosaischen Theile der Sage, die von mir versificirt worden sind, mit den genuinen prosodischen Partien zu vergleichen, der müsste es leicht herausfinden, dass mein Flug nirgends höher geht, als die natürlichen Grenzen ihm gestatten. Ja sehr vieles aus den Volksliedern Entnommene zeigt mitunter einen freieren Schwung, als ich ihn mir erlaubt habe“.

In demselben Briefe berichtet Kreutzwald, er werde demnächst eine Reise auf einige Wochen nach Petersburg unternehmen, wozu sich ihm ganz plötzlich und unerwartet die Möglichkeit eröffnet hatte. Ihn darüber selbst reden zu hören, hat wirklich etwas Rührendes. Er ist ausser sich vor Glück:

„Von meiner Seligkeit werden Sie Sich einen kleinen Begriff machen, wenn Sie erwägen, wie ich in 26 Jahren nur ein einziges Mal über Dorpat hinaus gekommen bin. Da thut es ernstlich Noth, einmal auch andere Luft einzuathmen und einige Tage die goldene Freiheit zu geniessen. Seit Jahren trug ich mich mit diesem Lieblingswunsch und je näher dem Rasenhügel, desto grösser die Sehnsucht, doch die natürliche

Schwerkraft verbot die Ausführung bis jetzt. Ein paar liebe Freunde haben die Mittel geboten, ohne die ein ungeflügelter Erdensohn nicht flügge werden kann. Das Ganze machte sich so plötzlich und unerwartet, dass ich fast wie aus den Wolken gefallen war, als am 14. Februar ein Geldbrief mit der dringlichsten Aufforderung aus St. Petersburg einging: sofort um 28-tägigen Urlaub einzureichen und nach der Residenz zu kommen. Wenige Tage vorher hatte Schiefner mir geschrieben: „Könnten Sie sich nicht auf einige Tage losreissen von Ihren Geschäften? Ihre hiesigen alten Freunde haben ein brennendes Verlangen, Sie wieder zu sehen, und die neuen möchten Sie von Angesicht auch ein Mal kennen lernen". Mit dem Reisegelde erhielt ich zugleich die Nachricht, dass bereits für mich ein Quartier in der grossen Morskoi bereit stünde, nur solle ich darauf gefasst seyn, bloss die Stunden der nächtlichen Ruhe darin zuzubringen, den Tag über würde man mich darin nicht dulden. Kommt heute, wie ich hoffe, mein Urlaub aus Riga an, dann —

„O dann hält mich keine Leine,
Hält mich keine, hemmt mich keine,
Fliegen nicht die Wolkensegler,
Noch die Strahlenpfeile schneller", als ich,

um Pleskau und die Eisenbahn zu erreichen, die mich übermorgen Nachmittags 3 Uhr der Kaiserstadt überliefern wird".

Diese Reise kommt wirklich zu Stande und etwa drei Wochen nach obigem Briefe schreibt Kreutzwald aus St. Petersburg an Reinthal, ganz entzückt und wie berauscht von dem Aufenthalt in der Residenz, wo man dem bescheidenen Kleinstädter von allen Seiten mit der grössten Liebenswürdigkeit, Achtung und Anerkennung entgegen gekommen ist. Hier tritt ihm, dem wahrlich nicht Verwöhnten, unerwartet die wärmste Theilnahme für seinen Riesensohn entgegen, Unterstützung und Förderung wird ihm von allen Seiten angeboten, so dass er überglücklich ist. Die Schilderungen dieses Briefes sind nicht nur um Kreutzwalds Person

willen sondern auch sachlich interessant genug, um hier eine Stelle finden zu dürfen.

St. Petersburg, den 27. März 1859.

Hochgeehrter Freund!

Vorliegende Zeilen erhalten Sie aus dem wilden Gewühl des Residenzlebens, sie sollen Ihnen Kunde bringen, wie hier für die Estnische Sprache und Literatur mehr Interesse herrscht als bei uns in der Provinz, in den verschiedensten Kreisen findet man Männer, die warmen Antheil für die erwähnte Sache verrathen. So werden hier täglich allerlei Pläne geschmiedet, um den Fortgang unseres Kalewi poeg zu beschleunigen, indem man Subscribenten sammelt und andere Wege einzuschlagen gesonnen ist, wodurch der Estnischen gel. Gesellschaft die Kosten der Herausgabe könnten erleichtert werden. Ein junger talentvoller Mann, Hr. Dr. Hirsch[1]), den ich am zweiten Tage nqch meiner Ankunft kennen gelernt und fast täglich in verschiedenen Kreisen treffe, ist Enthusiast in allen Angelegenheiten des Kalewi poeg, er hat bereits eine Subscriptionsliste in Bewegung gesetzt und rechnet mindestens auf 50 Abnehmer. Der Leibarzt Dr. Karell soll sich mit 10 Ex. betheiligt haben, die andere hochgestellte Excellenz Georg v. Brevern hat an den Estländischen Ritterschafts-Secretair nach Reval geschrieben, und die Ritterschafts-Casse um 100 Rbl. zur Deckung der Druckkosten aufgefordert, Schiefner und Dr. Bertram haben wieder ihre eigenen Pläne für den gemeinschaftlichen Zweck in petto. Kurz, von allen Seiten die lebhafteste Theilnahme. Da bei uns bis jetzt so gut wie kein Absatz statt gefunden hat, mithin die Subscribenten vor der Hand die einzigen Abnehmer seyn dürften, so wäre es nicht mehr wie billig wenn man ihnen das Heft à 50 Kop. d. h. das Ganze für 3 Rbl. S. berechnete. Sprechen Sie in dieser

1) Später und noch gegenwärtig kaiserlicher Leibarzt.

Beziehung mit den Herren der gel. Estnischen Gesellschaft und theilen Sie mir das Resultat mit, sobald ich zu Hause werde angelangt sein, — morgen über 8 Tage, am Sonnabend vor Palmsonntag treffe ich in Werro ein. — Bruchstücke der Kalewi Sage habe ich von Bertram und Pastor Taubenheim erhalten, vom Ersteren auch eine bedeutende Sammlung Estnischer Volkslieder. So wollen wir denn, wenn Ihr nächster Dienstmonat abgelaufen sein wird, fleissig unserem Pflegesohn forthelfen und der trägen Presse Feuer geben, dass sie schnell arbeiten lerne".

„Ich bin bald 3 Wochen hier und weiss nicht wo die Zeit geblieben ist, die Tage haben Stundenflügel, die Frist zwischen Morgen und Abend ist ein *lühikene keskhommiku wahe!* [1]) Herr Dr. Hirsch, Mitarbeiter am *Perno Postimees*, ist durch mich ein Abtrünniger vom alten orthographischen Bekenntniss geworden. An einem Abend wurde die kleine interessante Broschüre von Ahrens „Johann Hornung der Schöpfer unserer Kirchensprache" im Kreise von Estenfreunden gelesen, die nächste Folge davon war, dass am folgenden Tage 6 Ex. von der genannten Schrift und 6 Ex. der Ahrens'schen Grammatik aus Reval verschrieben wurden. In dem Akademiker Wiedemann habe ich einen Biedermann vom reinsten Wasser kennen gelernt, er denkt mehr als er spricht, und ist beim Gläschen sehr heiter, doch wird das innere Wohlbehagen mehr durchs Auge und Lächeln des Mundes als durch die Zunge sichtbar. Sein College, der Akademiker Böhtling, spricht viel und gut, während seine Rede bisweilen durch zuviel attisches Salz manchem verwöhnten Gaumen bitter schmeckt; indessen wird er nicht empfindlich, wenn man ihm mit gleichgewürzter Speise antwortet. Bei Schiefner ist jeden Sonnabend offener Empfangsabend, wo sich eine Menge bedeutender hiesiger Literaten und namhafter Freunde zusam-

1) Die kurze Arbeitszeit zwischen zwei Mahlzeiten (Frühstück und Mittag).

men finden. Morgen werde ich diesen Abend zum 3. und letzten Mal geniessen. Sehr erleichtert wird hier der gesellige Verkehr dadurch, dass die Titulaturen fast gänzlich beseitigt werden, rechnen Sie dazu die von allen Seiten abgeschliffenen Weltmänner, die nirgends anstossen, so können Sie entnehmen, dass ein Fremder unter solchen Umständen sich leicht einleben kann. Für mich hatte die Freundschaft ein Quartier so behaglich eingerichtet und mit allen möglichen Bequemlichkeiten ausgestattet, dass ich schon nach einer Stunde (mich) völlig wie zu Hause fühlte. Jetzt habe ich mich dermassen orientiren gelernt, dass ich mich ohne Führer fast überall zurecht finde und Leute in den verborgensten Winkeln mit grosser Leichtigkeit aufsuchen kann. An gefälliger Dienstfertigkeit kommt keine Nation dem Russen gleich, er muss oft die mangelhafte Sprache des Fremden entziffern, bevor er dessen Wünsche erräth, ist ihm Letzeres gelungen, so hilft er auch gleich aus der Verlegenheit. Vornehm und Geringe, sobald man sie um Auskunft bittet, sind gleich bereit. So erkundigte ich mich vor einigen Tagen nach einem Hause auf Wassili Ostroff als eine Dame an der Ecke mit ihrer Kalesche vorüberfuhr, sie befahl dem Kutscher zu halten, lud mich zum Einsteigen (ein) mit den Worten: „Mein Weg führt am Hause vorüber", und setzte mich am bezeichneten Orte ab. Leben Sie wohl!

Ihr ergebenster

Kreutzwald.

Nach Werro zurückgekehrt, berichtet Kreutzwald den 10. April 59, Dr. Hirsch habe den Absatz von 100 Ex. des K. p. für Petersburg bestimmt in Aussicht gestellt; ebenso, dass Ahlquist in Lönnrot's Namen eine grössere Anzahl Exemplare nach Helsingfors zu senden bittet, da in Finnland viel Interesse für das Unternehmen sich fände. Kreutzwald ist durch alle diese Erfolge sehr ermuthigt und dringt auf rascheres Vorschreiten des Druckes.

Inzwischen hat Dr. Bertram angeboten, einen Theil der Uebersetzung zu übernehmen, was Kreutzwald am 1. Mai Reinthal mittheilt. Dieser, offenbar verstimmt, will sich von der Uebersetzungsarbeit nunmehr ganz zurückziehen, doch weiss ihn Kreutzwald durch einen sehr liebenswürdigen, aufklärenden Brief vom 11. Mai wieder zu begütigen und zur Weiterarbeit an dem begonnenen Werke zu bewegen. Die Briefe K.'s legen jetzt durchweg von der freudigsten, hoffnungsvollsten Stimmung Zeugniss ab. Er ist voll Lust und Liebe bei der Arbeit und drängt beständig vorwärts. Einige Bemerkungen aus diesen Briefen verdienen ausgehoben zu werden. So schreibt er z. B. d. 29. Mai: „Anlangend die Kanonade im 11. Gesange, thut es mir leid, Ihre Ansicht nicht theilen zu können, dass man diese Katastrophe so ganz nackt nicht wiedergeben dürfe. Es wäre allerdings viel poetischer und sentimentaler, wenn wir die beiden Riesenjünglinge anstatt die Erbsensuppe zu essen, im Mondschein so lange von ihren entfernten Geliebten plaudern liessen bis sie darüber (aus Langerweile) einschliefen, im Schlaf aber durch ausgestossene Liebesseufzer ihrem Herzen Luft machten, dass ein zwischen ihnen placirter Schläfer auf den Fittigen der Liebesseufzer von einer Wand zur andern geschleudert werden würde! So erbaulich diese Episode für manche Leserin klänge, dürfte sie doch für den Kalewipoeg nicht passen, ebenso wenig uns eine richtige Vorstellung von seiner Zeit liefern. Dann darf nicht ausser Acht gelassen werden, wie diese Donner-Scene gerade zu den bekanntesten Begebenheiten gehört. Wollen Sie Eins oder das Andere sub rosa geben, so thun sie es a la Wieland, der gerade dort den Verschämten und Schamhaften macht, wo jeder Leser den Gedanken mit der Hand greifen kann. — — Wir haben übrigens nicht so viel zarte Rücksichten zu nehmen wie der arme Wieland, der seiner Zeit ein Lieblingsschriftsteller des schönen Geschlechts war; vielmehr können wir mit dem derben Shakespeare schon Manches von der Leber frischweg sprechen. Eine Dame wird den Kalewiden Jüngling nicht in die

Hand nehmen, oder sollte sie sich dazu verirren, schon am ersten Gesange ihre Neugier befriedigt finden".

Unter der Hand wird Kreutzwald aufgefordert, seinen Kalewipoeg für den Demidow'schen Preis bei der Akademie der Wiss. zu St. Petersburg einzureichen, worüber er alsbald (den 8. Juni) an Reinthal berichtet. Es eröffnet sich ihm hier eine schöne, ehrenvolle Aussicht, die nicht verfehlt, seine gute Stimmung noch mehr zu heben. Er arbeitet rüstig weiter und spricht in einem Briefe vom 29. Juni die Hoffnung aus, nächster Tage mit dem 18. Gesange fertig zu werden, dem Uebersetzer von Herzen gleiche Lust und Ausdauer wünschend.

Weiter heisst es:

d. 31. Juli 1859.

„Auf Ihre erfreuliche Mittheilung vom gesegneten Fortgang des Kalewipoeg macht es mir Vergnügen Ihnen zu erwidern, dass meine sommerlichen Stunden des Stillebens auch nicht auf *ahjupingil*[1]) verflossen sind, sondern ein tüchtiges Stück fortgearbeitet wurde. Ende künftiger Woche bin ich am Schlusse des 19. Gesanges; folglich haben Sie nur zu befehlen sobald Sie neuen Stoff wünschen. Den letzten Gesang hoffe ich im September, oder spätestens Anfangs October zu liefern."

d. 13. August 1859.

„Allem zuvor empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für die überraschend freudige Mittheilung über den Fortgang Ihrer Arbeit. Sie haben Sich selbst übertroffen" etc.

Ein Exemplar des Kalewipoeg wird gebunden, um nach Petersburg zur Preisbewerbung abzugehen. Ein Brief vom 17. October 1859 bringt zum Theil recht scharfe kritische Bemerkungen Kreutzwalds zu der (schon gedruckten) 4. Lieferung des Kalewipoeg. Es heisst unter Anderem:

„Beim Lesen einer Stelle habe ich einen Schreckschuss bekommen, der noch in den Gliedern sitzt! Wie sind Sie zu

1) die Ofenbank.

der unglückseligen Verdrehung der Stelle gekommen, dass Sie den Kalewi Poeg sein eigenes Todesurtheil ganz unumwunden mit klaren und deutlichen Worten aussprechen lassen? Solches lässt sich weder aus der Sage noch aus dem vorliegendem Estnischen Texte erklären, wo die Sache ganz so wiedergegeben wird, wie das Factum erzählt wird. *„Kes sind enne ise kannud"*, wer dich früher selbst getragen. Das verhängnissvolle Wort *seie* — hierher ist nämlich ausgelassen. Kalew wollte sagen, sein Schwert solle dem Zauberer die Beine absäbeln, denn dieser hatte ihm ja sein Schwert gestohlen und zum Köpaflüsschen getragen; aber des Schicksals finstere Mächte, insbesondere die am Schwerte haftende Verwünschung des Finnischen Schmieds wissen seine Gedanken so zu verdrehen, dass er *seie* auslässt und dadurch das spätere Missverständniss herbeiführt. Sie haben dagegen Etwas gesagt, das mit der ganzen Sage im Widerspruch steht. Wenn das Schwert den Helden treffen soll, dem es früher eigen angehört, so konnte es Niemand anders als Kalewipoeg treffen. Sollten Sie die Stelle mit einer Stahlfeder geschrieben haben, so fürchte ich fast, dass des *Soome sepa sajatused*[1]) in dieselbe gefahren sind. Auch will es mir an manchen andern Stellen so scheinen, dass Sie zur Herstellung eines fliessenden Styls den Estnischen Text zu sehr in den Hintergrund gedrängt haben, wodurch mitunter selbst einem scharfen Auge keine Spur von der eigenthümlichen Nationalfärbung sichtbar bleibt. Dr. Bertram rügt diesen Uebelstand schon an der 3. Lieferung, ich fürchte, dass er an der vierten noch mehr Ausstellungen machen wird. Der Este hat neben der Alliteration sehr häufig noch den Parallelismus des Gedankens, sogenannten Gedankenreim, wodurch er häufig eins und dasselbe in zwei aufeinanderfolgenden Versen sagt, nur mit einer kleinen Modification. Aus diesem Grunde wird es mitunter unstatthaft

1) Des finnischen Schmieds Verwünschungen.

bloss den Sinn von 3—4 Versen wiederzugeben, ohne obiger Eigenthümlichkeit ihr Recht wiederfahren zu lassen. Ein ungezwungen fliessender Styl ist bei jedem Werke eine schöne Zier, doch nicht die Hauptsache, am wenigsten bei einer Uebersetzung. — Dann finde ich auch die wenigen hier aus des Volkes Erinnerung eingewobenen mythologischen Erinnerungen stellweise ganz verwischt; wie z. B. *Manatargad*, Manas Weisen, ganz offenbar eine nachklingende Erinnerung der Finnischen Gottheit Mana. Sie sprechen von höheren Zauberkünsten, die angewandt wurden, um das Schwert vom Boden zu heben" etc.

Eine sehr böse Ueberraschung sollte bald darauf die Kritik Dr. Bertrams im Inlande bringen. Kreutzwald schreibt darüber, noch bevor er die Kritik gelesen, d. 20. Nov. 1859.

„Das Bertramsche Donnerwetter war mir schon vor einiger Zeit durch Schiefners Mittheilung bekannt geworden, es war der Redaction der St. Petersburger deutschen Zeitung bereits im Juli Monat eingesandt, aber nicht aufgenommen worden, weil Schiefner fürchtete, es könne dieser scharfe Angriff gerade jetzt, wo man sich von vielen Seiten für das Werk interessirt, schaden. Ferner will er in der Kritik weniger in die Sache eingehende Gründlichkeit entdecken als vielmehr leeres Schiessen von Leuchtkugeln des — Witzes. Nachdem ich solches von Schiefner erfahren, schrieb ich an Bertram und bat ihn, seine Angriffe wenigstens im MS. mir mitzutheilen, darauf antwortete er mir, er könne meine Bitte nicht erfüllen, aber wenn es ihm bei der Inlands-Redaction besser glücken sollte, wie bei der St. Petersburger deutschen Zeitung, würde ich den Aufsatz bald gedruckt lesen können. Geschont habe er weder den Verf. noch den Uebersetzer, es sey in guter Absicht geschehen, damit wir unsere Schwächen einsehen lernten. Die Ausstellungen, die er mir früher gemacht, würden vielleicht in der Kritik mit andern Worten wiedergegeben seyn, aber wir können uns darauf

verlassen, seine Absicht sey nicht böse, vielmehr hoffe er durch seinen Angriff eine Antikritik hervorzurufen, und je mehr über ein Buch tüchtig gestritten würde, desto besser für dasselbe. — Vieles, das er an meiner Arbeit aussetzt, finde ich gegründet, in einigen andern Punkten möge (sic) er auch von seinem Standpunkte Recht haben, mir fehlt zur Zeit noch die Einsicht. Dass Sie besser übersetzen können, hätten Sie zu Anfange bewiesen, wo wirklich einige ausgezeichnete Stellen vorkämen" etc.

„Was mich anbelangt, so theile ich ganz Ihre Ansicht und habe gegen die Veröffentlichung der Kritik keine Einwendung zu machen. Wenn indessen die gel. Estnische Gesellschaft sich durch unsere Prügel mitgetroffen fühlt und sich eine solche Züchtigung nicht will gefallen lassen: so ist das ihre Sache, (es) damit zu halten, wie sie will. — — Was Bertram eigentlich will? das habe ich, offen gestanden, nicht begriffen. Er tadelt z. B. in seinem Schreiben, ich hätte das antediluvianische Lebensbild fast überall verzeichnet, moderne idealisirte Sitten untergeschoben, während er zugleich wieder heftig das Bombardement im 11. Gesange angreift und sich darüber wundert, wie man einen solchen Skandal in ein Epos habe hineinbringen können". — — „Geschehene Dinge sind nicht mehr zu ändern, so wie der Kalewi poeg einmal da steht, muss er bleiben, bis sich bessere Kräfte an den Stoff machen; uns wird man wenigstens so viel einräumen, einige Bruchstücke der Sage vom Untergange gerettet zu haben, die vielleicht nach wenigen Jahrzehnten nirgends zu finden gewesen wären. Im Vorworte habe ich es schon ausgesprochen, wie durch meine Arbeit Niemand verdrängt worden ist, eine bessere zu liefern. Möchte eine solche recht bald erscheinen und die meinige in Vergessenheit bringen, das wäre ein Gewinn für die Sache. In diesem Wunsche harmoniren wir mit unsern Gedanken".

Man wird zugeben, dass dies eine sehr objective und hübsche Stellung zur Sache ist. Die Kritik aber war der Art, dass sie Kreutzwald im höchsten Maasse aufregte und erbitterte. Er schreibt:

d. 23. Nov. 1859.

„Obgleich, ich wie Sie aus meinem vorigen Briefe ersehen haben, auf das Schultz'ische Donnerwetter vorbereitet war, hat es mich doch gewaltig überrascht, als es mir vorgestern Abend gedruckt vors Auge trat. Die plumpe Art und Weise, wie er über uns arme Sünder herfährt, stimmt weder mit seinen früheren mündlichen und schriftlichen Aeusserungen überein, noch geziemt sie einem gebildeten Literaten überhaupt. Man kann tadeln und bittere Wahrheiten aussprechen, doch alles in Grenzen des Anstandes. Diesen vermisst man aber in der Bertram'schen Kritik vom Anfange bis zu Ende. Es ist nicht bloss das Streben seine Leuchtkugeln des Witzes auf Kosten unseres Sauerstoffs abbrennen zu lassen, sondern es werden gallige Giftpfeile geschossen, und gewinnt den Anschein, als mache es dem Schützen eine besondere Freude, wenn er das blutende Opfer vor seinen Füssen wimmern sieht. — Niemand hat es besser gewusst wie Schultz, da wir uns über diesen Punkt sehr ausführlich ausgesprochen hatten, dass ich sehr Vieles in der Arbeit nicht für genuine Sage hielt, sondern bloss benutzte um eine gegebene Situation nicht mit meinen, sondern Worten des Volkes auszusprechen, wie ich Solches gegen Sie und andere gleichfalls niemals verhehlte; aber dessen unerachtet erlaubt er sich den Passus: „man hat allerlei gefunden, aus alter und neuer Zeit, deutete aber alles auf die alte Zeit, die man restauriren und neubeleben möchte." Ein Fremder hätte mich für so bornirt halten können, um solches zu glauben, aber nicht derjenige, der mit mir und meinem Verfahren vertraut war. — Es ist klar, dass wir beide auf diesen boshaften Angriff nichts erwidern werden, aber einem Dritten könnte es nicht schwer fallen, darüber gelegent-

lich ein Wort zu sprechen. — Im Decbr. werde ich Bertrams letzten Brief beantworten, darin meine unumwundene Meinung aussprechen. Was unsere akademischen Gönner betrifft so stehen sie mit Schultz mehr auf einem gespannten als freundlichen Fusse. — Ein Glück für uns, in vorgerückten Jahren zu seyn, wo das Fell abgehärteter die Wucht der Geisselhiebe weniger fühlt und leichter verschmerzt. Meiner Ansicht nach bin ich der Jäger, der den Kater geschossen hat, während Sie Sich als Koch abmühten, um einen Hasenbraten daraus zu bereiten[1])."

Er weiss sich bald darauf zu fassen, aber wie niederschlagend diese Kritik gewirkt hatte, wie tief Kreutzwald durch dieselbe gekränkt und entmuthigt war, lehrt ein Brief, vom 6. Decbr. 1859.

„Nachdem die Betäubung des Bertramschen Donnerschlags glücklich überwunden, fange ich wieder an Muth zu fassen. Es ist freilich hart, was er über mich ausspricht, aber bis auf den einen Satz leider alles wahr. Jeder Unparteiische wird das lange, breite Gebäude ohne Licht und ohne Wärme[2]) für ein Hundeloch halten. Käme es nicht zu spät, würde ich mich schämen ein solches Machwerk gebaut zu haben. Jetzt hilft freilich alles Schämen und Bedauern nichts mehr! Wir wollen hoffen, das zusammengeleimte und gekittete Gebäude werde bald zusammenstürzen, der *wana isa* von einer geschickteren Hand die brauchbaren Steine aus dem Trümmerhaufen auslesen und zu einer wohnlichen Badstube wieder zusammen stellen lassen, die als *waese mehe warjuke*[3]) wenigstens wohnlich wird. Viel Vertrauen hatte ich vom

---

1) In der Bertram'schen Kritik heisst es:
Den Kater, den der Jäger schoss,
Macht nie der Koch zum Hasen.

2) Als solch ein Gebäude schildert höchst ungerechterweise die Bertram'sche Kritik den Kreutzwald'schen Kalewipoeg; eine Klete, lang und breit, ohne Licht und Wärme, in die allerlei Trümmer einer Ruine hinein verbaut seien.

3) Hütte oder Schutzdach des armen Mannes.

Anfange an nicht, da kamen privatim und öffentlich Lobhudeleien, die das schwache Herz bethörten, kurz es fehlte nicht viel so hätte mich die Eigenliebe verleitet zum Glauben: es könne am Ganzes etwas seyn. Jetzt weiss ich wenigstens, dass die Arbeit eine total verfehlte ist, diese Wahrheit verdanke ich Bertram. Das bischen Honig, das der Sprachgewandtheit um den Mund geschmiert wird, kann mich jetzt nicht mehr verblenden, diese Süssigkeit kommt aus demselben Topfe, aus dem er sie auch Ihnen reicht, nachdem er Sie abgeprügelt hat. Dieses Verfahren erinnert an schwache Mütter, die nachdem sie dem Kinde die Ruthe gegeben, zur Versöhnung später Naschwerk reichen. Schiefner geht sehr politisch zu Werke, von der Bertram'schen Recension spricht er keine Sylbe. — Ich habe indessen die Flügel meiner Hoffnung gekappt und erwarte von der Akademie höchstens — neue Prügel!"

Diese pessimistische Befürchtung sollte sich nicht bestätigen. Die Akademie, bei welcher Männer wie Wiedemann und Schiefner das Urtheil abzugeben hatten, erkannte die hohen Vorzüge der Kreutzwald'schen Arbeit an und ertheilte derselben den Demidowschen Preis. Auch mit dem strengen Kritikus, der wohl bald einsah, dass er bedeutend über das Ziel hinausgeschossen, wird das Verhältniss wieder hergestellt, — allerdings hat sich auch Kreutzwald in der ganzen Angelegenheit in einer Weise benommen, wie sie bei einem Autor, dem man sein „Lebenswerk" aufs ärgste heruntergerissen und geschmäht hat, vielleicht einzig dasteht. Wir erfahren Einiges darüber durch einen Brief, der übrigens noch eine ziemlich niedergeschlagene Stimmung der Sache gegenüber verräth.

d. 14. Decbr. 1859.

„Es ist höchst amüsant, was Sie mir über die Vorzüge meines Werkes aufbändeln möchten; hilft aber nichts, mein Staar ist gestochen, ich sehe klarer wie irgend ein Kunstrichter, lasse mir kein X für ein U machen. Aber sagen Sie mir um's Himmels willen, wie kommen Sie auf die Idee

meine schwache Arbeit mit epischen Dichtungen zusammen zu werfen? Von einer Vergleichung kann vollends nicht die Rede seyn! — Es wird Ihnen hoffentlich in Erinnerung seyn, wie dieses Wort gleich in erster Lieferung auf dem Titelblatt von mir cassirt wurde, nachdem ich mich in der Einleitung dagegen bewahrt hatte. Formell, wie Bertram richtig bemerkt, könnte ein Ungeweihter auf eine solche Vermuthung kommen, doch schwerlich Jemand, der die Sache besser versteht. Aus dem verschwendeten Material liesse sich für eine glücklichere Hand vielleicht Stoff zu einem Epos sammeln, in meiner bescheidenen Aufgabe lag kein derartiges Bestreben."

„Dabei freut es mich, durch meine ruhige Antwort den Recensenten beschämt zu haben, er hat an Beise geschrieben, er „bewundere meinen Gleichmuth", während er in Petersburg (wie eine zuverlässige Quelle meldet) in grösserem Kreise folgende Aeusserung gethan: „Ich bin für meine Recension überreichlich belohnt! Mögen nun von allen Seiten wüthende Angriffe erfolgen, den Preis habe ich empfangen, und das ist Kreutzwalds Brief, in dem sich einmal ein ganzer Kerl zeigt, eine Seele, ein antiker Charakter! Er kann stolz seyn; denn er hat meine grösste Bewunderung und zugleich ein Gefühl von Schaam in mir hervorgerufen. Ich habe ihm in dem benutzten Bilde Unrecht gethan — die Stelle ohne Augen und ohne Nase, ohne Adern und Wärme ist grundfalsch — sie passt wohl auf eine Klete, aber nicht auf Kalewi poeg".

„Sagen Sie selbst, kann man einem solchen Menschen zürnen? Ich bin sehr gespannt, was er mir selbst schreiben wird, noch hat er nicht geantwortet auf meinen Brief, der ihn zu obiger Aeusserung veranlasste."

Hier brechen die Briefe Kreutzwalds an Reinthal ab. Es tritt im weiteren Verlauf der Angelegenheit die merkwürdige Wendung ein, dass der strenge Recensent selbst die Uebersetzung der letzten Gesänge des Werkes übernimmt, welches er vorher so arg mitgenommen!

Wer aus Kreutzwalds Briefen die grosse Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit kennen gelernt hat, mit der er selbst über seine Arbeit urtheilt und jedes übertriebene Lob zurückweist, der wird die Ungerechtigkeit der (im Inland f. 1859 Nr. 46 erschienenen) Bertram'schen Kritik doppelt empfinden. Competentere und ernstere Beurtheiler, wie z. B. Wiedemann und Schiefner[1]), haben gleich anders geurtheilt und die Folgezeit hat ihnen Recht gegeben. Die Bertram'sche Kritik ist längst vergessen und wir würden auf dieselbe auch hier nicht näher eingegangen sein, wenn sie nicht das vorherrschende Thema der letzten in unserer Serie erhaltenen Briefe Kreutzwald's bildete. Dabei unterliegt es keinem Zweifel, dass Kreutzwald selbst in der durch die unfreundliche Behandlung seiner eben veröffentlichten Schöpfung hervorgerufenen völlig entmuthigten und verzagten Stimmung jener Kritik viel zu viel einräumt und sein eigenes Werk in einem viel zu ungünstigen Lichte betrachtet. Jetzt ist der Kreutzwald-sche Text des Kalewipoeg schon in mehreren Auflagen erschienen und neben der Reinthal-Bertram'schen besitzen wir auch noch eine zweite deutsche Uebersetzung von Löwe — Beweis genug für das Interesse, welches die Arbeit gefunden. Ist sie auch gewiss — wie alles Menschliche — von Mängeln nicht frei, so gereicht sie dem Verfasser doch zur höchsten Ehre und sichert seinem Namen für alle Zeit ein ehrenvolles Andenken. — Doch es war ja nicht unsere Absicht, eine Kritik des Kalewipoeg zu liefern, sondern nur aus Kreutzwalds eigenen Briefen alles Dasjenige mitzutheilen, was für die Entstehungsgeschichte dieses Werkes von Interesse und Wichtigkeit sein dürfte. Unsere Aufgabe ist demnach erfüllt und wir nehmen vom Leser Abschied, die Beurtheilung des gebotenen Materials seiner Einsicht überlassend.

1) Man vergleiche vor Allem Schiefners Aufsatz: „Ueber die estnische Sage vom Kalewipoeg", Mélanges russes, T. IV, pag. 126 flg.

L. v. Schroeder.

Ueber estnische Volksweisen.

Von Dr. **H. A. Hermann.**

Ueber estnische Volksweisen hat bisher noch Niemand gesprochen oder geschrieben. Noch vor einem Jahrzehnt wusste kaum ein Mensch, dass das estnische Volk nationale Melodien habe, ja man hat die Existenz derselben allgemein bestritten, obgleich schon im Jahre 1869 einzelne im Druck erschienen, denen nachher andere gefolgt sind. Diese gedruckten Lieder verschwanden unter Kunstliedern so sehr, dass nur wenige Sachkenner oder Interessenten sie bemerkten. Von jeher war man überall darüber verwundert, und dieser Verwunderung wurde oft Ausdruck gegeben, dass das Estenvolk, welches Lieder und ganze musikalische Werke berühmter Componisten tadelfrei in estnischer Uebersetzung vortrug, selbst keine nationalen Melodien habe. Während die Nachbarvölker, Finnen, Letten, Russen, schon lange ihre Volksmelodien aus gedruckten Büchern sangen, hörte man unter den Esten Nichts davon, dass auch hier estnische Volksweisen erklingen könnten.

Und doch haben die Esten Volksmelodien. Man hat sie einfach bisher nicht wahrgenommen, weil man das Volk zu wenig kannte. Der Este hat von jeher einen verschlossenen Character gehabt. Auch seine Lieder hat er nicht Allen und Jedem vorgesungen. Nur im Schosse seiner Familie sang der Este seine Weisen, und wenn ein Fremder nahte, verstummte sein Mund — vollends, wenn dieser Fremde ein „saks“ war. Nur auf Familien- oder anderen Festlichkeiten, unter bekannten Menschen, in froher Laune, wurde in Gemeinschaft gesungen und musicirt. Da erklangen Volksweisen, und nationale Tänze wurden gespielt.

Als aber der Gesang nach Noten sich mehr einbürgerte, d. h. als die Kunstlieder infolge grösserer musikalischer Ausbildung mehr und mehr gesungen wurden, zogen die alt-nationalen Weisen sich

in Gegenden und Dörfer zurück, die den Kunstgesang weniger pflegten und die, von grösseren Städten entfernt, der modernen Cultur weniger zugänglich waren. Während meiner Kindheit, vor dreissig Jahren und mehr, war der estnische Volksgesang noch häufig zu hören, daher habe ich Gelegenheit gehabt, eine Menge Volkslieder zu lernen und mitzusingen, sowie auch eine Anzahl nationaler Musikstücke zu spielen. Gegenwärtig sind die Volkslieder viel seltener geworden, und nur alte Estenfrauen in abgelegenen Gegenden singen sie noch.

Seit einem Jahrzehnt schon sammle ich estnische Volksmelodien. Noch viel früher habe ich diejenigen Melodien, welche ich selbst in der Jugend hörte, in Noten verzeichnet. Durch ein jahrelanges Eingehen in die Eigenart dieser Lieder bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, dass dieselben originell und selbst wissenschaftlich nicht ohne Bedeutung sind. Ich möchte den Character dieser Lieder hier kurz erklären.

Nach meiner Meinung lassen die estnischen Volksweisen sich sehr deutlich in drei Classen eintheilen — und zwar:

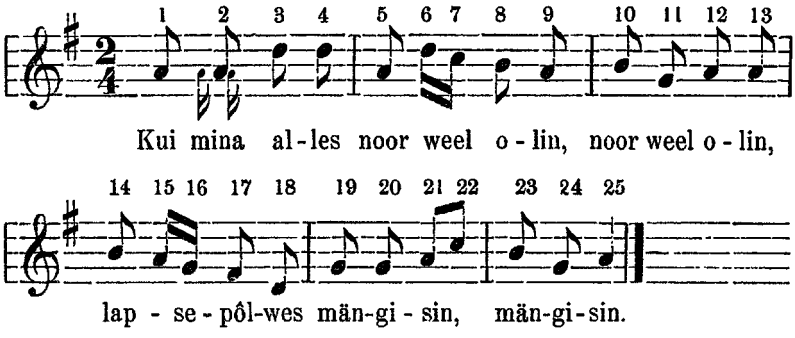
1) Volksweisen, die einen sehr alterthümlichen und musikalisch originellen Character aufweisen,
2) Volksweisen, auf deren Entstehung sowohl alterthümliche als auch neuere Motive gewirkt haben, und
3) Volksweisen, welche sich deutlich als in jüngster Zeit entstandene kennzeichnen.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Volksweisen unter 1), also die alterthümlichen, die werthvollsten sein müssen. Leider haben sie sich nicht zahlreich erhalten. Ich kenne ihrer ungefähr dreissig.

Die Volksweisen unter 2), die man sehr wohl mittlere oder auch mittelalterliche nennen könnte, haben schon weniger Bedeutung, sind aber immerhin historisch wichtig, während die Volksweisen unter 3) die am wenigsten instructiven sind. — Durch die Erklärung einzelner Beispiele lässt sich der originelle Character der Volksweisen deutlicher beweisen.

Für eine der ältesten estnischen Volksweisen halte ich das folgende Liedchen, welches überall unter den Esten bekannt sein dürfte:

Nr. 1.



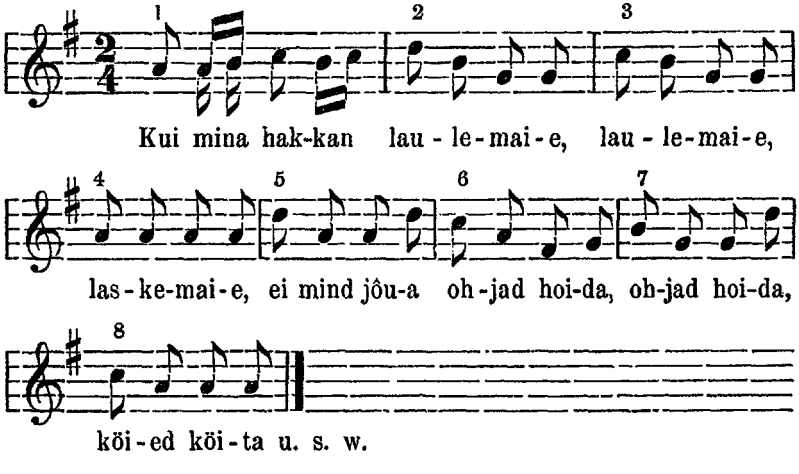
Dieses Liedchen hat 25 Töne, die ich oben mit Ziffern bezeichnet habe. Bekanntlich verhält es sich in der modernen Musik so, dass jedes Tonstück — mit Ausnahme nur derjenigen, die von dem Componisten absichtlich anders angelegt sind — mit den Dreiklangtönen beginnt, also in *g-dur* mit *g, h* oder *d*; mit denselben Tönen schliesst es gewöhnlich auch. Die obige estnische Volksweise beginnt aber nicht so, sondern hat einen ganz andern Anfangston, nämlich *a*, ganz entgegen der modernen Regel. Es scheint, als ob das Liedchen in *d-dur* wäre, was aber auch nicht der Fall ist, sondern es ist wirklich in *g-dur*. Dies beweist unwiderleglich der Tongang bei den Noten 6, 7 und 8, wo namentlich die Note 7 deutlich *c* ist und nicht *cis*. Dasselbe beweist auch der Tongang unter 15, 16, 17 und 18, wo die Septime *fis* deutlich genug als zu *g-dur* gehörig sich kennzeichnet, ferner noch 22, wo unbestritten ein *c* klingt.

In der modernen Musik ist der vorletzte Ton in einem Tonstück oder der vorletzte Accord im mehrstimmigen Satz, also hier im Beispiel die Note 24, fast stets ein Dominantaccord, hier in *g-dur* also *d, fis, a* oder *c*. In diesem Volksliede ist es nicht der Fall, sondern wir finden hier ganz originell und unerwartet den Ton *g*. Das weicht von dem modernen Gang gänzlich ab. Auch das *a*

am Schluss unter 25 ist originell und unerwartet. — Endlich ist zu bemerken, dass dieses Liedchen eine Periode von 6 Takten umfasst, während die moderne europäische Musik regelmässig Perioden von 8 Takten baut. Das Lied ist also durch und durch originell-alterthümlich und passt in kein gegenwärtiges europäisches Tonsystem hinein.

Etwas andersartig, aber auf derselben Intervallengrundlage ist die folgende estnische Volksweise aus dem Oberpahlenschen:

Nr. 2.

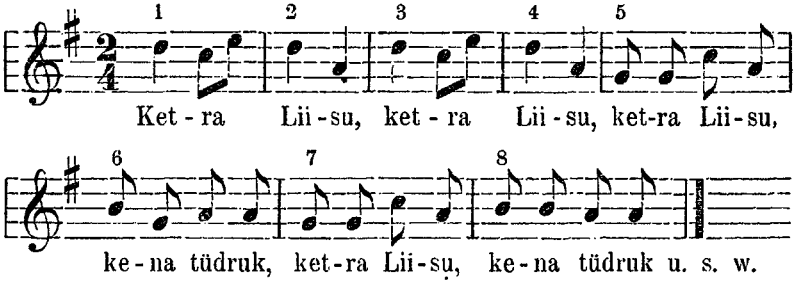


Das Liedchen beginnt anscheinend in *a-moll,* aber schon der zweite Takt belehrt uns, dass das nicht der Fall ist, denn in einer Art Modulation findet sich da der Dreiklang in *g-dur g, h, d,* von oben beginnend sehr originell ein, und im dritten Takt beweist der erste Ton *c*, dass das Lied genau denselben Character hat, wie das Lied im Beispiel Nr. 1. Noch deutlicher macht das der letzte Ton *g* im dritten Takt; dieser Ton müsste nach dem modernen Tongange dem Dominantaccord angehören, also ein *d, fis, a* oder *c* sein, ist es aber nicht. Im fünften Takt kommt auch das characteristische *d a* in umgekehrter Folge vor, welches wir im achten Liede, Nr. 1. im ersten Takte fanden, und im sechsten Takt finden wir sogar das *fis* auch vor, welches im Nr. 1 unter der Note 17

vorhanden ist. Auch das Schluss-*a* kommt im vierten und achten Takt zum Vorschein, und ist dasselbe *a*, welches wir in Nr. 1 am Ende als letzten Ton sehen.

Noch eine dritte, fast im ganzen Volke bekannte Volksmelodie lege ich hier vor:

Nr. 3.

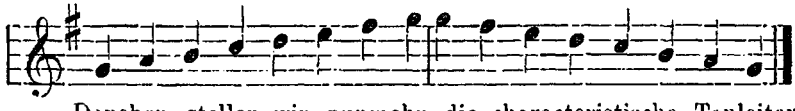


Auch dieses Liedchen weist, bei sehr eigenthümlichen Tonverschiedenheiten, denselben Character auf, wie die beiden ersten Nr. 1 und Nr. 2. Dadurch, dass das Lied auf dem Ton *d* beginnt, hat es den Anschein, als ob es *d-dur* bleiben würde, aber schon der zweite Ton *c* zeigt uns, dass das nicht der Fall sein kann. Wohl giebt es Varianten dieses Liedes, wo der zweite Ton *cis* gesungen wird, aber ursprünglich ist unstreitig *c*. Der erste Ton *d* ist hier durchaus nicht im Accord *g, h, d* zu denken, sondern *fis, a, d*, ist also derselbe Ton, der im Beispiel Nr. 1 als Note unter 3 erscheint, gehört aber trotzdem nicht zu *d-dur*, sondern zu *g-dur*. Auch die andern Eigenthümlichkeiten, vom vorletzten Ton, sowie von dem Ton *a* im Schlusse, finden sich hier wieder. Dass die Tonart *g-dur* ist, belehrt uns noch sicherer der Ton *c* im fünften und siebenten Tact. Also auch dieses Lied hat genau denselben Character, wie die zwei andern.

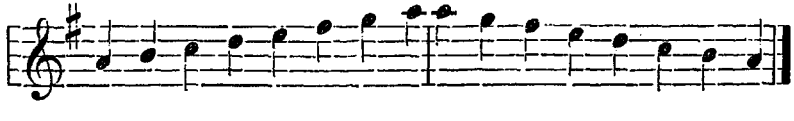
Halten wir Umschau unter den nationalen Melodien der Weltvölker, so finden wir Nichts, was wir musikalisch bezüglich des Tonganges den estnischen Volksmelodien als ähnlich oder gleich anerkennen können. Die italienischen Volksweisen bewegen sich in klarer gewöhnlicher enharmonischer Tonfolge weiter, nur selten

in die nächstverwandte Tonart, beispielsweise aus *g-dur* in *d-dur*, ausweichend. Auch in den deutschen Volksweisen finden wir die enharmonische Tonfolge, wenn auch etwas tiefer, sowie häufiger in die nächste Tonart ausweichend, wieder. Originell sind die russischen Volksweisen, welche viel zwischen *moll* und *dur* wechseln und ungewöhnlichere Modulationen anwenden, aber im Character sich enharmonisch halten und sich modern harmonisiren lassen. Beinahe denselben Character, wie die russischen, haben auch die böhmischen, serbischen und bulgarischen Volksmelodien. Die irischen Volksmelodien, obgleich ungewöhnlichere Tongänge liebend, bleiben enharmonisch und zeigen fast gar keine Modulation. Aehnliche Erfahrungen machen wir mit anderen nationalen Melodien Europas. Gehen wir in die Ferne und vergleichen die alten chinesischen Volksweisen mit ihrer blos fünf Töne umfassenden Octave und mit ihrer kindischen Enharmonik, so finden wir garnichts Verwandtes den estnischen Melodien. Auch die indischen Volkslieder mit ihren fast modern klingenden Tongängen weisen erst recht nichts Aehnliches auf. Die estnischen alterthümlichen Volksweisen, wie ich sie kurz beschrieben, beginnen nicht enharmonisch mit dem Dreiklangtönen in demjenigen *dur* oder *moll*, in welchem sie sich principiell befinden, sondern mit der Secunde oder Quinte, während die Mitte des Liedes sich meist sehr eigenthümlich modulirt und auf der Secunde schliesst.

Um über die Natur der estnischen Melodien mehr zur Klarheit zu gelangen, stellen wir zunächst die *g-dur*-Tonleiter auf, in welcher Tonart die obigen estnischen Melodien principiell verzeichnet sind:



Daneben stellen wir nunmehr die characteristische Tonleiter der Tonart der alt-estnischen Volksmelodien in *g-dur* auf:



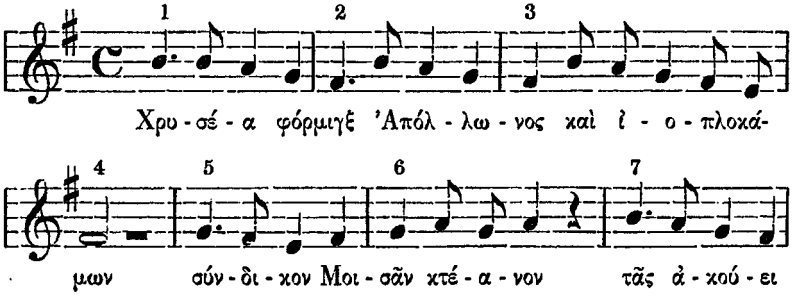
Fassen wir diese letztere fachkennerisch ins Auge, so stellt sich uns das überraschende Factum dar, dass diese alt-estnische Tonleiter genau identisch ist mit der classisch-alt-griechischen phrygischen Tonleiter. Unwillkürlich werden wir dadurch veranlasst, die alt-estnische musikalische Eigenart in Volksweisen mit der alt-griechischen zu vergleichen, soviel uns von letzterer bekannt geworden.

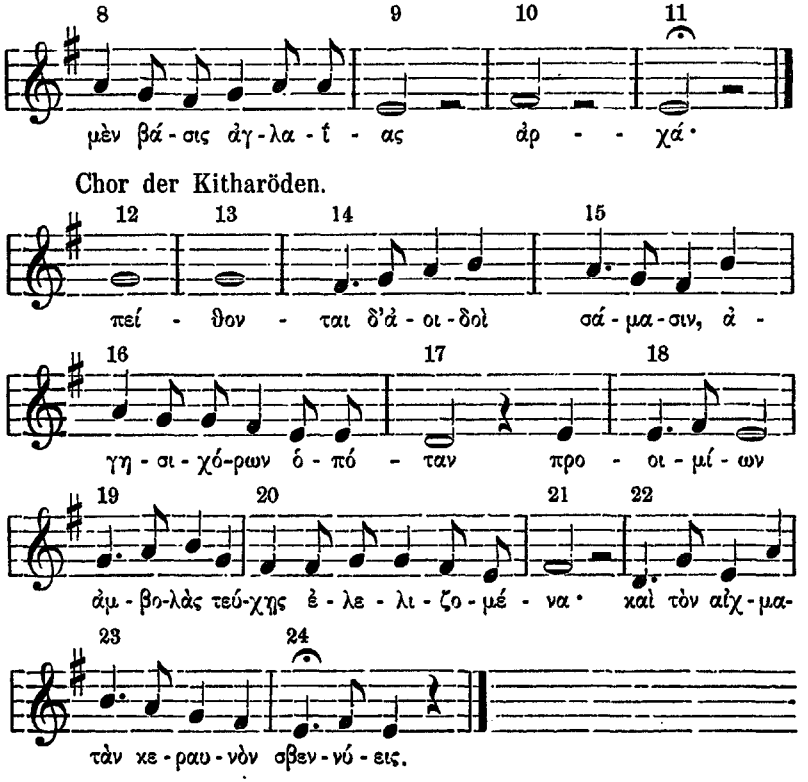
Wir wissen, dass die alten Griechen zunächst drei Tonarten hatten, und zwar: die lydische, phrygische und dorische, von denen die phrygische Tonart für die älteste und ernsteste gehalten wurde, in der die meisten religiösen und feierlichen Gesänge vorgetragen wurden, von denen aber leider Nichts auf uns gekommen ist. Auch in der dorischen Tonart sang man ernste und feierliche Weisen. Dagegen galt die lydische Tonart für zu leicht und weichlich und wurde in der ältesten Zeit fast gar nicht angewendet, später aber, als sie in Gebrauch kam, klagten die Classiker über den Verfall der Tonkunst. Bald kamen noch vier Tonarten hinzu, und zwar die hypo-lydische, hypo-phrygische, hypo-dorische und mixo-lydische. Späterhin vermehrte sich die Anzahl der Tonarten noch mehr, die wir aber hier nicht berühren.

Ich fühle mich veranlasst, die einzige alt-griechische Melodie, welche bis auf unsere Zeit gekommen sein soll, einen pythischen Hymnus, hier zur Vergleichung zu citiren:

A.

Einzelgesang des Koryphäen.





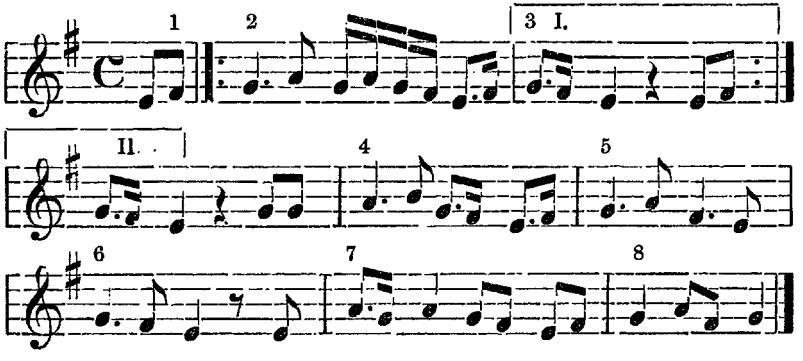
Diese Melodie ist durch Böckh bei Aufbietung grosser Gelehrsamkeit entziffert worden, und der Componist derselben soll kein Geringerer sein als der Dichter Pindar. Sie wird der dorischen, genauer wohl hypo-dorischen, Tonart zugezählt, was aber aus den Intervallen nicht sicher genug zu ersehen ist, denn das Lied hat fast ganz den Character eines *e-moll*-Liedes, und nur ein einziges Mal modulirt es, im Takt 16 und 17, in *d-dur*. Immerhin ist nicht abzuleugnen, dass die Intervalle wenigstens Nichts gegen die hypo-dorische Tonart aufweisen.

Vergleichen wir diese Melodie mit altestnischen Volksmelodien, so finden wir leicht eine Menge Aehnlichkeiten heraus. Vor allen Dingen ist der Umfang ein den estnischen Liedern entsprechender. Es ist bekannt, dass die griechische Lyra in ältester Zeit ein viersaitiges Instrument, Tetrachord, war, aber sich später allmählig zu

einem Hexachord, Heptachord, Octachord und, in nachklassischer Zeit, noch mehr erweiterte. Die obige Melodie weist die meisten Töne im Umfang des Tetrachords auf, überschreitet aber dasselbe auch, denn das Lied ist nur auf dem Hexachord ganz zu spielen. Bevor ich darüber Näheres schliesse, möchte ich auf einen Umstand hinweisen.

Es ist erwiesen, dass die alten Griechen, neben vielem Andern, auch die Musik den alten Aegyptern entlehnten und dann selbständig weiter cultivirten. Nun ist aber von den alt-ägyptischen Liedern nichts Musikalisches auf uns gekommen. Allein die gegenwärtigen Nachkommen der alten Aegypter singen offenbar ähnlich klingende und intervallisch denselben Character habende Lieder, von denen hier Eines nach Sir Edward William Lane zur Vergleichung folgen möge:

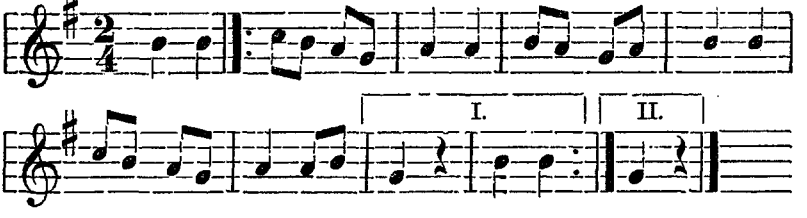
B.



Ein Blick auf diese Noten zeigt, dass Umfang und Character dieses ägyptischen Liedes denen der alt-griechischen Weise A, aber auch denen der unten später angeführten alt-estnischen unter Nr. 5, vollkommen entsprechen, wenn man von den Sechszehntel-Noten im zweiten Tact absieht, die unter dem Einfluss der neuern Zeit entstanden sein müssen. Die Characterähnlichkeit dieses Liedes mit den alt-estnischen Melodien ist geradezu frappant: man glaubt einfach ein estnisches Volkslied zu hören. Noch grösser ist die Aehnlichkeit zwischen folgenden zwei Liedern, von denen ich zuerst das ägyptische und dann das alt-estnische anführe:

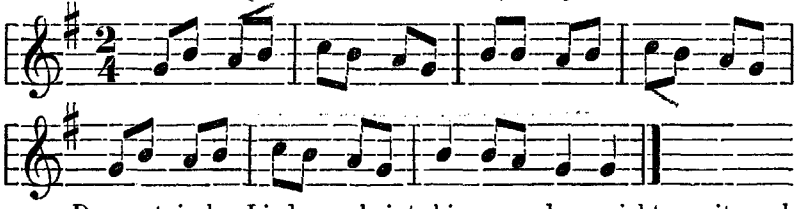
C.

Aegyptisch.

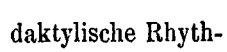


Nr. 4.

Alt-estnisch. (Aus dem Fellinschen, in lydischer Tonart.)



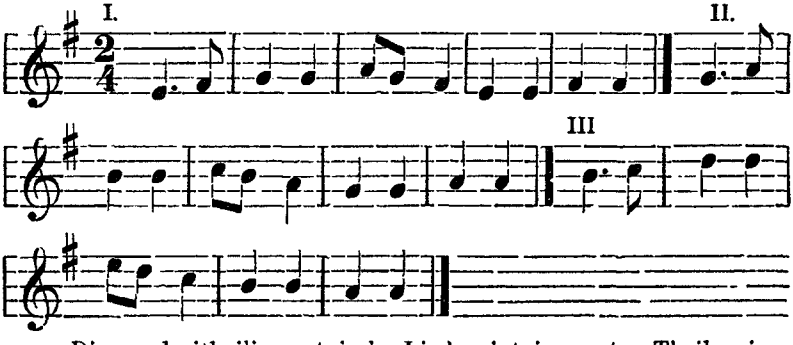
Das estnische Lied erscheint hier geradezu nichts weiter als eine thematische Variante von dem ägyptischen, und überflüssig wäre es, noch besonders auf die Uebereinstimmungen einzeln aufmerksam zu machen, wo jeder Ton als beinahe identisch sich von selbst erweist. Das ägyptische Lied ist von dem Franzosen Jomard und das estnische von dem Lehrer A. Thomson mitgetheilt.

Auch in den einzelnen Rhythmen ergeben sich in den ägyptischen Liedern und der alt-griechischen Melodie einerseits und in den estnischen Volksweisen andrerseits bedeutende Uebereinstimmungen. So z. B. muss der oft sich wiederholende Rhythmus oder einfach  Jedermann auffallen. Auch daktylische Rhythmen, wie in der angeführten Pindarschen Melodie in den Takten 3, 8, 16 und 20 lassen sich in den estnischen Volksliedern sehr wohl nachweisen, aber hier sie anzuführen würde zu weit führen.

Bezüglich der Modulation lassen sich ebenfalls Uebereinstimmungen in den ägyptisch-griechischen und estnischen Liedern finden. So z. B. kann die Modulation von *a* zu *d* in der Pindarschen Melodie im 16 und 17 Takt mehrfach in den estnischen Volksliedern älteren Characters belegt werden (vgl. Nr. 27, 4. und 6. Takt).

Ich komme hier noch auf den Umfang der Intervalle in den angeführten Liedern zurück. Alle diese Lieder, sowohl die Pindarsche Melodie als auch die ägyptischen und estnischen Weisen, umfassen nicht mehr als 8 Töne und können demnach sehr bequem auf dem alt-griechischen Octachord gespielt werden. Die Beispiele 6 und 7 umfassen sogar nur vier Töne. Ja, es giebt estnische Volksweisen, die genau den Umfang des griechischen Tetrachords haben, z. B. die folgende Melodie aus dem Setukesen-Lande:

Nr. 5.



Dieses dreitheilige estnische Lied zeigt im ersten Theile einen Umfang von nur 4 Tönen in der hypo-dorischen Art. Oft wird auch der erste Theil allein vom Volke gesungen, ein Beweis, dass die beiden andern Theile nur spätere Varianten des ersten Theils sind. Dieser erste Theil umfasst aber genau die Töne des altgriechischen Tetrachords. Wohl ist es von den Abbildungen auf Pyramiden und Säulen zu ersehen, dass die alten Aegypter Harfen mit viel mehr als acht Saiten kannten, und darauf spielten. Aber diese Harfen sind ein Product der künstlichen Erfindung. Das Volk sang und singt nicht Lieder mit so weitem Tonumfang. Auch die Griechen haben diesen weiten Umfang der Töne nicht übernommen in ihre Musik, welche dadurch an Feierlichkeit verloren hätte. Die alten estnischen Volksweisen haben daher auch nur den Umfang von 4, 5, 6 und selten 7 bis 8 Tönen.

Sodann sei auch darauf hingewiesen, dass die altgriechischen Weisen auf jeden Ton eine Sylbe hatten, also waren Anhäufungen

mehrerer Töne auf eine Sylbe, wie sie beispielsweise in den russischen Volksweisen vorkommen, ganz unbekannt. Auch in den estnischen Volksweisen fällt fast durchgängig auf jede Sylbe nur ein Ton, wenn auch kleine Ausnahmen sich vorfinden. Ueber zwei Noten fallen fast niemals auf eine Sylbe.

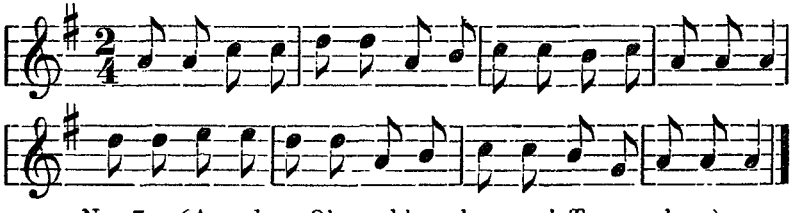
Endlich ist darauf aufmerksam zu machen, dass der Character der griechisch-ägyptisch-estnischen Lieder ausnahmlos ein ernster, feierlicher, *moll*-artig mechancholischer, trauriger ist. Auch hierin ist also eine grosse Aehnlichkeit zu constatiren.

Alles Gesagte zusammenfassend möchte ich Folgendes schliessen: da die ägyptischen und alt-griechischen Melodien mit den alt-estnischen Volksweisen bezüglich der Tonart, des Tonumfangs, der Modulation, des Rhythmus und des Characters übereinstimmen, so muss unter ihnen ein innerer Zusammenhang existiren. Das estnische Volk muss im Laufe der Jahrhunderte oder Jahrtausende mit den Aegyptern und Griechen in Connex gekommen sein. Nach der Aussage von Sprachforschern sollen die alten Sumerier oder Meder die Vorväter resp. mindestens die ältesten schon ausgestorbenen Verwandten der heutigen ugrischen Völker, demnach also auch der Finnen und Esten, sein. Diese Sumerier sollen eine der ägyptischen ähnliche Musik gehabt haben, wie auch der Musikhistoriker Naumann behauptet. Es liegt kein Grund vor, diesen Aussagen zu widersprechen, sondern es tritt nur noch ein beweisendes Moment durch das von mir Gesagte hinzu, und der Zusammenhang wird um so deutlicher. Falls nachgewiesen werden sollte, dass es auch alt-italienische, alt-deutsche oder auch alt-russische Volksweisen in der phrygischen oder in andern alt-klassischen Tonarten gegeben habe, so könnte dieses kaum irgend Etwas daran ändern. Es ist jedenfalls ein interessanter Gedanke, dass die alten Aegypter und die klassischen Griechen ebenso gesungen haben, wie die Esten bis auf die gegenwärtige Zeit.

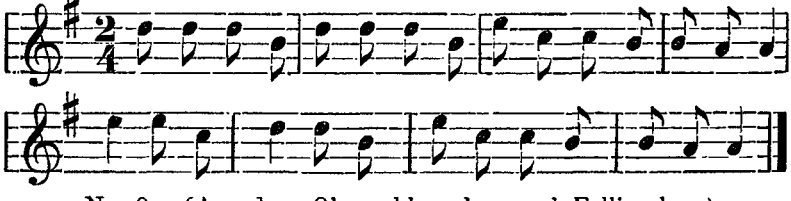
Im Folgenden gebe ich die mir zu Gebote stehenden estnischen Volksmelodien alterthümlichen Characters zur Vergleichung in den Druck. Es ist möglich, dass ich in meiner grossen handschriftlichen

Sammlung noch einige habe und dass ich einzelne noch fernerhin singen hören werde, diesmal seien die untenstehenden mitgetheilt. — Bezüglich der Notirung sei bemerkt, dass ich die Melodien gleich den 5 schon mitgetheilten, sämmtlich in *g-dur*, meistens in Achtelnoten, gegeben habe, um die Vergleichung zu erleichtern. — Die Gegenden, in welchen die Melodien gehört und aufgeschrieben wurden, sind angegeben, wobei darauf aufmerksam gemacht sei, dass die Melodien aus dem Oberpahlenschen von mir selbst notirt sind, während die aus andern Gegenden von Andern aufgezeichnet, nachher aber von mir controlirt wurden. — Fast sämmtliche der Melodien sind in phrygischer Tonart, und nur Nr. 24, 25 und 26 sind in dorischer, während Nr. 27 lydisch ist, aber mit der oben mitgetheilten Pindarschen Melodie mehrfach gleiche Tongänge aufweist.

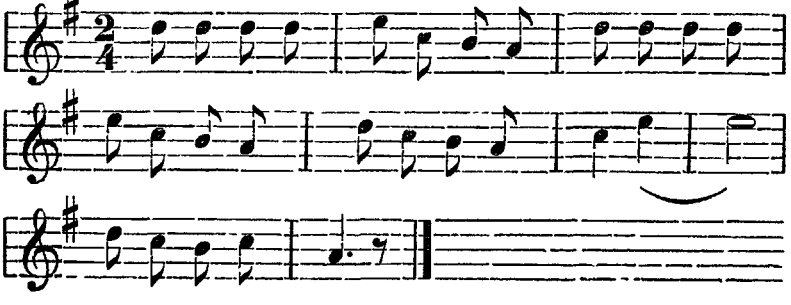
Nr. 6. (Aus dem Oberpahlenschen und Harjelschen.)



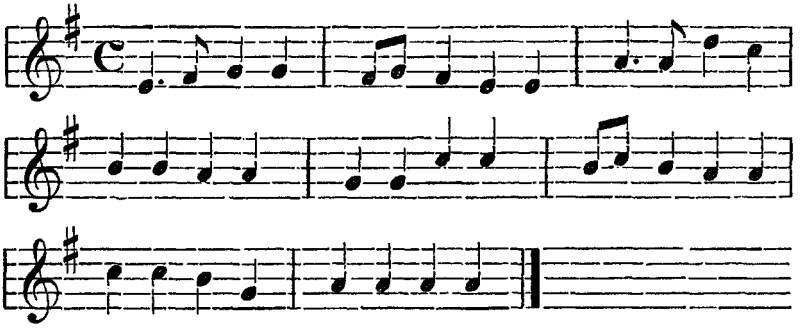
Nr. 7. (Aus dem Oberpahlenschen und Tormaschen.)



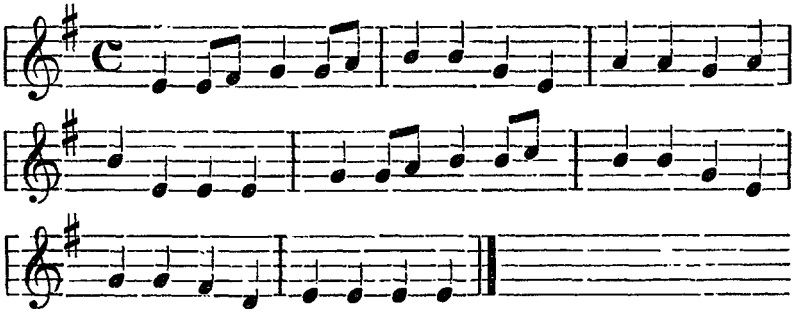
Nr. 8. (Aus dem Oberpahlenschen und Fellinschen.)



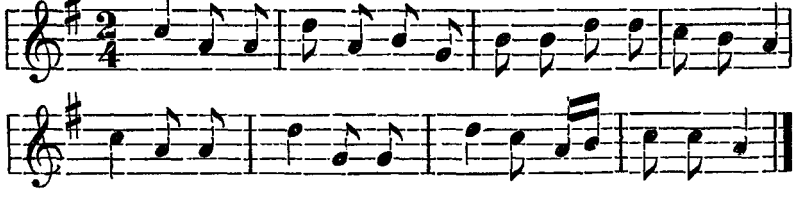
Nr. 9. (Aus dem Werroschen.)



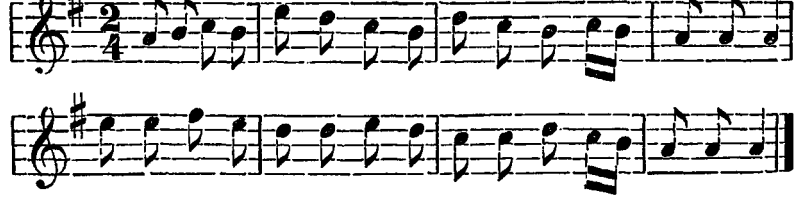
Nr. 10. (Aus dem Oberpahlenschen.)



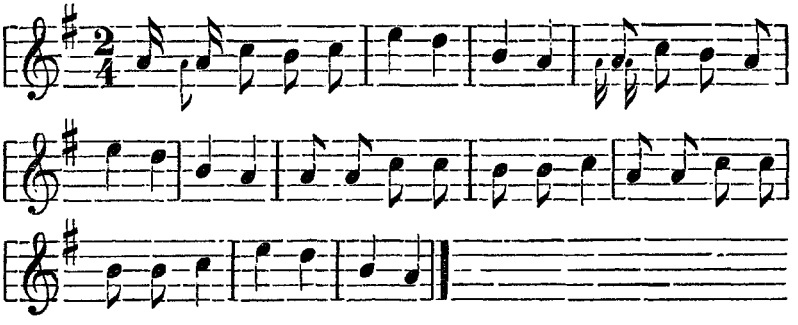
Nr. 11. (Aus dem Fellinschen.)



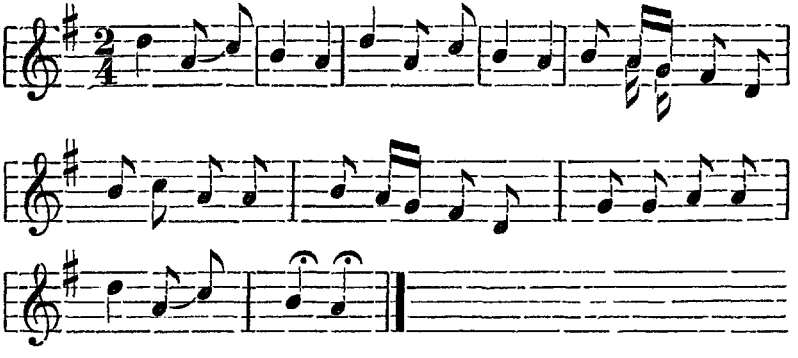
Nr. 12. (Aus dem Oberpahlenschen.)



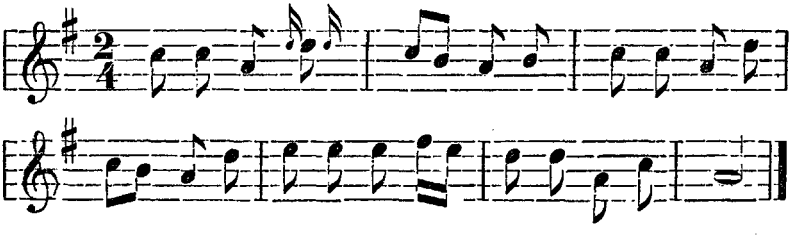
Nr. 13. (Aus dem Audernschen.)



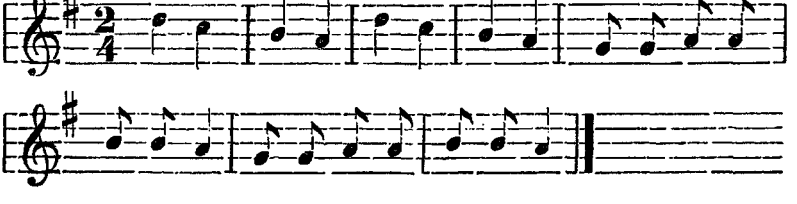
Nr. 14. (Aus Wierland und Harrien.)



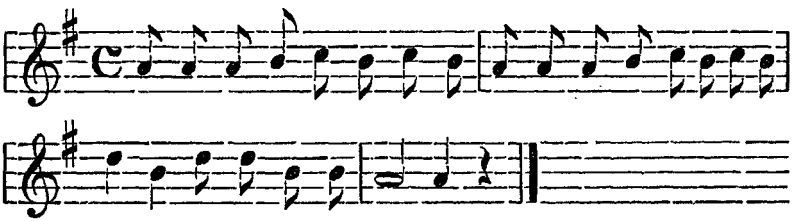
Nr. 15. (Aus Nord-Estland.)



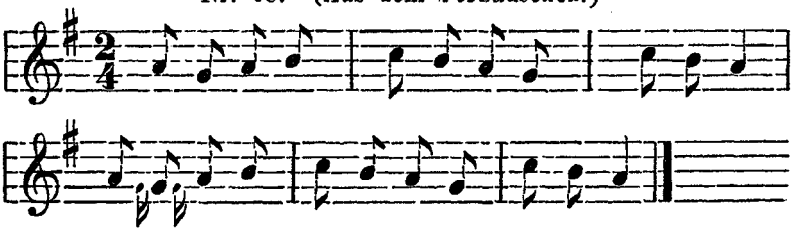
Nr. 16. (Aus dem Oberpahlenschen.)



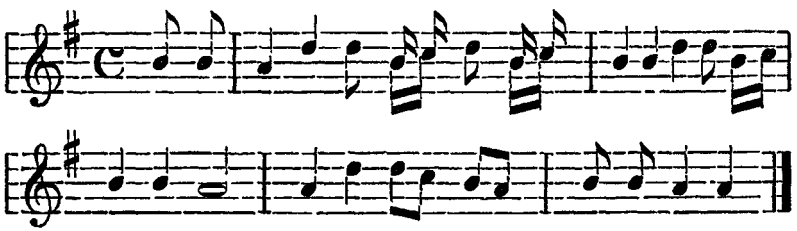
Nr. 17. (Aus dem Harjelschen.)



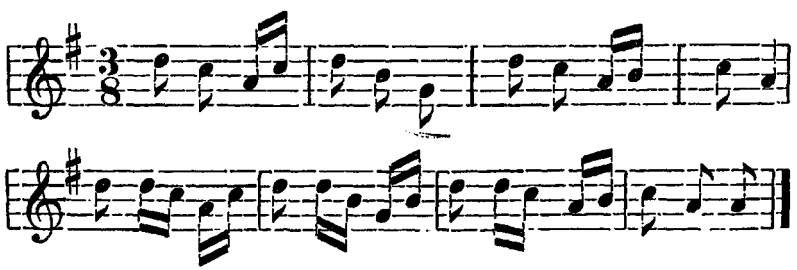
Nr. 18. (Aus dem Pernauschen.)



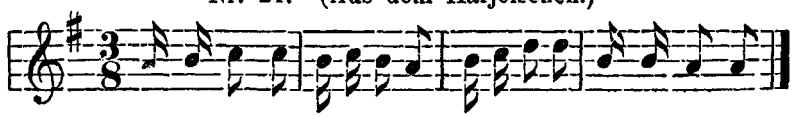
Nr. 19. (Aus dem Harjelschen.)



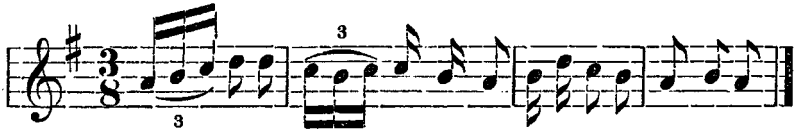
Nr. 20. (Aus dem Oberpahlenschen.)



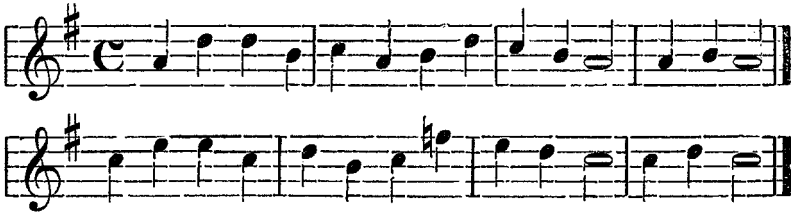
Nr. 21. (Aus dem Harjelschen.)



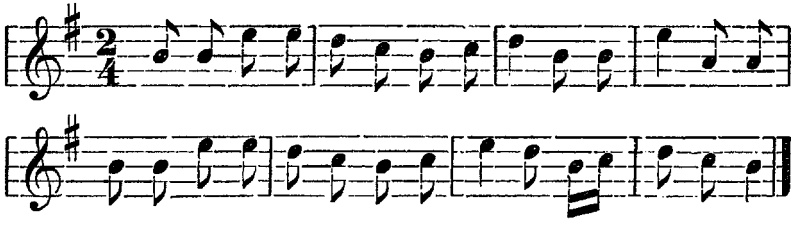
Nr. 22. (Aus dem Harjelschen.)



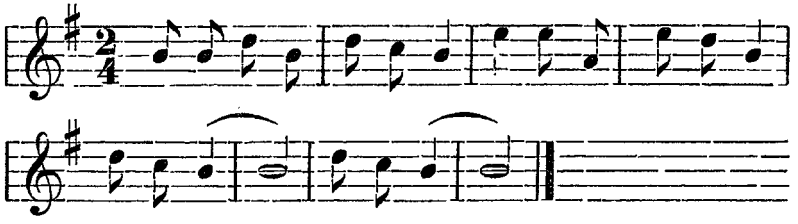
Nr. 23. (Aus dem Oberpahlenschen und Tormaschen.)



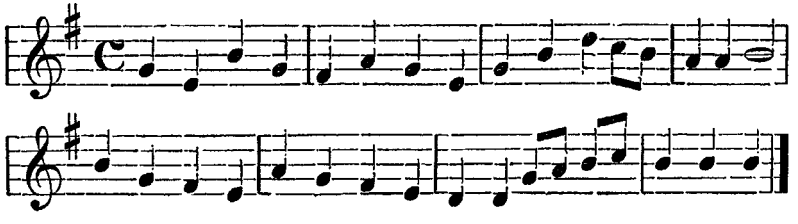
Nr. 24. (Aus dem Fellinschen.)



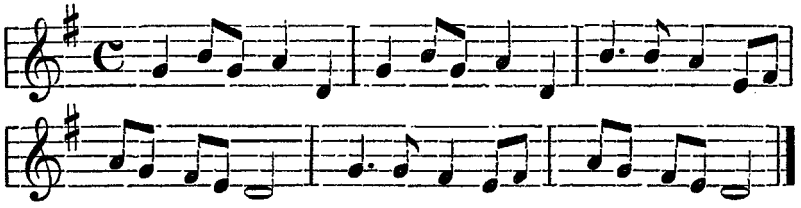
Nr. 25. (Aus Nord-Estland.)



Nr. 26. (Aus dem Oberpahlenschen.)



Nr. 27. (Aus dem Oberpahlenschen.)



Alles bisher Mitgetheilte gilt nur von der ersten Classe der estnischen Volksweisen, d. h. von denen, die einen sehr alterthümlichen Character haben. Ueber die beiden andern Classen kann ich kurz hinweg gehen.

Die Volksweisen, auf deren Entstehung sowohl alterthümliche als auch neuere Motive eingewirkt haben, sind ohne Zweifel etwa um die Zeit des Mittelalters entstanden. Dieselben haben meistens einen *moll*-, weniger einen *dur*-Character, doch ist aus demselben zu erkennen, dass die westeuropäische mittelalterliche Musik auch unter den Esten in Gebrauch gekommen ist, wenn auch die alterthümliche estnische Färbung geblieben ist. Namentlich ist hervorzuheben, dass in diesen Melodien auf jede Sylbe des Textes ein einziger Ton fällt, wie es auch in den alterthümlichen Weisen der Fall. Die estnischen Volksweisen dieser Periode passen sehr wohl bezüglich des musikalischen Characters mit den Weisen des finnischen Volkes zusammen, da die meisten mir bekannten finnischen Volksmelodien nicht den alterthümlichen Character haben. Gerade der Umstand, dass diese Melodien sich bequem in dem Rahmen eines *dur* oder *moll* verzeichnen lassen, was mit den ältesten nicht geschehen kann, kennzeichnet sie als von der westeuropäischen Tonkunst beeinflusst. Das Versmass bleibt aber fast durchgängig das alte: vier Hebungen und vier Senkungen.

Die dritte Classe der estnischen Volksweisen sind ganz und gar Erzeugnisse der neuen Zeit, und es können die ältesten derselben kaum ein paar Jahrhunderte alt sein. In denselben erklingt durchaus dieselbe Musik, wie in den italienischen, deutschen, französischen und russischen Liedern der Neuzeit. Auch das Metrum ist oft nicht der Trochäus mit vier Hebungen und vier Senkungen,

sondern auch der Jambus mit drei oder vier Senkungen nebst Hebungen.

Es sei mir erlaubt, darauf hinzuweisen, dass vor Kurzem unter dem Titel „Eesti rahwalaulud segakoorile“ eine Sammlung estnischer Volksweisen von mir gesammelt und herausgegeben worden ist. Mehrere hier angeführte Volksweisen und noch viele andere sind in dieser Sammlung enthalten. Die Harmonisirung dieser Volksmelodien habe ich so zu arrangiren versucht, dass die Originalität derselben nicht gelitten hat. Der alt-estnische Volksgesang hatte einen recitativen resp. responsorischen Character. Ein Sangesmeister oder eine -meisterin sang den Vers vor, und der Chor der Mitsingenden wiederholte denselben. In den von mir herausgegebenen Liedern habe ich auch diese Eigenthümlichkeit, wo irgendmöglich, zu wahren gesucht. — Zum erstenmal ist hier eine Sammlung estnischer Volksweisen erschienen — dem Volke zum Singen, dem Kenner und Freunde des Volksgesanges zum Forschen und Vergleichen.

Die Verhandlungen

des Waffenstillstandes von Teusina.

Die

Verhandlungen des Waffenstillstandes von Teusina, 1593.

Ein Beitrag

zur Geschichte der Beziehungen Schwedens zu Russland im XVI. Jahrhundert

von

Benjamin Cordt.

Dorpat, 1892.

In Commission bei K. F. Koehler in Leipzig.

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.
Dorpat, 5. Juni 1892.

Präsident: **Leo Meyer.**

Schnakenburg's Buchdruckerei. — Dorpat 1892.

ZUR

FEIER DES FÜNFZIGJÄHRIGEN BESTEHENS

DER

EHSTLÄNDISCHEN LITERÄRISCHEN GESELLSCHAFT

IN REVAL

AM 10. JUNI 1892

GLÜCKWÜNSCHEND DARGEBRACHT

VON DER

BEI DER KAISERLICHEN UNIVERSITÄT ZU DORPAT BESTEHENDEN

GELEHRTEN ESTNISCHEN GESELLSCHAFT.

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Einleitung . . . . . 81—106

Uebersicht der Friedens- und Stillstandsverhandlungen zwischen Schweden und Russland von 1575—1595. — E. Polles Codex „Privilegia Livonica et acta Suecica. — Die hier enthaltenen „Acta", betreffend die Thätigkeit der schwed. und russ. Friedenscommissaire zu Teusina vom 20. Nov. 1592 bis zum 24. Jan. 1593. — Der Waffenstillstand von Teusina, 20. Jan. 1593.

Text der „Acta" . . . . . 107—156

I. Stillstandsvertrag zwischen Schweden und Russland für die Zeit vom 28. Oct. bis zum 20. Nov. 1592. — 1592. Oct. 28. Narva 109

II. Die schwed. Commissaire an die russ. Gesandten. 1592 Nov. 20. Narva 110

III. Die russ. Gesandten an die schwed. Commissaire. 1592. Nov. 21. Im Lager [Iwangorod] 111

IV. Instruction für die mit einer mündlichen Antwort an die „Junker" der russ. Gesandten abgefertigten schwed. „Junker". 1592. Nov. 22. Narva 114

V. Entwurf zu einem Schreiben der schwed. Commissaire an die russ. Gesandten [1592] Nov. 24. [Wesenberg] . . . 115

VI. Die schwed. Commissaire an die russ. Gesandten. 1592. Nov. 25. Narva 116

VII. Die russ. Gesandten an die schwed. Commissaire. 1592. Nov. 28. [Iwangorod] 118

VIII. Die schwed. Commissaire an die russ. Gesandten. 1592. Nov. 28. Wesenberg 121

Seite

IX. Die schwed. Commissaire an die russ. Gesandten. 1592. Dec. 1. Narva 122
X. Notiz, betreffend die Antwort der russ. Gesandten auf obiges Schreiben 127
XI. Protocoll über die Verhandlungen der schwed. Commissaire mit den russ. Gesandten zu Teusina. 1592. Dec. 8. 127
XII. Die schwed. Commissaire an die russ. Gesandten. 1592. Dec. 9. Narva 129
XIII. Protocoll über die Verhandlungen der schwed. Commissaire mit den russ. Gesandten „unter den zelten" [zu Teusina]. 1593. Jan. 1. 130
XIV. Protocoll über die Verhandlungen der schwed. Commissaire mit den russ. Gesandten zu Teusina. 1593. Jan. 3. 135
XV. Die schwed. Commissaire an die russ. Gesandten. 1593. Jan. 6. Narva 139
XVI. Protocoll über die Verhandlungen der schwed. Commissaire mit den russ. Gesandten zu Teusina. 1593. Jan. 20. 141
XVII. Protocoll über die Verhandlungen des schwed. Commissairen G. Dönhoff mit dem russ. „Kanzler" Posnik Dmitrijew zu Teusina. 1593. Jan. 21. 145
XVIII. Protocoll über die Verhandlungen der schwed. Commissaire mit den russ. Gesandten zu Teusina. 1593. Jan. 23. 149
XIX. Stillstandsvertrag zwischen Schweden und Russland für die Zeit vom 6. Jan. 1593 bis zum 6. Jan. 1595. — 1595 Jan. [20.] „unter Teusina" 152

Einleitung.

Nicht leicht ist es seiner Zeit Schweden geworden, jene Gebiete am Südgestade des finnischen Meerbusens zu behaupten, welche aus den Trümmern des livländischen Ordensstaates unter seine Oberhoheit sich begaben. In fast fünfundzwanzigjährigem, wenn auch nicht ununterbrochenem Kampfe mit dem der Ostseeküste zustrebenden Staate Moskau muss es dieselben erwerben um sie zu besitzen.

Verhandlungen, die eine Beendigung dieses Ringens der Schweden und Russen um den Besitz Estlands zum Ziele haben, werden zwar schon bald nach dem Ausbruch des Krieges, im Jahre 1573, angeregt[1]) und 1575 auch thatsächlich begonnen[2]), ernstlich aber erst seit 1583 betrieben. Gedrängt durch das in

---

1) Schreiben Iwans IV. an König Johann III. von Schweden d. d. 1573 September 5., sowie Antwortschreiben des Königs d. d. 1573 December 3. Vgl. Dalin, Geschichte des Reiches Schweden. Rostock, 1763. III. II. S. 38.

2) Das schwedische Protocoll über die schwedisch-russischen Friedensverhandlungen, die am 8. Juli 1575 am Schwester-Fluss (russisch: Ssestrareka, schwedisch: Systerbäck; der Grenzfluss zwischen Finland und dem Staate Moskau) beginnen und am 13. Juli d. J. durch einen zweijährigen, vom 20. Juli zu rechnenden Waffenstillstand für Finland und das nördliche Russland beschlossen werden, abgedruckt in den Handlingar rörande Skandinaviens historia. Stockholm, 1855. XXXVI, 116—136. Der Stillstandsvertrag ibid. S. 137—141. Ferner in: O. S. Rydberg, Sverges traktater med främmande magter. Stockholm, 1890. V, 19—25. Russisch bei Schtscherbatow, Исторія россійская. St. Petersb. 1789. V, IV. S. 156—159. Vgl. auch Karamsin, Ист. рос. росс. IX, 224 und Anm. 425. Ssolowjew, Ист. VI, 307.

Livland siegreiche und begehrlich nach Estland ausschauende Polen[1]), bewogen ferner durch die Erfolge der schwedischen Waffen, sowie durch Kriegszustände an der Peripherie seines Reiches, im Gebiete der Tscheremissen[2]), muss Iwan IV. seine livländischen Pläne in den Hintergrund rücken und sein Heil im Unterhandeln mit Schweden suchen. Angesichts des glänzenden Siegeszuges, welchen Pontus de la Gardie durch Ingermanland und Estland vollendet, handelt es sich dabei für Russland, trotz der ausschweifenden Forderungen seiner Friedenscommissaire, im Grunde nicht sowol um den Erwerb estländischer, als vielmehr um die vertragsmässige Wiedererlangung der in diesem Feldzuge an Schweden eingebüssten eigenen Städte und Gebiete Jama, Iwangorod, Koporje, Karelien. Und selbst auf die Erfüllung dieser Ansprüche muss Russland zunächst noch ver-

---

1) Am 24. April 1582 trifft der polnische Courier Peter Wisgerd in Moskau ein, mit einem Schreiben des Königs Stephan d. d. Riga, 1582 März 17., in welchem der König Geleitsbriefe für seine Gesandten fordert, die in Moskau erscheinen sollen um den Frieden von Jam Zapolje zu beschwören. Ausserdem aber enthält das königliche Schreiben die Mahnung, der Zar solle keinen Versuch zur Wiedereroberung Narvas, sowie der übrigen an Schweden verlorenen Städte machen. In seiner Antwort vom 25. April theilt Iwan IV. dem König Stephan mit, dass während der Verhandlungen von Jam Zapolje über diese Städte keine Vereinbarung getroffen sei, er, König Stephan, mithin auch kein Recht habe dieselben zu besetzen. Um dem König aber zu Gefallen zu sein, wolle der Zar veranlassen, dass die russischen Truppen, bis zum Eintreffen der polnischen Gesandtschaft in Moskau, nichts gegen Schweden unternähmen. — Die polnischen Gesandten, welche dann am 16. Juni in Moskau eintreffen, erhalten am 15. Juli die zarische Bestätigung des Friedens von Jam Zapolje, nachdem sie zuvor am 13. Juli mit den Bojaren eine vertragsergänzende Bestimmung vereinbart, auf Grund welcher während der Dauer des Friedens von Jam Zapolje der König von Polen die in der Gewalt Schwedens befindlichen russischen Städte nicht angreifen, der Zar seinerseits wiederum keinen Versuch auf die von den Schweden in Estland eroberten Städte machen sollte. Vgl. Bantysch-Kamenski, Переписка между Россіею и Польшею по 1700 годъ, in den Чтенія въ обществѣ исторіи и др. росс. Moskau, Jahrg. 1860 Buch 4. S. 179—182. Книга посольская метрики Великаго княжества Литовскаго. Москва, 1843. Th. II. N. 99. Ueber die Absichten Polens in Betreff Estlands vgl. Schiemann, Russland, Polen und Livland. II, 389, 390; ferner die zutreffenden Ausführungen Ilowaiskis in dessen Исторія Россіи. Moskau 1890. III, 319. Vgl. auch Ssolowjew, VI, 346.

2) Karamsin. IX, 416.

zichten: die am 9. Mai 1583 an der Pljussamündung[1]), in der Nähe von Narva, eingeleiteten Friedensverhandlungen ergeben am 26. Mai einen zweimonatlichen Stillstand, der dann am 10. August auf drei Jahre, vom 29. Juni 1583 gerechnet, ausgedehnt wird, wobei Schweden im Besitz aller seiner estländischen und ingermanländischen Eroberungen bleibt[2]). Der Tod Iwans IV., der am 17. März 1584 eintritt, hat zur Folge dass die Verhandlungen schon vor Ablauf des dreijährigen Stillstandes erneuert werden. Am 26. Mai 1584 wendet sich Pontus de la Gardie, als Statthalter des schwedischen Estlands, an den Statthalter von Nowgorod, Fürst Wassily Fedorowitsch Schuisky, mit der Anfrage, ob der Nachfolger Iwans IV., Zar Feodor, den von seinem Vater mit Schweden geschlossenen Waffenstillstand halten wolle[3]), worauf dann, nach schriftlich geführten Verhandlungen zwischen Stockholm und Moskau[4]), die Friedenscommissaire beider Reiche am 25. October 1585 wiederum an der Pljussamündung zusammentreten[5]). Die Arbeiten der Commissaire[6]) ergeben am 19. December d. J. als Resultat eine unter denselben Bedingungen wie 1583 vereinbarte Verlängerung des Waffenstillstandes auf vier Jahre, gerechnet vom 6. Januar

---

1) Die Pljussa ist ein Nebenfluss der Narova, welcher, von rechts kommend, etwa 8 Kilometer oberhalb Narvas in den Hauptstrom sich ergiesst.

2) Dalin, III, II. 117. — Karamsin IX, Anm. 729. — Der Vertrag in den Handlingar XXXVI, 310—314; ferner in Rydberg, Sverges traktater V, 34—36. Schwedische Gesandte waren: Claës Tott, Pontus de la Gardie, Carl Stenbock, Göran Boije, Carl Horn, Hans Wachtmeister; russische Gesandte: Fürst S. Lobanow, J. Tatischtschew, J. Fefilatjew.

3) Das Schreiben P. de la Gardies abgedruckt in Nowikows Древняя россійская вивліоѳика. Moskau, 1789. XII, 88—90.

4) Ssolowjew, VII. 301. — Nowikows Вивліоѳика a. a. O.

5) „Instruction för Clas Tott, Pontus de la Gardie, Clas Bjelke, Christer G. Oxenstierna, Ture Bjelke, Carl H. Horn . . . . att med Ryske storfurstens sändebud underhandla om fred eller stillstånd, Stockholm den 16. Juli 1585" in den Handlingar XXXVI, 314—322.

6) Der Bericht der schwedischen Commissaire über die Unterhandlungen und den Tod Pontus de la Gardies, gerichtet an König Johann, d. d. Narva, 1585 November 24. in den Handlingar XXXVI, 322—338. — Die für den Zaren bestimmte Relation der russischen Commissaire in Nowikows Вивліоѳика, XII, 63—84.

1586, wobei zugleich ein Congress zur Berathung eines „ewigen" Friedens auf den 20. Juli 1586 anberaumt wird[1]).

Diese laut Vertrag vorzunehmende Friedenshandlung kommt in der That, wenn auch ein wenig verspätet, zur Ausführung. Am 9. September 1586 beginnen schwedische[2]) und russische Bevollmächtigte ihre Unterhandlungen an dem gewohnten Orte, aber die Arbeit bleibt fruchtlos. Die Unmöglichkeit eine Uebereinstimmung hinsichtlich der beiderseitigen Länderansprüche zu erzielen, verhindert den Friedensschluss. Ein neuer Tractat wird nicht aufgerichtet; es bleibt beim vierjährigen Waffenstillstand von 1585[3]).

Ebenfalls resultatlos endet der kurz vor Ablauf dieser Waffenruhe, im Spätherbst 1589, von König Johann eingeleitete Friedensversuch. Am 15. October scheiden die schwedischen[4]) und russischen[5]) Gesandten an der Pljussamündung von einander, nachdem die Unterhandlungen an der Weigerung Schwedens, Narva, Iwangorod, Jama, Koporje, Karelien abzutreten, gescheitert sind.

Seitdem ist es in Moskau beschlossene Sache, den Weg der Verhandlungen zu verlassen und wieder zum Schwert zu greifen. Am 14. December bricht Zar Feodor nach Nowgorod auf[6]), um von dort aus im Januar den Feldzug zu beginnen. Zwar findet noch unmittelbar vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten, wie Hiärn und Kelch melden, ein schwacher Friedensversuch statt. Am 10. Januar 1590 treffen russische und schwedische Friedenscommissaire bei Narva zusammen. Aber die Verhandlungen

---

1) Der Vertrag in den Handlingar XXXVI, 338—344; ferner bei Rydberg, Sverges traktater V, 36—42.

2) „Kongl. Mj:ts Instruktion för Clas Åkesson Tott, Clas Bielke, Christer Gabrielson Oxenstierna, Ture Bielke, Carl Henriksson Horn . . . . att med Ryska storfurstens sändebud underhandla om fred. Kalmar den 12. Apr. 1586", in den Handlingar XXXVIII, 43—55.

3) Schtscherbatow VI, I; 103—105 nach Acten des Moskauer Archivs des Minist. des Ausw.

4) Graf Axel Löwenhaupt, Claës Bjelke, Christer Oxenstierna. Vgl. Hiärne in d. Mon. Liv. ant. I, 369.

5) Fürst Chworostinin und D. Tscheremissinow. Ssolowjew VII, 303.

6) Rasrjädnaja kniga, im Синбирскій сборникъ (Moskau, 1844) S. 109.

gedeihen nicht über die vorbereitenden Schritte hinaus. Sie werden vom Kriegslärm übertönt. Es „ward die Handlung abermahlen zerschlagen und kehrten die Moscowitischen Gesandten wieder ab und zu ihrem Gross-Fürsten, welcher in Person mit mehr als hundert tausend Mann in der Nähe war[1])." Schon am 27. Januar bringt der Zar Jama in seine Gewalt, zwingt am 23. Februar Iwangorod und Koporje zur Uebergabe und schliesst mit dem schwedischen Oberbefehlshaber Carl Horn einen Waffenstillstand bis zum 6. Januar 1591[2]), welcher indess von Johann für ungiltig erklärt wird[3]). Der König erfüllt nur die Bestimmung dieses Vertrages, welche die Beherrscher von Moskau und Schweden verpflichtet „mitler weile", d. h. während des Waffenstillstandes, ihre Bevollmächtigten nach Narva, resp. Iwangorod zu entsenden, damit alsdann von „guten sachen, so zu einem bestendigen friede gereichen, weiter grüntlich und bestendiglich gehandelet werde." Als diese Friedensunterhandlungen scheitern, setzt er (in der zweiten Hälfte d. J. 1590) mit der Belagerung von Iwangorod den Krieg fort. Russland hat sich aber Jama, Iwangorod und Koporje bis zum Abschluss des ewigen Friedens von 1595 zu wahren gewusst. Obgleich im weiteren Verlaufe dieses Feldzuges sowol Schweden wie Russen nicht ohne Erfolg kämpfen, erstere zu Beginn 1591, die russischerseits angebotene neue Waffenruhe zurückweisend[4]), bis in die Nähe von Nowgorod vordringen[5]), letztere wiederum im Winter 1592

1) Die schwedischen Commissaire waren Claës Bjelke und Gustav Banér. Mon. Liv. ant. I, 369—370. Kelch, Liefl. Hist. 447. Vgl. auch Dalin III, II, 168.

2) Der Vertrag in schwedischer Sprache in den Handlingar XXXVIII, 56—59. Deutsch und schwedisch in Rydberg, Sverges traktater V, 61—64.

3) Schtscherbatow VI, I, 259 und VI, II, 202.

4) Durch den zwölfjährigen Stillstandsvertrag, den die Gesandten König Sigismunds am 10. Januar 1591 in Moskau abschliessen, übernimmt Russland, gedrängt von Polen, u. A. auch die Verpflichtung: während dieser Frist nichts gegen Narva und die übrigen in schwedischem Besitz befindlichen estländischen Städte zu unternehmen, sowie Schweden während eines Jahres, d. h. bis zum 25. December 1591, nicht zu bekriegen. Bantysch-Kamenski, in den Чтенія 1861, Buch I, S. 26—29. Die betr. Vertragspunkte abgedruckt bei Schtscherbatow VI, II. 196—244.

5) Karamsin X, 164—166.

Finland bis nach Wiburg und Åbo hin verwüsten[1]), sind wesentliche Verschiebungen der Grenzen nicht mehr zu verzeichnen. Russland vermisst jetzt nur noch Karelien und einige Plätze des Nowgorodschen Gebiets[2]). Auch die Unterhandlungen, die im August 1592 auf den Antrag des Königs Johann[3]) zu Teusina beginnen, bringen in dieser Hinsicht keine Aenderung. Nach langwierigen Conferenzen erfolgt hier am 20. Januar 1593, also bereits nach dem Tode des Königs, der Abschluss eines zweijährigen Waffenstillstandes, wobei indess eine Regulirung der Grenzen Russlands und Schwedens noch ausgeschlossen bleibt. Wesentlich das Verdienst des Herzogs Carl von Södermanland ist es, dass am 6. November 1594[4]) die Arbeiten der Friedenscommissaire wieder aufgenommen werden und es schliesslich am 18. Mai 1595 in Teusina gelingt den Krieg um Estland durch einen Frieden zu beenden, welcher Schweden den Besitz Estlands mit Narva sichert, dem Staate Moskau aber, zu Jama, Iwangorod und Koporje, auch noch das Gebiet Karelien wiedergiebt[5]).

Einer verhältnissmässig langen Reihe von Congressen der beiderseitigen Friedenscommissaire hat es bedurft, ehe dieser „ewige" Friede zu Stande kam. Die Hartnäckigkeit, mit welcher beide Parteien auf ihren Forderungen bestanden, hatte zur Folge, dass die Verhandlungen resultatlos verliefen. Das Mögliche war erreicht, wenn statt des beabsichtigten Friedenswerkes ein Waffenstillstand das Ergebniss der Verhandlungen war[5]).

Was im Besonderen die Friedensverhandlungen betrifft, welche, im August 1592 begonnen, im Januar 1593 zum Abschluss eines

1) Ssolowjew VII, 311.

2) Schtscherbatow VI, II. 202.

3) Dalin, a. a. O. S. 169.

4) Karamsin X, Anm. 289.

5) Geijer, Gesch. Schwedens II, 292. Der Vertrag schwedisch abgedruckt in Suomi, Helsingfors 1841; H. V, 53—66 und in Rydberg, Sverges traktater V, 79—91. Russisch im Журналъ министерства внутр. дѣлъ. 1840; XXXVII 325—378. Ein näheres Eingehen auf diese Congresse, sowie die zwischen Moskau und Stockholm während dieser Zeit schriftlich gepflogenen Unterhandlungen wäre gewiss lohnend, als Beitrag zur Geschichte der diplomatischen Beziehungen

zweijährigen Waffenstillstandes führen, so gewährt eine Handschrift der Universitätsbibliothek zu Dorpat in Verlauf und Inhalt eines Theiles dieser Unterhandlungen einen Einblick. Die diesbezüglichen Documente sind auf den folgenden Blättern unverkürzt zum Abdruck gebracht und damit, soweit festgestellt werden konnte, zum ersten Mal authentische ausführliche Mittheilungen zur Geschichte des schwedisch-russischen Friedenscongresses von 1592 und 1593 allgemein zugänglich gemacht worden [1]).

Das uns hier interessirende Manuscript trägt (in hier verkürzter Fassung) den Titel „Acta was der kön. maytt. und der krön zu Schweden verordente herrn commiszaryen .... mit den Reusischen groszengesanten .... zur Narva von dem 20. novembris anno 1592 bisz auf den 24. januarium folgenden 1593. jhares gehandelt worden" und findet sich in einem zur sog. Alexandrowschen Abtheilung der Universitätsbibliothek zu Dorpat gehörenden handschriftlichen Sammelbande, welcher im Katalog die Nummer 2934 und die seinem Rückentitel entlehnte Bezeichnung „Privilegia Livonica und Acta Suecica" führt. Derselbe ist ein Papiercodex in 4° von 264 Blättern, erst jetzt foliirt. Der Umschlag aus schwarz gefärbtem Pergament zeigt auf seiner Vorderseite in theilweise bereits verwischter Pressung die Buchstaben E P E am

---

des Staates Moskau und Schwedens während des estländischen Krieges. Von einer eingehenden Bearbeitung dieses Gegenstandes musste hier aber schon deshalb abgesehen werden, weil das zur Verfügung stehende Material an schwedischen Quellen und schwedischer Literatur nicht ausreichte. Das Aegidius Girs „Konung Johan III:s Chrönika" konnte auch nicht benutzt werden.

1) Schtscherbatow, welcher hauptsächlich auf Grund der Documente und Urkunden des Moskauer Archivs des Ministeriums des Auswärtigen gearbeitet und dasselbe wol gut gekannt hat, bemerkt zu diesen schwedisch-russischen Verhandlungen, die Protocolle der russischen Gesandten seien verloren. (Th. VI, II, S. 24.) Bestushew-Rjumin kann in der neuesten Zeit auch nur auf diese Notiz Schtscherbatows hinweisen. Vgl. seinen Обзоръ событій отъ смерти царя Іоанна Васильевича до избранія на престолъ Михаила Ѳеодоровича Романова, im Журналъ министерства нар. просв. 1887. Juni-Heft. 67. Die den schwedischen Commissairen ertheilte Instruction ist im kgl. Reichsarchiv zu Stockholm auch nicht mehr vorhanden.

oberen und J S N F Q am unteren Rande; die Rückseite hat, ebenfalls in Pressung, die Jahreszahl 1594. Der Codex ist zum allergrössten Theil von einer und derselben Hand, wol der seines ersten Eigenthümers geschrieben und zwar nicht später als in den Jahren 1593 und 1594. Der Ductus kräftig und sauber, wenn auch nicht immer ganz deutlich. Die Titel und Capitelüberschriften der einzelnen Stücke durch rothe Tinte hervorgehoben.

Ueber die Person dieses Schreibers liess sich, ausser seinen eigenen Angaben im Codex, nichts ermitteln. Er nennt sich hier Eustachius Polle und bestimmt seine Herkunft näher ein Mal durch Hinzufügung des Wortes Pomeranus (Blatt 253ª), ein zweites Mal durch den Zusatz: von Cammin (Blatt 232ª). Mit Sicherheit ergiebt sich ferner aus seinen eigenen Notizen, dass er 1593 und 1594 in Stockholm gelebt hat (Blatt 174ª und 232ª), wobei zugleich der Annahme Raum gewährt wird, dass er hier in einer Regierungskanzlei thätig gewesen ist (Blatt 174ª). Die Worte: in spe natans fortunam quaero, vermuthlich sein Wahlspruch, fügt er wiederholt seinem Namenszuge bei (Blatt 232ª und 253ª). Die in den Deckel seines Codex eingepressten Buchstaben lassen sich somit leicht deuten.

Polle hat zwar, wie bemerkt, den allergrössten Theil der Blätter des Codex selbst ausgenutzt; etwa in der Mitte aber hatte er 28 Blätter (Blatt 110—137) freigelassen und diese sind dann von zweiter, dritter, vierter und fünfter Hand in späterer Zeit zu Eintragungen verwandt worden, die bis in den Anfang des XVIII. Jahrhunderts reichen.

Was den Inhalt des Codex im Allgemeinen betrifft, so erwies sich, dass derselbe nur Copieen bietet und mit einer von Polle gefertigten Abschrift jener officiellen Rechtssammlung beginnt, welche das gemeine freie Ritter- und Landrecht der Lande Harrien und Wierland enthält und unter dem Namen des „rothen Buches von 1546“ (nach seinem rothen Pergamentbande) bekannt ist. Weiter umfasst der Codex von Polles Hand geschriebene Privilegien estländischer Städte aus der Zeit König Sigismunds III., ferner die

uns hier speciell interessirenden Actenstücke, betreffend die schwedisch-russischen Friedensverhandlungen von 1592 und 1593, endlich noch zwei Schriften zur schwedischen Geschichte. Die von späterer Hand herrührenden Eintragungen enthalten estländische Ritterschafts- und Landesprivilegien aus schwedischer Zeit, sodann den Wortlaut des den schwedischen Herrschern zu Ende des XVI. und zu Anfang des XVII. Jahrhunderts geleisteten Unterthaneneides, Eidesformulare für Rathsherrn u. s. w.

Im Besonderen ergiebt sich für Polle's Codex folgende Inhaltsübersicht:

Blatt 1	unbeschrieben.
Blatt 2–3:	Unvollständige Inhaltsangabe, nicht von E. Polle, sondern von einer späteren Hand stammend.
	Von E. Polles Hand:
Blatt 4—109[a] ferner 139—157[a]:	Das sog. „rothe Buch von 1546" in seinem ganzen Bestande, inclusive das Bauerrecht. Es fehlen nur die beiden Vertragsbriefe des Bischofs von Reval, betreffend das Sendkorn d. d. 1542 und 1543. Die nach 1546 fallenden, im Originale des rothen Buches enthaltenen Urkunden sind hier nicht mehr vorhanden. — Zum Theil gedruckt in Hupels Neuen Nordischen Miscellaneen, XI. und XII. Stück, S. 285 ff. Ferner in J. Ph. G. Ewers, des Herzogthums Ehsten Ritter- und Land-Rechte. Dorpat, 1821. S. 46 ff. Vgl. Bunge, Einleitung in die liv-, esth- und curl. Rechtsgesch. Reval, 1849, S. 92.
Blatt 157[b] — 159	unbenutzt.
Blatt 160 –163:	Privilegium Sigiszmundi, königs zu Schweden und Polen, der Stadt Revel gegeben. 1594 April 10. Stockholm. — Gedruckt bei Bunge, die Quellen des Revaler Stadtrechts, Dorpat, 1847. II, S. 188, 189. Vgl. auch S. 172 ff.

Blatt 164—165	unbeschrieben.
Blatt 166—169[a]:	Privilegium Sigiszmundi, königs zu Schweden und Polen etc., wormit ihre kön. maytt. die semptlichen Lande Hargen, Wirlandt, Jerven und Wick, dem Eestenschen furstentumb einverleibt, kurtz nach ihrer kön. maytt. Schwedischer krönung gnedigst privilegirt und begnadet haben. 1594 April 10. Stockholm. — Gedruckt bei Ewers, S. 87—89.
Blatt 169[b]	unbeschrieben.
Blatt 170—171[b]:	Privilegium des fleckens Wesenberg, von könig Sigiszmundo, der Schweden und Polen etc. könig, gnedigst gegeben. 1594 Mai 8. Stockholm. — Gedruckt im Inland 1837, Sp. 555, 556 in „Aus der Vorzeit Wesenbergs“ von O. Baron Ungern-Sternberg.
Blatt 171[b]—173:	Privilegium des stedlins Hapsal von Sigiszmundo, köning zu Schweden und Polen etc., gegeben. 1594 Mai 8. Stockholm.
Blatt 174—223[a]:	Acta was der königlicher maytt. und der krön zu Schweden etc. verordente herrn commiszaryen: Georg Boy statthalter auf Reval, Arff Erichszon statthalter auf der Narven und Gerharth Dönhoff statthalter auf Hapsal und Leal etc. etc. etc. mit den Reusischen groszengesanten Michael Glebowitz, Demensze Iwanowitz und Posznick Demitreff etc., nach des veldtobersten herr Claus Fleminges abtzuge, zur Narva von dem 20. novembris anno etc. 1592 bisz auf den 24. januarium folgenden 1593. jhares gehandelt worden. Dieszer Acten abschrift ist furstlicher durchl. zu Sudermanland, herzog Carolen etc. zu Stockholm den 7. septembris, sowol auch den hern reichsräthen den 15. desselbigen monats anno

1593 durch mir, Eustachium Pollen, underthenigst uberandtwortet und auf derselben begern zugestellet worden. — Winkelmann, Bibl. Livl. hist. 5574.

Blatt 223b—231 unbeschrieben.

Blatt 232—243: Extract des vortrages zwischen den kön. maytt. zu Schweden und Denemarken etc. aufgerichtet zu Alten Stettin in Pommern den 13. decembris, tags Luciae, anno 1570. Psalm 9. Dissipa gentes, quae bella volunt. Durch mir, Eustachium Pollen von Cammin, den 2. Juny anno 1594 zu Stockholm abgeschrieben. In spe natans fortunam quaero. — Gedruckt in Rydberg, Sverges tractater. IV. 380—411. Archiv f. d. Gesch. Liv-, Ehst- u. Curl. VII, 272—287.

Blatt 244—252 unbeschrieben.

Blatt 253 - 262a: Acta coronationes konung Sigiszmundi Sweriges Göthes och Wendes konung, storförstes til Findland, Carelen, Wåtzski Petin[1]) och Ingermanland i Ryszland och öfwer the Ester i Lifland hertiges etc. Så och konungs til Påland, storförster til Littowen, Ryszen, Pryszen, Masuren, Samogitien, Kiowien, Wolhinien of Lifland etc. herres.

Krönings handling i Upsala then 19. february anno MDXCIV.

Pomeranus Eustachius Polle descripsit Stockholmiae 7 july anno incarnationis Jhesu Christi 1594.

In spe natans, fortunam quaero (Schwedisch).

Blatt 262b—264 unbeschrieben.

1) D. h. Wotskaja Pätina. Vgl. Sjögren, Ueber die finnische Bevölkerung des St. Petersb. Gouvernem. (Memoires de l'acad. de St. Petersb. VI. Sér. II, 146).

	Von späterer Hand:
Blatt 110:	Wortlaut des Eides der ao. 95 in gehaltener musterung zu Wesenberg vor die abgefertigten kön[iglichen] und desz reichs Schweden gesanten geleistet worden. (Von zweiter Hand.)
Blatt 111a:	Der redt eidt in rathstuell zu schweren. Schlussbemerkung: Dieser eidt ist gebruchet worden so lang wir unter der kron Schweden gewesen sein. (Von dritter Hand.)
Blatt 111b	unbeschrieben.
Blatt 112a	Wortlaut des dem König Gustaf Adolph (offenbar in Estland) geleisteten Unterthaneneides. (Von dritter Hand.)
Blatt 112b—113	unbeschrieben.
Blatt 114a:	Der rete eidt, wan sie in den rat gekoren werden. (Von vierter Hand.)
Blatt 114b	unbeschrieben.
Blatt 115—124a	Allgemeine Bestätigung der estländischen Landesprivilegien durch Carl IX. 1600 September 3. Reval (Von zweiter Hand). — Gedruckt bei Ewers, S. 90—98. Vgl. auch ibid. pag. 31—33.
Blatt 124b	unbeschrieben.
Blatt 125—128a:	Bestätigung der Privilegien der Ritterschaften von Harrien und Jerwen durch Johann III. 1570. Octber 9. Stockholm (Von zweiter Hand). Vgl. Ewers, S. 30.
Blatt 128b–131a:	Allgemeine Bestätigung der Privilegien der Ritterschaft Estlands durch Gustav Adolph 1613 September 17. Stockholm (Von zweiter Hand). — Vgl. Ewers S. 33.
Blatt 131b—137:	Specielle Bestätigung der Privilegien der Ritterschaft Estlands 1617 November 24. Stockholm (Von fünfter Hand). — Vgl. Ewers, S. 33—35.
Blatt 138	unbeschrieben.

Die Frage nach der eigentlichen Bestimmung und ältesten Geschichte unseres Codex ist nicht leicht zu beantworten. Was den in Pommern geborenen und in Stockholm lebenden Eustachius Polle dazu veranlasste eine estländische Rechtssammlung, estländische Städteprivilegien und Estland betreffende Friedensverhandlungen zu copiren, lässt sich schwer sagen. Möglich ist es, dass das Amt, welches er in Stockholm bekleidete, die Kenntniss des in Estland geltenden Rechts erheischte. Die Vorlagen zu den Copieen der Privilegien liessen sich in Stockholm gewiss leicht beschaffen und eine Abschrift des rothen Buches ist zu der Zeit, da Polle schrieb, in Stockholm entschieden vorhanden gewesen. Zur Annahme, dass er sich, wenn auch nur vorübergehend, in Estland aufgehalten, ist mithin ein Grund nicht vorhanden. Dass historisches Interesse die Veranlassung der Entstehung des Codex war, ist auch nicht ausgeschlossen.

Ebenfalls schwierig ist es mit Sicherheit festzustellen, wohin der Codex aus dem Besitz Polles zunächst gewandert ist, ob er in Schweden verblieb oder nach Estland gelangte. Letzteres dürfte das Wahrscheinlichere sein. Die Worte: Dieser eidt ist gebruchet worden, so lang wir unter der kron Schweden gewesen sein (vgl. oben Blatt 111[a] bei der Inhaltsangabe des Codex), deuten darauf hin, dass ein Livländer im weiteren Sinn, zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts, und zwar bald nach 1710, diese Notiz niederschrieb; im Hinblick auf den Inhalt des ganzen Codex aber ist die Voraussetzung dass speciell einem Estländer, vielleicht einem ehrwürdigen Revaler Rathsherrn, die Autorschaft jener Bemerkung zuertheilt werden muss, nicht ungerechtfertigt.

Sind wir somit wegen des Verbleibs unseres Codex während des XVII. und der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts ausschliesslich auf Vermuthungen angewiesen, so können wir dagegen seit dieser Zeit sein Schicksal verfolgen. Ungefähr seit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts gehört Polles Codex zum Bestande der Bibliothek eines eifrigen Bücherfreundes, des im Jahre 1766 zu Kopenhagen verstorbenen russischen Gesandten Baron Johann Albert

von Korff[1]). Seine ca. 36000 Bände umfassende Bibliothek kaufte Katharina II. im Jahre 1764 zum Preise von 50000 Rbl.[2]) für ihren Sohn, den damaligen Thronfolger, späteren Kaiser Paul Petrowitsch[3]).

---

1) J. A. v. K., der zweite von den sechs Söhnen des Barons Magnus Ernst v. Korff auf Rengenhof im damaligen Herzogthum Curland, ist am 30. Nov. 1697 auf dem väterlichen Gute geboren. Nachdem er in Jena studirt, tritt er als Kammerjunker in die Dienste der Herzogin-Wittwe Anna von Curland und folgt seiner Herrin, als dieselbe 1730 den Thron Peters besteigt, nach Petersburg. Hier erhält er 1734 die Ernennung zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften. In diesem Amt entwickelt K. eine erspriessliche Thätigkeit, bis er 1740 als ausserordentlicher Gesandter Russlands am dänischen Hofe nach Kopenhagen geht. Er hat diesen Posten, mit kurzen Unterbrechungen während der Jahre 1746, 1747, 1748 und 1762, bis zu seinem Tode bekleidet. — Ein Zeitgenosse, der bekannte Anton Friedrich Büsching schreibt i. J. 1785: „Der Baron von Korff ist der einzige Präsident der Akademie [zu St. Petersburg] gewesen, der so viel und so ausgebreitete Gelehrsamkeit gehabt hat, als man mit Recht von einem Präsidenten einer Akademie der Wissenschaften verlanget. Er ward im April 1740 nach Kopenhagen als ausserordentlicher Gesandter geschicket, woselbst er sich durch Anschaffung einer grossen Bibliothek gewissermassen festsetzte, auch bis an seinen Tod blieb .... Zu Kopenhagen war Korff als russisch-kaiserl. Minister oder vielmehr als Mensch, am Hofe und bey jedermann der mit ihm in Verbindung stand, sehr beliebt, nur nicht alle seine Gläubiger waren mit ihm zufrieden, weil er wegen seiner Bibliothek und seiner Maitressen weit mehr ausgab als einnahm. Seine Bibliothek bestand aus viel tausend Büchern von allen Wissenschaften, unter welchen viele wichtige und kostbare Werke waren .... Mit der Lesung der Bücher .... brachte er die meiste Zeit zu, welche ihm die Gesandtschaftsgeschäfte und unumgänglichen Besuche übrig liessen .... Er war ein grosser Menschenfreund und ein überaus gefälliger und dienstfertiger Mann .... Ich habe ihm die wichtigen politischen Schriften von Schweden zu danken, welche in meinem Magazin stehen". — (Büsching war bekanntlich der Herausgeber des „Magazin für die neue Historie und Geographie"). A. F. Büsching, Beyträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen. Halle, 1785. III. 200 ff. Korffs Biographie, verfasst von dem Baron Modest Korff, in dem Recueil des actes de la séance publique de l'académie Imp. des sciences de St. Petersb., tenue le 11. Jan. 1847. Eine neuere Biographie in: Pekarski, Исторія И. акад. наукъ. St. Petersb. 1870. I. 516—535.

2) Der Kauf wurde unter der Bedingung abgeschlossen, dass Korff die lebenslängliche Benutzung seiner Sammlung verbleiben, von der Kaufsumme aber jährlich 10000 Rbl ausgezahlt werden sollten. Da aber Korff bereits zwei Jahre nach Abschluss dieses Handels starb, hatte er selbst nur 20000 Rbl. erhalten. Der Rest von 30000 Rbl. wurde zur Befriedigung seiner Gläubiger verwandt.

3) Der Thronfolger war damals zehn Jahre alt. Vgl. auch Poroschin. Записки служащія къ исторіи Павла Петровича, St. Petersb. 1844. 22, 23.

In Folge dessen wanderte Korffs Bücherei 1766 aus Kopenhagen nach Gatschina, woselbst sie bis zum Tode des Kaisers Paul verblieb. Als Erbtheil gelangte sie alsdann in den Besitz des Grossfürsten Caesarewitsch Constantin Pawlowitsch, der sie aus Gatschina nach St. Petersburg transportiren und daselbst im sog. Ballspielsaal des zum Marmorpalais gehörenden Nebengebäudes aufstellen und durch einen Bibliothekar verwalten liess[1]). Aus dem Nachlass des Grossfürsten Constantin Pawlowitsch ererbte der Rittmeister im Garde-Cuirassierregiment, Pawel Constantinowitsch Alexandrow, u. A. diese Bibliothek und brachte im December 1832 einen aus 2979 Bänden[2]) bestehenden Theil[3]) derselben der Universitätsbibliothek zu Dorpat als Geschenk dar[4]). Zu dieser nach Dorpat gelangten Darbringung gehörte, neben 13 handschriftlichen Sammelbänden, auch Polles Codex.

Was Polle uns hier in den „Acta was der königlichen maytt. und der krön zu Schweden verordente herrn commiszaryen u. s. w." zur Kenntniss der schwedisch-russischen Friedensverhandlungen von 1592 und 1593 bietet, ist eine Copie des Actenmateriales, welches die schwedischen Commissaire nach Erledigung des ihnen gewordenen Auftrages der zuständigen Behörde in Stockholm übergaben,

---

1) Reimers, St. Petersburg am Ende seines ersten Jahrhunderts. St. Ptrbg., 1805. I, 330. Die Bibliothek sollte mit Bewilligung des Grossfürsten 1804 dem Publikum geöffnet werden. Der Plan gelangte nicht zur Ausführung.

2) Die eigentliche Zahl ist aber grösser. Zu den 2979 Bänden müssen nämlich noch 1514 sog. Beibände, die in Sammelbänden enthalten sind, gerechnet werden. Es wird das verständlich, wenn wir bei Büsching (Beyträge a. a. O.) von Korff lesen: „Mit den kleineren Schriften, deren er einige zusammen binden liess, damit sie einen Band von einer gewissen Grösse ausmachten, verfuhr er seltsam, denn er überliess es dem Buchbinder, sie dem Format und der Stärke nach zusammen zu binden, wenngleich ihr Inhalt wie Licht und Finsterniss von einander unterschieden war. Solche Bücher aber hiessen in dem Rückentitel Miscellanea".

3) Einen anderen Theil seiner Bibliothek wandte der Rittmeister Alexandrow der Universität Helsingfors zu.

4) Die Schenkung enthält Werke über Jurisprudenz und Staatswissenschaft. Das neueste dieser Bücher führt die Jahreszahl 1795. Korffs Bibliothek ist also unter ihrem späteren Besitzer vervollständigt worden.

gewissermassen als Beleg ihrer diplomatischen Thätigkeit in dem gegebenen Fall. Dasselbe besteht im Einzelnen aus den Schreiben der russischen Gesandten, den Schreiben der schwedischen Commissaire, den schwedischerseits aufgenommenen Protocollen über die Verhandlungen und dem Text der Vertragsinstrumente. Die Originale dieser Acten standen Polle offenbar aus erster Hand zu Gebote. Er hat wahrscheinlich die Abschrift dem Herzog Carl und den Reichsräthen nicht nur „uberandtwortet“ [1]) sondern dieselbe wol auch selbst nach den Originalen angefertigt. Vielleicht lieferte er aus dem Grunde dem Herzog die Abschrift bereits am 7. September 1593, den Reichsräthen aber acht Tage später, weil er an der für letztere bestimmten Copie noch arbeiten musste. Als Vorlage für die Copie, welche er seinem Codex einverleibte, haben ihm also möglicherweise auch die Originale der Acta gedient.

Aber nicht für die ganze Periode der Verhandlungen ist Polles Actenabschrift [2]) Quelle, sondern nur für einen Theil derselben.

Die Verhandlungen beginnen nämlich im August 1592 und finden auf dem Platze des zerstörten Dorfes Teusina [3]) bei Iwangorod

---

1) Dass Herzog Carl sich diese Abschrift ausreichen liess, beweist wiederum wie sehr er sich für das Zustandekommen des Friedens mit Moskau interessirte.

2) Wir citiren dieselbe fortan: Polles Aa. — Beim Hinweis auf eine bestimmte Seite ist unsere Edition gemeint.

3) In Polles Aa: Tofsena (S. 126) und Tefsena (S. 156); in den schwedisch abgefassten Actenstücken jener Zeit meist: Teusina, seltener Teusena; bei den neueren schwedischen Schriftstellern stets Teusina. Russisch Тявзинъ. Die Lage dieses Dorfes wird in Polles Aa. näher bestimmt, einmal durch die Hinzufügung „bey der Narven, auf der Iwanogrotischen seiten“ (S. 126), an einer anderen Stelle durch die Worte „auf der Iwanogrotischen seiten bei der Narvischen bache nider Iwanogrot“ (S. 156) und ein drittes Mal lautet es „bei der Narvischen bache, nider auf der Iwanogrotischen seiten“ (S. 152). Das Dorf Teusina lag demnach am rechten Ufer der Narova, stromabwärts von Iwangorod, nicht weit von dieser Festung, resp. von Narva. Dass die Lage des Dorfes Teusina in der Nähe von Iwangorod zu suchen ist, scheint mir ferner daraus hervorzugehen, dass der kaiserliche Gesandte, welcher 1595 den Friedenverhandlungen zu Teusina beiwohnt und am 18. Mai, dem Tage des Friedensschlusses, im Namen des Kaisers und Römischen Reiches seinen Vorbehalt hinsichtlich Livlands einreicht, diese seine Schrift einfach dätirt „Actum bey Iwanogorodt im felde under den gezeltenn“. Teusina lag also offenbar so nahe bei Iwangorod, dass

„unter den zelten“ statt. In Iwangorod selbst haben die russischen Gesandten ihr Standquartier, während die schwedischen Commissaire ihr Lager in Narva aufgeschlagen haben. Die schwedischen Truppen sind während der Verhandlungen bei Wesenberg concentrirt. Russische Heeresmassen rücken vorübergehend bis in die Nähe von Iwangorod. Als schwedische Commissaire sind unter C. Flemings Oberleitung erschienen: C. G. Stenbock, G. N. Boije, A. E. Stålarm und Gerhard Dönhoff[1]); alles Männer die in der Geschichte ihres

---

er den Namen dieses Dorfes einfach fortlassen konnte, obgleich er seine Schrift „under den gezeltenn“, also am Ort der Verhandlungen, in Teusina, abfasst. Der Abdruck des Friedensvertrages von Stolbowa in der Vollständigen Sammlung der Gesetze des russischen Reiches (Полное Собраніе Законовъ I, 178) enthält da, wo vom Frieden von Teusina die Rede ist, den Zusatz „bei Narva“, bestätigt also unsere Ansicht. Von wem diese Erläuterung herrührt, ob von den Verfassern des Friedensvertrages oder von den Herausgebern der Gesetzsammlung, kann ich allerdings nicht entscheiden. Ersteres ist wahrscheinlicher. Der schwedische Text des Vertrages von Stolbowa, in Widekindi Swenska i Ryssland tijo åhrs krijgz-historie (S. 830), hat freilich jenen Zusatz nicht. Das Dorf Teusina soll in der Gegenwart nicht mehr vorhanden sein. Es war 1592 bereits „vorwüsted“ und wurde durch die Kriegsläufte zu Ende des XVI. und zu Beginn des XVII. Jahrhunderts vielleicht ganz weggeweht. — P. Köppen neigt in seinem Хронологическій указатель матеріаловъ для исторіи инородцевъ европ. Россіи (St. Petersburg 1861. S. 103) zur Ansicht, Teusina könne identisch sein mit dem am linken Ufer des Lugaflusses belegenen Dorfe Iswos, finnisch: Tiesuu. Diese Niederlassung ist von Narva aber gegen 25 Kilometer entfernt und die in Polles Aa. enthaltene Bestimmung der Lage von Teusina trifft für Köppens Tiesuu in keinem Punkte zu. Hiärn (Mon. Liv. ant. I, 372 u. 376) spricht von „Teusina nicht weit von Naugorod“ und begeht damit, meines Erachtens, einfach einen Fehler.

1) Claës Ericsson Fleming auf Svidja und Qvidja, Freiherr zu Wik in Finland, wird 1561 Reichsrath, Gouverneur in Estland und Stadthalter in Reval; 1563 Oberbefehlshaber von Weissenstein; 1564 Oberzeugmeister der Belagerungstruppen vor Bohus; darauf Admiral. Als Johann und Carl sich im September 1568 Stockholm nähern, um Erich zu entthronen, geht F. zu den Herzögen über. Bei König Johanns Krönung durch die Verleihung der freiherrlichen Würde belohnt. 1570 Oberadmiral. Ist 1575 an dem Systerbäck beim Abschluss des Waffenstillstandes mit Russland thätig und verbleibt sodann als Oberbefehlshaber in Finland. 1582 wiederum Oberadmiral; 1588 Reichsadmiral; 1592 Reichsmarschall; 1592 General-Gouverneur in Finland. — F. geniesst die Gunst und das volle Vertrauen Johanns, vornehmlich weil er allein unter den Reichsräthen in Betreff Sigismunds die Wünsche des Königs theilt und unterstützt; so 1587 bei Sigismunds Abreise, wie 1589 bei der Revaler Zusammenkunft. Nach dem Tode Johanns hat er als Anhänger Sigismunds

Vaterlandes eine Spur hinterlassen haben. Als russische Gesandte treten auf: Michail Glebowitsch Ssaltykow-Morosow und Dementij

und Gegner Carls eine bedeutende Rolle gespielt. Im Spätsommer 1592 begiebt er sich mit Stenbock, Boije, Stålarm und Dönhoff nach Narva, um die Stillstandsverhandlungen mit Russland zu leiten, führt aber seine Mission nicht zu Ende. Er überträgt vielmehr die Fortsetzung der Verhandlungen Boije, Stålarm und Dönhoff und kehrt mit Stenbock nach Finland zurück. Hier besetzt er auf die Nachricht vom Tode Johanns (gest. 17. Nov. 1592) sofort alle Wege und Pässe, um jede Verbindung mit Schweden zu verhindern und Land, Heer und Flotte König Sigismund zu wahren. Sodann lässt er offene Schreiben nach Schweden ergehen, in denen er vor Herzog Carl warnt und erklärt, dass er selbst sich nur nach den Befehlen Sigismunds zu richten gedenke. Im Juli 1593 segelt er gegen den Willen Carls mit der finländischen Flotte nach Danzig, nimmt Sigismund an Bord und landet in Stockholm den 30. September. F. wird vom König in seinen Aemtern als Reichsmarschall und Oberlandeshauptmann in Finland bestätigt, erhält den Titel Reichsverweser, nimmt auch die Flotte in Finland für sich in Anspruch und trennt sich offen von der schwedischen Regierung. Waltet mit rücksichtsloser Strenge in Finland. Carl fordert dass F. mit Waffengewalt bezwungen werde und erhält auf dem Reichstag zu Arboga (Februar 1597) die Vollmacht dazu. Des Herzogs Züchtigung ereilt aber nur Fs Parteigenossen, da letzterer am 15. Mai 1597 stirbt. — Geijer, Gesch. Schwedens II. passim. — G. Anrep, Svenska adelns ättar-tafior. Stockh., 1858, II, 822. — Biografiskt lexikon. Ny upplaga. Stockh. 1875. IV, 353—358, 392. Dalin, III, II passim. — Yrjö Koskinen, Klubbe-kriget. Helsingfors, 1864, passim.

Carl Gustafsson Stenbock, Freiherr zu Toftaholm, 1582 Unterfeldherr Pontus de la Gardies; 1583 Commissair bei den Friedensverhandlungen an der Pljussamündung. Anhänger König Sigismunds. Verlässt 1592 den Stillstandscongress von Teusina um mit Fleming nach Finland zu gehen; wird 1593 Befehlshaber von Kexholm. Sigismund ernennt ihn 1594 zum Stadthalter von Småland. 1597 versucht er Kalmar für den König zu behaupten, muss sich aber Carl ergeben und wandert in das Gefängniss von Gripsholm. Er gehört zur Zahl jener Edelleute die auf dem Reichstag zu Linköping (3. März 1600) von Herzog Carl angeklagt und vom Gerichtshof zum Tode verurtheilt werden. Ihm und der Mehrzahl seiner Leidensgefährten wird indess auf dem Richtplatz Begnadigung zu Theil. Seine Schwester Ebba, Claës Flemings Gemahlin, war eine beherzte Frau. Sie vertheidigt 1597, nach dem Tode ihres Gatten Åbo gegen Carl und nur durch Verrath fällt die Festung. Für ihren Muth muss sie aber mit dem Verlust ihrer Freiheit büssen. Anrep IV, 140. — Biogr. lexikon XV, 268, 270—272.

Göran Nilsson Boije zu Gennäs und Kulla in Nyland, ist 1574 Schlosshauptmann zu Reval; 1576 Feldmarschall in Finland; 1577 Stadthalter in Reval. Schlägt am 21. October 1578 mit dem verbündeten polnischen Feldherrn Sapieha die Russen bei Wenden. 1580 Feldmarschall unter Pontus de la Gardie im Feldzuge gegen Moskau; nach der Eroberung Kexholms daselbst Stadthalter; erobert 1581 Weissenstein. Ist 1582 wiederum Stadthalter in Reval. 1583

Iwanowitsch Tscheremissinow mit dem Djak Possnik Dmitri-

Commissair bei den Stillstandsverhandlungen mit Russland. 1584 Oberbefehlshaber von Wiburg, Nyslott und Kexholm; 1586 Kriegsoberster in Finland, Livland und Russland. Belagert 1590 vergeblich Iwangorod, geht sodann als Stadthalter nach Reval und ist zugleich 1592 Commissair bei den Stillstandsverhandlungen, sowie 1595 beim Abschluss des Friedens von Teusina. 1602 Reichsrath. Geht 1605 in diplomatischer Mission nach Russland und ist 1613 Commissair bei den schwedisch-russischen Verhandlungen über die Wahl Carl Philipps zum Grossfürsten von Moskau. † 1615. Anrep I, 243. — Biogr. lexikon. Ny följd. II, 230—232. — Handlingar XXXVI und XXXVIII. Dalin III, II. passim.

Arvid Ericsson Stålarm zu Lindö und Graback, ist 1588 Admiral der Flotte von Finland; 1590 Oberbefehlshaber in Narva, 1592 Stadthalter daselbst; König Sigismund bestätigt ihn 1594 in diesem Amte. Sowohl 1592 als auch 1595 ist er zu Teusina bei den Friedensverhandlungen thätig. Er gehört ebenfalls zur Partei Sigismunds und „tritt in Claës Flemings Fussstapfen". Gleich nach dem Abzuge Herzog Carls aus Finland, 1597, bringt er Åbo in seine Gewalt und regiert in Finland als Stadthalter König Sigismunds. Sogar die schwedische Küste bedroht er und versucht mit 3000 Mann eine Landung, wird aber von der Flotte des Herzogs zurückgetrieben. 1599 muss Åbo sich wiederum den Waffen Carls ergeben. St. selbst geräth in die Gefangenschaft und vernimmt am 7. November sein Todesurtheil. Die Strafe wird indess an ihm nicht vollzogen: „er soll vor der Hand in Verhaft bleiben". Auf dem Reichstage zu Linköping ergeht auch gegen ihn Anklage und Todesurtheil. Gleich Stenbock auf dem Richtplatz begnadigt, muss er ins Gefängniss zurückkehren. Die Fürbitte des finländischen Adels erwirkt ihm 1602 die Freiheit und eine Befehlshaberstelle in Estland. Aber schon 1603 erfährt er des Herzogs Ungnade und 1604, nach der Niederlage der Schweden vor Weissenstein, trifft ihn der Verdacht des heimlichen Einverständnisses mit Sigismund. Am 30. April 1605 sprechen ihm auf dem Reichstag zu Stockholm die Richter das Todesurtheil. Auch diesmal wird er vom Richtplatz ins Gefängniss zurückgebracht, wo er nach Jahren sein Leben beschliesst. Anrep. IV, 268. — Dalin III, II; passim. — Geijer, II, 317. — Koskinen, Klubbe-kriget 152, 153.

Gerhard (Gert) Dönhoff, Sohn des Gerhardus, Grosssohn des „olden Gert", dient in der schwedischen Armee. Am 13. Mai 1583 erkennt ihm Pontus de la Gardie den Hof Kotz zu. Er ist 1583 Besitzer des Gutes Kappel im Kirchspiel Maholm in Wierland. Verkauft dem Frommhold von Tiesenhausen den Hof zu Kotz am 6. Januar 1588; quittirt ihm über den Empfang des Kaufschillings dafür den 4. Juli 1591 und nennt sich dabei „der kgl. Maytt. zu Schweden, meines allergnädigsten Königs und Herrn jetziger Zeit mitverordneter Commissair in Livland, auf Hapsal und Leal Verwalter". Kauft am 25. Juli 1596 für 1400 poln. Gulden Langholm im Ascheradenschen. (Seiner Wittwe Margarethe, geb. Aderkas, wird dieses Gut 1629 bestätigt). „Um Johannis 1597 war auf dem Landt- und Gerichtstag der Ritterschaft des Fürstenthumbs Ehsten zu Reval auch Herr G. D. zu Welss, kgl. Stadthalter zu Hapsal". Das genaue

jew [1]). Ausserdem befinden sich bei beiden Gesandtschaften sog. „Hofjunker". — Die Verhandlungen ergeben anfänglich kein Resultat, da russischerseits die Abtretung Estlands und Kareliens gefordert wird, die Vertreter Schwedens aber nicht nur auf Estland und Karelien, sondern auch auf Jama, Koporje und Iwangorod An-

---

Datum seines Todes liess sich nicht ermitteln; er ist jedenfalls vor dem 8. November 1614 gestorben. Vgl. Ehst- und Livl. Brieflade, herausgeg. von E. Pabst und R. Toll II, Nr. 58, 80, 110, 135, 799. — Paucker, Ehstlands Landgüter, Reval 1847. I. 3; II. 76. — Stryk, Rittergüter Livlands. II. 12. — Mittheilungen der Gesellsch. f. Gesch. zu Riga VII, 317.

1) M. G. Ssaltykow-Morosow gehört 1580, im Feldzuge gegen Stephan Bathory, zu den Vertheidigern von Ssmolensk und kämpft 1582 im Kriege gegen Schweden mit. Am 25. Februar 1591 geht er als Grossgesandter nach Polen, von wo er am 10. Januar 1592 zurückkehrt. 1592 bekleidet er das Hofamt eines „Okolnitschi" und ist Statthalter (намѣстникъ) von Ssusdal. 1594 beschäftigen ihn Befestigungsarbeiten an der Südgrenze des Reiches. Begiebt sich 1601 wiederum als Gesandter nach Polen. Beim Herannahen des ersten Pseudodemetrius leitet er mit zwei anderen Bojaren in Brjansk die Mobilisirung der russischen Truppen. In der Zeit der Wirren und Unruhen, welche mit dem Auftreten des Pseudodemetrius für Moskau anbricht, hat aber Ssaltykow die klägliche Rolle eines Parteigängers und Vaterlandsverräthers übernommen. Am 7. Mai 1605 huldigt er dem Usurpator, weiss sich aber bei der Katastrophe, die bald über diesen hereinbricht, zu salviren und wird vom Zaren Wassili Schuisky zum Wojewoden von Iwangorod ernannt. 1608 ist er Wojewode von Nöteburg, verräth diese Festung dem zweiten Pseudodemetrius und nennt sich Statthalter desselben. Im Frühjahr 1609 wird er durch russische Regierungstruppen vertrieben und begiebt sich nach Tuschino, in das Lager des Prätendenten. 1610 schlägt er sich zur Partei, welche Wladislaw, den Sohn Sigismunds von Polen, auf den Thron von Moskau erheben will. Sein Ende ist mir nicht bekannt. Zeitgenössische russische Berichte geben ihm den Beinamen „Erzverräther und Bösewicht". Karamsin IX–XII passim. — Ssolowjew VII, VIII, pass. Nowikows Др. росс. библіоѳика IV, 14–120.

D. J. Tscheremissinow, Günstling Iwans IV., bekleidet 1578 das Hofamt eines „Dumny Dworjanin". Ist Statthalter von Moshaisk. Geräth Ende September 1580 in polnische Kriegsgefangenschaft, aus welcher er 1583 gegen ein Lösegeld von 4457 Rubeln befreit wird. Er erhält das Hofamt eines „Kasnatschei" und wird 1589 mit dem Fürsten F. J. Chworostinin als Gesandter zu dem schwedisch-russischen Friedenscongress abgefertigt, welcher, wie oben angeführt, im Sande verläuft. 1691 zieht er als Mitglied des Kriegsrathes, der Boris Godunow beigeordnet ist, in den Feldzug gegen die Tataren der Krim. Ist 1594 mit der Anlage von Befestigungen an der Südgrenze des Staates Moskau betraut. — Karamsin IX, X. passim. Ssolowjew VII pass.

Possnik Dmitrijew bekleidet das Amt eines „Djak", d. h. eines Secretairen, Schriftführers (im deutschen des 16. und 17. Jahrhunderts gewöhnlich

spruch erheben[1]). Am 28. October wird auf Wunsch der Russen, die sich offenbar angesichts der Standhaftigkeit der Schweden neue Instructionen einholen wollen[2]), ein dreiwöchiger Waffenstillstand (bis zum 20. November) geschlossen. Fleming und Stenbock gehen alsbald nach Finland und kehren zu den Verhandlungen nicht mehr zurück[3]).

---

durch das Wort „Kanzler" wiedergegeben). Er ist wiederholt bei Gesandtschaften thätig gewesen; geht z. B. 1591 mit M. G. Ssaltykow als „Djak" nach Polen. Bantysch-Kamenski a. a. O. 1861. I, 28.

1) Dalin III, II; 207.

2) Dass der dreiwöchige Waffenstillstand aus diesem Grunde geschlossen wurde, entnehme ich den Worten der Schweden: „auf eure [d. h. der Russen] pittent, haben wir auch drei wochen respit, ahn euren grosfursten abzufertigen gegeben". (S. 127).

3) Dalin (III, II; 208) sagt, Fleming habe mit Stenbock diese Reise angetreten um „Lebensmittel, die im Lager knapp zu werden anfingen, herbeizuschaffen". Weiter bemerkt er dazu: „der Winter fiel so schnell ein, dass sie des Eises wegen in diesem Jahr nicht zurückkommen konnten". — Beides ist unrichtig. Dalin giebt im weiteren Verlaufe seiner Darstellung selbst an, Fleming sei mit den Resultaten der in Narva zurückgebliebenen schwedischen Commissaire unzufrieden gewesen und habe sie in seinen Briefen so hart „handthiert", dass sie veranlasst waren, dieses dem Herzoge zu melden. Letzteres entspricht den Thatsachen. Wenn aber Fleming von Finland aus Briefe an die Commissaire beförderte, letztere wiederum mit dem Herzog correspondirten, mithin Boten trotz des Winters von Finland nach Narva und von hier nach Schweden und Finland gingen, so wäre es doch wohl auch Fleming möglich gewesen nach Narva zurückzukehren, wenn er nur gewollt hätte. Er beabsichtigte aber von vornherein dauernd in Finland zu bleiben. König Johann lag bereits seit dem Februar 1592 krank darnieder; am 17. November starb er zu Stockholm. Fleming war ohne Zweifel schon vor dem Zustandekommen des dreiwöchigen Stillstandes vom hoffnungslosen Zustand des Königs in Kenntniss gesetzt und benutzte den vorläufigen Abschluss in den Unterhandlungen zu seiner Reise nach Finland, um hier sofort nach dem Tode des Königs für Sigismund einzutreten und gegen Herzog Carl zu wirken. Dieses der Zweck seiner Reise. Den Tag seiner Abreise kann ich nicht bestimmt angeben. Es ist aber wahrscheinlich, dass er unverzüglich nach Unterzeichnung des Stillstandsvertrages, also vor dem Tode des Königs, aufgebrochen ist. Als die russischen Gesandten sich am 19. November darüber beschweren, dass Fleming und Stenbock den wiederaufzunehmenden Verhandlungen nicht mehr beiwohnen würden, erfolgt am nächsten Tage von Boije, Stålarm und Dönhoff eine Antwort, in welcher der Verwunderung über die Möglichkeit dieser Beschwerde Ausdruck verliehen wird: Fleming und Stenbock hätten, ehe der dreiwöchige Stillstandsvertrag besiegelt und mit der Kreuzküssung (dem Eide) bekräftigt worden, den russischen Gesandten mitgetheilt, sie würden beide den späteren Verhandlungen nicht mehr beiwohnen „dan ihnen gepüret vermuge ihres ampts bey

In ihrer Abwesenheit haben Boije, Stålarm und Dönhoff, nach Ablauf des Stillstandes, die Arbeiten mit den russischen Bevollmächtigten wieder aufgenommen und zu Ende geführt, wobei Dönhoff das Amt eines Protocollführers zufiel[1]). Ihm verdanken wir also im Grunde die „Acta".

Es zerfallen somit die schwedisch-russischen Verhandlungen von 1592 und 1593 in zwei Abschnitte, nämlich in die Zeit vor und nach „des veldtobersten herr Claus Fleminges abtzuge" oder mit anderen Worten in die Zeit vor und nach dem 28. October, resp. 20. November 1592. Für den zweiten Abschnitt ist Polles Aa. unmittelbares Material. Zuverlässig und deutlich spiegeln sich in dieser Quelle der Gang der Unterhandlungen, die Vorgänge auf den „beredungen" der schwedischen und russischen Gesandten wieder. Das Bild, welches wir erhalten, ist abgerundet und entbehrt nicht jenes für die schwedisch-russischen Beziehungen des XVI. Jahrhunderts charakteristischen Details. Eine zusammenhängende erläuternde Darstellung des Inhalts der „Acta" schien daher nicht geboten. In aller Kürze sei nur auf Folgendes hingewiesen:

Die Verhandlungen werden bis zum 28. October offenbar geführt „om fred eller stilleståndt." Sie bezwecken aber seit dem

---

dem kriegsfolck zu seinde" und die drei Uebrigen, Boije, Stålarm und Dönhoff „sein . . . . zu der handlung bescheiden und verordnet". Die Russen stellen das in Abrede und behaupten, es sei nur von einer möglichen Verhinderung Flemings durch Krankheit die Rede gewesen (Vgl. S. 113). Fleming war also jedenfalls schon vor dem 28. October entschlossen seine Reise nach Finland anzutreten. Der Hinweis auf Amt und Kriegsvolk oder Krankheit ist einfach Ausrede.

1) Dalin III, II. S. 208, welcher dazu bemerkt: „so wenig er des Dinges auch gewohnt war". Dass Dönhoff Schriftführer war, bestätigt Polles Aa. Es heisst hier zweimal: „wir, Georg Boy . . . und Gerhardt Dönhoff" (S. 117 u. 141). Einer von diesen beiden wird also die betr. Schriftstücke abgefasst haben. Der Umstand aber, dass alle Acten und Protocolle in deutscher Sprache niedergeschrieben sind, spricht mehr zu Gunsten des Estländers Dönhoff, als des Schweden Boije. Der Gebrauch der deutschen Sprache in der Schriftführung zeigt übrigens wieder, wie hoch der deutsche Einfluss in Schweden zu jener Zeit angeschlagen werden muss. Die schwedischen Commissaire correspondirten nach dem Tode König Johanns von Narva aus mit Herzog Carl ebenfalls in deutscher Sprache. Vgl. Rydberg, Sverges traktater V, 75.

20. November jedenfalls nicht mehr den Abschluss eines Friedens; man handelt jetzt nur noch um einen „raumen" Stillstand, und nachdem ein solcher beschlossen, „solte man widrumb die andren dinge zum ewigen friede in wherendem stillstande gehandelt haben."

Die russischen Gesandten erheben seit dem 20. November, offenbar im Einklang mit neuer, während des dreiwöchigen Waffenstillstandes eingeholter Instruction, nur noch Anspruch auf Karelien.

Die Abtretung dieses Gebietes wird von den Schweden standhaft verweigert, trotzdem aber am 20. Januar ein „zwojeriger stillstandt mit handtgegebner treu beiderseitz geschlossen." Der Stillstandsvertrag erhält seine endgiltige Redaction am 23. Januar. Seinem Wortlaut nach ist der Waffenstillstand vom Tage der heiligen drei Könige, also vom 6. Jan. 1593 bis zu demselben Tage d. J. 1595 zu rechnen. Eine Abtretung von Territorien erfolgt von keiner Seite. Dafür sollen am 1. October 1594 russische und schwedische Commissaire wiederum in Teusina zusammentreten [1]) um die Grenzfrage endgiltig zu regeln und einen „beschlusz" zu machen, d. h. am Abschluss eines „ewigen" Friedens zu arbeiten [2]).

Nicht im Vertrag enthalten, aber von den Russen mündlich bewilligt, sind endlich drei Bestimmungen zu Gunsten der schwedischen Schiffer und Kaufleute bei ihren Beziehungen zu Russland.

Das Vertragsinstrument vom 23. Jan. 1593 wurde, dem Brauche entsprechend, von den schwedischen Commissairen den russischen Gesandten in schwedischer Sprache überreicht. Diese wiederum stellten den Schweden ein inhaltlich gleichlautendes

1) Geschah bekanntlich erst i. J. 1594.

2) Auf Wunsch der russischen Gesandten werden die Namen Flemings und Stenbocks auch in den Vertrag aufgenommen, als hätten sie den Conferenzen bis zum Schluss beigewohnt. Weiter begegnet uns hier der merkwürdige Umstand, dass der verstorbene König Johann als vertragschliessende Partei angeführt wird. Es geschah dies ebenfalls auf den besonderen Wunsch der russischen Gesandten. Die schwedischen Commissaire entschuldigen sich deswegen in einem Schreiben an Herzog Carl (d. d. 1593 Jan. 24), indem sie bemerken: „es hat aber bey den groben Muschowiten nicht anders sein können, wie sie dan alle zeit unsern gesanten das gethan, alsz das wir ihrem uns vorgeschriebenen stilo folgen müssen." Rydberg V, 75.

Exemplar in russischer Sprache zu. Letzteres ist bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts im königl. Reichsarchiv zu Stockholm vorhanden gewesen, gilt aber jetzt als verloren. Erhalten hat sich dagegen im genannten Archiv (Livonica 96) eine Copie des den Russen überreichten Originals in schwedischer Sprache. Nach dieser ist der Vertrag abgedruckt in den Handlingar XXXVIII, 110—115, und in neuester Zeit in der vortrefflichen Edition O. S. Rydbergs, Sverges traktater, V, 72–75[1]).

Angesichts der willkürlichen und beständig wechselnden Orthographie in Polles Aa., wurden im Abdruck des Textes folgende Regeln beobachtet: Die grossen Anfangsbuchstaben erfuhren eine Beschränkung auf die Personen-, Orts- und Völkernamen, sowie die aus solchen Namen gebildeten Adjectiva. Auch die Namen der Monate erhielten kleine Anfangsbuchstaben. Das u ist nur vokalisch, das v nur konsonantisch gesetzt. Beseitigt wurden die unnützen Verdoppelungen der Consonanten. Unverändert blieben die Eigennamen von Personen, Orten, Völkern; eine Correctur erfolgte, wenn nöthig, unter dem Strich. Die Interpunction musste oft, ohne Festhaltung der Unterscheidungszeichen der Vorlage, berichtigt werden. Die wenigen Abkürzungen, wie h. für Herr, maytt. für Majestät, ao. für anno, wurden nicht aufgelöst. Hinzufügungen des Herausgebers sind durch die eckige Klammer bezeichnet.

Eine angenehme Pflicht erfüllt der Herausgeber, wenn er auch an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. R. Hausmann in Dorpat, für das dieser Publication geschenkte freundliche Interesse, seinen aufrichtigen Dank ausspricht.

1) Der deutsche Text des Vertrages in Polles Aa. ist, wie ich aus der Notiz „verdolmetschung aus der reusischen sprache“ schliesse, ein Translat der in russischer Sprache abgefassten „Notel“, d. h. des Entwurfes, welcher, wie in früheren Fällen, so auch diesmal russischerseits den schwedischen Commissairen übergeben wurde, um als Vorlage bei der Ausarbeitung des Vertrages zu dienen. Bestätigt sich diese Voraussetzung, so liegt hier ein weiterer Beweis dafür vor, wie sehr die schwedischen Gesandten „dem stilo“ ihrer russischen Amtsgenossen zu folgen gezwungen waren, denn der deutsche und schwedische Text decken sich bis auf einige wenige geringfügige Abweichungen.

Acta

was der köninglicher maytt. und der krön zu Schweden etc. verordente herrn commiszaryen: Georg Boy statthalter auf Reval, Arff Erichszon statthalter auf der Narven und Gerharth Dönhoff statthalter auf Habsal und Leal etc. etc. etc., mit den Reusischen groszengesanten: Michael Glebowitz etc., Demensze Iwanowitz etc. und Posznick Demitreff etc. nach des veldtobersten herr Claus Fleminges abtzuge, zur Narva von dem 20. novembris anno etc. 1592 bisz auf den 24. januarium folgenden 1593. jhares, gehandelt worden.

Dieszer acten abschrift ist furstlicher durchl. zu Sudermanlandt, herzog Carolen etc., zu Stockholm den 7. septembris, sowol auch den hern reichsräthen den 15. desselbigen monats anno 1593 durch mir, Eustachium Pollen, underthenigst uberandtwortet und auf derselben begern zugestellet worden.

I.

Belangendt den dreywochigen stillestandt.
Nach der Reusischen verdolmetschung [1]).

Ich, Claus Flemingk kriegswoiwode und ritter zur Wieck etc.; ich, Carl Gustafszon freyherr zu Toftaholm; ich, Jeorgen Boy stadthalter auf Reval; ich, Arfwed Erichszon zu Lindöö und Graback; ich, Gerhardt Dönhoff stathalter auf Hapsal und Leal etc., wir seindt mit den groszengesanten zusamenkommen und haben umb einen stillestandt geredet. Und die grossengesanten haben auf dem stillestande von uns gebeten die heuszer, und wir haben darumb kein befelich gehabt. Und ich, Claus Flemingk kriegswoywode etc. haben beredet auf eine zeit drey wochen, von dem 28. octobris bis ahn den 20. novembris [2]) itziges einhundert und eirsten jhares [3]). Und in der zeit soll das kriegsfolck von beiden seiten zwischen den Neugardischen und Pleszkowschen landen und ahn allen grentzörtren in Schwedenlandt, auf welchen heuszeren das Schwedische kriegsfolck ist, soll kein krieg zu wasser und zu lande nicht sein und ghar keinen indrangk gethan werden, auch den leuten auf oder ahn den grentzen kein leidt gethan werden. Und wan die zeit oder termin kömpt, soll ich, Claus Flemingk kriegswoiwode, und die andern mit den groszengesanten und mit dem cammerhern und stadthalter zu Suszdal zusamenkommen und nach voriger weisze reden und schleiszen was wol ahnstehet zu guten hendelen, auch zu christlichem frieden und zum stillstande. Gegeben zur Narva den 28. octobris anno 1592.

1) D. h. deutsches Translat nach dem russischen Entwurf des Stillstandvertrages, welchen die Russen den Schweden zustellten.

2) Handschr: 29.

3) Die Jahresangabe erfolgt hier nach der damaligen russischen Zeitrechnung, welche mit der Erschaffung der Welt beginnt, den Jahresanfang auf den 1. September setzt und von der Erschaffung der Welt bis zur Geburt Christi 5508 Jahre zählt. Jahr der Welt 1701 = 1. September 1592—31. August 1593 der christlichen Aera.

II.

Ahn des durchleuchtigsten groszmechtigsten tzarn und grosfursten Fedor Iwanowitz dero Wolodimerschen, Muszkawschen, Neugrotischen, tzarn zu Kasan und Astrikahn, hern zur Pleszkow, grosfursten zu Schmolentzki, Belgarski, Twerszki, Iuhorszki, Peremszki, Wiatzki und andrer mher, das ime zugehöret, groszegesanten: okolnitzey Suszdalski Michäla Glebowitz Saltikoff und hofradt und namesnick Mosayszki Demensze Iwanowitz Sereniszinof und dem Cantzler Posznick Demitreff etc. zu handen.

Des durchlauchtigsten groszmechtigsten hochgebornen fursten und hern, hern Johannis des dritten zu Schweden, Goten und Wenden königs, grosfursten in Finlandt, Carelen und anderer mher etc. auch uber die Eesten in Liflandt hertzogen, unsers gnedigsten hern [gesandten]: wir, Georgen Boy erbgesessen zu Gennesz und Killegarten stadthalter auf Reval auch landesvorwalter in Suderfinlandt; Arff Erichszon erbgesessen zu Lindöö und Graback stadhalter auf der Narven; und Gerhardt Dönhoff erbgesessen zu Wenden und Kotz verordenter stadthalter auf Hapsal und Leal etc., entpeiten des groszmechtigen tzärn und hern, knesz Fedor Iwanowitzen grosfursten aller Reuszen etc. groszengesandten Michaila Glebowitzen Saltikoff-Moroszowa cammerhern und stadthaltern zu Suszdal; Demensze Iwanowitzen Tzerenissinoff hofräth und stadthalter zu Mosayszki; und Posznick Demitreff cantzlern etc., das gestriges tages durch unsere hofjunckere eure hofjuncker, in eurem nhamen mir, dem stadthalter zur Narven, vormelden lassen das ihr dessen beschwer trüget, das der generalfeldtoberster, herr Claus Flemingk, und auch h. Carl Gustafszon in dieser itzigen zusamenkunft nicht erscheinen oder zur stelle sein werden; das uns den nicht weinigk wunder nimpt, nachdem in der letzsten unterredung wir auch das ausztrucklichen ahngemeldet, das wir drey allein erscheinen wurden. Und gilt das nichts, das die beiden den

brief[1]) mitvorsiegelt, das sie darumb gleich kommen musten; weiln sie und wir, ehe der brief vorsiegelt und mit der kreutzkussung befestigt worden, euch das gesagt: sie wurden in dieser zusamenkunft nicht erscheinen, dan ihnen gepüret vormuge ihres ampts bey dem kriegsfolck zu seinde und wir drey sein von unseren groszmechtigsten etc. könige zu der handlung bescheiden und vorordnet. So seidt ihr auch damals mit uns darein gar wol zufrieden gewesen. Ihr muget auch wissen das wir von geburth, stande und personen, wo nicht mehr, jedoch euch allezeidt gleich sein. So habt ihr auch alsz vorstendige zu erachten, das unser groszmechtigster könig nicht wirdt leute ordnen alsz ihr wollet, besondern wie es ihren kön. maytt. gefelligk ist. Wollet derwegen mit solchen unnötigen und vorgeblichen worten einhalten; alsz wir dan davon auch nichtes mher hören oder wissen wollen. Besondern wir wollen im nhamen Gottes, alsz unsere vorschreibunge lautet, zusamenkommen und einen raumen stillstandt beschliessen. Lasset uns derwegen wissen, ahn welchem tage die kreutzkussung geschehen, die zelte aufgeschlagen und wir zusamenkommen wollen. Wir wolten euch auf eurer bojaren oder hofjunckren ahnbringen gestern geandtwortet haben; es hat aber nicht geschehen können, weiln ich, der stadthalter auf Reval, wegen eingefallner vorhindrunge nicht ehe alsz diese vorgangne nacht alhier zur Narven ahngekommen. Wollet ihr aber solcher nichtigen ursachen halben die zusamenkunft vorhindren und die guten hendele auszschlän, so muszen wirs Gott und der zeit befelen. Beghern hierauf eure andtwordt. Gegeben in der Narven den 20. novembris anno 1592.

III.

Translation der Reusischen groszengesandten schreibens, so den 21. novemb. zur Narve ao etc. 92 ahngebracht.

Johan des dritten zu Schweden, der Goten und Wenden königs gesanten: Georgen Boy woiwode und stadthalter auf Reval; und

1) Den Stillstandsvertrag vom 28. October.

Arff Erichszon zu Lindöö und Graback; und Gerhart Dönhoff woiwode auf Hapsal etc. Ihr haben ahn des groszen tzärn und grosfursten seine tzarische maytt. ahn uns groszegesanten ewren brief geschickt. Und in ewrem briefe habt ihr unhöflich und ungeburlich und einen hern und selbsterhalter aller Reuszen und den titul nicht volnkomlich nach seiner tsarischen wirdigkeit und wie ime alle grosze hern schreiben, nicht geschrieben. Und wir haben hiebevor in unserem briefe darumb ahn euch geschrieben und auch selbst mit euch auf der zusamenkunft wörtlich oder mundlich geredet, das derwegen viel blutvergiessens nicht erreget wurde. Und wir vorwundren uns, das ihr unseres herren titul seiner tzarischen maytt. ungeburlich schreiben, noch seine wirdigkeit; alsz whan ihr des groszen hern tate nicht wüsten und seine grosze masze und erhaltung, in was masze und erhaltung ausz des höchsten rechten armes Gottes, auf seine tzarische maytt. allerhögste seulen mit lob und ehre allerlöblichst nach seiner wirdigkeit und maytt. seiner groszen herschaft von ihrer allerklüglichesten erhaltung schrecklich von den feynden unuberwonnen erhalten wirdt, und machet seinen ungehorsamen gehorsamb, welche in ihrer herschaften sein und ihres groszen herrn gesichte nach der wirdigkeit nicht zutragen und nicht erwegen ihre herschaft. Und ihr wollet hinferner unsers groszen herrn, seiner tzarischen maytt. Födor Iwanowitz ein herr und selbsterhalter aller Reuszen schreiben und seinen volnkomnen titul nach seiner wirdigkeit, wie wir in unsren briefen ahn euch schreiben, und ewren hern, könig Johan, nicht der Corelen schreiben. Und du, Arf Erichszon, wollest dich nicht stadthalter zur Narven schreiben, darumb das Carelen und Narva unsres groszen hern erbe ist. Das ihr auch schreibet in ewrem briefe wegen ewrer grössesten mitgeselschaft, uber Claus Fleming und Carl Gustafszon, das sie zu uns auf der Zusamenkunft nicht kommen werden, darumb das sie uber sehe getzogen sein und das ihr uns solchs ihres abtzuges auf der zusamenkunft sollen vormeldet haben, das sie hinferner auf der zusamenkunft nicht kommen wurden. Und wir haben

uns solchs eures schreibens vorwundert, das ihr ahn uns so schreibet wider ewre wörte auf der beschickung, ehe noch die vorschreibung geschrieben worden ist: soferne Claus Flemingk hinferner kranck sein worde, das er mit euch zu uns auf der zusamenkunft nicht kommen wurde. Und wir haben euch auf der zusamenkunft festiglich oder ernstlich geredet, das Claus Flemingk entlich oder unauszpleiblich auf der zusamenkunft sein soll. Den in allen herschaften begibt es sich oder ist der gebrauch, welche gesanten den handel ahnfangen zu handlen, das die auch den handel befestigen oder volnendigen. Und ihr habt uns mit worten geredet, soferne Claus gesundt wurde, wurde er auf die zusamenkunft kommen. Und in der vorschreibung ist Claus Flemingk und Carl Gustafszon gesetzet worden und ihre siegil davorgelecht worden. Und haben auch des königs hofjunckre die creutzkussung darauf befestiget, das nach der abscheidtsvorschreibung, whan der termin kompt, das Claus Flemingk mit alle seiner mitgeselschaft oder zugeordenten zu uns auf der zusamenkunft kommen sollen, welche zuvor mit uns zusamen gewesen sein, und nicht euch dreien. Das ihr auch schreibet wegen eurer Personen und wenet euch gegen uns, solchs haben wir uns vorwundert und wollen auf dieszmhal darauf ahn euch nicht schreiben; und hette euch nicht gebüren wollen euch kegen uns zu nennen oder zu vorgleichen, und wan ihr mit uns auf der zusamenkunft sein werden, alszdan wollen wir selbst mit davon reden. Und ihr schreibet auch in eurem briefe, das ihr nach der vorschreibung mit uns zusamenkommen wollen, und wir sollen euch offenbaren auf welchen tag man die zelte aufschlagen soll und zusamenkommen soll. Und so ihr drey von ewrem herrn itzo volnkomnen befel habt, so wollen wir nach der vorschreibung am mittwoch, als den 22. novembris, befelen die zelte aufzuschlagen und ahm morgen, alsz den 23. novembris, ahm donnerstage mit euch nach dem vorigen zusamenkommen und wollen reden und schleiszen was wol ahnstehet und zu guten hendlen, wie es sich geburet. Geschrieben bey unseres groszen herrn gesanten im lager, im jhär siebentausend einhundert und eins, den 21 novembris.

IV.

Memorial.

Was die abgefertigten junckren wegen unserer, der kön. maytt. zu Schweden gesanten, den Reusischen gesanten ihren abgeschickten junckren einzubringende ahnwerben sollen. Deitrich Stricken[1]), Tönnyes Maydeln[2]) dem eltern und Moritz Wranglen[3]) rittmeister zu vorrichten ubergeben, den 22. novemb. anno 1592 auf Narven.

1.) Was ihren brief, den sie uns zur andtwordt geschrieben, ahnlangend, darein sein viel unnütze ungereimbte und vorgebliche wörte die sich nicht gepüret und auch zu guten hendlen nichts dienen. Sie sollen darauf aber wol in unser zusamenkunft bescheidt erlangen.

2.) Das sie schreiben, wo wir drey von unserm groszmechtigsten könige vollmacht hetten, so soll man die zelte den 22. novemb. aufschlän und den 23. folgendes tages wolten wir zusamenkommen; das sie schreiben, ob wir volmacht haben, das ist von vorstendigen leuten eine wundere frage, weiln sie unsers groszmechtigsten königs vollmacht gesehen und wir auch mit ihnen gehandelt, auch eben dieselbigen und keine andere personen erscheinen. Aber andere volmacht alsz die vorige haben wir nicht. Da sie nicht befelich haben, einen stillstandt zu machende, alsz sie sich vorschrieben, ist unsere zusamenkunft nicht nötigk. Mher oder anders haben wir nicht mit ihnen zu handlende und vor dieszmhal von unsrem grosz-

---

1) Dietrich Stryk; am 8. Mai 1602 auf dem Reichstag zu Stockholm zum Reichsrath ernannt. Vgl. Nordische Miscellancen, Stück 15—17: S. 411. — F. K. Gadebusch, Livl. Jahrbücher II, 2; S. 292. Bienemann, Aus balt. Vorzeit S. 140.

2) Tönnis Maydel, der Aeltere; Erbherr zu Wredenhagen in Estland, Landrath und Ritterschaftshauptmann ebendaselbst, 1592 schwedischer Admiral. Starb 1600. Vgl. G. Anrep, Svenska adelns ättar-taflor, II. S. 847. — Monum. Liv. ant. I. 373.

3) Moritz Wrangel zu Koyall in Estland; Landrath.

mechtigsten könige, als das vorige, keinen andren befelich. Da aber sie darauf befelich haben einen stillstandt zu machende, so magk man in dem nhamen Gottes stracks die zelte aufschlän und dabey pleiben das wir den 23. zusamenkommen.

3.) Was die kreutzkussung ahnlanget, stellen wir das in ihren gefallen, ob sie bey der vorigen pleiben oder von neues das kreutz kussen wollen.

4.) Soll man h. Claus Flemings schreiben, so Tönnies Maydel zu Reval entpfangen, ahn ihre groszegesanten haltende uberreichen, das sie dasselbige ihren groszengesanten uberandtworten wollen.

V.

Ahn die Reusische groszegesanten.

Zur Narve abgangen den 24. novemb. [1592. Wesenberg].

Weiln die Muszcowiterschen groszegesanten gestern durch ihre hofjunckre sagen lassen: sie wolten das kreutzkussen vor sich und ihre beihabenden; aber vor den kriegsobersten und das kriegsfolck konten sie nicht gut sein oder schweren etc.

Darauf sollen die unsren ihnen diesz widrumb zur andtwordt einbringen.

Das wir auf ihre pitte, teure eyde und wörte, nach laut der vorschreibung nicht allein, besondern auch auf ihre mundtliche wörte und eyde erscheinen sein one argelist, umb einen stillstandt zu handlende; also hat der cantzler Demitreff gebeten, lasset eur kriegsfolck abtziehen, wir wollen unser kriegsfolck auch abtziehen lassen und mit 200 mhan wollen wir one argelist zusamenkommen. Nu wollen sie uns mit gewerter handt in die zelte zwingen. Darein sein sie unwarhaftig und haben wider den eydt und die vorschreibung gehandelt. Gepürt derwegen uns nicht, alsz eines solchen groszmechtigsten königs groszegesanten, darauf ins zelt zu kommende. Wan wir aber nicht unser eydt und vorschreibung bedacht hetten, wolten wir also erscheinen sein, das wir nicht lang mit worten, besondern mit dem schwerde krieg wolten gefuret haben. Sie sollen

aber gleichwol wissen, das sie ihren pferden nicht viel eysen abreiten werden, ehe sie ahn die kommen werden, die sie nicht gern sehen oder auch vermuten sein, und sie lassen sich nicht krieg gelüsten, sie muchtens wol mher bekommen, alsz ihnen nutz und drechlich where. Diesz aber ist aller volcker recht, das die gesanten one argelist handlen und auch mitten im kriege und fewr im ahn- und abtzuge frey sein. Darumb soll man das kreutz darauf kussen, das die gesanten one argelist und bedrug zusamenkommen und auch von einander tziehen sollen. Und soll in der handlung und auch vier tage darnach, wo der handel nicht trifft, von beiden teilen in allen Liflendischen und auch Pleszkawschen und Nowgardischen grentzen von allem kriegsfolck zu beiden theilen stillgehalten werden. One das wollen wir nicht ins zelt kommen. Sie haben geschworen wir sollen zusamenkommen und dreuwen nu mit krieg. Und werden sie diesz nicht thuen, so wirt man bey allen christlichen potentaten und volckren sagen, sie haben ihren eydt und briefe nicht gehalten. Und wir wollen wegen des pluts, so darumb vergoszen wirdt, unschuldigk sein. Sie mugen das auf ihre seele nhemen. Wir sein auf den tag, als wir geschworen, alhier zum christlichen handel erscheinen; sie aber halten ihren eyd und vorschreibung nicht.

VI.

Ahn die Reusische groszegesanten; mit vorgehendem titul.

Wir sein auf eure grosze bitte, vorschreibung und kreutzkussung alhier erscheinen umb christlichen frieden und stillestandt zu handlende, damit nicht ferner christenplüt muchte vergoszen werden; und wan wir einen stillstandt beschloszen hetten, solte man widrumb die andren dinge zum ewigen friede in wherendem stillestande gehandelt haben. Dan unser groszmechtigster königh ist ein christlicher und friedliebender könig und herr und hetten ihre kön. maytt. alle christliche und billige mittele, so zum christ-

lichen und ewig wherenden frieden dieneten, nicht auszgeschlagen. Ihr aber habt alle christliche mittel auszgeschlagen und eure warheit und kreutzkussung nicht gehalten und im sinne gehabt uns, alsz eines groszmechtigsten königs groszegesanten, zu betriegende, damit unserm groszmechtigsten könig einen trotz zu bewiesende. Ihr habt gebeten, das unser kriegsvolck abtziehen sollte; ihr wollet euwer kriegsfolk auch abtziehen lassen und ein jeder wolte nur mit 200 mhan zusamenkommen, umb einen stillestandt zu handlende. Nu seidt ihr mit eurer kriegsmacht kommen, uns zu ubereilende. Darin habt ihr eure wahrheit und die kreutzkussung gebrochen. Also habt ihr auch fur 3 jharen gethän [1]). Derwegen hat uns solchen meineydigen und unwarhaftigen leuten nicht gepuret weiteres zu vortrawen, sonderlichen, weiln ihr uns keine stunde zum abtzuge vorwilligen wollen, unahngesehen wir 4 tage begeret, besondren vielmher auf die mittele zu gedenckende, wie wir eure bedreigligkeit und tiranney bejegnen muchten. Sein derwegen wir, Georg Boy stadhalter zu Reval und Gerhardt Dönhoff stadthalter auf Hapsal und Leal, zu unsrem haufen und kriegsfolck getzogen [2]), damit wir eure ahnschlege breichen und mit unsers groszmechtigsten königs kriegsmacht euch bejegnen konnen. Was aber alle christliche potentaten und volckre von dieser ewrer bedrieglicheit sagen werden und was vor einen christlichen und guthen nhamen ewren groszfursten und auch frommen euren landen und leuten diesz geben wirdt, das werdet ihr mit threnen zu beweinende haben und auch mit der zeit erfharen. So könnet ihr auch erachten, dieweiln ihr also bedreiglich gehandelt, das unser groszmechtigster königh keine gesanten mher ahn euch abfertigen wirdt. Dan es ist niemaln erfharen und in einiger cronicen gelesen worden, das mhan mit gesanten also bedrieglichen gehandelt, alsz ihr nur thut und auch vorhin gethan habt. Ihr habt auch gantz spöttisch von dem grosz-

1) Hinweis auf die missglückten schwedisch-russischen Stillstandsverhandlungen im Januar 1590. Vgl. Einleitung S. 86.

2) Nach Wesenberg.

mechtigsten königh zu Polen etc., unseren gnedigsten hern [1]), in unser zusamenkunft geredet, das wir dan auch ahn seine kön. maytt. gelangen lassen; und ihr sollet erfharen, das diesz euch auch nicht wirdt zum besten kommen. Ihr könnet nicht mher reden alsz groszer könighe und potentaten ubel zu gedencken, darmit ihr unschuldigk plutvorgiessen vorursachet. Und das plut, so nun vergossen wirdt, das stehe auf eures herrn und eure seelen. Ja es gereiche zu vorterb und untergang ewres regements, land und leuten. Unser groszmechtigster königh etc. und wir wollen fur gott und aller weldt entschuldiget sein. Gegeben in der Narven, den 25. novemb. ao 1592.

VII.

Der Reuszen andtwordt; nach dem titel. Aus [2]) eren sprachen verdolmetschet.

Von den groszengesanten, von okolnitzey stadthalter zu Suszdal, von Michaila Glebowitzen Saltikoff-Moroszowa; und von dem hofräth und stadthalter zu Mosayszki, Demensze Iwanowitz Tzereniszinowa; und von dem cantzler Posznik Demitrewa Johan konigs zu Schweden, Goten und Wenden etc. gesanten, Georg Boyen stadhalter auf Reval; und Arff Erichszon zu Lindöö und Graback; Gerhart Dönhofen woywoden auf Hapsal. Ihr habt ahn tzarische maytt. groszengesanten ewren brief den 26. novembris geschickt und haben in ewrem briefe tzarische maytt. Foedor Iwanowitz ein herr und selbsterhalter aller Reuszen nicht geschrieben, auch den titul nicht volnkommen nach seiner tzarischen maytt. wirdigkeit geschrieben. Und in dem habt ihr ungebürlich gehandelt, alsz ungelehrte leute, alsz die nicht wüsten des groszen hern tate und wirdigkeit und nicht erweget seine tzarische maytt. Foedor Iwano-

1) Die schwedischen Commissaire sprechen hier von Sigismund als dem Thronfolger in Schweden. Die Nachricht von dem Tode König Johanns erhielten sie zu Neujahr 1593.

2) Handschr: titel und.

witz, das ehr ein selbsterhalter aller Reuszen ist und hiebevor gegen ewren herrn und euch seine barmhertzigkeit gewesen ist, welches euch selbst wissent ist. Und itz ist unser herr, seine tzarische maytt. ein warhaftiger christlicher herr, dem allezeit die christenheit leidt ist und in der christenheit gerne fried und ruehe siehet. Und das kein unschuldiges christliches pluth muge vergoszen werden, hat er euch seine barmhertzigkeit bewieszen und hat aber itzo, wegen vielfaltiger ewres herrn unwarheit und unrechtfertigung, seines kriegsfolcks viel geschickt und hat aber nicht befolen sobald in ewres hern landt einzufallen, sondern erwartet, das ewr herr in seiner unwarheit soll gegen seine tzarische maytt. gerecht werden und hat auf seiner boyaren hauptschlag[1]) oder bitte uns, seine groszegesanten, geschickt, darumb das ewr herr, königh Johan, in seiner unwahrheit nicht gerecht worden. Und ihr aber, alsz whan ihr schlechte Schwedische kaufleute wheren, geburet nicht so unhöflich zu schreiben, nicht erwegende die wirdigkeit solch eines groszen herrn. Und wegen solcher unhöflicher wörte will es sich geburen, das unser herr seine gesanten hinferner auf einer zusamenkunft [nicht][2]) schicken wirdt; und wird sich geburen das ewres hern gesanten hinferner mit dem Nowgartischen boyaren und stadthaltern zusamenkommen nach dem vorigen[3]). Und wegen ewres hern konig Johanis voriger und itziger

---

1) D. h. tiefe Verbeugung, Bitte.

2) Handschr: zusamenkunft schicken.

3) Nachdem Nowgorod 1478 den letzten Rest seiner Selbständigkeit verloren, sind Schweden und der Staat Moskau unmittelbare Nachbarn und treten in unmittelbare Beziehungen zu einander. Der Grossfürst überträgt aber die Verhandlungen und den Abschluss der Verträge mit Schweden seinem Statthalter in Nowgorod, welcher diese Function auch dann noch beibehält, als zwischen Moskau und Stockholm bereits ein Austausch von Gesandtschaften stattfindet (1526). Die schwedische Regierung hat in dieser Bestimmung mit Recht eine Zurücksetzung erblickt und diesen Zwang nur widerwillig ertragen. Sie hat sich ihm aber bis 1575 fügen müssen. Grossfürst Iwan III. motivirt diesen Brauch durch den Hinweis darauf, dass die schwedische Regierung von jeher mit Nowgorod verhandelt und Verträge geschlossen habe. Der wahre Grund ist aber der, dass Moskau Schweden nicht als voll, nicht als gleichberechtigt anerkennen wollte. Iwan IV. hat sich offen in diesem Sinn ausgesprochen. Vgl. die interessanten Ausführungen bei M. Djakonow, Власть

vielfeltiger unwahrheit und das er nicht gerecht geworden, wird uber ihm Gottes des allmechtigen gerechter zorn und rache und viel plut uber könig Johannes sein und uber ewr gantze landt fewr und schwerdt und ewig vorterb. Und alle grosze hern, so solchs hören werden, werden reden das ewr Landt zum ewigen vorterb ubergeben, wegen ewres hern, königh Johannes, unwarheit, das ehr mit unrecht frömbdes fur sich gehalten hat und one plutvorgieszen nicht hat widergeben wollen. Und unser herr Födor Iwanowitz tzar und selbsterhalter aller Reuszen, als ein warhaftiger christlicher herr, wirt des bluts halber fur Gott unschuldigk sein. Und in ewrem briefe schreibt ihr ewren herrn uber Corelen, und du, Arff Erichszon, schreibest dich stadthalter zur Narven; und darumb haben wir hiebevor ahn euch geschrieben, das die Narve unsers groszen hern erbe ist, und hinferner wollet ihr in ewren briefen solche unhöfliche wörte nicht schreiben. Das ihr auch schreibet, das wir unsere warheit und christliche hendele verlassen haben oder hindan gesetzt und sollen mit betrög mit unsrem kriegszvolck uber euch gekommen sein und euch alsz gesanten zu uberfallen, so schreibet ihr solchs nach ewrer seelen, wie ihr zu handlen gewonet seidt. Und solche ewre wörte dienen nicht zu guten hendlen. Und wir haben euch die warheit offenbaret, das wir zu keiner zeit keine gute christliche hendle auszschlagen, sondern erfrewen uns guter christlicher hendel und wollen nicht gern plutvorgieszen sehen und stehen auf unserer warheit feste. Und wieder unsere abscheidesvorschreibung und gemachte kreutzkussung, das man soll zusamenkommen und wieder von einander scheiden ohne alle argelist, halten wir feste. Und wan schon zwischen uns keine abscheidesvorschreibung auch keine kreutzkussung geschehen where, so ist doch des groszen tzären und grosfursten groszegesanten der gebrauch, ahn welchem orte sie auch gesantesweisze gebrauchet werden, das sie nicht allein das, was sie vorschrieben

---

московскихъ государей. St. Petersb. 1889. S. 150. Schtscherbatow V, I. 36. Karamsin IX, 224. Сборникъ И. ист. общ. XXXV, 229. Hjärne, De äldsta svensk-ryska legationsakterna, S. 1.

und mit der kreutzkussung befestigen, halten, sondern mit worten und reden feste gehalten wirdt. Und ihr habt selber wider die warheit und wider die kreutzkussung gehandelt und seit nicht mit uns auf termin zusamenkommen. Und wir haben auch das kriegsvolck nicht auf betrug mithergefuret, sondern das kriegsfolck ist mit dem kriegswoywoden gekommen und werden euch nicht uberfallen, sondern erwarten nur des handels auszgangk oder ende. Und alldieweil wir zusamen und wider voneinanderziehen werden, soll von beiden seiten kein krieg ahn keinem orte, auch keine argelist, auch kein betrug sein, sondern wir wollen gutwilligk beiderseitz von einander tziehen. Und solchs ist tzarischer maytt. groszergesanter wort niemaln anders gewesen und wirt itzo nicht anders sein.

Geschrieben im jär siebentausendt einhundert und im eirsten, den 28. novembris. [Iwangorod].

VIII.

Nachfolgents schreiben ist zu Wesenberg datirt und von den commissarien nach der Narva ahn Arff Erichszon, in meinung solchs ahn die Reusischen groszegesanten zu vorschicken. Ist aber hinterhalten worden.

Des durchlauchtigsten groszmechtigsten hochgebornen fursten und hern, hern Johannes des dritten zu Schweden, Goten und Wenden königs etc. groszfursten in Finlandt, Corelen und anderer mher, auch uber die Eesten in Liflandt hertzogen etc. unsers allergnedigsten königs und hern groszegesanten.

Wir, Georg Boy, erbgesessen zu Gennesz und Kullegarten stadthalter auf Reval auch landesvorwalter in Suderfinlandt; Arff Erichszon, erbgesessen zu Lindöö und Graback stadthalter auf der Narven; und Gerhart Dönhoff, erbgesessen zu Wenden und Kotz verordenter stadthalter auf Hapsal und Leal, thuen euch, des durchleuchtigsten groszmechtigen tzaren und grosfursten Foedor Iwanowitzen der Wolodimerschen, Muszcowischen, Novgardischen,

tzarn zu Kasan und Astrikahn, hern zur Pleszkow, grosfursten zu Schmolentzki, Twerszki, Juhorszki, Peremszki, Wiatzki, Bolharski etc. und andren mher groszengesanten, Michaila Glebowitz Saltikoff-Moroszowa Okolnitzey und stadthalter Suszdalszki; Demensze Iwanowitz Sereniszinowa stadhalter zu Mosayski; und Posznick Demitreff hofräth und cantzler etc. zu wissen: ob wir wol gnuchsamb eur unchristlichs vorhaben und handlung vormercket, so wollen wir euch hiemit nochmaln wissen lassen, das wir, zu vorhuetung christlich blutvergiessens, nicht ungeneigt mit euch umb einen stillestandt zu handlende. Begeren derwegen hiemit, ihr wollet euch eilendts erkleren, ob ihr auch von ewrem grosfursten stillestandt zu machende befelich habt. Wir haben keinen andren befelich als wir euch allezeit eröfnet haben. Heuszer abzustehende haben wir von unsrem groszmechtigsten könige keinen befelich oder vollmacht. Wollet ihr keinen stillstandt machen, ihr kreigt den heuszer, so ist unsere zusamenkunft nicht nötigk und gantz unfruchtbar. Gegeben bey unsrem kriegsfolck den 28. novemb. Ao 92.

IX.

Ahn die Reusische groszegesanten, mit vorgehendem titul. Den ersten decembris ao etc. 92 von der Narva abgangen.

Euren brief, den 28. novemb. geschrieben, haben wir entpfangen. Das ihr schreibet, wir haben ewrem grosfursten nicht geschrieben einen selbsterhalter aller Reuszen, darumb sein wir ungelärt, das ist uns wunder zu hörende. Und wir mugen wol mit warheit schreiben, das ihr ungelerte und unwiszne leute seit, ja das ihr auch nicht wisset Gottes willen, worth und wesen und in der heiligen schrift und auch weltlichen cronicen gantz nichts belesen und erfaren. Das bewiesen wir hiemit, das ihr ewrem grosfursten und erdischen sterblichen menschen, einen götlichen titul gebet, alsz nemblichen einen selbsterhalter aller Reuszen. Nun mag und kahn kein sterblicher mensche etwasz selbst erhalten;

alleine der allmechtige Gott, ein schepfer himels, der erden und aller creaturen, der ist ein selbsterhalter der königreiche, furstenthumbe, aller menschen und creaturen und was im himel, im wasser und auf erden ist und lebet. So sagt auch die heilige schrift, das Gott die könige ab- und aufsetzet und gibt die konigreiche denen und welchen ehr will, alsz ihr die historia von dem groszen könige Nebucadnezar, den Israelitischen königen Saul, Ahab und andren vielmher aus der biblischen historyen zu erlernde habt. Und seit ihr selbst so ungelärt, so lasset es ewren pfaffen euch vorlesen. So ist auch kein heidnischer oder unchristlicher potentat also gottlosz gewesen, das ehr sich einen selbsterhalter seiner königreiche habe tituliren oder schreiben durfen. Unahngesehen diese grosze Römische kaysern und monarchen als Julius Caesar, Augustus Octavianus, der grosze monarch und Persierkönig Xerses der zehenmhal hunderttausend mhan uber die Greichen ins feldt gefuret, Alexander Magnus der doch in 12 jharen die gantze weldt unter seinen gehorsamb brachte, etc. Diese und andere mher gewaltige kayser und potentaten haben die gantze weldt, so lang es Gott der allmechtige ihnen vergönnen wollen, geherschet, haben dennoch sich nicht alsz sterbliche menschen götliche titule zueignen durfen, nemblichen das sie solten selbsterhaltere ihrer königreiche und underthanen sein. Diese weisze fursten haben wol furstanden und gewüst, das Gott sie selbst, ihre regement und underthanen durch seine götliche allmacht, gnedigen, heiligen, götlichen willen und weiszen räth erhalten muste. Hirausz könnet ihr selbst sehen, wie ungelärth und unvorstendigk ihr seit und wie hoch mit diesem unmenschlichen und unchristlichen titul ihr den allmechtigen Gott erzurnet und seine götliche rache und strafe auf euch und euer regement hiemit geladen habt. Und wan ihr diese sache christelichen erwegten, wurde uns nicht wunder sein, das ihr aus forcht fur gottes zorn und strafe zur erden nidersturtzten. Wir können auch nicht glauben, das ewr grosfurst, der fromb gerümbt wirdt und mher des gottesdienstes alsz andrer groszen weldtlichen sachen sich befleisset, einen solchen unchristlichen titul begeret. So wirdts

auch kein christenpotentat oder christliche nation euch zuschreiben, und wir thüns in ewigkeit auch nicht. Ihr schreibet ahn uns nicht alsz ahn eines groszen konigs groszegesanten, besondren alsz when ihr ewre pawren vor euch hettet. Dan ihr schreibet ahn uns: schreibet ein erhalter aller Reuszen; Arff Erichszon, schreib dir nicht stadthalter zur Narwen. Ihr sollet aber wiszen, das ihr ewren pawren, und nicht uns, also schreiben sollet. Wir schreiben was recht ist und achten ewres willens gar nichtes, besondern wollen entlichen, ihr sollet mit solchen unvorstendigen und unhöflichen schreiben einhalten. Dan wir wollen kurtzumb solches nicht mher von euch hören und wissen. Ihr schreibet von dem Novgardischen stadthalter. Ihr sollet aber wissen, das solcher leute unserer groszmechtigster königh in ihren maytt. königreiche viele hat, die dem Novgordischen stadhalter gleich sein. Ihr soltet euch schamen davon zu schreiben. Achtens auch nicht werdt, euch darauf mher zu andtwortende. Ihr schreibet, unser groszmechtigster könig ist unwarhaftig und ungerecht. Das schreibet ihr mit unwarheit und alsz unwarhaftige leute, und ist abermaln eur grober unvorstandt zu ersehende, das ihr so grob und unhöflich von einem solchen groszmechtigen und gewaltigen christlichen und rechtliebenden könig schreibt. Alle weldt wirdt ewres unvorstandes und unhöflicheit lachen und sich gar viel uber eure grobheit und unvorstandt zu vorwundren haben. Und ihr seidt selbst unwarhaftigk und ungerecht. Das seit ihr fur viel hundert jharen gewesen, wie das alle hendle und eure vordrege auszweiszen. Ihr dreuwet uns mit fewr und schwerdt. Davor forchten wir uns nichtes, und sehet selbst zu, das umb eure gotlosze hendele und tiranney willen Gott nicht fewr und schwerdt zu vorderb und untergang eures regements, landen und leuten uber euch erwecken und furen wirdt. Corelen und Narven ist unsers groszmechtigsten königs erbe. Derwegen lassen wir den titul nicht nahe. Ihr schreibt, wir schreiben alsz Schwedische kaufleut. So sollet ihr wissen, wir sein ehrliche vom adel und keine kaufleute. Aber viele kaufleute hat unser groszmechtigster könig zu underthanen, die viel besser die sachen vorstehen

und höflicher, weiszer und vorstendiger handlen und schreiben solten alsz ihr thut. Konte derwegen es wol sein, das ihr vielmher mit kaufhendlen, als wir, umbgehen. Vorstundet ihr auch, wasz ewren landen und leuten ahn einem christlichen frieden und stillestande gelegen where, ihr wurdet mit solchen ungeburlichen und unvorstendigen schreiben nicht umb euch werfen. Ihr schreibet, ihr habt nicht wider den abscheidt und kreutzkussung gehandelt. Das ist aber anders zu bewiesende. Wollet ihr umb christlichen frieden und stillestandt handlen, worumb bringt ihr wider unsren abscheidt, das wir mit 200 mhan wolten zusamenkommen, ewre kriegsvolck mit? Derwegen seit ihr unwarhaftigk und glaubbrüchig. Wir zwö [1]) aber sein nicht aus andren ursachen ausz der Narven getzogen, besondren umb ewrer unwarheit willen und das ihr eur kriegsvolck abschaffen sollet, wie der abscheidt gewesen, oder das wir auch mit unsrem kriegsvolck gleich fertigk mit euch handelten, auf das ihr euch nicht rümbten, ihr hattet unsers groszmechtigsten königs groszegesanten mit eurem kriegsvolck zum frieden gezwungen. Derwegen wollet ihr, alsz eines groszen hern groszegesanten, mit uns, wie eines solchen groszmechtigsten königs groszegesanten, umb einen christlichen stillstandt und gute sache handlen, so thut alsz solchen groszengesanten, weisen und vorstendigen leuten geburet. Schreibet nicht unvornunftige briefe, dorein ihr vorechtliche und unvorstendige wörte setzet. Das dienet zu keinen guten hendlen. Uns geburet vormuge des abscheidts, vorschreibung und kreutzkussung, das wir zusamenkommen und umb gute sachen und einen stillstandt handlen sollen. Derwegen thü wir euch nochmals hiemit zu wissen, dass wir zu vorhutung christlich plutvorgiessens geneigt sein mit euch umb gute sachen und christlichen stillstandt zu handlende. Arff Erichszon, stadthalter zur Narven, wirdt wegen der kreutzkussung und vorsicherung, wie wir groszegesanten zusamenkommen sollen, durch unsere hofjunckre mit euren hofjunckren handlen lassen. Damit auch in mitler zeit kein guter handel vor-

1) Boije und Dönhoff.

dorben werde, so haben wir unsrem kriegsvolck gepoten, das sie in ewres grosfursten und hern landen nicht einfallen oder einigen schaden euren landen, grentzen nnd leuten thuen sollen, bis so lang wir zusamengewesen und die groszegesanten von beiden teilen von einander, ein jeder in sein gewarsamb, sicher getzogen sey. Das wollet ihr bey eurem kriegsvolck auch also ordenen und befelen und darzu ursache geben, das wir aufs erste zusamenkommen mugen. Hirauf last uns eure schriftliche andtwordt zukommen. Gegeben bey unsrem kriegsvolck, [Wesenberg] den ersten decemb. ao etc. 92.

X.

Dieses vorgenden schreibens andtwordt, so von des Reuszen groszengesanten erfolgt, hadt der stadthalter zu Reval, Georg Boy etc., unverdolmetschet zu sich genommen, sintmhal der Reusische tolch Wilhelm, eher die andtwordt von den Reuszen erfolgt, zu Wesenberg mit tote abgangen.

XI.

Was unsers groszmechtigsten königs und hern, hern Johannis des dritten, der Schweden, Goten und Wenden königs verordente commissaryen, alsz h. Georg Boy etc., Arff Erichszon und Gerhart Dönhoff, mit den Reusischen groszengesanten Michael Glebowitzen, Demensze Iwanowitzen und Posznick Demitreff unter den zelten bey der Narven auf der Iwanogrotischen seiten, uf dem platz des vorwüsteden dörpfes Tofsena[1]), den 8. decemb. anno 1592 gehandelt und geredet haben.

Nach nidersetzung und erofnung beiderteils zelte und geschehener ehrerpietung die Reuszen den Schwedischen gefragt, wor

1) Teusina.

die andren geplieben, so vorhin mit alda auf der handlung gewesen und worumb die unsren nicht auf den vorigen ahngesatzen termin erschienen wheren.

Schwedischen fragen widrumb die ursache, worumb die Reuszen mit ihrer gantzen kriegsmacht, wider den vorigen abscheidt, daselbst erschienen wheren.

Reuszen sagen, sie hetten ober vorigen abscheidt nicht gehandelt, und weil im negren nicht alles damaln auf voriger zusamenkunft vorrichtet und berichtet worden, alsz solte es nu geschehen. Hetten derwegen nach ihres grosfursten befelich gethän. Dennoch uber befelich hetten sie die abermaln zusamenkunft bewilliget, damit ferner kein unschuldigk christenblut muchte vergossen werden. Es wheren sie von dem Neugordischen stadthalter knes Iwan Suszki[1]) gar heftigk und ernstlich darumb beschuldiget, das sie sich die drey wochen stillestandt eingelassen und stunde solchs noch auf ihren helszen.

S. Wir haben mit euch, alsz des grosfursten groszengesanten, gehandelt und haben mit dem Neugardischen stadhalter nichtes zu tunde. Seit ihr seine gesanten, so haben wir mit euch nichts zuhandlen.

R. Corelen solte mhan ihrem grosfursten abstehen, damit man seine tzarische barmhertzigkeit zu spüren hette. Man darumb widrumb zusamenkommen.

S. Ihr wisset, das wir zuvor gesagt, das wir von unsrem groszmechtigsten könige kein befelich gehabt und noch haben, euch etwas abzustehende. Und auf eure pittent haben wir euch 3 wochen respit ahn euren grosfursten mitlerweil abzufertigen gegeben. Grosze hern gesanten mussen reden was sie wollen gestendigk sein und mussen bey wharen worten pleiben.

R. Es where auf der unsren pittent der handel ferner auf 3 wochen verschoben.

---

1) Schuisky.

S. sagten nen darzu; es where auf ihre, der Reuszen, pittent geschehen.

R. sein gestendigk das solchs auf ihre ahnfurdrent geschehen sey.

S. nemen diesz vor bekandt ahn und sagen, worumb sie dan ihre wörte vorhin vorleuchnet und nun gestunden.

R. Soferne könig Johan das hausz Carelen nicht abstehen wurde, konte kein guter handel one plutvergiessen getroffen werden.

S. Wir haben kein befelich, wie oft berürt, euch etwas abzustehende.

R. Ohne abstehung Carelen haben sie kein befelich zu handlen.

S. Wie vielmhäl gedacht, haben wir kein befelich heuser oder sonsten etwas abzustehen, besondern auf unterhandlung, und im stillestande konte darumb durch andere christliche potentaten gehandelt werden.

R. Ihr sollet euch vorschrieben jegen uns, das hausz Carelen auf itz kunftigen sommer uns widerzugeben.

S. widerholen ihre vorige meinungk und sagten: wan sie das macht hetten ihnen zu vorschreiben das sie auf den sommer Carelen widrumb haben solten, so wolten sie es nu so mher thun. Aber, wie oft gemeldet, hetten sie kein befelich das geringste von Carelen zu handlen.

R. Ohne Carelen abzustehende konten sie nicht handlen und muchte Gott dem sterckesten helfen.

Damit mit groszer ungesteumigkeit aufgestanden und von einander gescheiden. Und weiln der Reusischer tolch .... [1]) sich unbescheiden kegen h. Georg Boyen gehalten, hat er dem tolch das rör auf die haut gehalten, ihnen zu erschiessende. Aber der hauptgesanter Michael Glebowitz trat ins mittel und gelopte bei seiner kreutzkussung, das der tolch darumb solte gestrafet werden.

1) In der Handschr. hier eine kleine Lücke, die vermuthlich durch den Namen des Dolmetschers ausgefüllt werden sollte.

Sonsten hat sich der cantzler Posznick mit etlichen dreuworten kegen den stadthalter h. Georg Boyen vornhemen lassen, welches Gerhardt Dönhoff verandtwortet und gesagt: er solte nicht dreuwen; vor Wenden[1]) hetten sie ihne wol kennen lernen und kem er einmhal wider, er wurde ihnen die peltze und rocke besser ahnstreichen und waschen. Im abtritt sagten die Schwedischen wider die Reusischen gesanten: ihr dreuwet uns heftigk und sagen, ihr wollet uns zu Reval und Hapsal wol finden und Gott solte dem stercksten helfen. — So wissen wir, das gott der sterkste ist und wir denselben auf unser seiten haben. Als muget ihr ahnkommen und das gluck versuchen. Es soll durch Gotts hülfe euch dergestaldt widerstandt geleistet werden, das ihr nicht besser davon kommen sollet, gleich als vor Wenden, Lode und sonsten ahn vielen örtren mher, wie oft geschehen ist.

Damit einer dem andren den rugken zugekeret, die zelte niedergeriszen und davongeritten.

XII.

Ahn die Reusischen gesanten.

Mit vorgehendem der kön. maytt zu Schweden etc. und derselben kön. maytt. abgefertigten commiszarien, alsz wol mit des grosfursten und desselben groszengesanten titul.

Wir hetten nicht gemeinet das ihr, alsz eines solchen groszen hern gesanten, also unbescheiden, geleich als ihr gethan habt, mit uns soltet gehandelt haben. Ihr seit truncken und foll zur handlung erscheinen und eur tolch, der folle trunckner esel und paur, hadt sich gar ungeschickt gehalten. Es ist gar unweiszlich und grob von euch gehandelt, das ihr eins solchs gestatet. So wirdt dieses von allen leuten also gedacht werden, das eur herr davon weinigk röm haben wirdt. Wir wollen aber vor Gott und allen

1) 21. Oct. 1578 Boijes Sieg bei Wenden.

menschen entschuldiget sein, soferne unschuldig plut vergossen wirdt. Diesz aber offenbaren wir euch entlich und zum letzsten, das wir den 25. novembris ahn unsren groszmechtigsten könig etc. eine post mit unsren briefen abgefertigt, umb eine entliche erklerung wegen Kexholms. Weiln aber wegen des weit abgelegenen weges und auch winterszeit wir vor 5 oder 4 wochen keine andtwordt von unsrem groszmechtigsten könige erlangen können, alsz begeren wir, damit keine gute hendele vordorben werden, das ihr so lang mit allen fyentlichen uberfall und eintrangk stille halten sollet. Also soll unsrem kriegsfolck auch befolen werden, das sie euch, euren landen und leuten keinen eintrangk in der zeit thuen sollen, auf das nicht umb einer solchen kurtzen zeit willen oder geringen ursache halben ein solch fewr ahngetzundet werde, das ihr mit alle eurer macht, vornunft, ja leib und gut nimmermher werdet löschen können. Dan ihr mugts frey wiszen, das ihr auch solche fyende auf den fall bekommen werdet, die ihr itz fur freunde achtet und auch euren augnen verborgen sein. Da ihr nun zu den vier wochen stillestandt geneigt, so wirdt Arff Erichszon dorauf mit euch handlen und durch unsre hofjunckre die kreutzkussung thuen lassen. Wollet ihr aber diese gute und christliche mittele auszschlän, so sein wir auch fertigk euch zu bejegnende. Begern hierauf eur eilende andtwordt. Gegeben in der Narven den 9. decembris anno 1592.

Auf vorgehendes schreiben haben die Reuszen nichts schrifftlichs geandtwortet, besondren sich mit Arff Erichszon zur Narva mundelich bereden lassen.

XIII.

Im ahnfange des 93. jhares, den ersten january, der kön. maytt. zu Schweden abgefertigten h. commissarien, vorgemeldet, mit den Reusischen obgedachten groszengesanten unter den zelten diese beredung gehabt.

Reussen sagen in ahnfange nach geschener ehrerpietung und handtgebung: Wir sein zum oftern zusamengewesen wegen

guter handlung. Ihr habt durch eure hofjunckre euren brief ahn uns abgefertigt, dorein vormeldet, das ihr ahn euren könig abgefertigt und bescheidts innerhalb 5 wochen gewertigk wheret. Weil die zeit verfloszen, habt ihr one zweifel wol bescheidt erlangt. Begern hieauf eure erklerung.

Schwedischen: Wir haben auf unsere schreiben bisz daher noch keinen bescheidt erlangt, sintemhaln der winter sich darzu nicht fugen wollen.

R. In so langer zeit hette man wol können botschaft haben. Hans Burth [1]) hat uns geredet, das ihr wol kontet und wurdet in drey wochen bescheidt erlangen. Derwegen wir unsere kriegsmacht so lang aufgehalten, damit es zu gutem handel gereichen muchte.

S. Wider unsren Herngott kan kein mentz, zudem weil es winterszeit und auch das es weith abgelegen where, das man in solcher kurtzer zeit kein bescheidt haben konte.

R. fragten, wie bald die unsren vermuten zeitung zu haben.

S. Das stehet in Gottes gewaldt, midt widerholung der vorigen meinung, weil es itzo winterszeit where.

R. Seit der zeit das ihr habt ahn uns geschrieben, hettet ihr wol durch böte botschaft haben konnen. Wie wollet ihr dan zum handel kommen, weiln ihr keinen bescheidt erlangt. Vormercken hiedurch, obwol ihr gesanten kriegsleute seit, so seit ihr doch bedregers dabey.

S. Das seit ihr Reuszen, und solche leute findet man bey euch vielmher alsz bey den unsren. Ihr könnet nicht beweiszen, das wir jemalsz betrieglich mit euch gehandelt; da entkegen ihr oft euren betrug bewiesen.

R. sagen, sie haben ober befelich gehandelt, das sie so lang vertzogen. Soferne man kein plutvorgieszen gestaten wolte, solte man ihnen das Corelen abstehen. Fragten ferner, wordurch die unsren vormeinten ihnen Corelen widerzugeben. Soferne es ihrem groszmechtigsten kayser nicht widergegeben wurde, konte von

1) War 1590 schwedischer Commandant in Jama. Mon. Liv. ant. I, 370.

diesem handel nichtes werden. Derwegen das wordt was einmhal geredet, solte nicht unbgedreyet werden, welchs h. Claus Flemingk zu ihnen geredet und sie solchs ahn ihren grosfursten hetten gelangen lassen. Und konte ohne Kexholm abzustehende kein stillstandt gemacht werden.

S. Ihr habt der zeit nicht abgewartet, wie in unsrem schreibende gemeldet, das wir solchs ahn unsren groszmechtigsten könig wolten gelangen lassen und bescheidts darauf gewertigk sein.

R. fragen, wasserleygestalt sie das haus Carelen sollen widrumb haben.

S. Wir haben kein befelich umb Carelen zu handlen, wie ihr oftmals berichtet seit.

R. sagten, ja die unsren hetten volmacht dazu.

S. Wir wollen mit unsrem eyd beteuren, solchs keine volmacht zu haben.

R. sagen, herr Claus Flemingk hette ihnen gewisse vortröstung gethan, das ihrem grosfursten das haus Carelen widrumb zukommen solte. Derwegen mit apfeln, birren und weggen pflecht man zu schertzen und mit keiner vestung. Wolten dennoch gerne wissen, mit welcher weisze die unsren ihnen das hausz widergeben wolten.

S. Weiln ihr nicht geneigt zum frieden seit, where der oftmaln zusammenkunft unnötigk gewesen, sintemaln ihr oftern gehöret, das wir von Carelen keine volmacht haben.

R. Es ist eitel betregerey mit euch, uns nur allein aufzuhalten.

S. Damit gehet ihr umb und nicht wir. Dan wir es nicht von nöten mit betrug zu handlen. Wir sein so wol mit unser kriegsmacht fertigk wie ihr.

R. sagten, das sie dieses vortzuges halber bey ihrem grosfursten in grosze ungelegenheit kemen, weiln sie ihre kriegsmacht dieser ursache so lang hetten ufgehalten. Und was wollet ihr mit eurem weinigen kriegsfolck kegen unsers hern grosze macht euch auflegen.

S. fragen wie oft ihre grosze macht unsren geringen haufen geschlagen hetten.

R. Das ist oftmals geschehen.

S. Eures grosfursten vater ist ein gewaltiger herr gewesen; was hat ehr den unsrem groszmechtigsten könig genommen? Sein volck ist ofter geschlagen und hat unser groszmechtigster königh seine heuszer und landt in besitz.

R. Unser herr ist nur zum ahnfange gekommen; Gott kan ime ferner helfen. Die Muszcow ist itzo so nicht wie sie vorhin gewesen.

S. Das wiszen wir wol, das sie itzo nicht des vermugens ist wie vorhin, sonsten wurdet ihr von den Krimmitzschen Tattern so oftmals in die Muszcowsche pforten nicht gejagt werden, alsz das es nu oftmaln mit eurem schimpf und schaden geschehen ist.

R. begeren zu reden von guter handlung mit spurung ihres grosfursten grosze barmhertzigkeit, zum beschlusz und zum bescheide wegen Carelen.

S. Wan wir befelich hetten umb Carelen zu handlen, wolten wir keine viele worth machen.

R. Ihr sollet euch vorschreiben itz, auf welche zeit wir das hausz Carelen widerbekommen sollen, weiln uns h. Claus Flemingk die zusage gethan. Dorumb dan wir unsere kriegszmacht bisz daher one befelich aufgehalten. Und worumb solten wir dieselbe von einander tziehen lassen one Carelen abstehung.

S. Wir widerholen unsre vorige meinung, das wir des noch itziger zeit kein befelich haben.

R. Unsere kriegszmacht ist bereit und soll euch wol finden.

S. Imgleichen ist unsere bereit und ihr bedurfet der muehe nicht die unsren zu suchen. Es stehet alhie der oberste leutenanpt jegenwert; der soll euch durch Gottes hulfe wol finden.

R. Der Reusische cantzler Posznick geandtwortet: ihr seit keine kriegszleute.

S. dem cantzlern widrumb geandtwortet, das ehr kein kriegszmhan where. Ehr wurde one zweifel der feder mher gebraucht

haben, alsz das ehr sich wider seinen fiendt hette sollen gebrauchen lassen.

R. Wir haben wol furnommen, wie die eurigen fur zwen jharen in unsren landen durch hunger und frost bey 20 und 30 auf einem haufen todt sein geplieben.

S. Wir wissen auch wol wie es den euren vergangnen winter in Finlandt widerfharen, das ihr eine grössere antzal hinter euch, hungers halben, alsz wir gelassen. Ihr sollet noch eine weil doselbst furharret und der unsren abgewartet haben. Alszdan soltet ihr entpfunden haben wie mit euch hausz gehalten worden sein solte.

R. zum beschlusz: One abstehunge Carelen kan kein guter handel getroffen werden.

S. Wir beweisen mit euren briefen, dorein drey wochen bewilliget, das ihr selbst bekennet das wir kein befelich hahen Carelen abzustehen. Und das gelt, so zu diesem kriege gewendet, where besser, das es wider der christen erbfiendt gewendet wurde und ihr solchen uncosten kegen den Tattren wendeten, damit die eurigen aus der Muszcowschen pforten sicher wandren konten.

R. Ihr haltet freundtschaft mit den unchristen, wie wir selber in Polen gesehen von den Krimmitzschen, das dieselben grosz geschenck und tribut mit sich aus Schweden gebracht.

S. Grosze hern und potentaten pflegen wol geschencke vorehren denselbigen, so legatsweisze ahn sie abgefertigt werden. Aber das ihr von tribut saget, das ist nicht whär und hats auch unser groszmechtigster königh nicht nötigk, gleich wie eur grosfurst den Tattren ausz nodt tribut geben musz.

R. Wir haben zum oftermaln ahngehalten, das unsrem grosfursten Corelen wiedrumb muchte abgestanden werden. Wan solchs geschicht, kan wol auf ein jhär 20, 30, 40, 50 oder mher stillstandt gemacht werden. Ihr sollet euch vorschreiben auf welche zeit Carelen uns soll abgestanden werden.

S. Wan wir des befelich hetten, konte solchs wol itz geschehen und ihr wurdet Gott dancken, das ihr damit einen ewigen friede machten.

R. Wan wir Carelen weiter hetten, alszdan hetten wir mit euch nichts zu tunde.

Damit beiderseitz aufgestanden und von einander geschieden.

XIV.

Den 3. january ao 1593. Der kön. maytt. zu Schweden etc. verordente commissarien etc. mit den Reusischen groszengesanten unter den zelten diesze nachfolgende unterredung gehabt.

Reusische sagen ahnfencklich: Wir sein fur 3 tage zusamengewesen, derwegen fragen wir ob ihr bescheidt habt auf unsers kaysers haus Carelen, dasselbige wiedrumb abzustehende.

Schwedische: Wir haben diesfals keinen befelich oder bescheidt. Alleine umb stillstandt zu handlen haben wir bescheidt. Das habt ihr wol hundertmhäl gehört.

R. Wir sein von unsrem groszmechtigsten kayser abgefertigt umb stillestandt zu handeln und das ihr uns Carelen widrumb abstehen sollet. Und ist stillstandt ein guter handel, wan er in ewigkeit oder sonsten lange zeit wheren konte, das es muge zum guten ende gereichen.

S. Wan eirstlich ein stilstandt getroffen, kan alszdan alles gut werden.

R. Wir thuen euch kundt, das wir von unsrem groszmechtigsten kayser bescheidt erlangt einen stillstandt mit euch zu machende, soferne eur könig sich erkleret hat Carelen wiedrumb abzustehen. Borius Foedor Gudenaw[1]), der grosze boyar stadthalter

1) Boris Fedorowitsch Godunow.

zu Kasan und Astrikahn, hat vor dem grosfursten sein haupt geschlagen einen stillstandt zu machende.

S. Stillestand zu machende haben wir wol befelich. Wir muszen aber von euch wissen die järzal und termin wan wir ferner dorumb sollen zusamenkommen.

R. Wie viel jar seit ihr stillestandt benötigt?

S. Wir wollen eirstlich von euch hören wieviel ihr begeret, alszdan wollen wir uns ferner erkleren.

Mit diesen worten ist man beiderseitz aufgestanden und sich jeder teil beredet.

Nach geschehenem abtritt und widernidersetzung:

R. fragen: Was habt ihr euch bedacht?

S. Wir begeren zu wissen was ihr euch bedacht.

R. Stillstandt ein jar 2 oder 3.

S. Wir haben im negren von euch vernhommen, das ihr uns eines betruges beschuldigten, alsz das wir den 25. novembris ahn unsren groszmechtigsten königh geschrieben, euch damit aufzuhalten, das haus Carelen widrumb zu geben; das sich nicht geburet solcher groszer hern gesanten wider die warheit zu handlen, so haben wirs auch nicht nötigk das wirs thun solten. Derwegen wir euch unvormeldet nicht lassen wollen, das wir unser post ahn unsren groszmechtigsten könig die zeit abgefertigt. Wie der aber in Schweden ahngekommen, hat er die königliche maytt. etc. todt fur sich gefunden, welcher den 17. novemb. zuvor durch den todt selichlichen von dieser weldt in die ewige himmelsfreude von dem lieben Gott abgefurdert worden.

So ist uns von dem durchlauchtigsten hochgebornen fursten und hern, hern Carolo hertzogen zu Sudermanlandt etc. und den h. reichsräthen diesz zum bescheidt geworden, das die kön. maytt. nicht anders fur derselbigen christlichen tödtlichen abgang gemeinet, das wir schon einen stillstandt gemacht hetten. Derwegen ihre kön. maytt. etc. vortestamenteiret, das die kön. maytt. zu Polen etc. nebenst allen reichsstenden zu Schweden etc. den stillstandt veste und unvorbruchlichen mit dem Reuszen dem grosfursten in

der Muszcow halten solten. Weiln die sachen also geschaffen, habt ihr alsz vernunftige leute abzunhemen, das eine raume zeit zum stillstande genommen werden musz. Weiln die kön. maytt. in Polen und nicht in Schweden zur stelle sein und ihren kön. maytt. solches alles eröffnet und mit ihren maytt. willen alles weiters ahngeordnet werden musz.

Wir wollen euch auch hiemit erinnert und zu gemüte gefuret haben, nachdem euch nicht unwissend wie das der in Gott rüehender, seligster hochlöblichster und allermildester gedechtnusz, unser gewesener groszmechtigster könig und herr von dem grosfursten Iwan Wasilowitzen högst zu diesem blütigen kriege gedrungen und vorursachet worden, weiln er mit verhönung ihren maytt. gesanten und andren mher schimpf, spott und uberfall ihren kön. maytt. landen und leuten, gedachter grosfurst zu ihren maytt. tirannischer und gewaldtsamer weisze, wider alle billigkeit, sich gedrungen und genötigt hat; das daher die kön. maytt. etc. seligster und hochlöblichster gedechtnusz also vorbittert und ertzurnet worden, das auch in ihren maytt. lebenszeit der schwere krieg nicht hat abgeschaffet und zum frieden kommen können; besondren eure lande und leute jenmerlichen vorheret, todtgeschlagen und zu nichte gemacht worden. Und ist also viel pluts vorgossen und ihr auch daruber eure vestungen und heusere verloren und einsteils noch nicht widererlangt habt.

Wollet derwegen nhumher euren hern dahin rathen, das er itzige kön. maytt. etc., alsz ihren maytt. hern vatern geschehen, auch durch unbillige zunötige und beschwerliche handlung auch nicht zu einem solchen eyfer und zorn ursache geben. Dan wieviel schwerer mit ihren maytt. der krieg, als einem solchen groszmechtigsten könige zwyer königreiche, euch auszzufurende sein will, habt ihr in vergangenen kriegen und jaren wol gefület. Alszo viel desto mher habt ihr und eur herr Ursache, ihren maytt. etc. euch zum besten zu bequemende. Dan ihr wisset es selbst, das ihre maytt. ein christlicher, friedliebender und löblicher könig und herr ist, sonderlichen weiln ihr, Glebowitz,

mit ihren maytt. gehandelt und den letzten stillstandt beramet. Und werden ihre kön. maytt. alle gute christliche und billige mitle und wege nicht auszschlän, soferne ihr die kön. maytt. und die cron Schweden zu kriegen und plutvorgiessen weiters nicht vorursachet.

R. Wir wissen eigentlichen, das ihr schon zu Wesenberg unlengst bescheidt erlangt, das eur königh todt where und ihr uns Carelen wider abtreten sollet.

S. Wir gestehen das nicht. Ihr musset gar bösze und ungewisze kundtschaft hievon haben.

Hiemit beiderseitz aufgestanden, das die Reuszen sich bereden wollen.

Nach widersetzung.

R. Was ihr mit uns geredet, haben wir wol verstanden, das eur könig in gott entschlafen; wir wissen eigentlich, das ihr bescheidt habt Carelen uns widerzugeben.

S. Aus was ursache solten wirs verborgen halten, whan deme so where.

R. Unser grosfurst ist mit dem Polen in guter einigkeit.

S. Was ihre kön. maytt. dabey thun werden, soferne itz kein stillstandt gemachet wird, werdet ihr wol entpfinden.

R. Wir wollen uns mit den Polen wol furgleichen.

S. Es wirdts die zeit geben.

R. Ihr habt itz keinen herrn.

S. Königh Sigiszmundus in Polen etc. ist unser herr und ist zugleich könig in Schweden und Polen, und wird es der cron Schweden nimmer ahn einem königh und hern manglen.

R. wollen gestendig sein des ahngebotnen stillstandes.

S. Was die kön. maytt. zu Schweden christmilder gedechtnus in ihren letzsten vortestamentiret, das wird wol erhalten pleiben. Und werden ihre kön. maytt. wol ein jär oder zwo unbegraben pleiben, bisz zu der zeit die kön. maytt. zu Polen im reiche Schweden gekrönet worden. Und weiln ihre kön. maytt. auch ein könig und herr des reichs Schweden ist, so mussen ihre furstliche gnaden,

hertzog Carol etc., und die h. reichsräthe aller sachen und dieses bey ihren kön. maytt. sich erkundigen.

R. Weiln diesz ein neuer handel, musz man sich ferner bedencken und können die zelte bis morgen stehende plieben.

S. Es ist kein newer, sonder der vorige handel.

R. Was wir geredet, wollen wir halten.

Damit beiderseitz von einander gescheiden.

Den andren tag aber haben die Reuszen ihre zelte niderreiszen und ahnsagen lassen, soferne sie Carelen nicht weiter bekommen solten, where der zusamenkunft hinferner nicht nötigk. Darauf nachfolgents schreiben ahn die Reuszen gefertigt worden.

XV.

Ahn die Reusische groszegesanten den 6. january ao. etc. 93. von der Narva diesz schreiben, mit vorgehendem der kön. maytt. abgefertigten h. commiszarien sowol auch des Reuszen groszegesanten titul, abgefertigt worden.

Thuen hiemit zu wissen, das es uns nicht weinigk wunder nimpt, das ihr, als eines solchen grossen hern gesanten, mit solcher unwarheit und betrug mit uns gehandelt. Erstlichen habt ihr ahngetzeigt, das ihr von ewren grosfursten befelich hettet, einen stillstandt mit uns zu machende und uns auch einen dreyjerigen stillstandt ahngepoten. Wie wir aber euch unsers in Gott ruehenden groszmechtigsten königs tödtlichen abgangk ahngetzeiget, das ihr doch zuvorn auch wol gewust, habt ihr betrieglicher und listiger weise eur wordt wider vorkeret und stracks wider darauf gedrungen, wir solten euch das hausz Carelen zusagen. Darvon wir, alsz wir das auf unsere seelen erhalten wollen, nimaln keine volmacht gehabt und auch itz diese stunde keine vollmacht haben; werden auch keine bekommen, ehe dan die kön. maytt. zu Polen etc. etc. sich mit den stenden der cron Schweden etc. notturftig darumb

beradtschlagt haben. Derwegen wir von euch einen raumren stillstandt, alsz die drey jar, begeret. Wir haben euch gesagt, das der durchleuchstigster und hochgeborner furste, hertzog Carol, und alle reichsstende der kron Schweden diesen unsren handel halten wollen und wurde auch der groszmechtigster könig zu Polen etc. Sigiszmundus, unser genedigster herr, alsz ein herr, erb und könig der reiche Schweden und alle zugehörigen lendre, unsren handel und stillestandt bekreftigen. Ihr aber habt gesagt, das eur herr, auf der kön. maytt. zu Polen begern, einen stillstandt mit uns zumachende euch befolen habe. Nu aber wir euch furmeldet, das die kön. maytt. zu Polen unser könig und herr geworden, ein herr und erbe der kron Schweden ist, thut ihr wie der krebsz und gehet wider zurugke und beweiset offenbar damit, das eur handel und wörte nichtes mher alsz eitel falscheit, betrug und unwarheit gewesen; oder aber, weil ihr den erklerten stillestandt widerrufet, das ihr nun ausz sondrer hogfärt, trotz und tiranney mit dem groszmechtigsten könig zu Polen etc. unsrem gnedigsten hern und der krön zu Schweden einen newen krieg wider ahnfangen wollet, das den euch, euren landen und leuten einen ewigen vorterb und untergangk bringen wirdt. Wan aber die kön. maytt. zu Polen diese eure hendele erfaren werden, was dieselben darvon gedencken werden, das habt ihr alsz verstendige zu erachtende. Und wiewol nicht zu zweiflende und ihr euch des gewisz machen müget, das durch einen raumen stillstandt ihr zu guter und friedlicher handlung kommen wurden, ja nun in dieser handlung besser als es hernacher nicht geschehen konte, so wirdts doch, da ihr bey eurer nu ertzeigten trotz und unwarheit pleiben werdet, zu besorgende sein, das ihr durch eine sondere straf gottes euch ein solch fewr auf den halsz geladen, das alle eure krefte das nicht leschen konnen oder mugen. Welch plutvorgiessen ihr dan auf eure seele vor Gott und menschen verandtworten müget. Ihr sagt, wir haben keinen hern, unser könig ist todt, darumb sey es ein neuer handel. Das ihr sagt, wir haben keinen herrn, das redet ihr wider die warheit. Ihr wisset es selbst, das die kön. maytt. zu Polen unser herr ist und

könnet es aus ihrer maytt. titul jewol sehen. So ist es auch kein neuwer handel und wirdts auch der krön zu Schweden nimmermher ahn einem könig und hern manglen, so durfen wir auch, Gott lob, keinen könig suchen. Wir wissen und haben wegen der kron zu Schweden schon unsren hern und könig. Derhalben ist uns wunder, das ihr solche unbedechtige leute seit und nicht vernunftiger mit der handlung umbgehet. Wir wollen aber eigentlichen wissen, ob hiemit der krieg soll ahngefangen sein, alsz wollen wir so baldt fertigk sein, wie ihr. Begern hirauf eur andtwort. Datum auf Narven, den 6. january ao. 1593.

Auf diesz vorgehende schreiben ist nicht schriftlichs geandtwortet worden. Besondren es haben die Reussen allzeit muntlichen mit Arff Erichszon, nachdem wir, Georg Boy und Gerhart Dönhoff, abgereiset, sich beschickt, dadurch allezeit zu ferner handlung und zusamenkunft ursache gegeben, dabenebenst ahngetzeigt, das sie ahn ihren grosfursten eine post abgefertigt, den sie innerhalb 14 tagen widrumb vermuten wheren. Ist alszo auf beiden seiten mit dem kriegsvolck einzuhalten bewilliget, bisz das die post widrumb ausz der Muszcow ahnkeme. Nachdem die post widrumb ahngekommen, ist die kreutzkussung abermaln geschehen und die zelte widrumb aufgeschlagen, worauf den 20. january die zusamenkunft ferner erfolgt.

XVI.

Den 20. january anno 1593. Beider potentaten und hern commissarien und groszegesanten unter den zelten nachfolgende wechselworth gehabt:

Reusische sagten nach erpietung der gruszes: In negren habt ihr uns gesagt, das eur könig tot where. Solchs wir unsrem grosfursten furstendiget, darauf wir bescheidt erlangt, das unsere kays. maytt. ahn den könig zu Polen umb einen wichtigen handel

den h. Bogdan Kleptowen abgefertigt [1]), der dan in Polen furnommen das eur könig gestorben. Solchs ehr unsrem groszmechtigsten kayser furmeldet, welcher geclagt hette, das ehr nicht fur seinem absterben geleich fur Corelen bekommen. Und dan der könig zu Polen gebeten, das kein christenplut mher mochte vergoszen werden. Sintemhaln ihr nun keinen herrn habt, hat uns unser groszmechtigster kayser befolen, einen zwojerigen stillstandt zumachen, mitlerweil beider potentaten grossegesanten zusamenkommen sollen, damit unsrem kayser das haus Carelen widergegeben werde.

Schwedische: Mit der kron Polen haben wir nichtes zu tunde; allein die kön. maytt. als den rechten erben des königreichs Schweden erkennen wir, wan ihre kön. maytt. in Schweden gekrönet, vor unsren, der Schweden, könig und hern.

R. Wir haben mit euch wegen könig Johannis gehandelt und sonsten wegen neimandt anders.

Wir haben geredet, das wir itzo wollen von guten hendlen reden, aber wir pitten umb erklerung wan wir Carelen widrumb haben sollen, was ihr jetziger zeit mit uns handlen werdet, solchs wird kunftigk wol gehalten werden.

Michael Glebowitz erzelet den handel von könig Stephano in Polen, was fur der Pleszkow geschehen.

S. Ihr musset bedencken, das die kön. maytt. etc. einen langen wegk, bisz die ins reich zu Schweden zur krönung kommen, haben und das die kön. maytt. etc. mit dem hochgebornen fursten, hertzog Carolen etc., und den reichsstenden sich erstlichen beradtschlagen muszen, ehe dan die botschaft abgefertigt werden kahn. Und was h. Claus Flemingk wegen Carelen gesagt, des hat ehr oder wir keine fulmacht gehabt; dan wir wissen, was in der vollmacht uns befolen, so wol alsz ehr.

---

1) Bohdan Chreptowicz, Referendar von Litauen, trifft zu Anfang d. J. 1593 als Gesandter Sigismunds III. in Moscau ein, um dem Zaren die Nachricht zu überbringen, dass König Johann gestorben sei und Sigismund den schwedischen Thron bestiegen habe. Bantysch-Kamenski in den Чтенія 1861, I, S. 33.

R. Es vorwundert uns, das ihr nu anders redet wie vorhin wegen des stillstandes. Weil es eine wichtige sache ist, wollen wir auf zwo jär stillstandt machen, soferne uns Carelen widergegeben wirdt.

S. darauf wollen wir die kreutzkussung thuen, das wir einen stillstandt machen und die groszengesanten kunftigk umb die andren dinge wider handlen sollen.

R. Wir wollen das die zusamenkunft der groszengesanten auf itz kunftigen Demitri[1]) widrumb alhie geschehen soll. Idoch soll gleichwol der zwojerige stillstandt gehalten werden und ob wir wol uns vorhin auf drey jar erkleret, so haben wir doch das dabey ahngetzeiget, das wir mitlerweil Carelen widrumb bekommen muchten. Wir gedencken des worts so h. Claus Flemingk mit uns gehabt, nemblichen das ehr gesagt, er wolte es zuwege bringen, das wir Carelen wider bekommen sollen. Und wollen nicht anders handlen wie uns dan unser kayser befolen hat.

S. Wir haben des keinen befelich, wie ihr zum oftern gehöret, das wir euch Carelen abstehen sollen.

R. Wollet ihr uns das nicht abstehen, so kan es wol geschehen das ihr noch wol dazu Wiborch und Narva vorlieret.

S. Ihr könnet auch noch wol, ob Gott will, dasselbige wiedrumb mussig gehen dorauf ihr nun so sehr pochet; wir können weiniger vier jaren keinen stillstandt machen.

R. Wir wollen kein wordt mher hören von dem vierjerigen stillstande.

S. So wollen wir auch nicht hören von dem zwojerigen.

R. Wir haben uns im negren auf drey jär erkleret, aber doch das ihr uns Çarelen widrumb abtreten sollet.

S. Ihr redet allzeit einerley meinung, darumb begern wir zu wissen, was eur entliche meinunge sein soll.

R. Wir begeren nochmaln der widerzusamenkunft auf itzigen Martini zukunftig, dazu auch einen abtrit uns zu besprechende.

---

1) 8. October.

Nach widersetzung:

R. fragen: Was habt ihr euch wegen Carelen bedacht?

S. Wir widerholen unsere vorige meinung.

R. Es kahn nicht mher dan auf zwo jar itzo stillstandt getroffen werden.

S. Es gehört eine raumre zeit dazu, dan zwo jär. Wir muszen erstlichen ins reich Schweden abfertigen, zudem muss unser in Gott verstorbner groszmechtigster könig begraben, darnach die kön. maytt. zu Polen sich im reich zu Schweden krönen lassen. Sonsten kahn auf der andren zusamenkunft, auf Bartolomey[1]), von Corelen wider geredet werden.

R. widerholen ihre vorige meinung mit Carelen.

S. Dieser handel sieht noch weitleuftigk aus.

R. Wir haben noch nimals so freundtlich gehandelt wie itz. Weil wir von unsrem groszfursten keinen andren befelich haben als nur auf zwo jär, wollen wirs damit schleissen.

S. Wir sagen ferner von vorlengrung der zeit des stillstandes und das die andere zusamenkunft auf kunftigen Laurenti[2]) oder Bartolomey geschehen muge.

R. In zwen jaren kan viel verrichtet werden. Soferne der handel itzo [nicht][3]) zum stillstande gereichet, werden wir euch nicht gestaten nach eurem hern zu reiszen. Was ihr widrumb kegen uns gesinnet, können wir nicht wissen.

S. mutzen das hoch auf, das die Reuszen sagen, sie wolten ihnen nicht gestaten nach ihrem hern zu reisende, wo der stillstandt nicht tröfe.

R. schweren, sie habens nicht böser meinung geredet, besondren es zu allem guten gemeinet.

Zudem schweret Michael Glebowitz bei seiner seelen seligkeit, keinen fernern bescheidt zu habende, alleine nur der stillestandt auf zwo jar gerichtet.

---

1) 24. August.
2) 10. August.
3) Handschr: itzo zum.

Hierauf der zwojeriger stillstandt mit handtgegebner treu beiderseitz geschlossen; und geben die Reuszen die notel [1]), wie die vorschreibung solte gestellet, uber. Auch wardt von beiden teilen der widerzusamenkunft bewilliget.

XVII.

Den 21. january anno 1593 der königlicher mitverordenter commissarius Gerhart Dönhoff etc. mit dem Reusischen cantzler Posznick Demitreff wegen der vorschreibung, weil man darumb streitig gewesen, nachfolgende beredung unter den zelten gehabt.

Cantzler begeret widrumb die notel der vorschreibung, so unsren h. commissarien voriges tages von ihnen zugestellet worden, weiln in der Schwedischen ubergebnen vorschreibung viele unnütze dinge einvorleibt worden, welches dem gestrigen abscheidt zuwidren.

Was sonsten den beygelechten zettel [2]) wegen der kaufenschaft belangend, solchs konte wol passiret werden.

G. Dönhoff: Ich habe vorstanden was ihr ahngebracht. Darauf will ich andtworten, begher aber das ihr mit bescheide redet und mir, geleich wie ich euch gethan, wol auszhöret.

C. Ich wils anhören.

G. D. Was erstlich die copei der vorschreibung ahnlanget, so ahn uns geschicket worden, obs wol wär das die nicht aller form, wie die uns vorgeschrieben, so hat man ausz vielerley bedencken und ursachen die nicht also stellen wollen.

---

1) D. d. den Entwurf. Die Gesandten des Staates Moscau mussten bekanntlich beim Abschluss von Verträgen dafür Sorge tragen, dass das Vertragsinstrument durchaus die ihrer Instruction entsprechende Fassung erhielt. Vgl. Schtscherbatow, VI, 1. 104. 105.

2) Hierauf bezieht sich folgende Notiz, welche Polle an dieser Stelle links an den Rand gesetzt hat: „Nota: dieser zettel ist auf schwedisch am ende nachfolgender vorschreibung des zwojerischen stillstands gesetzet". Der „zettel" abgedruckt S. 156.

2.) repetirt ehr, worumb h. Claus Flemingk und h. Carl Gustafszon nicht zukegen wheren.

3.) beghert ehr zu wissen, was in der vorschreibunge sonsten gesetzet dem abscheide zuwidren.

C. Ihr habet nicht geschrieben unsrem groszmechtigsten kayser seinen titul als ein selbsterhalter aller Reuszen. — [Er] fragt die ursache worumb solchs nicht geschege.

G. D. Wir geben ime den titul keinesweges nicht. So werdens auch keine christliche potentaten thuen, weil der titul alleine Gott dem allmechtigen zugehöret.

C. Wir rümen unsren groszmechtigsten kayser. — Und repetirt das schreiben, so die unsren wegen Alexandri Magni und anderer heidnischer könig und potentaten ahn sie geschrieben, welche auch denselben titul gefüret.

G. D. Bey uns ists eine grosze todtsunde, solch einen titul einem sterblichen menschen zu gebende. Du hast die cronicen und geschichte nicht wol gelesen, dan ihr habt die historien gar falsch angetzogen.

C. Wir haben die historien auch wol gelesen.

Solchs zum ersten punct.

C. zum andren [punkt]. Sagt von Christi geburtstag, des ahngesetzten termins des stillstandes.

G. D. Wir haben nicht geschlossen auf Christi geburt, besondren auf den 20. january.

C. Ihr habt den termin gesetzet als gestern[1]). Das solte als vorgangnen weinachten gesetzet sein. [Der Kanzler] sagt ferner: Ihr seit vorhin auf keinen hendlen gewesen.

G. D. Ihr habt nicht alle klugheit bey euch. Ich bin auch wol bey wichtigen hendlen gewesen. Ihr habt nicht uber uns zu gepeiten, wie uber eure bojaren und pauren, das wir eben alles thuen muszen was ihr wollet. Und lest sichs wol ahnsehen, das ihr zur Muscow mher der feder gebrauchet alse grosze hendeln tractiret haben sollet.

1) 20. Januar.

C. zeigte und furlas die vorige vorschreibung, so her Claus Akeson und h. Claus Bieleke mit ihnen, den Reuszen, aufgerichtet[1]).

Der dritte punct wegen der heuszer.

C. sagt, das es zwischen der Muszcow und Schweden ein groszer unterscheedt where, weil Schweden neulich ein reiche geworden und zuvor noch Denemarcken gehöret.

G. D. Ihr sagts recht. Es ist ein groszer unterscheedt; dan wol fur 1000 jaren und mher ist Schweden ein eigen königreich gewesen, da die Muszcow nur ein grosfurstenthumb itz diese stunde noch ist und auch vor ni mher gewesen.

C. Umb unsers grosfursten titul handlen wir, insonderheit umb das worth: ein selbsterhalter.

G. D. Das geschieht von uns nicht.

C. begert den termin auf weinachten. — Und den titul selbsterhalter gebet unsrem hern, damit ihr erkennet, das unser grosfurst ein christlicher herr ist, auf das kein unschuldig christenplut muge vorgossen werden.

G. D. Ich vorwundre mir, das ihr als ein verstendig mhan solches nicht betrachtet, das diesz nicht geschehen kahn.

C. sagt nochmaln vom termin auf weihnachten und felt mit vermengten reden Gerdt Dönhofen ins wordt.

G. D. Wir handlen alsz freunde und nicht wie fiende oder gemeine leute. Derwegen einer den andren mit gedult auszhören musz.

C. berufet sich noch auf h. Claus Akesons vorschreibung, weil der handel damaln in den december getroffen worden, hernacher aber im januario erstlichen die vorschreibung aufgerichtet. — Derwegen wollen wir von der geburth Christi ahn rechnen.

G. D. Ihr wollet doch achtung geben auf die wordt, so gestern ergangen und ihr mit handtstreckung gelobet. So musz je auf den tag, da wir geschlossen, der termin ahngehen. Und weiln ich vormercke das du, cantzler, nimmer zu guter handlung geneigt bist, thust itz, geleich wie du in der gantzen handlung

1) Stillstandsvertrag vom 19. Dec. 1585.

das gethän hast, vorbitterst nur mit deinen unnutzen reden die handlunge, alsz will ich mit dir nichtes mher handlen. Verhoffe, die andren werden ihre wort und zusage in besser acht haben alsz du.

C. begert in freundtschaft zu reden. — Wir haben euch dorauf die handt gegeben, das ihr also sollet schreiben wie wir euch vorgeschrieben.

G. D. Ihr habt uns eur schreiben zugestellet, welchs wir erstlich auf der Narven gelesen, und ihr sagten dabey, das nichts mher dorein gesetzet where, welchs uns zuwidren sein konte; das wir aber viel anders nach verdolmetschung befunden, so uns nicht gelegen. Habens auch also abngenommen, woferne es uns gefellich where.

C. Wir sein damaln in freundtschaft von einander getzogen und wir können in der warheit bestehen und nicht ihr.

G. D. begert den termin von dato der vorgeleichung.

C. Von weinachten ab der termin, und die zusamenkunft auf Demitri. Ihr habet des schande, und nicht wir, das ihr eur wordt zurugkziehet. — Und begert alszdan darauf von Kexholm zu reden.

G. D. Bittet Gott davor. So wollen wirs auch thun. Bey Gott stehen solche hendele, was zu krieg oder fried kommen soll.

C. sagt nochmaln von heuszern auf Demitri zu reden.

G. D. Vor zwo jaren ist diese beredung auf der brugken geschehen und solchs abgeredet worden, das ihr aller heuszer, allein Kexholms, euch begeben habt, und betzeugens, das wir auf den rechten grundt gehen.

C. Ihr kusset das kreutz wegen der gantzen krön zu Schweden. — Und begert auf drey punct erklerung:

1.) Wegen des tituls selbsterhalter aller Reuszen,

2.) wegen des termins von Christi geburt.

3.) Wegen der zusamenkunft auf kunftigen Demitri.

G. D Der erste punct ist euch abgeschlagen; und beghert die termine, das es bey vorigem abscheide pleibe.

C. begert morgens tages der widerzusamenkunft; mit verleuchnung das sie, die Reuszen, in diese von uns geschriebene termine nicht bewilliget, weil ihr grosfurst ihen die termine selbst ahngesetzet. Doch will ehr sich mit seinen mitverordenten dieses bereden.

G. D. sagt: Du cantzler suchest nur ursache zu weitleuftigen hendlen.

C. pleibt bey dieser meinunge wie die vorschreibung des zwojerischen stillstandes aufgerichtet.

XVIII.

Den 23. january anno 1593 abermaln die verordente konigliche commissarien mit den Reusischen groszengesanten unter den zelten diese nachfolgende beredung gehabt.

Reussen, nach eroffnung der zelte, geschehenes grusses und nidersetzung, fingen ahn: Wir haben vorgestern von guten hendlen [geredet]. — Darauf die andere notel der vorschreibunge gegeben, mit ahntzeigung: gestriges tages ist der cantzler mit Gerhart Dönhoff zusamengewesen und haben sich umb die vorschreibung nicht furgeleichen können. Wir sehen aber nicht liebers, den das es zum guten ende komme. Weiln der Saturnus zwischen inen gestern geherschet, so wollen wir heut die Venus gebrauchen und zusehen, das es besser werde.

Schwedische: Wir sehen nicht liebers den gute hendele.

R. Es soll auch nicht anders, den von guten hendlen geredet werden. — Fragen nach dem zuvor zugestelten schreiben.

S. Dabey kan es nicht pleiben, weiln in dem schreiben ist gesetzet die heuszer; soll nur schlecht hausz[1]) stehen.

R. wollen keinsweges davon abstehen wie von ihnen gesetzet worden.

---

1) D. h. es sollte nach dem Wunsche der Schweden in der künftigen Verhandlung nur von Karelien die Rede sein.

Disz der erste punct.

Der ander punct wegen ein selbsterhalter.

S. Es ist bey uns eine grosze todtsunde, einem sterblichen menschen solchen titul zu gebende.

R. Wir habens nicht gewüst, das es bey euch eine todtsunde where. Derwegen wollen wirs dieszmal pleiben lassen und ferner vom handel reden. Es ist damalen bey h. Claus Flemings ahnwesende geredet worden wegen der heuser.

Hiermit eine notel einer vorschreibung getzeigt, so seliger h. Claus Akeson mit ihnen aufgerichtet, dorein heuszer gedacht wirdt.

S. Es soll nicht mher in die vorschreibung gesetzet werden, allein das haus Carelen. Weil unser groszmechtigster könig, hogstmilder uud christlicher gedechtnusz, damaln von euch mher heuser unter gehabt, derwegen das wordt heuser in dieselbige vorschreibung gesetzet. Itzundt aber haben wir nur allein ein haus von euch[1]).

R. Wher begert was frömbdes? Weiln damaln im beschlus des 3wochigen stilstandes von her Claus Fleminge das worth heuser[2]) gedacht worden, also mussen wir nochmalen dasselbige gedencken.

S. Obswol vorhin gedacht, so hat unser groszmechtigster König damaln mher heuser von euch gehabt, da wir doch nu nicht mehr allein eins haben.

R. Ihr wollet uns worein weichen; das wollen wir auch thuen.

Hierauf die vorschreibung gefurdet.

Und ist endlich der mittelwegk also geschlossen:

S. protestiren offentlichen, das weiln das wordt heusere nicht aus der vorschreibung soll gelassen werden, das diesz sowol auf unserer als auf des Muszcowiters seiten sol verstanden werden und das wir umb die heuser, so der groszfurst besitzt, auch nichtes

---

1) Karelien.

2) Vgl. den Stillstandsvertrag vom 28. Oct. 1592.

weiniger davon zu handlen und zu unsrem nutz und in unsere gewalt zu bringende, kunftigk darumb zu handlen macht haben wollen.

R. Das stehet uns beiderseitz frey. Dan obwohl da stehet „umb die heusere zu handlende," so ist es auf beide teile gemeinet, und doch ist hiemit nicht zugesagt etwas abzustehende. Das stehet auf handlunge.

S. Ihr trachtet nicht anders wornach, als noch mher unschuldiges plutsvorgiessung und suchet viel unnutze dinge, so zur sachen nicht dienstlich.

R. Wir gedencken dem plutbade vorzukommen. Idoch was ist ein junger kerl, wan ehr nicht die hende in menschenplute gewaschen und sich etwas versuchet hat. — Und furderen hieauf die Reuszen eine andere vorschreibunge.

S. Unsere kriegsmacht ist hiezu bereit und erwartet nu nicht anders. Wir haben noch zur zeit keine andere vorschreibung gestellet.

R. begeren den volnkommen titul ihres groszfursten.

S. Wir wollen zu beiden theilen den titul stehen lassen. Und wan wir mit erst widrumb zusamenkommen und bestendiger fried getroffen wirdt, alsdan wollen wir vom titul handlen.

R. begeren den zwojerigen vordrach, das der soll gestellet werden von Christi geburt itziges vorlaufnen 92. jares bis widrumb auf Christi geburtstag folgenden vierundneuntzigsten jares.

S. So mussen wir uns selbst zu leugnern machen, weiln wir heut dato erstlichen den stillstandt getroffen und dennoch so weit zurugke der stillstandt ahngehen solte.

R. begeren, das h. Claus Flemings und h. Carl Gustafszons ihre nhame mugen mit in der vorschreibung gedacht werden, weil die ahnfenklichen mit bey dem handel gewesen.

Welchs dan also gewilliget worden.

Und begern ferner den termin auf Trium Regum und die zusamenkunft auf kunftigen Michaelis itziges 93. jhares.

S. haben lang darauf gehalten, das der termin der zusamenkunft auf Laurenti solte gehalten werden und der stillstandt auf den 23. january ahngehen solte.

R. habens keinesweges willigen wollen.

Letzlichen sagen die Reuszen: wan wir Carelen widerbekommen, so haben wir mit euch nichts zuschaffen, besondren wollen einen ewigen fried machen.

S. geandtwortet: diese sachen stehen in Gottes handen. Derselbige ist darumb zu pittende, das alle sachen zu gutem ende ablaufen.

Weil dieser handel also geschlossen, gedachte der cantzler Posznick Demitreff, das die kön. maytt. zu Schweden, nach geschloszner friedeshandlunge mit der kön. maytt. zu Denemarcken, fur die von ihren kön. maytt. abgewonnene heuszere ihren kön. maytt. zu Denemarcken eine summe geldes gegeben [1]). Michael Glebowitz geandtwortet: wer ist jemantz umbsonst etwas abzustehen schuldigk.

XIX.

Vorschreibung und verdolmetschung aus der reusischen sprache belangend den zwojerigen stillstandt.

Ich, Clausz Flemingk der kriegszobrister ritter zur Wieck erbgesessen zu Schwidie und kön. maytt. zu Schweden reichsräth; und ich, Carl Gustafszon ritter zu Toftaholm der knechte obrister; ich, Georgen Boy stadthalter und namesnick zu Reval; ich, Arff Erichszon zu Lindöö und Graback; ich, Gerhart Dönhoff stadthalter zu Hapsal und Leal; wir sein auf einer zusamenkunft gewesen bei der Narwischen bache, nider auf der Iwanogrotischen seiten bey dem dörpf Tefsena, mit den grosengesanten okolnitzey namesnick von Suszdal Michala Glebowitzen Saltikoff-Moroszawa und mit dem hofräth namesnick zu Mosaiszki Demensze Iwanowitz Serenis-

1) Vgl. die Bestimmungen des Friedens von Stettin, vom 13. December 1570.

sinowa und mit dem cantzler Posznick Demitref, einen stillestandt zu beramende, auch wegen der heuser, welche heuszer unser herr ihrem hern vorenthalten und unser groszmechtiger könig Johan vorenthalten hat, welcher handel itziger zeit nicht hat geschehen noch getroffen werden können. Derwegen wir groszegesanten: ich, Claus Flemingk kriegsobrister ritter zur Wick erbgesessen zu Schwidie und des königs zu Schweden reichsrat; und ich, Carl Gustafszon ritter zu Toftaholm der knechte obrister; ich, Georgen Boy stadthalter und namesnick zu Reval; ich, Arff Erichszon zu Lindöö und Graback; ich, Gerhart Dönhoff stadhalter zu Hapsal und Leal; mitsampt den groszengesanten okolnitzey namesnick von Suszdal, Michala Glebowitz Saltikoff-Morosowa, und mit dem hofradt namesnick zu Mosaiszki Demensze Iwanowitz Sereniszinowa und mit dem cantzler Posznick Demitreff und haben einen stillstandt beschlossen auf zwo jar, zu rechnende nach Christi geburt eintausend fünfhundert fünfundneuntzig bis wider auf der heiligen drey könig tag, und haben den krieg auf beiden seiten aufgehoben, darauf das in derselbigen zeit der groszer herr und seiner tzarischen hoheit und unser groszmechtiger könig Johannes oder der könig, so in seine stette in Schwedenreich wider zu dem regement kompt, sollen schicken ihre groszegesanten auf eine zusamenkunft auf denselbigen alten platz, da wir itziger zeit sein zusamengewesen, auf der Iwanogrotschen seiten unter Tefsena, auf die berambte zeit Pokrofy[1]), welche ist der erste october des jhares 1593. So sollen wir Schwedische gesanten zusamenkommen zu redende umb die heuser, umb welche heuser wir beredung gehapt mit seiner tzarischen hoheit groszengesanten in itzigem handel; auch umb die groszwichtige hendele und sachen zu beredende und einen beschlusz zu machende. Auf unserer zusamenkunft sollen wir nhemen auf jeder seiten sexhundert mhan. Und in demselbigen vorbenemeden zwojerigen stillstande soll keiner dem andren von beiden theilen

1) Der erste October (Tag Mariä Schutz), im Russischen Heiligenverzeichniss: Pokrow Preswjatyija Bogorodizy.

nicht bekriegen und die tzarische hoheit in sein veterliche erbe und lande zu Groszsen-Neugrotten und die heusere so darunter liegen: Iwanogrot, Jame, Coporje, Nöteborch, Ladega und das gantze Neugrottsche landt auch Pleszkow sampt den Pleszkowschen zugehörenden heusern, als Afdo[1]) und alles Afdowesche landt, auch nach der sehekant noch des Neugrottischen gepietes, ahn den ström Düna[2]) und Kola, Kargapola bis ahn das Solowatzsche kloster[3]) und auch die Sumaszkahölm[4]) und umb die sehekant, auch der Dewitzeschen lande und die Kargapolische, unser groszmechtiger könig Johannes, oder ein ander könig, die in seine stette kompt, soll nicht schicken seinen kriegsobristen mit groszer oder kleiner macht, zu wasser oder zu lande nicht zu schickende und zu bekriegende. Auch das volck auf der grentz soll keiner dem andren uberlast gewalt oder schaden zufugen. Also deszgeleichen soll auch des groszen hern seine tzarische hoheit aus seinem erbe Grosze Neugrotten und die Neugrottischen zugehörigen heuser und auch noch aus der Pleszkow oder den zugehörigen Pleszkowschen heusern, auch noch aus dem Neugrottischen und Pleszkowschen gepeiten, mit keinerley kriegsvolck in unsers hern Schwedischen königreich in Finlandt, Wyburgk noch auch alle lande und heuszer dorein unsers hern und königs von Schweden volck ist und auch in Liflandt die Narven, Tolszborg, Wesenberg, Reval, Wittenstein, Padisz, Ficküll, Leal, Lode, Hapsal soll keine kriegsmacht einfallen oder die bekriegen und auch in allen grentzen und alle die sehekant und Kaienszki in Nordtbodem[5]), umbher bey der Düna von Kola, auch von Kargapola und auch Salawatzki kloster soll man nicht mit kriegsvolck, kleiner oder grosser macht schicken oder bekriegen, beide zu wasser und zu lande. Das grentzvolck soll keiner dem andren uberlast, gewaldt oder schaden zufugen. Im fall aber do

1) Gdow.
2) Dwina.
3) Ssolowetzk'sches Kloster.
4) Ssum-Insel.
5) Das Kemi-Gebiet im Norr-Bottn.

etwasz in dem zwojerigen stillstande ahn der grentze jemand uberlast geschege, so sollen die stadthaltere und befelichhabere ahn allen grenzheuszren auf beiden seiten unter sich die sachen untersuchen und sich beschicken, bisz ahn die berambte zwojerige zeit, und sollen die sache verhören, die unschuldigen zu rechte furhelfen und die schuldigen strafen und richten. Ingleichen da auch unser groszmechtiger konig Johan oder der könig, so in seine stette in Schwedenreich kompt, in dem zwojerigen stillstande botschaft oder pöste ahn den groszen hern seiner tzarischen hoheit abfertigen wurde und dieselben botsachafte und pöste, welche zu seiner tzarischen hoheit kommen wurden, sollen frey, gutwilligk und fehrlich, one einigerley aufenthalt und verzügrunge in- und ausgestatet werden und sollen auch die nicht beraubt werden oder inen einige unehre oder schimpf widerfahren. Desgleichen, da auch der grosfurst und seine tzarische hoheit wurde schicken zu unsrem hern seine botschaft und poste, sollen die geleichfalls frey, gutwilligk und fehrlich, one einigerlei aufenthalt und vorzugerung, in- und auszgestatet werden und sollen auch nicht beraubt werden oder inen einiger schimpf oder uneher widerfharen. Dorauf vor alles wir groszegesanten ich, Georg Boy stadthalter und namesnick zu Reval; ich, Arf Erichszon zu Lindöö und Graback; ich, Gerhardt Dönhoff statthalter zu Hapsal und Leal, mit den groszengesanten okolnitzey namesnick Susdalski Michala Glebowitz Saltikoff-Morosawa und mit dem hofradt namesnick zu Mosayski Demensze Iwanowitz Sereniszinowa und mit dem cantzler Posznick Demitref umb einen stillstandt einen beschlusz und ende gemachet und diese vorschreibung aufgerichtet, auch unsere vorsiglung unden ahngehangen. Zu urkunde der warheit und högster befestigung haben wir das kreutz gekusset, das diesz alles soll gehalten werden nach laut und inhalt dieser vorschreibunge. Bey dieser vorschreibung ist h. Claus Flemingk und h. Carl Gustafson nicht gewesen, auch nicht vorsiegelt, dieweil dieselben in mitler zeit furreiset gewesen. Geschrieben auf der Iwanogrotischen seiten bei der Narvischen bache nider Iwano-

grot unter Tefsena, nach Christi geburt eintausent funfhundert im drey und neuntzigsten jhare, im januario.

Diese nachgeschriebnen drey punct sein von den Reussen gleichfals zu halten bewilliget:

Opa desze efwr:ne puncter begäre wij ware förseckrett.

1.) Att om så skeede att egenom stormweder heller ander ofall någer skip eller bötter bliffwer drifne opa storfurstens strandh, skulle de läthe wåre konungsfolck säkert tage samme skip och godz igen thet samma skola deres herres folck udi like mätte hafwer fritt.

2.) Att alle kiopmhänn som städthallernes pasz hafwe skulle på begge sider ware fri och obehindert udi deris handell in och uth.

3.) Att om nägen undersäthe haffwer till att kräfwen gell heller hemmanskatt[1]), skulle hwar och een på begge sider ware fri och hielpes till rätte.

---

1) Handschr: amenskatt.

Ueber

Hochzeitsbräuche der Letten

nach ihren Volksliedern

von

A. Winter.

Als Nachtrag zu Dr. L. v. Schroeder's

„Hochzeitsbräuche der Esten etc.“.

cf. Bd. XIII dieser Verhandlungen, auch separat erschienen, Berlin 1888.)

Dorpat.
Druck von Schnakenburg.
1894.

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.
Dorpat, 7. Februar 1894.

Präsident: **Leo Meyer**

Benutzte Bücher.

1. Bielenstein: „Latweeschu tautas dśeesmas“. Leipzig 1874.
2. Büttner: „Lettische Volkslieder“ 1844. Band VIII des „Magazin der lett. litterär. Gesellschaft“.
3. Aronu Matis: „Muhsu tautas dśeesmas“. Riga 1884.
4. „Tautas dśeesmas salasitas Wentas krastôs Leischmalê“. Libau 1876.
5. Lautenbach: „Lihga.“ Riga und Dorpat 1880.
6. Ulmann: „Lexikon“.
7. Neus: „Estnische Volkslieder“.
8. Hurt: „Vana Kannel“.

Abkürzungen.

B. — Bielenstein.

Br. — Büttner.

A. M. — Aronu Matis.

W. — Die kleine in Libau erschienene Sammlung von den Ufern der Windau an der litthauischen Grenze.

Lex. — Lexikon.

V. K. — Vana Kannel.

L., VL. — Lied, Volkslied.

lett. und estn. — lettisch und estnisch.

Anh. S. — bezieht sich auf den Anhang in Schroeder's „Hochzeitsbräuchen“. Die Capitel entsprechen fortlaufend den Capiteln der Schroeder'schen Arbeit.

Die angeführten Lieder sind mit der Nummer bezeichnet, die sie in den betreffenden Sammlungen haben. Die überwiegende Mehrzahl der Lieder ist der Bielenstein'schen Sammlung entnommen; diese erhalten nur Nummer und Fundort, bei den übrigen steht vor der Nummer die oben angegebene Abkürzung des Titels.

Die mit B. bezeichneten Erklärungen unter einigen Liedern entstammen der Bielenstein'schen Sammlung; die von mir versuchten sind unter *) angefügt.

Die Lieder des lettischen Volkes bieten ein reiches Material, aus dem sich ein anschauliches Bild seines Lebens herstellen lässt; jedes Alter, jeder Beruf hat seine Lieder, jede Arbeit, jedes Fest wird besungen.

Besonders zahlreich sind die Lieder, die Freierei und Hochzeit behandeln und begleiten, mir besonders interessant durch die grosse Uebereinstimmung, die sie mit estnischen Hochzeitsgebräuchen und -gesängen aufweisen, eine Uebereinstimmung, die mir in Sprache, Liedern, mythischen Vorstellungen u. s. w. schon längst aufgefallen ist, noch ehe ich durch Schroeder's Vortrag „Die Esten als Bewahrer altindogermanischer Hochzeitsbräuche" ganz besonders aufmerksam geworden war.

Das Verständniss der Lieder ist nicht immer ganz leicht; da sie zum Teil den Singenden schon längst nicht mehr klar sind treten sie in verschiedenen Fassungen auf oder sind durch später hinzugefügte Motivirung verdunkelt; dennoch ist die Verwandtschaft der in den Liedern besungenen lett. Gebräuche mit den estn. deutlich erkennbar, und sie ergänzen sich wie Text und Illustration.

Selbstverständlich ist das Bild um 50—100 Jahre und mehr zurückzudatiren; es dürften jetzt wol nur noch die wenigsten Ceremonien im Gebrauche sein: der wainags hat Myrthenkranz und Schleier weichen müssen; die alten Gesänge sind von elenden Machwerken nach der Melodie des „Jungfernkranz" verdrängt, die selbstgefertigten Gaben der Braut fast ganz vergessen. Von der schweren Arbeit an der Handmühle hat die jetzige Generation keine Vorstellung mehr, einst wichtige Erwerbszweige wie die Waldbienenzucht haben ganz aufgehört u. s. w.

Kapitel I.

Brautraub und -kauf.

Die Sitte des Brautraubes ist aus den LL nachweisbar.

Die Erinnerung ist erhalten in der Anschauung, die dem Mädchen das Nahen der Werber nicht als ein erwünschtes, sondern ein gefürchtetes Ereigniss erscheinen lässt, vor dem es flieht und sich verbirgt[1]); ebenso in vielen Hochzeitsbräuchen, wie der Bewaffnung bestimmter Personen, dem Verstecken der Braut beim Nahen des Bräutigamsgefolges, dem Fliehen der jungen Frau, dem Weinenmüssen der Braut beim Abschied von der Mutter, der feindseligen Stellung des beiderseitigen Gefolges, die in derben Spott- und Neckliedern zum Ausdruck kommt u. s. w. Auch die Bezeichnung „wedeji", die Führenden, Ent-, Fortführenden für das Bräutigams-, „panāksneeki", die Verfolgenden, Einholenden für das Brautgefolge scheinen mir bedeutsam.

Der Raub geschah in der Weise, dass die vom Freier abgesandten berittenen Freunde dem Mädchen auflauerten und es auf dem mitgebrachten ledigen Pferde von der Herde[2]) oder dem Wege zur Feldarbeit entführten, oder dass sie in den Hof eindrangen und ihr Opfer aus der Kammer oder Kleete raubten, wo es beim Morgengrauen sein Tagewerk mit der Arbeit an der Handmühle[3]) begonnen. Sie werden von den Angehörigen verfolgt, „und wenn wir" heisst es in einem Liede, „das Lamm den Wölfen auch nicht abnehmen, so schelten wir sie doch tüchtig".

Eine friedlichere Lösung finden wir in der „Volksromanze"(!)[4]), die uns den Hergang dramatisch vorführt. Die unermüdlich weite Strecken folgenden Brüder finden die Schwester endlich am Tische des Fremden, sie entscheidet sich in dem ihr zusagenden neuen Heim zu bleiben; daraus, sowie aus den, die Entführung begleitenden Spielleuten und den Festkleidern, die die verfolgenden Brüder anlegen, sehen wir, dass es sich nur noch um eine heitere Parodie des einst bitter ernsten Vorganges handelt, als welche sich Einteilung und Verlauf eines Hochzeitsfestes uns darstellt.

Spuren des Brautkaufes[5]) finden sich in einigen LL und in verschiedenen Hochzeitsbräuchen, wie dem wiederholten Zahlen für die junge Frau, Erkaufen ihres Kranzes, des Aussteuerkastens u. s. w.

Sprachlich beglaubigt ist er durch die Ausdrücke: prezetees sich verheiraten, prezet freien, prezeneeks Werber, wörtlich: Handel treiben, feilschen, handeln; der Händler u. s. w. von preze die Waare.

577. Zirau.

1) Hab' gelegt ein schwankes Steglein
Ueber'n Bach am Vaterhause:
Wenn ich Fremde nahen sehe,
Flieh' ich bebend drüber fort.

470. Kabillen.

2) Hüte, Schwesterchen, die Heerde,
Doch nicht an dem Wegesrande,
Denn dort tummeln jedes Jahr
Fremde Bursch' ein ledig' Rösslein.

1224. Ugahlen.

Sag es an dir, Schwesterchen,
Weit die Heerd' nicht zu geleiten,
Steigt ein Rösslein, Zügel klirren
In dem grünen Birkenhaine.

oder A. M. 1125

. . . Denn ich sah zwei graue Habicht'
Hinterm Berg sich niederlassen.

B. „Beliebter Vergleich: irbe, Feldhuhn = das Mädchen, wanags, Habicht = der Bursche, Freier."

12. Sackenhausen.

3) Droh'n die Fremden*), mich zu stehlen —
Wo wollt ihr mich dann erlangen?
Zwischen Brüdern geh' aufs Feld ich,
Zwischen Schwägerinnen mahlen.

*) Siehe Anmerkung am Schluss des Kapitels.

„Volksromanze". Lautenbach, Lihga S. 137.

4) Wir haben nur ein Schwesterchen
Und sind neun Brüderchen.
Welche Arbeit geben wir
Dem einzigen Schwesterchen?
Jeden Morgen loofweise
Reinen Roggen zu mahlen.
Gehe, Mütterlein, nachsehen,
Was unsere Mahlende thut.
Weinend kehrt die Mutter wieder:
In der Kammer ist keine Mahlende.
Was wartet ihr, Brüderlein?
Eilet dem Schwesterchen nach!
Putzt die Sporen, bekleidet die Füsse,
Sattelt eure Rösslein,
Zieht die Luchspelze an,
Setzt die Mardermützen auf!
Eilet dem Schwesterchen nach!
Hundert Meilen in der Nacht
Und zweihundert am Tage!
Sind geritten hundert Meilen,
Da sehen wir neun Spielleute stehen.
Sagt, ihr werten Spielleute,
Für wen spielt ihr so schön?
Für die Schwester spielen wir,
Die gestern vorübergeführt worden,
Und die neun Brüderlein hat.
O ihr lieben Spielleute,
Werden wir sie einholen können?
Eilet nach noch hundert Meilen,
Dann werdet ihr sie einholen.
Ritten weitere hundert Meilen,
Da sehn wir neun Spielleut stehen.
Nach dreihundert Meilen Weges

Sehn ein Pförtchen wir halboffen;
Heraus kommt ein altes Mütterchen,
Den bösen Hunden wehrend,
Das lässt uns in den Hof,
Führt uns in die Stube;
Setzt uns Binsenstühle hin
An den weissen Lindentisch;
Reicht uns Butter
Und feines weisses Brot.
Wir assen nicht, wir tranken nicht,
Die wir dem Schwesterchen nachgeeilt.
Da erblicke ich mein Schwesterchen,
Das am Ende des Tisches sitzt.
Meine herben Thränen brechen hervor:
Schwesterchen, Goldkrümelchen,
Kehre heim mit mir!
Brüderchen, Wachsscheibchen,
Ich werde nicht mit Dir gehen.
Ich habe ein gutes Land gefunden
Und einen Pflüger des guten Landes.
Bring' meinem Mütterlein
Viel schöne Grüsse!
Warum hat die Mutter mich
In die dunkle Kammer gestellt,
Reinen Roggen zu mahlen.

582. Sackenhausen-Appricken.

Schleud're von dem Tischesrande,
Brüderchen, das Geld des Fremden,
Lass die Schwester manchen Sommer
Noch daheim zur Arbeit gehen.

581. Zirau.

Gleich beim Eintritt seh' ich, dass die
Brüderchen verkauft die Schwester:

Ganz bestaubt die goldne Rose
In des Stübchens Tiefe steht.

1396. Neu-Autz.

Für ein Körbchen Aepfel haben
Brüderchen verkauft die Schwester!
Seid ihr toll geworden, Brüder,
Habt ihr Aepfel nie gesehen?!

A. M. 873.

Eine ganze Handvoll Geld
Zahlt ich für mein kleines Frauchen!
Wird das Geld denn mahlen gehn,
So wie mahlen geht die Gattin?

A. M. 874.

Kommt von selbst das Morgenlicht,
Ungekauft und ungeleitet;
Für das Brüderchen die Gattin
Muss man kaufen, her sie führen.

Anm. Die Bedeutung der in den Hochzeitsliedern unaufhörlich wiederkehrenden Ausdrücke: tautu dēls, tautu meita, tautâs eet, tautas jaj etc. kann man im Deutschen nur durch Umschreibung wiedergeben; die in den Uebersetzungen gebrauchten Bezeichnungen „Sohn der Fremde (fremder Jüngling), fremdes Mädchen, in die Fremde gehen, die Fremden reiten“ drücken den Sinn nur annähernd aus. Tauta ist das Volk; „Volkessohn“ oder „Sohn des Volkes“ enthält hier nicht den Sinn der Zusammengehörigkeit, sondern den eines Gegensatzes; es ist ein Glied des eignen Volkes, das aber aus einem fremden Gebiete oder auch nur aus einem andern Gesinde kommt, in der Absicht, „unser Schwesterchen aus der Heimat bei den Brüdern in die Fremde zu entführen“, d. h. um zu freien. „Fremde reiten“: Bursche aus anderm Gebiete reiten auf Brautschau oder Werbung. Tauteetis, „Fremder“ ist die Anrede der Braut oder jungen Frau gegenüber dem Bräutigam oder Ehemann.

Kapitel II.

Werbung und Verlobung.

Die Hauptzüge der Werbung und Verlobung bei den Esten: Werber, Verstecken des Mädchens, Nachtzeit, Werbetrunk, verblümte Redensarten, Verlobungsgeschenke, — sind auch bei den Letten erkennbar, wenn auch nicht alle in gleicher Schärfe hervortreten.

Wie die Hauptsorge des heranwachsenden Mädchens das Arbeiten für ihren Aussteuer- und Gabenkasten [1]) ist, so die des Burschen die Erziehung eines Rössleins [2]). Sorgfältig füttert er sein zärtlich geliebtes, vielfach besungenes „Füllenchen" und schmückt das erwachsene mit Schellen- und Münzenzaum [2]), damit es ihn stattlich zur Brautschau [3]) trage und er danach als ansehnlicher Freier in den Hof der Erwählten reite [4]), es trägt ihn zu den Besuchen bei der Verlobten [5]), auf seinem Rücken oder im von ihm gezogenen Schlitten wird die Braut heimgeführt [6]).

Wenn der heiratslustige Bursche sich nicht schon längst unter den Nachbarkindern die Zukünftige erwählt, oder bei einem Fest, auf dem Jahrmarkt sein Auge auf eine Bestimmte geworfen hat, so reitet er im Frühjahr auf die Brautschau. Vom Rücken seines Rössleins herab beobachtet er die Mädchen bei Beschäftigungen im Hause [7]), im Eichbaum verborgen belauscht er sie, die ihren Rosengarten jäten [8]). Für ein einnehmendes Äussere erweist er sich dabei nicht unempfindlich [9]), doch richtet er seine Aufmerksamkeit auch darauf, ob das Mädchen ordnungsliebend [10]) und fleissig bei der Arbeit [11]) ist. Dieselben praktischen Ratschläge für eine geeignete Wahl, wie sie die estn. Schwester dem Bruder auf den Weg giebt, werden auch dem lettischen Burschen zu teil [12]).

Hat er seine Wahl getroffen, so gilt es vor Allem, die Mutter des Mädchens zu gewinnen. Er naht sich ihr mit demütigen Bitten und höflichem Verneigen [13]), er bringt ihr Geschenke [14]), er bietet ihr Wein und Meth an, „weil", wie Br. bemerkt, „im Anbieten von Speise und Trank etwas Ehrendes liegt". Sein Kommen

sucht er so wenig auffällig wie möglich einzurichten und wählt dazu gern die Nacht[15]; sein Anliegen leitet er durch scherzhafte Redensarten ein[16], bei denen Pferdekauf und -tausch[17] besonders beliebt erscheint. Den seinem Rösslein bereiteten Empfang weiss er auch als ihm selbst geltend zu deuten[18].

Gar zu leicht werden ihm diese einleitenden Schritte nicht gemacht, der Anstand erfordert es, mit der Zusage zu zögern[19]. Wenn diese endlich erfolgt, so wird das bis dahin unsichtbar[20] gebliebene Mädchen hereingerufen und es reicht dem Werber die Hand[21]. Wird er hier aber abgewiesen, so giebt er darum sein Vorhaben doch nicht auf: gleich dem Esten, der an einem Morgen durch „sieben Rauch" reitet, bringt er sein Anliegen in einem Frühjahr bei neun Müttern[22] an, bis ihm endlich Gewährung zu teil wird.

Doch muss eine Verlobung, um vollgiltig zu sein, durch officielle Freiwerber in aller Form abgeschlossen werden[23]. Das VL nennt als dazu geeignet Vater, Mutter und ältesten Bruder, doch kann es auch eine andere Vertrauensperson sein. Für besonders elegant und ehrenvoll gilt es, wenn mehrere Freiwerber angeritten kommen, was immer bei Tage zu geschehen pflegt. Sie binden ihre Pferde am Zaun an und kommen etwa unter dem Vorwande eines Pferdekaufes[25] in den Hof; sind sie willkommen, so werden ihre Pferde in den Stall geführt und gefüttert, ja sie finden den Hof gekehrt[26] und geschmückt[27], und Festspeisen bereitet. Das Mädchen ist Anfangs nicht sichtbar[28], wird aber die Werbung angenommen, so erscheint sie.

Kommen die Werber unerwünscht, so versteckt sich das Mädchen und bleibt verborgen[29] und die Pferde lässt man am Zaune stehen[30]; den Antrag weist man unter dem Vorwande zurück, das Mädchen sei noch zu jung und noch nicht arbeitstüchtig[31] und man vertröstet die Werber auf ein späteres Jahr[32]. Diese am Tage stattfindende Bewerbung durch Freiwerber ist auch den Esten bekannt, wie aus V. K. I. 17. II 193, 196 ersichtlich.

Bisweilen übernehmen die Werber auch die ersten einleitenden Schritte, namentlich ist es die Mutter, die für den Sohn die Braut aussucht[33]). Auch bei der Verheiratung der Tochter hat sie die Hauptstimme. Verschwindend klein ist die Zahl der LL, in denen der Vater erwähnt wird, gegenüber den Hunderten, in welchen die Mutter als Diejenige genannt wird, die die Tochter vergiebt; neben ihr sind es die Brüder.

In einer Reihe von LL tritt uns die Tochter noch als willenlos entgegen, wo es sich um ihre Zukunft handelt; gegen ihren Wunsch wird sie in die Fremde gegeben[34]); meist ist aber das persönliche Interesse der Betreffenden für einander massgebend[35]).

Die geschlossene Verlobung wird durch Trinken gefeiert: prezibas dsēr̃t — Verlobung trinken, — feiern. Lex.

Das Zeichen der Verlobung ist der Ring[36]); das Mädchen schenkt dem Bräutigam śeedu zimdi[37]) Handschuhe (śeedi Blüten, Opfer, Erstlingsgabe), er ihr Geld[38]), welches sie zurückgeben muss, wenn sie die Verlobung aufhebt, das sie aber behält, wenn er zurücktritt. Dieses Geld ist wohl der letzte Rest des Kaufpreises, der demnach bei Letten und Esten denselben Uebergang in eine Morgengabe an die Braut durchgemacht hat, wie bei den Römern und Germanen.

V. K. VI. J. 57. Kazinasti kaazaraha, Vähe veeme-vakaasse.

1870. Wolmar.

1) Jetzt ist's Zeit, o fremdes Mädchen,
Warum zögerst du so lange?
Deine Mitgift ist bereitet
Und mein Braunross auferzogen.

4748. Tirsen.

2) Was thut Gutes uns das Geld,
Wenn es rostet, wenn es schimmelt?
Schmieden wir es in den Zaum,
Dass damit das Rösslein klingle.

4544. Goldingen.

3) Hab' drei Jahre auferzogen
In dem Stall mein braunes Rösslein;
Da das vierte Jahr gekommen,
Kauft' ich Sattel ihm und Zügel;
Und im fünften werd' ich's reiten,
Nach den Mägdlein auszuschauen.

4673. Lennewarden.

4) Streichle meinem Ross das Köpfchen,
An des Ackers Ende haltend,
Dass es stolz mich tragen möge
Vor die Mutter meines Mädchens.

4654. Erlaa.

Steht das Haus von Liebchens Mutter
Hoch auf einem Berg von Eise;
Kann zum Gipfel nicht gelangen
Auf dem unbeschlagnen Rösslein.

4645. Rujen.

5) Siebe Hafer, fremdes Mädchen,
Gieb ihn meinem guten Rösslein,
Denn um dich in dunkler Nacht
Ist's den weiten Weg gelaufen.

523. Sackenhausen-Appricken.

6) ... Schickt der Fremde mir ein Rösslein
Von der Grösse eines Sperlings;
Sattle Bruder, Vaters Braunen,
Jag' den Sperling in den Wald.

909. Oberbartau.

7) Sag's den Schwestern: nicht am Abend
Bei der Arbeit einzunicken,
Denn ich sah, dass vor der Pforte
Stille hielt ein fremdes Rösslein.

990. Alt-Seeksahten.

8) Weisst es nicht, o fremdes Mädchen,
Wo ich dich erschauet hab':
Jätetest den Rosengarten,
Ich sass in des Eichbaums Wipfel.

2080. Palzmar.

9) Ach, du kleines Waisenmädchen,
Ueber deine grosse Schönheit!
Hab' die Nacht nicht schlafen können,
Weil an dich ich hab' gedacht.

307. Erlaa.

10) Hab' vom Rücken meines Rösslein
Mir die Mädchen angeschaut:
Reingefeget war die Stube,
Und gekehrt der Stube Schwelle.

16. Sackenhausen.

11) Sag' die Wahrheit, Sohn der Fremde,
Wo du mich ersehen hast?
In dem Stübchen deiner Mutter,
Wo du feine Leinwand webtest.

2299. Lubahn.

12) Nimm dir, Brüderchen, die Waise,
Nicht der stolzen Mutter Tochter;
Denn das Waislein ist gewöhnt,
Schwere Arbeit zu verrichten.

1034. Kabillen.

Hab' dem Brüderchen geraten,
Wie er nach den Mädchen ausschau':
Wähl', die heiss ist von der Arbeit,
Nicht, die glänzt in Gold und Silber.

W. 79.

13) Zwei der grünen Eichenbäume
Neigen vor der Sonne sich;

So verbeugen fremde Bursche
Vor der Mädchen Mutter sich,
Bis zur Erd' sich niederneigend,
Kannen Bieres in der Hand
Und ihr Hütchen unterm Arme.

2037. Lennewarden.

14) Jung war ich und wusste nicht,
Wie man bei der Mutter anhält:
Sollt ich erst die Hand ihr reichen,
Und darauf die Scheibe Wachses?

439. Angermünde.

15) Schwimme Schifflein, eile Schifflein,
Hundert Meilen in der Nacht,
Dass ich vor der Morgenhelle
Zu des Mädchens Mutter komme.
Kaufte Wein, kaufte Meth,
Um die Mutter zu bewirthen.

898. Oberbartau.

16) Mach' die Thür auf, Mädchenmutter,
Meine Händ' sind frosterstarrt;
Meine Handschuhstrickerin
Sitzt an deinem Tische drinnen.

1054. Kabillen.

Guten Abend, Mädchenmutter,
Möchte gerne mit dir theilen:
Bleibe dir das Rosengärtlein,
Ich nehm' mir die Jäterin.

433. Angermünde.

17) Guten Abend, Mädchenmutter,
Bin gekommen, Pferde tauschen:
Ihr habt graue, ich hab' braune —*)
Gebt die Tochter noch hinzu.

*) Bevorzugte Lieblingsfarbe, daher wird eine Zugabe gefordert.

W. 29.

18) Sehe, sehe und verstehe;
Wohlgesinnt ist mir die Mutter:
Nicht mehr angespannt das Rösslein,
Ungefüttert nicht seit gestern,
Von den Mädchen abgeschirrt,
Die es in den Stall geführt,
Wo sie Hafer in den Trog ihm,
Klee in seine Rauf' geschüttet.

1952. Lennewarden.

19) Gebt die Schwester keinem Schlechten,
Und so bald auch keinem Guten;
Möge auch der gute Freier
Dreimal erst sein Rösslein satteln.

747. Zirau.

Schneefall ist und Schneegestöber,
Und mein gutes Ross steht draussen.
Das thut mir des Mädchens Mutter,
Die nicht absagt, noch auch zusagt,
Und mein Rösslein Frost lässt leiden.

420. Angermünde.

Kaum hat mich der Fremd' erblickt,
Will er, dass ich werd die Seine!
Bin ja doch kein junges Vöglein,
Das er sich vom Zweig mag haschen!

1008. Kabillen.

Werde durch den Bach nicht waten,
Eh' mein Röcklein ich geschürzet;
Geh' nicht eher in die Fremde,
Bis ich's reiflich mir bedacht.

1057. Kabillen.

20) Die nicht werd' ich mir erwählen,
Die vor mir so breit sich macht.

Die ist meine Auserwählte,
Welche eilend vor mir flieht.

W. 116.

21) Breit der Bach und schmal das Steglein,
Wagt' hinüber nicht zu gehn,
Wagt' die Hand nicht zu erheben
Zu des reichen Vaters Sohn.

989. Goldingen.

Reich' dem Fremden meine Hand,
Geb' ihm aber nicht mein Ringlein.
Geb' die Hand, entzieh' sie wieder,
Kann's so mit dem Ring nicht machen.

769. Zirau.

22) Gott hat mich nicht lieb gehabt,
Als mein Rösslein ich gesattelt:
Dieses ist die neunte Mutter,
Die ich diesen Sommer anred'!

Br. 2563. Lemsal.

23) Hast du keine Schande, Bruder,
Selbst hast du dein Weib gefreit.
Wo war Vater denn und Mutter,
Wo das ältre Brüderlein?

A. M. 975.

24) Zu den reichen Wirthestöchtern
Sind zu Fuss die Werber kommen,
Zu mir armen Dienstmägdlein
Ritten sie beschlagne Rösslein.

576. Zirau.

25) Hör' mich an und sage mir:
Was für Gäst' sind in der Stube?
Sind's des grauen Rössleins Täuscher,
Sind's des jungen Mädchen's Werber?

1231. Ugahlen.

26) Mütterchen, ich feg' die Stube,
Kehr' du draussen vor dem Hause:
Meinetwegen reiten Fremde,
Werden dich zuerst anreden.

1400. Mesohten-Schwitten.

27) Warum sagtest du's nicht früher,
Bruder, wann die Werber kommen?
Hätte unsres Hauses Thüren
Doch mit Rosen schmücken können.

A. M. 744.

28) Hatte ich denn den Verstand
Statt des Brotes aufgegessen?!
Hör' heran die Werber reiten,
Lauf' und öffne selbst die Pforte!

2577. Goldingen.

29) Schwanenmutter, rett' die Jungen,
Grosse Wasserwogen kommen!
Mütterchen, verbirg die Tochter,
Denn unwürd'ge Werber nahen!

A. M. 745.

Schwester, flieh', die Hunde bellen,
Birg dich in dem Quellenthal!
Brauchst nicht allen fremden Leuten
Dich von Angesicht zu zeigen.

4582. Kabillen.

30) Warum habt ihr aufgenommen,
Brüderlein, der Fremden Rösslein?
Lasst mit Sattel sie und Zaum
Stehn am Zaune angebunden!

W. 204.

31) Von des Flusses anderm Ufer
Rufen Fremde nach dem Fährboot;

Führt das Boot, ihr Brüderchen,
Redet dabei kluge Rede:
Sagt von mir, dass ich noch klein,
Zu nichts Rechtem noch zu brauchen.

2041. Lennewarden.

32) Macht euch wieder auf den Weg,
Fremde, den ihr hergeritten:
Klein das Mädchen, klein ihr Kasten,
Mag noch wachsen ein'ge Jahre.

A. M. 867.

33) Sohnes Mutter streicht umher,
Einen Mühlstein auf dem Rücken;
Suchet eine Mahlende,
Sucht der Handmühl' andre Hälfte.

1243. Ugahlen.

Burschenmutter, Mädchenmutter,
Alle beide thun sie gross,
Dennoch muss des Burschen Mutter
Die des Mädchens bitten kommen.

592. Zirau.

Trinkt mir zu die Sohnesmutter
Mit dem Becherchen von Silber:
Trinkt mir zu das Pachtgesinde
Und ihr Söhnchen, dessen Hausherrn.*)

2448. Zirau.

34) Hielt drei Nächte mich verborgen
In des Hermelinchens Höhle;
Warum wollt' so jung die Mutter
Mich schon in die Fremde geben!

442. Angermünde.

Nicht mehr gaben Brod die Brüder
Ihrem einz'gen Schwesterlein,

*) Siehe Anm. Schluss des Kap.

Sperrten angelweit die Thür auf,
Trieben's auf den Weg zur Fremde.

443. Angermünde.

O ihr meine Brüderchen!
Ward ich euch zum Ueberdrusse?
Da ein Nichtsnutz um mich freite,
Habt ihr gleich mich ihm versprochen.

W. 47,

35) Dunkle Nacht und grünes Gras —
Auf die Weid' lass ich das Rösslein.
Vater, Mutter, einen Dritten
Hör' ich reden in der Kleete.
Ist's von Gerste oder Weizen,
Oder ist's von meinem Kränzlein?
Von der Gerste, von dem Weizen,
Und von meinem Kränzlein gleichfalls.
Giebt mich der Vater, die Mutter verweigert's,
Weinend bittet sie der Fremde,
Ihre beiden Hände küssend.
Bitte, Fremder, lieber mich,
Vater nicht, noch Mutter bitte:
Giebt mich der, verspricht mich diese,
Dennoch ist umsonst dein Bitten,
Und umsonst des Rössleins Satteln.

1937. Lennewarden.

36) Nicht der ist mein Ausserwählter,
Der mir meine Ringlein abzieht*);
Der wird einst mein Mann, der einen
Selbstgekauften mir wird geben.

*) Einleitendes Spiel, das noch zu nichts verpflichtet, bestehend darin, dass die Burschen den Mädchen die von Mutter oder Bruder gekauften Ringe abziehn und eine Zeitlang tragen.

1954. Lennewarden.

Hab' dem Fremden mich verlobt,
Hab' die Ring' erklingen lassen;
Kann mich nun nicht selbst mehr scheiden,
Nicht das eigne Brüderlein.

1204. Kabillen.

37) Dem Verlobten strick' ich Handschuh'
Mit dem Haid'kraut-Blüthenmuster,
Dass er mich so lieb mög' haben,
Wie die Bien' der Haide Blüthe.

981. Goldingen.

38) Helft mir, Brüderchen, mit Geld,
Will mir eine Gattin holen,
Hab' im Dorf für teures Geld
Mir ein Goldchen schon verlobt.

Anm. Arajis, der „Pflüger" hat neben den im Lex. angegebenen Bedeutungen „Bauer, Ackersmann, Pflüger, mans arajis, der mir Bestimmte, mein Ausersehener" im Volksliede noch mehrfache andere: „der Verlobte, der Ehemann, der Versorger, der Hausherr".

Das stimmt überraschend zu dem, was Max Müller („Wissenschaft der Sprache" Leipzig 1863) in seiner Untersuchung über den Namen Ârya S. 201 sagt: „Dieses Wort ârya mit langem â ist abzuleiten von aria mit kurzem a und dieser Name wird in dem späteren Sanskrit einem Vaiśya oder Mitglied der dritten Kaste gegeben. Was hier die dritte Klasse genannt wird, muss die grosse Mehrzahl der brahmanischen Gesellschaft ausgemacht haben, denn alle, welche nicht Soldaten oder Priester waren, gehörten unter die Vaiśyas. Wir können daher recht wohl verstehen, wie ein ursprünglich auf die Bebauer des Bodens und die Hausväter angewandter Name mit der Zeit ein allgemeiner Name für alle Arier werden konnte. Warum auch die Hausväter ârya genannt werden, ist eine Frage, welche uns jetzt zu weit führen würde. Ich will nur die Vermutung aussprechen, dass die Etymologie des

Wortes arya uns auf einen Pflüger oder Ackermann hinführt und dass dasselbe mit der Wurzel von arare zusammenhängt."

In 592 wirbt eine verwittwete Wirthin für ihren Erbsohn, der das Gesinde übernommen hat. Wörtlich: „. . . trinkt mir zu Pachtland und ihr Söhnlein Pflügerlein", d. h. sie begrüsst mich als zukünftige Wirthin des Pachtgesindes, als Braut ihres Sohnes, der der Inhaber desselben, dessen Wirth, Hausherr ist.

Lebe klug, mein Schwesterchen,
Wenn du fortziehst in die Fremde:
Stell den Stuhl, entkleid' die Füsse*
Deinem Gerstenpflügerlein.

*D. h. erweise deinem Manne die Ehre, die Dienstleistungen, die er als Hausvater beanspruchen darf. — Die alte Fussbekleidungsart, bei der die Füsse bis über die Knie in lange schmale Leintücher gewickelt und diese durch die sehr langen Pastelschnüre befestigt wurden, machte beim An- und Ablegen Hilfe erwünscht. — Der Anbau der Gerste war ehemals, wegen des grossen Verbrauchs von Malz zu Hausbier, bedeutender als jetzt.

2611. Kandau.

Frühling, komm herangezogen,
Bringe mit die Nachtigall!
Hab' ein junges Pflügerlein,
Das nicht kennt die Zeit zum Säen.

Die Nachtigall giebt mit ihrem Gesange das Zeichen zum Beginn der Ackerbestellung, daher im lett. VL ihr Beiname sējas putns, Saat- oder Saatfeldvogel, estn. künni lind Pflügervogel. Der noch unerfahrene junge Hauswirth soll durch den Vogel belehrt werden; die Bestimmungen über Saat und Ernte sind Sache des Hausherrn, nicht der Knechte.

?

Strömlingchen, geringes Fischlein,
Du bist mein Brotpflügerlein;
Butte mit den breiten Flossen,
Du bist mein Geldschmiedlein.

Der Strömlingsfang gewährt dem Fischerbauern seinen Lebensunterhalt, der Fang der besser bezahlten Butte ermöglicht es ihm, Ersparnisse zu machen.

993. Goldingen.

Nehm' zum Manne keinen Fischer
Und auch keinen Bienenzüchter;
Reisst die Leiter, sinkt der Nachen —
Tot ist mein Brotpflügerlein!

Das Mädchen will keinen Mann mit gefahrvollem Berufe, sie fürchtet, bald als unversorgte Wittwe zurückzubleiben.

Die Tochter des Pflügers hat im lett. VL den stets wiederkehrenden Beinamen „die Mahlende" nach ihrer hauptsächlichsten Beschäftigung im Haushalt. An die estn. Tochter ergeht in erster Reihe die Aufforderung: „Stehe auf, die Küh' zu melken, Treib' die Heerde auf die Weide. "(Sanskrit duhitar „Tochter" = „die Melkende".)

Hat sich auch in dem Widerwillen des lett. und estn. Mädchens, die Frau eines Schmiedes zu werden, eine Erinnerung an indisches Kastenwesen erhalten?

1701. Erlaa.

Gieb mich, Mutter, wem du willst,
Nur dem Schmiede gieb mich nicht:
Werd' drei Tage weinen müssen,
Wenn des Schmiedes Hemd ich wasche.

Die Motivirung in dem Liede ist offenbar modern, daher ohne Wert. Das Gedächtniss der Esten hat sich auch hier treuer erwiesen; bei Neus erklärt das Mädchen seine Weigerung:

„Denn geschimpfet wird der Schmied,
Und geschmäht des Schmiedes Kinder!"

Wofür aber? Das sagt auch sie nicht.

Kapitel III.

Der Bettelgang der Braut.

Auch die lett Braut erwartet von ihren Angehörigen eine Beisteuer für ihre Mitgift, wie aus nachstehenden Liedern ersicht-

lich; ob sie die Gaben aber selbst einsammelt, geht aus ihnen nicht hervor.

2368. Lubahn.

Hab' die Aussteuer gefertigt,
Doch den Kasten nicht gehäufet,
Vaterschwester, Mutterschwester
Sind es, die ihn häufen werden.

2596. Ugahlen.

Hab' bereitet meine Mitgift,
Bis zum Rand die Lad' gefüllet,
Vatersippe, Muttersippe
Mögen sorgen, sie zu häufen.

2343. Lubahn.

Werd' nicht in die Fremde gehn
Ohne Beihilf' dreier Brüder:
Vaterbrüder, Mutterbrüder,
Meine eignen rechten Brüder:
Vaterbrüder lassen die Tiene*)
Mir mit Eisenreifen beschlagen,
Mutterbrüder das Schlüsselchen schmieden,
Meine eignen rechten Brüder
Schmieden den goldnen Deckel dazu.

Kapitel IV.

Die passende Zeit.

Aus denselben wirtschaftlichen Gründen wie bei den Esten, findet die Hochzeit auch bei den Letten im Herbst statt oder im Winter, wenn nach Beendigung der dringenden Erntearbeiten für den Landmann eine Zeit grösserer Ruhe gekommen ist und die eingebrachten Vorräte die Mittel zu den Festbewirtungen liefern. Wo in den LL die Braut nicht von den Fremden auf das Pferd

*) Tiene: fassähnliches Holzgefäss mit Eisenreifen, verziertem Deckel und Schloss, das im Süden Livlands zum Aufbewahren der Aussteuer diente.

gehoben wird [1]), geschieht das Fortführen immer im Schlitten [2]). Als Ausnahme wird eine Hochzeit zur Zeit der Heuernte [3]) und eine zur Zeit der Blüthen erwähnt [4]).

Des Mondes [5]) geschieht in einem Liede Erwähnung, und es würde, wenn man es mit 541 zusammenhält, sich daraus ergeben, dass die Hochzeit drei Tage vor Eintritt des Vollmondes vollzogen und mit demselben die Feier des Festes beschlossen worden sei. Allerdings kann man den betr. Vers auch übersetzen: „nicht vor einem vollen Monat", dann wäre dieses, von den Hochzeitsgästen gesungne Lied nichts als eine scherzhaft übertriebene Drohung, noch recht lange bleiben zu wollen, als Antwort auf die Aufforderung zur Heimkehr. Die erstere Uebersetzung würde wohl zu dem Brauche stimmen, wie er mit Berücksichtigung der Mondphasen zu gedeihlichem Fortgange der Haus- und Landwirtschaft bei Saat und Ernte, beim Aufziehn der Haustiere etc. beobachtet wird: was gedeihen soll, muss bei zunehmendem oder Vollmond begonnen werden. Dem abnehmenden und Neumond wird die Kraft zugeschrieben, hemmend auf die Entwickelung alles Lebens einzuwirken.

Die Bevorzugung eines bestimmten Wochentages für die Hochzeit ist in den Liedern nicht ausgesprochen, doch glaube ich annehmen zu dürfen, dass auch darin Uebereinstimmung mit der estnisch-germanischen Sitte geherrscht hat. Der Donnerstag ist auch bei den Letten als ein Festtag gefeiert worden, was auch jetzt noch in abgelegenen Gegenden von alten Frauen durch Enthaltung von der Spinnarbeit beobachtet werden soll. Am Donnerstag Abend durfte die Wirtin den Mägden keine Handarbeit auferlegen, sondern diese arbeiteten für sich, d. h. für ihre Aussteuer. In einem Liede werden die Mädchen aufgefordert, den Donnerstag Abend [6]) heilig zu halten „weil da die liebe Māra geboren sei". In dieser Motivirung liegt der Beweis, dass es sich um eine tiefgewurzelte Sitte handelt, die, von den katholischen Bekehrern als unausrottbar erkannt, nach deren Gewohnheit christlich umgedeutet und so in Gebrauch belassen wurde. Maria ist hier Amtsnach-

folgerin der Laima-Karta-Dekla, der weiblichen Ergänzung des deewinsch der VL, wie bei den Esten der Freia-Hulda-Berchtha, deren Functionen die gleichen sind: Ehe und Familienleben, Haushalt und Tiere, den Flachsbau und das Spinnen zu schützen und zu beaufsichtigen. Diese Beziehung auf die die Heiraten vermittelnde Göttin, sowie das Arbeiten der Mädchen an ihrer Aussteuer machen es wahrscheinlich, dass der Donnerstag wohl auch als Tag der Eheschliessung bevorzugt worden sein mag.

Anmerkung. Dass es sich bei dieser Feier des Donnerstag Abend nicht um das Fest des Thor handelt, sondern um die Vorfeier des Freitag, an dem die Laima umherging, die Arbeit der Spinnerinnen zu besichtigen, lässt sich aus manchem erweisen, doch würde das eine eigene Abhandlung ausmachen.

976. Goldingen.

1) Neun sind wir der Führenden,
Haben mit uns zehen Rösslein,
Wollen hier für's zehnte Rösslein
Holen uns die Reiterin.

3598. Erlaa.

2) O Brüderchen, o Brüderchen,
Hab' ich dich nicht liebgehabt,
Dass du selbst hinein mich hebst
In der fremden Leute Schlitten!

773. Oberbartau.

3) Hat mein Bruder mich geärgert,
Ärgere ich ihn umsomehr,
Grade in der Zeit der Arbeit:
Steck' die Harke in den Heuschlag,
Setz' mich auf des Fremden Rösslein.

1454. Mesohten-Schwitten.

4) Wenn der Teufel holen wollte
Solchen Frühlingsbräutigam!

Der mein Kränzelein mir abnimmt
Grade in der Zeit der Blüthen!

838. Oberbartau.

5) Werd' nicht nach Hause gehen,
Nicht vor dem Vollmond,
Nicht ohne guten Kukkel.*)

541. Sackenhausen-Appricken.

Werd' nicht nach Hause fahren,
Eh' meine Zeit um ist,
Nicht vor drei Tagen etc.

B. Bei Abfahrt der Gäste aus dem Hause des jungen Ehemannes.

A. M. S. 103.

6) Haltet heilig, junge Mädchen,
Den Donnerstag Abend:
Denn am Donnerstag Abend
Ist die liebe Māra geboren.

Alle Tage sind des Bruders,
Der Sonntag gehört der Schwester
Und der Donnerstag Abend.

Dein sind, Bruder, alle Tage,
Welcher aber ist der meine?
Dein ist, Schwesterchen, der Sonntag
Und der Abend des Freitags**).

---

*) Die Gäste bringen Lebensmittel mit und erhalten beim Abschied von den Restern, die sie den zu Hause Gebliebenen als zeem-kukkul mitbringen (Küla kosti).

**) Vorabend des Freitags, peekts wakars, so wie „Weihnachtsabend".

Kapitel V.

Die Einteilung der Hochzeit und die officiellen Personen, welche bei derselben fungiren.

Die Einteilung der Hochzeit ist die gleiche: I. Das Fest der Herausgabe der Braut nebst ihrer Aussteuer in deren Elterhause) iśdeibas, iśdewiņas II. Das Fortführen der Braut durch das Bräutigamsgefolge; III. Die Hochzeit im Hause (od. Elternhause) des Bräutigams (kāśas).

Die Reihenfolge der Ceremonien aus den Liedern festzustellen ist ebenso wenig möglich, wie die Zahl der als Ehrenpersonen fungirenden Hochzeitsgäste. Die Verteilung der Ceremonien auf die einzelnen Tage und die gewissen Personen übertragenen Chargen wechseln je nach der Ausdehnung des Festes auf 2—8 Tage, nach der Zahl der Geladenen und dem mehr oder minder reichen Zuschnitt des Ganzen. Auch mag sich in den verschiedenen Gegenden ein verschiedener Brauch eingewurzelt haben.

Aus den LL und den von Bielenstein und Büttner einzelnen Liedern ihrer Sammlungen beigegebenen Erklärungen sind als Ehrenämter erkennbar: 1) Der Bräutigamsvater, diśchais wedejis, der Führer des Bräutigamsgefolges. 2) Die diścha wedeja seewa. 3) Die Taufmutter der Braut, wakaramāsa d. h. Abendschwester. 4) Der Schwager, deewers, des Mannes Bruder. 5) Der Braut „leibliches Brüderlein". 6) Der Kastenführer. 7) Der Schenk. 8) Der Aschenwächter. 9) Der Brautheber. 10) Die Haubende, mitschotaja.

I. Der Bräutigamsvater vereinigt in sich die Aemter des isamees und des saaja wanem, die bei den Esten auch früher getrennt waren (siehe VK № 270 und Rosenplänters Schilderung, Anhang S. 366). Bielenstein übersetzt diśchais wedejis mit „Freiwerber", was darin seine Erklärung findet, dass dieselbe angesehene verwandte oder befreundete Person, die die Vorverhandlung bei der Werbung geführt, auch für das Ehrenamt bei der Hochzeit gewählt wird. Häufig ist der Bräutigamsvater ein älterer verheirateter Bruder

des Bräutigams, der in manchen Fällen die Functionen des deewers, des Marschalls von Seiten des Bräutigams, mit übernimmt. Diese beiden, sowie der Bruder der Braut sind bewaffnet, und die zahlreichen Ceremonien mit dem Säbel, sowie auch andere Functionen, werden bald dem Einen, bald dem Andern zugeteilt, so das Hereinführen der Braut in die Stube, das Kreuzen der Schwerter, unter denen sie durchschreiten muss, die Kranzabnahme vor der Behaubung, das wiederholte Hauen von Kreuzen in die Thürschwelle etc.

II. Die diścha wedeja seewa entspricht der estn. saaja naene, tritt aber, wie diese, sehr wenig hervor.

III. Die wakara māsa ist die Oberpahlensche kõrwane naene oder kaasa naene, nach Bielenstein „die Taufmutter der Braut, die letztere während der Hochzeit vor Neckereien beschützt". Nach № 1242 begleitet die Taufmutter die Braut in die Fremde und bedeckt sie mit der willaine, dem weisswollenen Shawltuch. Sie vereinigt in sich die Brautmutter und die Brautjungfern, welche beide jetzt gebräuchlichen Aemter wol erst von den Deutschen entlehnt sind. Brautjungfern sind in den LL nirgend erwähnt; junge Mädchen wurden früher nie zu einer Hochzeit mitgenommen, was deutlich die dabei herrschende Ausgelassenheit veranschaulicht, die sich schon in dem lett. Ausdruck „kāśas dśērt" „Hochzeit trinken" statt „feiern" abspiegelt.

IV und V. Mannesbruder und Bruder der Braut, die Marschälle von Seiten des Brautpaares. Letzterer (bisweilen mehrere Brüder) und die wakara māsa sind die einzigen Angehörigen, die die Braut zum Schutz und Trost in die Fremde begleiten, wenn das Bräutigamsgefolge sie am Hochzeitsabende entführt. Zur Ausrüstung des Brautbruders gehört eine taure, ein Horn, mit dem er Zeichen giebt, z. B. wenn Braut und Bräutigam aus der Kirche heimkehren. Die Schwester schmückt ihn mit in's Kreuz umgehängten Handtüchern.

VI. Der Kastenführer ist bald der Bruder oder sonst ein Angehöriger der Braut, bald einer des Bräutigams und begleitet die

Braut mit ihrer Ausstattung oder führt ihr dieselbe am andern Tage nach.

VII. Der W. 367 erwähnte alus puisis, Bierjunge, ist wohl der von Jung angeführte Schenk und

VIII. in den LL 1461 und 1934 der Aschenwächter zu erkennen.

IX. W. 412 könnte auf ein Heben der Braut gedeutet werden. Es wäre dann das einzige L, wo diese im Wagen fahrend genannt wird.

X. Die Haubende, mitschotaja, ist die Schwiegermutter, welche der jungen Frau die Weibermütze oder -haube aufsetzt. Alle diese „Ehrenpersonen" werden in Spott- und Neckliedern arg mitgenommen, was sich auch Braut und Bräutigam müssen gefallen lassen.

Eine Bewaffnung des Bräutigams wird nirgend erwähnt, ebensowenig erkennt man seine Beteiligung am Hochzeitzuge. Aus einer Reihe von LL scheint hervorzugehen, dass dem in seinem Hause wartenden Bräutigam die Braut zugeführt wird.

491. Sackenhausen-Appricken.

I. O Bräutigamsväterchen,
Nicht hier sollt'st du sitzen,
Solltest sitzen bei der Kirche
Als der Oberste der Bettler!
Nur ein einzig braunes Röckchen
Ist dem Bräutigamsvater eigen,
Damit fährt er in den Wald
Und sein Söhnlein auf die Brautschau.

513. Sackenhausen-Appricken.

II. Verschütt' nicht, Schwägerin,
Das kleine Wässerlein!
Morgen, übermorgen
Wirst selbst du schöpfen.

B. Während die diścha wedeja seewa der jungen Frau Wasser in's Gesicht spritzt und diese das Wasserglas mit dem

Fuss umwirft. Geht es entzwei, so stirbt das Weib früher als der Mann.

2442. Zirau.

III. Dank' es meinem Mütterchen,
Dass sie jung die Pathe wählte,
Die zur Taufe mich gehalten,
Und jetzt in die Fremd' geleitet,
In der Fremde angekommen
Mit dem Wollentuch mich deckt.

Br. 720.

Bläulich und gräulich
Sind der Abendschwester Tücher;
Gewaschen im Troge,
Getrocknet im Backofen.

492. Sackenhausen-Appricken.

Die Abendschwester, eine Abendkrähe,
Sie ruft so, sie schreit so wie die andern Krähen,
Sie hat in der Stirne Runzeln wie Thäler,
Dorthin stellt sie die Schüsseln und Löffel.

Br. 715.

IV, V. Haue, haue, Schwager,
Kreuze mit dem Säbel!
Zerhaue die Feinde*),
Die bösen Tage (Unglücks-).

483. Sackenhausen-Appricken.

Haut mit stählernem Säbel
Vor unsres Schwesterchens Füsse,
Verhauet die Feinde
Und den Unglückstag!

---

*) Skaugis der Neider, Feind, der durch Zauberei zu schaden sucht. Skaugazs der böse Blick, „Neidingsauge", estn. kade silm. V. K. II. 270..... Kanna käes kalki rauda, Miskas pistâd nôia silmä, kadeda kulmu kaotad..

B. Während der wedejis die junge Frau aus der Kleete in die Stube führt und bei jeder Thür einen Hieb in die Thürständer, -schlängen und -schwellen haut.

1463. Ekau.

Gehe, Bruder, du voran
Und bekreuz' des Fremden Hausthür.
Christlich bin getauft ich worden,
Ungeweiht ist noch die Hausthür*).

3177. Lubahn.

Hab' die Schwester wol vergeben,
Doch nicht, dass man sie bedrücke**):
Gab mit einer Hand die Schwester,
Hielt den Säbel in der andern.

1424. Mesohten-Schwitten.

Stehe, stehe, fremdes Mädchen,
Wie vom Baumesast gefallen,
Hast kein eignes Brüderlein,
Das dich in die Stube führt.

551. Sackenhausen-Appricken.

Nicht ein einzig Brüderlein
Hat die Mutter mir erzogen, —
Einsam zieh' ich in die Fremde
Wie ein eingefangnes Vöglein.

3807. Ugahlen.

6) Was soll Aermste ich beginnen
Mit dem einz'gen Brüderlein?
Wer soll mit mir in die Fremde,
Wer mir nach die Mitgift fahren?

---

*) Wortspiel, wörtlich nicht wiederzugeben, aus krusts, das Kreuz, und kristigs christlich, ist entstanden krustiht und kristiht für taufen: durch das Zeichen des Kreuzes zum Christen weihen.

**) Nizinat erniedrigen, unterdrücken (von des Mannes Angehörigen).

480. Sackenhausen-Appricken.

Wie sollen wir wissen
Sie zu erwarten?
Sie schicken keine Botschaft,
Es ertönt kein Horn.

B. An der Pforte der Brautwohnung, wenn das junge Paar aus der Kirche heimkehrt.

3629. Lennewarden.

Blas' das Horn nicht, Brüderchen,
Wenn du fortreitst von den Fremden,
Dass die Schwester es nicht höre,
Dass sie bitterlich nicht weine.

W. 367.

7) Bierjunge, Bierjunge,
Nimm den Rücken wohl in Acht,
Denn ich hab ungaren Hopfen
Auf der Kanne Grund gefunden.

1461. Ekau.

8) Es trat eine Unwissende in die Stube,
Ungerührt blieb die Asche*).
Hätt' ich solche junge Gattin,
Trüg' ich kein unsaubres Hemde,
Ging' nicht mit unsaubern Füssen.

W. 412.

9) Plumpse, du Klotz, nur
Vom Wagen herunter,
Erwart' nicht, dass unser Brüderchen
Vom Wagen dich hebe.

1422. Mesohten-Schwitten.

10) Was ist das für eine Haubende,
Die fünf Stunden die Haube aufsetzt?

*) Die Braut hat versäumt, kleine Geschenke auf die Herdasche zu legen.

Ist es eine gute Wirtin?
Ist's des Nachbar's Schweinehirtin?

461. Angermünde.

Eine Mütz' gab mir die Schwieger, —
Was wird mir die Mütze kosten?
Ach! ich werd' bezahlen müssen
Mit drei Bechern voll von Thränen.

2032. Lennewarden.

11) Nimm fürlieb, Brüderchen,
Mit der Gattin, die ich hergeführt;
Selbst hast du sie dir ersehen,
Ich hab' sie nur hergeführt.

1420. Mesohten-Schwitten.

Säum' ein wenig, fremdes Mädchen,
Sei's auch dicht vor unsrer Pforte*);
Lass mir Zeit, dass in der Kleete
Schön mein Brüderchen ich schmücke.

1316. Kandau.

Hat am späten dunklen Abend
Man mir hergeführt die Gattin.
Selbst hab', an der Pforte stehend,
Ich die Leuchte ihr gehalten,
Dass die Liebste sich ihr Füsschen
Beim Hereintritt nicht zerschlage.

Kapitel VI.

Fliehen und Verstecken der Braut.

Ein feindseliger Empfang des Bräutigams im Brauthause wird nirgend erwähnt, ebensowenig ein Verschliessen des letztern, wohl aber ist ein wiederholtes Fliehen und Verstecken der Braut und

*) Wörtlich: sei's auch in den Vertiefungen, welche die Schweine gewühlt.

jungen Frau erkennbar, vor den Werbern[1]), wie das bereits Kap. II angeführt ist; beim Nahen des Bräutigamsgefolges versteckt sich die Braut in der Nähe des Hauses[2]) oder in der Kleete[3]); von der Trauung heimgekehrt, wird sie in die Kleete eingeschlossen und erst gegen eine Zahlung herausgegeben[4]); aus dem Hause des Bräutigams entflieht sie in die Heimat; am ersten Morgen im neuen Heime wird sie bei der Ankunft ihrer Angehörigen verborgen.

Auch das Bräutigamsgefolge scheint sich mit verblümten Redensarten[5]) einzuführen, doch kann das L 689 auch auf die Werber gedeutet werden; ebenso können die LL, welche vom Fliehen des Mädchens handeln, sowohl auf die Werber als auch auf das Bräutigamsgefolge bezogen werden, die ja ursprünglich dasselbe sind: die Abgesandten des Bräutigams, die ihm die Braut zuführen.

90. Kabillen.

1) Wozu, Bruder, liesst du wachsen
Einen Birkenhain im Hofe?
Dass die Schwester sich verberge,
Wenn heran die Werber reiten.

1023. Kabillen.

2) Haben im Petersiliengarten
Brüderchen versteckt die Schwester.
Ob verstecket oder nicht,
Sie gehört den Fremden zu.

W. 326.

3) Etsch, etsch, ihr Führenden,
Die weisse Henne ist im Hanf,
Etsch, etsch, fremder Jüngling,
Die Schwester ist in des Bruders Kleete

1192. Kabillen.

Versteck dich, Schwesterchen,
In der Garnkleete,
Lass unter den Garnen
Die Fremden dich suchen!

oder 1360 . . . Nun kommen die Führenden,
Nun wird man dich suchen.

1190. Kabillen.

4) Schliess auf noch, Mütterchen,
Nicht deine Kleete,
Bis erlegt die Fremden
Das Schwellengeld,
Ein jeder Führende
Zu einem Thaler.

840. Oberbartau.

Schliesse, Mutter, in die Kleete
Mit neun Schlüsseln ein die Tochter,
Lass die Fremden hundert Mark
Je auf einen Schlüssel legen.

689. Zirau.

5) Eschen-, Ahorn-, Eichenbäume,
Sagt, was ihr hier Gutes sucht?
Suchen einer Linde Tochter
Für des Eichenbaumes Söhnlein.

Kapitel VII.

Drei Mädchen unter einer Decke.

Das bei den Oberpahlen'schen Esten übliche Verhüllen der Braut und zweier andern Mädchen unter einer Decke, von denen die Rechte herausgefunden werden muss, ist aus 1380 erkennbar.

1380. Neu-Autz.

In der Kleete sind drei Schwestern,
Zeigt uns die, ihr fremden Leute,
Welche euch gehören soll.

Kapitel VIII.

Das Verhüllen der Braut.

Jetzt ganz unbekannt, ist das Vermummen der Braut in Decken und Tücher bei der Fahrt in's neue Heim [1]) als früher gebräuchlich gewesen deutlich erkennbar, ebenso ein Bedecken derselben mit dem weissen Wolltuch, z. B. wenn sie an die Hochzeitstafel geführt wird [2]). (Kruse: . . „diese fand ich in Dondangen beim bräutlichen Putze, weiss gelblich, äusserst fein gewebt und durchsichtig; um Goldingen ist das willain dichter u. s. w.)

Auch das Verhüllen des Kopfes bei der Brautfahrt [3]) ist mit derselben Motivirung wie bei den Esten bekannt.

1432. Mesohten-Schwitten.

1) Deck' mich, Mutter, mit fünf Decken,
Und fünf weissen Wollentüchern;
Kalt von Norden bläst der Sturm,
Träge sind die fremden Rösslein.

1982. Lennewarden.

Mutter, näh' fünf grosse Decken,
Hüll mich in neun Wollentüchlein,
Dass das Rösslein eine Last
Hab' an mir allein zu ziehen.

2899. Palzmar.

2) O mein Schäfchen, deine Wolle,
Mütterchen, die Arbeit dein!
Weiss wie eine Faulbaumblüte
Blüht ich an dem Tisch des Fremden.

1292. Kandau.

3) Führt das Waislein man im Dunkeln,
Führt es mit verhülltem Haupte,
Dass es sich den Weg nicht merke,
Zu den Brüdern nicht entfliehe.

Kapitel IX.

Das Betreten des Steines.

Für das Betreten eines Steines als Hochzeitsbrauch ist nirgend ein Nachweis zu finden, doch geht aus einer Anzahl von LL deutlich hervor, dass auch den Letten die Symbolik des indischen Brauches bekannt gewesen ist.

Aus der Motivirung des estn. Hochzeitsbrauches sieht man, wie in der Vorstellung der wundersüchtigen Menge die vom indischen Priester vollzogene symbolische Handlung zu einer abergläubischen herabgesunken ist. Denselben Vorgang zeigen die nachstehenden lett. LL. Das in mehreren Fassungen in den verschiedenen Teilen des Lettenlands bekannte L 1703[1]) hat den in zahllosen Volksliedern vorkommenden Anfang, wo ein Gegenstand aus der Natur in Parallele gestellt ist, zu dem im L behandelten Begebniss aus dem Menschenleben: der schwere, harte, kalte Stein versinnbildlicht das freudlose Schicksal des Mädchens; dieses nimmt die Bewerbung des Wittwers an im vollen Bewusstsein, dass es dazu ein starkes Herz nötig habe. In allen weiter angeführten LL[2]) tritt uns, wenn auch verblasst und verschoben, doch immer noch erkennbar, die abergläubische Vorstellung entgegen, dass durch Berühren eines Steines, durch das Treten oder sich Setzen auf, hinter, neben einen Stein etwas Erwünschtes erlangt, etwas Unangenehmes abgewendet werden kann.

Eine interessante Variante zu 1703 von der Kownoer Grenze[3]) verwendet statt des Steines das bekannte Symbol der Trauer, — Tannennadeln, Tannenzweige. Schmerzlich, voll Trauer, ist jeder Schritt, den die Verlobte des Wittwers der Zukunft entgegen thut.

Tannenzweige trug die Braut beim Verlassen des Elterhauses[4]), ebenso thut noch jetzt in Süd-Livland das Trauergefolge[5]) bei Leichenbegängnissen; vom Kirchhof heimgekehrt, schlagen sie die Daheimgebliebenen mit den Zweigen, indem sie sprechen: „Sterbet nicht“[6]) etc. Diese Sitte war (oder ist) ebenso bei den Esten üblich.

Die Annahme ist nicht ausgeschlossen, dass das Betreten des Steines, von den leichtlebigen Letten als zu ernst bei der heiter verlaufenden Hochzeitsfeier weggelassen, als Brauch bei der Verlobung des Wittwers aber beibehalten worden ist, als örtliche Abweichung vielleicht das Streuen von Tannennadeln.

Dass auch das zweite im indischen Hochzeitsspruche zur Anwendung kommende Bild, — das „unter die Füsse treten“ für „vernichten, überwinden“ der lett. Anschauung geläufig ist, geht aus 1202[7]) hervor.

1703. Erlaa.

1) Hab' auf einem Steine stehend
Mit dem Wittwer mich verlobt.
Schwer ist eines Wittwers Hand,
Der die Ring' zwei Mal gewechselt.

1279. Kandau.

Mit dem Wittwer mich verlobt
Hab' ich, auf dem Steine sitzend.
Hart ist eines Wittwers Hand,
Der den Trauring doppelt trägt.

A. M. 960.

Hab' auf einem Steine stehend
Meine Hand gereicht dem Wittwer.
Kalt die Hand des Wittwers ist,
Die die Ring' zwei Mal gewechselt.

770. Zirau.

Meine Hand gereicht dem Wittwer
Hab' ich, auf dem Steine sitzend.
Schwer ist eines Wittwers Hand,
Die den Trauring doppelt trägt.

270. Wolmar.

2) Als ich war ein junges Mädchen,
Setzte ich auf einen Stein mich,

Damit mein Zukünft'ger nicht
Gleich dem Stein einst schlafen möge.

3815. Kandau.

Warum sitzt in seinem Harme
Auf dem Stein das arme Waislein?
Dass dem braunen Stein zu eigen
Alles Herzleid bleiben möge.

A. M. 1206.

Setzt' mich, da die Herd' ich hütet',
Hinter einen grauen Stein,
Dass der Wind hinüberwehe
Alle böse Red' der Menschen.

3719. Zirau.

Näh' auf einem Steine sitzend
Nur ein einfach Linnenhemde,
Bitt' Maria um viel schöne
Reich verzierte Umlegtücher.

W. 241.

3) O ihr meine weissen Füsse.
Tannennadelüberstreut!
O mein bitterschweres Schicksal,
Da dem Wittwer ich verlobt!
Schwer sind eines Wittwers Hände,
Die den Trauring doppelt tragen!

4) Beim Hinausgehn nimm, o Schwester,
Einen Tannzweig in die Hand!
Wirst dereinst noch wiederkehren
Nach den abgefallnen Nadeln.

5) Trugen die Fremden unsre Schwester,
Tannenzweige in den Händen,
Nach den abgefallnen Nadeln
Folgten ihr die Brüderlein*).

*) Beerdigung der verheirateten Schwester.

A. M. 1332.

6) Sterbet nicht, sterbet nicht,
S' ist kein Platz mehr auf dem Kirchhof:
Haben dicht schon an der Mauer
Unser Schwesterchen begraben.

1202. Kabillen

7) Weiss mich vor der Leute Reden,
Mütterchen, nicht mehr zu bergen!
– Mach' dir, Tochter, nichts daraus,
Tritt die Reden mit den Füssen!

Kapitel X.

Das Auf-den-Fuss-Treten.

Obengenannte Sitte ist allgemein bekannt, wenn auch durch kein L zu belegen. Eine alte Lettin, die ich danach fragte, antwortete: „In dem Augenblicke, wo die Brautleute Gottes Wort in's Herz nehmen sollten, denken sie an solchen Unsinn, und da beginnt ein Kampf, der oft das ganze Leben währt, denn es giebt Männer, welche so dumm sind, sich drüber zu ärgern, dass die Frau über sie herrschen will".

In einem L finde ich die der westpreussischen ähnliche Sitte, dass die junge Frau, wenn sie zum Hochzeitstisch geführt wird, sich auf des Mannes Rockschoss zu setzen versucht.

484. Sackenhausen-Appricken.

Setz' klug dich, Schwesterchen,
Ihm auf den Rockschoss,
Dass du ihn beherrschest
Das ganze Leben.

B. Während die junge Frau sich zu Tisch setzt.

Zu den in den nachstehend genannten Kapiteln behandelten estn. Gebräuchen habe ich in den lett. LL keine Paralellen gefunden:

Kap XI: Das Zusammendrängen des Brautpaars.

Kap. XII. Gemeinsame Speise resp. Trank.

Kap. XVIII. Das Bestreuen mit Körnern oder dergl.

Kap. XIX. Die Ceremonie mit dem Knaben.

Kapitel XV.

Das Heben und Tragen der Braut und Niedersetzen derselben auf eine Decke oder ein Fell.

Für ein Stellen oder Setzen der Braut auf ein Fell oder eine Decke habe ich keinen Beleg gefunden, ebensowenig dafür, dass sie über die Schwelle getragen wird.

Auf ein Heben aus dem Wagen und zwar durch den Bräutigam oder dessen Bruder könnte, wie schon erwähnt (Kap. V.), das L 412 gedeutet werden. Nach 1616 wird die Braut bei der Rückkehr aus der Kirche vom Bräutigam aus dem Schlitten gehoben.

1616. Salisburg.

Liebevoll hob mich mein Bruder
Bei der Kirche in den Schlitten,
Liebevoller hob heraus mich,
Dem der Schlitten zugehört.

Kapitel XVI.

Des Bräutigams Hut wird der Braut aufgesetzt.

Das mehrfache Wechseln der Kopfbedeckung der Braut ist auch bei den Letten gebräuchlich. Es ist aber nicht leicht, aus den LL den Zeitpunkt festzustellen, wann diese einzelnen Gebräuche geübt worden sind.

Dass der Braut der Hut oder die Mütze[1]) des Bräutigams aufgesetzt wird, geht aus einigen LL deutlich hervor. Bisweilen

scheint die Braut am Hochzeitstische im Hause des Bräutigams[2]) statt mit dem Wolltuch bedeckt, mit der Fellmütze auf dem Kopfe zu sitzen.

1443. Mesohten-Schwitten.

1) Setze nicht die Lammfellmütze,
Schwesterchen, dir auf das Haupt!
Giebt es keine Mardermütze,
Setz' dein Flitterkränzlein auf!

1444. Mesohten-Schwitten.

Setz' des fremden Mannes Mütze,
Schwesterchen, dir nicht auf's Haupt.
Setze die des eignen Gatten,
Ob sie schön ist oder nicht.

1937. Erlaa.

2) Längst schon prahlten sie in Jaunsem,
Dass eine Fischotter sie gefangen.
Legten jetzt das schwarze Fell
Unserm Schwesterchen auf's Haupt,
An die Stelle ihres Kränzleins.

B. Während der Mahlzeit.

Kapitel XVII.

Brautfahrt.

In den betreffenden Häusern, die ebenso geschmückt sind, wie Rosenpläntер es bei den Esten (siehe Anh S. 365) beschreibt[1]), versammeln sich die Angehörigen des Bräutigams und der Braut. Erstere fahren und reiten ins Brauthaus, wo der erste Teil des Festes gefeiert wird, 1—3 Tage und länger: iśdewas, iśdewiņas, Herausgabe der Braut und ihrer Mitgift, das Abschiedsfest im Elternhause der Braut (iśdot, in Kurland „verkaufen"). Von dort aus fährt der Zug in die Kirche zur Trauung und kehrt auch dorthin zurück.

In diesen Teil der Hochzeit fallen die folgenden Bräuche: Verbergen der Braut beim Nahen des Bräutigamsgefolges (s. oben); die Gefundene wird von der Mutter und den Brüdern den Gästen entgegengeführt[2]) (wenn sich dieses L, 1194, nicht auf die scheidende, von den Brüdern in die Fremde begleitete Braut bezieht); das Hindurchschreiten unter den gekreuzten Schwertern[3]); wiederholtes Hauen von Kreuzen in die Thürschwellen und -ständer; das Einschliessen in die Kleete und die Herausgabe gegen Zahlung an die Mutter; die drei Mädchen unter einer Decke; das Feilschen[4]) um den Aussteuerkasten, für den der Bräutigam[5]) und sein Gefolge der Mutter Geld zahlen; das Heben desselben durch den Bräutigam[6]). Die Ausstattung wird entweder mit der Braut zugleich vom Bräutigamsgefolge fortgeführt, oder sie wird ihr am folgenden Tage durch ihren Bruder nachgefahren, mit dem Pferde, das sie mitbekommt.[7]) Das Aufladen der Ausstattung wird von Mutter und Tochter mit Weinen begleitet[8]), ebenso gehören Thränen, die nicht gerade echt zu sein brauchen[9]), zum Abschiede der Braut, deren Familie gleichfalls weinen muss[10]).

An das Verlassen des Elternhauses schliessen sich mehrere Bräuche; das Mädchen muss auf dem Herde Feuer anzünden, sie muss über einen šôbens (das Wort bedeutet Säbel, Schwert, Degen) schreiten[11]); vor dem Verlassen des Hofes dreht sie sich drei Mal im Kreise[12]), blickt beim Hinausfahren zurück[13]) und trägt Tannenzweige in der Hand.

Bei der Heimführung reitet die Braut entweder inmitten des Gefolges[14]), oder sie fährt im vom Bräutigam geschickten Schlitten[15]), den ihr Bruder kutscht. Der Aufbruch geschieht gegen Abend im Dunkeln[16]) oder auch zeitiger[17]), was wol durch die grössere oder geringere Entfernung bedingt ist. Die auf Wegen, unter Brücken, in Flüssen[18]) und Brunnen herrschenden Gottheiten, zeļa māte, Wegemutter, ūdens māte, Wassermutter, müssen durch kleine Opfer gewonnen werden: Auf Kreuzwegen, Brücken, an den Pforten der am Wege liegenden Häuser legt die Braut

kleine Gaben: Strumpfbänder, Gurten, Handschuhe nieder, die später von den jungen Burchen aufgehoben werden [19]).

Der dritte Teil der Hochzeit, die Feier im Hause des Bräutigams, heisst kāsas. Bei der Ankunft muss die Braut vom Wagen zu springen suchen, wobei ein Anstossen an die Thür vermieden werden muss; der deewer schreitet voran und öffnet ihr die Thür [20]), in die ihr Bruder Kreuze gehauen hat. Dieser führt sie in die Stube, darauf folgt der Handel um den Brautkranz, die Abnahme desselben, Aufsetzen der Mannesmütze u. s. w. Am Abend verteilt die Braut das von Hause mitgebrachte Weissbrot sowie Branntwein unter die Gäste [21]).

Die Angehörigen der Braut folgen ihr erst am andern Morgen ins neue Heim. Laut lärmend kommen die „Verfolgenden" angefahren [22]) und verlangen das Oeffnen der Pforte. Sie nehmen nicht eher an einer Mahlzeit teil, als bis die Braut gefunden ist, die bei ihrem Nahen hinter dem Ofen versteckt wurde [23]). Während ihres Weilens im Hochzeithause behalten sie ihr grossthuerisches Wesen bei und verlassen, dieser feindseligen Rolle treubleibend, den Hof nicht früher, als bis sie allerlei Schabernack ausgeführt haben [24]). Sie wollen durch dieses Auftreten den neuen Verwandten imponiren und ihnen beweisen, dass sie den Willen und die Macht haben, auch in Zukunft die Beschützer ihrer Schwester zu bleiben [25]).

2173. Tirsen.

1) Was wird sein hier, was wird nicht sein?
Pergelbeflochten ist die Stube.
Wird der Bruder Hochzeit halten?
Wird das Schwesterchen vergeben?

1194. Kabillen.

2) Führe mich, o Mütterchen,
Durch das Haus in's Freie!
Lass' entgegen mich den Fremden
Meine Brüderchen geleiten.

1381. Neu-Autz.

3) Schwesterchen, durch blanken Stahl
Werden wir dich führen,
Unter den gekreuzten Schwertern
Wirst hindurch du gehen müssen.

W. 327.

4) Gieb, Mütterchen, nicht zu billig die Mitgift!
Fremder, küss' du ihr die Hände!
Zähl' die weissen Thalerchen
Auf der Schwester Kastendeckel.

849. Oberbartau.

5) Schliess' den Handel ab, o Käufer!
Warum zögerst du so lange?
Zahle einen blanken Thaler,
Und belade deine Fuhre.

3243. Schleck.

6) Heb' den Kasten, fremder Jüngling,
Ohn' ihn allzuviel zu schwenken,
Denn auf meines Kastens Grunde
Sind drei Becher voller Thränen:
Zweie füllt' ich, da ich aufwuchs,
Und den dritten jetzt beim Abschied.

4620. Salisburg.

7) Gab mein liebes braunes Rösslein
Mit dem goldbetauten Rücken
Nicht dem Knechte, dass er's sattle,
Und nicht, dass er darauf reite,
Dass es bleib', der Schwester Mitgift
In die Fremde fortzuführen.

1976. Lennewarden.

8) Ungeduldig tanzt mein Rösslein,
Welches auf sein Fuder wartet.

Mütterchen und Tochter weinen,
Die das Fuder ihm beladen.

1626. Salisburg.

9) Führet mich, ihr Führenden,
Achtet nicht auf meine Thränen!
Ist es denn ein richt'ges Weinen?!
Hab' ja selbst nur so geschluchzt.

1710. Erlaa.

10) Schwesterchen, dein hartes Herz!
Ist's von Holze, ist's von Stein?
Brüder weinen, Fremde weinen,
Du vergiesst kein einzig Thränlein.

2555. Kabillen.

11) Brüderchen, die Schwester liebend,
Legten ihr als Steg den Säbel.
Gehe, Schwester, leicht hinüber,
Und zerbrich nicht meinen Säbel.

2664. Blieden.

Schwesterchen, beeile dich,
Zerbrich nicht meinen Säbel,
Wirst den Säbel du zerbrechen,
Werd' ich dich zurückbehalten
Als Grützkocherin,
Als Brotbäckerin.

3329. Goldingen.

12) Drei Mal mich herumgedreht
Hab ich auf demselben Flecke:
Werd' so leicht nicht wiederkehren,
Mich auf diesem Platz bewegen.

608. Zirau.

13) Deines Vaters Hof verlassend,
Blick dich, Schwester, nochmals um,

Dass hier auf der Pforte Pfosten
Alles Herzleid bleiben möge.

978. Goldingen.

14) Schnall' die Riemen, Brüderchen,
Fest an meines Rössleins Sattel:
Hoch die Berge, wild die Pferde
Und berauscht die Führer sind.

Br. 2159.

15) O mein liebes Brüderlein,
Hast du denn mit mir kein Mitleid,
Dass du selbst hinein mich hebst
Singend in des Fremden Schlitten.

3380. Kabillen.

16) Führen mich bei Nacht die Fremden,
Dass ich nicht den Heimweg sehe etc.

W. 423.

17) Zeitig, zeitig, Schwesterchen,
Nicht am späten, dunkeln Abend!
Umfangreich sind deine Tücher
Und die Wege dicht verwachsen.

468. Schleck.

18) Ueber die Windau führt man mich,
Was werd' ich der Windau geben?
Muss dem Flosse ein Paar Handschuh',
Einen Ring der Windau geben.

560. Sackenhausen-Appricken.

19) Führen die Fremden unsre Schwester
Weit durch Felder fort und Wälder.
Klug ist unser Schwesterchen:
Blumen trägt sie in der Hand;
Nach den abgefall'nen Blüthen *)
Folgen ihr die Brüderlein.

*) Wortspiel: seedi, Blüthen, Opfer, Geschenke.

2148. Palzmar.

20) Hab' vorbei an den neun Brüdern
Meine Hand gereicht dem Schwager;
Dass er in der Fremd' als Erster
Mir die Thüren öffnen möge.

515. Sackenhausen-Appricken.

21) Glaubte, die Schwägerin hätte geschlafen:
Brot hat sie gebacken und Butter gemacht etc.

B. Während die Frau grosse Kringel und Branntwein verteilt.

615. Zirau.

22) Reitet, meine Brüderchen,
Dass die Gotteserd' erdröhne!
Angekommen, schreiet alle,
Dass der Fremden Stub' erzitt're.

851. Oberbartau.

23) Guten Morgen, Diebsgesindel,
Wohin stelltet ihr die Schwester?
Habt ihr sie auf's Feld gestellt?
In die Kleete eingeschlossen?
Habt ihr sie in's Feld gestellt,
Erwarten wir ihre Heimkehr;
Habt ihr sie eingeschlossen,
Zeiget uns ihr Kränzelein.

599. Zirau.

24) Schlug so lang' der Fremden Tisch,
Bis von ihm ein Splitter absprang,
Dass die Schwester daran sich
All' ihr Leben lang erinnere.

862. Oberbartau.

Wenn ich nach Hause geh',
Stehl' ich drei Sachen!
Aus der Riege den Flegel,

Aus der Handmühl' den Stein,
Mach' den Hahn von seiner Stange
Niederspringen.

855. Oberbartau.

25) Ruhig, ruhig, sicher, sicher,
Wir, der Schwester Brautgefolge,
Wenn nicht ruhig wir und sicher,
Wird man sie mit Füssen treten*).

*) Die Befürchtung, dass die Schwester in der Fremde bedrückt werde, tritt uns in den LL häufig entgegen. Eine Erklärung dafür, sowie für manche andre Züge in den VLL ergibt sich, wenn man sich die damaligen wirthschaftlichen und Familienverhältnisse vergegenwärtigt. Die VLL versetzen uns in die Zeit, da die Bauergesinde sich im ungeteilten Familienbesitze befinden, Vater und Mutter in patriachalischer Weise an der Spitze des Hauswesens stehend. Die erwachsenen Söhne und Töchter bleiben im Hause und arbeiten statt gemieteter Knechte und Mägde. In das Elternhaus führen die Söhne ihre Frauen, die mit den Töchtern zusammen alle Arbeiten in Haus und Feld verrichten a) und gleich diesen unter der unumschränkten Herrschaft namentlich der Mannesmutter stehen b). Der Ertrag der gemeinsamen Arbeit liefert Allen den Unterhalt. Die Töchter erhalten Nahrung und Kleidung und haben Anspruch auf eine Ausstattung und Ausrichtung ihrer Hochzeit.

Beim Tode des Vaters tritt der älteste Sohn an dessen Stelle als Wirt und Familienoberhaupt c). Mit der Ehre übernimmt er die Pflichten: er steht für die Leistungen an den Gutsherrn (Frohn, Pacht, Naturalabgaben), er hat die unmündigen Geschwister zu erziehen, die Schwestern zu versorgen und für die jüngeren Brüder das Weib zu freien u. s. w.

Bei dem engen Zusammenleben so vieler Familien unter einem Dach ist das Loos einer jungen Frau kein leichtes, wenn ihr nicht von Anfang an durch eignes energisches Auftreten und eine ansehnliche Verwandtschaft eine geachtete Stellung gesichert wird. Daher die Angst des Mädchens, zu jung in die Fremde gegeben zu werden, daher ihr Bestreben, die neue Familie durch Geschenke für sich zu gewinnen u. s. w. Ueber die Zeit erhalten wir einen Nachweis, wenn wir Hupel's Schilderung in den „Topographischen Nachrichten", 1774, mit den LL vergleichen: „Die Esten, sonderlich im Dörpt'schen und Pernau'schen, denen nun auch die Letten zu folgen anfangen, sind seit geraumer Zeit auf die Teilung ihrer Länder gefallen. Kaum ist der Vater tot ... so äussert sich unter den im Gesinde befindlichen Weibern Uneinigkeit d), die sich durch Teilung des Landes endigt e) (estn. Leute des halben Landes, lett puschelneeks). Alles teilen sie in gleiche Teile, nur muss sich Einer ein Haus bauen. ..."

Dieser Vorgang dürfte in die Mitte des 18. Jahrhunderts zu setzen sein.

(Ganz dasselbe Bild tritt uns in den estn. LL entgegen, mit Ausnahme des letzten Zuges, Teilen des Landes).

1890. Wolmar.

a) Dorthin gieb mich, Mütterchen,
Wo neun Schwiegertöchter sind;
Werd' am neunten Morgen erst
In der Küch' dann Feuer machen.

2872. Wolmar.

Aelteste der Schwiegertöchter,
Geh' als Erste du auf's Feld!
Viel wirst Brot du nötig haben,
Da du Mann und Kinder hast.

1843. Wolmar.

b) Jung war ich, dumm war ich,
Dass so früh ich schon gefreit,
Denn mich selber schilt die Herrschaft*), —
Vater, Mutter meine Gattin.

2749. Salisburg.

Der Vater hielt und die Mutter schlug
Meine arme junge Gattin;
Bitter flossen meine Thränen,
Da das Licht ich halten musste.

2689. Ekau.

c) Merk' es dir, du Unerfahrne;
Wenn du in der Fremde bist,
Stell' den Stuhl, entkleid' die Füsse**)
Deinem ältsten Mannesbruder.

2967. Lennewarden.

d) Es vertragen sich sechs Pflüge
Auf der Brüder einem Felde,
Doch der Frauen drei Spinnräder
Passen nicht in eine Stube.

---

*) Zur Frohnarbeit geht die Verheiratete nicht.
**) Die dem Hausvater gebührende Ehrenbezeugung.

2446. Zirau.

Lasst uns leben, Brüderchen,
Unsre Frauen strenge halten,
Dass zu unsrer Lebenszeit
Ungeteilet bleib' das Erbe.

2416. Zirau.

e) Rund war unsres Vaters Grundstück*),
Rund wie eine Scheibe Wachs,
Unverträgliche Schwägerinnen
Haben's in Stückchen und Eckchen zerteilt.

Kapitel XX.

Umwandeln des Feuers. Feueropfer.

Mit dem Herdfeuer in Zusammenhang stehende Bräuche sind bei den Letten: das dreimalige Herumführen der jungen Frau um den Herd, auf dem Feuer brennt [1]), und an dem ein Mann (Schwiegervater?) sitzt, das Wühlen in der Asche [2]) in dem Aschenloche vor dem Backofen, wobei sie Geschenke hinlegt; ruschinaht; das im Lex. genannte „Heimchengeld", zirzenu nauda: „ein Opfer der Verlobten, das aus ein Paar kleinen Münzen besteht"; Feuer anlegen und Darbringen eines Tieropfers [3]).

1934. Erlaa.

Lasst uns die Braut in die Küche führen,
Dass sie sich wärme.
Der alte Vater hat Feuer angemacht
Die Schwiegertochter**) erwartend.

B. Während die junge Frau nach der Heimbringung in der Küche (naminsch) drei Mal um den Kessel herumgeführt wird.

1461. Ekau.

2) Es trat eine Unwissende in die Stube,
Ungerühret blieb die Asche.

---

*) Nowa linsch.

**) Wedeklina, die Geführte.

Hätt' ich solche junge Gattin,
Trüg' ich kein unsaubres Hemde,
Ging nicht mit unsaubern Füssen.

2794. Salisburg.

3) Entzünde dich, mein Feuerchen,
Weisst nicht, was ich dir werd geben:
Geb' dir eine weisse Henne
Und auch alle ihre Küchlein.

Kapitel XXI.

Wasserceremonien etc.

Von den dem Wasser gespendeten Opfern ist bereits die Rede gewesen. Wenn die Braut bei der Heimführung über einen Fluss fährt, so wird auf die Brücke (resp. Floss, Prahm) ein Geschenk gelegt und ins Wasser ein Ring[1]) oder eine Münze geworfen.

Nach 513 besprengt die diścha wedeja seewa die junge Frau, und diese stösst ein Glas Wasser mit dem Fuss um[2]).

468. Schleck.

1) Ueber die Windau führt man mich,
Was werd' ich der Windau geben?
Muss dem Flosse ein Paar Handschuh,
Einen Ring der Windau geben.

513. Sackenhausen-Appricken.

2) Verschütt' nicht, Schwägerin,
Das kleine Wässerlein!
Morgen, übermorgen
Wirst selbst du schöpfen.

Kapitel XXII.

Das Führen zum Herde und Anlegen von Brennholz.

Ein Feueranzünden durch die Braut ist aus 332[1]) und 345[2]) ersichtlich, freilich noch im Brauthause als Abschiedsceremonie, doch kann man nach Analogie der indischen und estn. Sitte annehmen, dass es auch bei den Letten im Hause des Bräutigams gleichfalls stattgefunden hat.

Das in 3335 an die Handlung des Feueranzündens geknüpfte Orakel enthält eine schattenhafte Erinnerung daran, dass der Brauch ehemals rituelle Bedeutung gehabt hat[3]).

W. 332.

1) Beim Hinausgehn zünd', o Schwester,
Feuer an im Vaterhause,
Wirst dereinst noch wiederkehren,
Bei dem Väterchen dich wärmen.

W. 415.

2) Beim Hinausgehn zünd', o Schwester,
Feuer an im Vaterhause,
Dass dein Leben leuchten möge
Wie des Vaters Feuerchen.

3335. Goldingen.

3) Zünden wir von Birkenholze,
Fremder, an ein Feuerchen:
Wenn das Holz wird ruhig brennen,
Leben einig wir zusammen,
Brennt es aber funkensprühend, —
Ach, mit Schelten und mit Schlagen.

Kapitel XXIII.

Das Entlaufen oder Entfliehen der Braut.

Nach der Heimkehr aus der Kirche wird die junge Frau in die Kleete eingeschlossen und den Angehörigen des Bräutigams

erst gegen eine Zahlung herausgegeben. Im Hause des Bräutigams angekommen, sucht sie sich wieder zu verstecken, ehe man sie an die Hochzeitstafel führt[1]). Die unten angeführten LL können auf ein Fliehen der jungen Frau aus dem neuen Heim gedeutet werden[2]).

877. Oberbartau.

1) Versteck' dich, Schwesterchen!
Jetzt wird man dich suchen,
Jetzt will man dich führen
An des Nichtsnutzes Seite.

1557. Dubna.

2) Fünfe gingen, sechse gingen,
Um nach meiner Spur zu suchen,
Aber so war ich gegangen,
Dass die Spur man nicht erkannt.

1558. Dubna.

Helfet mir, ihr Schwägerinnen*),
Aus der Fremde zu entfliehen!
Decket weisse Linnentücher,
Dass die Spur man nicht erkenne.

1636. Salisburg.

Füsse, meine guten Füsse,
Uebertraft der Fremden Rösslein:
Bis sie angespannt, war ich
Ueber die Haid**) und bei den Brüdern.

Kapitel XXIV.

Die Ceremonie der Haubung.

Am Abend der Heimführung geschieht das Hauben der jungen Frau an der Festtafel in der Stube. Der diśchais wedejis und der

*) Es steht „wedeklipas". Die eben hergeführte wendet sich an die bereits im Hause befindlichen Schwiegertöchter um Hilfe.

**) Oder „Durch den Forst", sils.

Vater der Braut oder an dessen Stelle ihr älterer Bruder[2]) handeln mit einander um den Kranz, der Bräutigam[3]) oder dessen Mutter[4]) nimmt ihn, nachdem er bezahlt worden, der Braut ab, (nach der Anm. zu 512 auch der dischais wedejis) und des Bräutigams Mutter setzt ihr die Weiberkopfbedeckung[5]) auf. Das vom Bräutigam geschenkte Kopftuch[6]) aus feinem Leinen mit Silberspitzen oder Franzen, linkaja, galwas autinsch (estn. linnik), ist als der älteste Weiberkopfschmuck zu erkennen, Mütze und Haube wie schon der fremde Name, mize und aube, besagt, sind später angenommen.

Der abgenommene Kranz wird für die Nacht auf einen Säbel gesteckt[7]), der mit der Spitze in die Wand gestossen wird. Ihren abgelegten Kranz schenkt die Braut der eignen Schwester[8]) oder der des Mannes[9]). Die Sitte verlangt, dass sie das Abnehmen des Kranzes mit Weinen begleitet[10]); auch sie wehrt sich gegen das Aufsetzen der Haube[11]) und beklagt später das verlorne glückliche Mädchenleben[12]).

Aus andern Liedern ist ersichtlich, dass die Braut im Mädchenkopfputz in die Kleete geführt wird, und dass der Bräutigam ihr dort erst den Kranz abnimmt[13]). Dann erscheint sie erst am andern Morgen, nachdem die Umkleidung vollzogen (s. Kap. XXV), im Frauenkopfschmuck.

2289. Lubahn.

1) O mein Rosenblüthenkränzlein,
Fall' herab nicht bei den Brüdern,
Falle in der Fremden Stube
Unter meines Schwagers Füsse.

1400. Kabillen.

2) Sage, ältstes Brüderlein,
Was mein Kränzelein wol wert ist.
Zahle, Fremder, hundert Mark,
Nimm's mitsammt der Trägerin.

2322. Lubahn.

3) Nimm mit leichter Hand den Kranz,
Fremder, mir von meinem Haupt,
Dass mir nicht mein Leben lang
Wehe thun mein Köpflein möge.

3299. Oberbartau.

4) Schwiegermutter, Schwiegermutter,
Gieb mein Kränzlein wieder mir!
Deinen Sohn geb' ich dir wieder,
Welchen Tag du's haben willst.

2466. Oberbartau.

5) Wünschte, dass der Schwiegermutter
Nicht der Flachs gediehen wäre:
Webte feine Linnentüchlein,
Nimmt mir ab mein Kränzelein.

2945. Erlaa.

Wehe um mein Kränzelein,
Leicht wie eine Kranichfeder!
Eine Mütz' setzt auf die Schwieger,
Schwer wie Steine in der Flachsweich.

522. Sackenhausen-Appricken.

6) Hab' ein kleines, kleines Köpflein,
Nähe mir ein kleines Kränzlein,
Schicke dem Verlobten Nachricht,
Dass er schick' ein kleines Kopftuch.

756. Zirau

Binde ein Tuch um, setze den Kranz auf,
Welches wohl mir besser steht?
Besser steht das Weibertüchlein,
Das ist für das ganze Leben.

868. Oberbartau.

7) Was hat wohl mein Flitterkränzlein
Böses angethan den Fremden,

Dass sie es die ganze Nacht
Auf dem blanken Säbel quälen?

2864. Wolmar.

8) Pflückte Blumen, wand mir Kränze,
Um den Perlenkranz zu schonen;
Schont' und spart' ihn, bis ihn jetzt
Meine jüngern Schwestern tragen.

A. M. 528.

9) Webe, Schwester, breite Gürtel,
Nähe dir ein schmales Kränzlein!
Selbst wirst du den Gürtel tragen,
Doch die Schwägerin*) dein Kränzlein.

882. Oberbartau.

10) Welch' hartes Herze
Hat uns're Schwägerin!
Sie weinet garnicht
Um die Jugendtage
Und um ihr Kränzelein.

1135. Kabillen.

11) Wirf zur Erde, wirf zur Erde,
Es steht dir nicht, es steht dir nicht!**)
Setz' dein Bänderkränzlein auf,
Das hat besser dir gestanden!

1917. Wilkenpahlen.

12) Wie sollt' ich nicht fröhlich sein,
Fröhlich nicht mein Kränzlein tragen?
Da ich noch mein Kränzlein trage,
Leicht die Schritte, leicht das Leben;
Wenn mein Kränzlein man mir abnimmt,
Auf mir setzt die schwarze Mütze,
Legt man auf die schweren Tage.

*) Mahsiziņa — des Mannes Schwester.
**) Oder vielleicht der Hut des Bräutigams.

1423. Mesohten-Schwitten.

13) Bruder, schlugst du in der Kleete
Einen goldnen Haken ein,
Dran du hängst, wenn du es abnimmst,
Fremden Mägdleins Kränzelein?

Anm. Der vielbesungene wainags ist nicht blos Brautkranz, sondern überhaupt Kopfbedeckung der erwachsenen Mädchen. Er hat gleich dem estn. pärg (südestnisch wank) verschiedene Formen: eine steife Unterlage von Holz oder Pappe mit Stoff, z. B. rotem Tuch, bezogen und mit Perlen verziert, silu wainags; der mit langen bunten Bändern verzierte linschu wainags; in S. W. Kurland ist noch das Flitterkränzlein, wisulu wainazinsch, im Gebrauch, eine armdicke Krone von moosähnlichem Aussehen aus feinen krausen Silberdrähten, an deren Spitzen Flitter und bunte Glasplättchen beweglich hängen; ein solches ist im L gemeint, wo das Mädchen singt:

Nicht vergebe ich dem Goldschmied,
Der mein Kränzlein angefertigt:
Wär' drei Werbungen entgangen,
Hätt mein Kränzlein nicht gerasselt.

Bei den katholischen Letten in Alschwangen soll die von Kruse in den „Necrolivonica" beschriebene Kopfspange aus Bronce noch jetzt vorkommen; auch Blumen oder Baumzweige werden von ganz jungen oder ärmeren Mädchen benutzt.

Kapitel XXV.

Selbstgefertigtes Hemd, als Geschenk der Braut an den Bräutigam.

Am Morgen nach der ersten Nacht im neuen Heim wird die Braut umgekleidet[1]) und ihr der Weiberkopfschmuck aufgesetzt[2]).

Das von der Braut dem Bräutigam geschenkte, selbstgenähte Hemd ist durch zahlreiche LL bezeugt[3]).

1375. Gross-Essern.

1) Laima, Laima,
Komm' in die Kleete!
Jetzt kleidet man ein Mägdlein
In Weiberkleider.

1022. Kabillen.

Strahlenreich ist heute
Der Mond aufgegangen:
Jetzt nennt man ein Bürschlein
Einen Ehemann.
Strahlenreich ist heute
Die Sonne aufgegangen:
Jetzt kleidet man ein Mägdlein
In Weiberkleider.

512. Sackenhausen-Appricken.

2) Wehe, wehe, Wind,
Lass stieben die Federn!
In der Kleete rupft man
Ein graues Hühnchen.
Bereitet, ihr alten Hennen,
Der jungen ein Schöpflein.

884. Oberbartau.

3) Wachse, Fremder, wenn du willst,
Bis zu Eichenbaumes Stärke,
Bei der Heerde näh' das Hemd ich,
Nehme Maass am Eichenbaume.

Kapitel XXVI.

Geschenke der Braut an die Hochzeitsgesellschaft.

Meist am ersten Morgen[1]) nach der Ankunft im neuen Heim findet das Verteilen der von der Braut mitgebrachten Geschenke unter die Angehörigen des Mannes und, soweit der Vorrat reicht,

auch an die anderen Hochzeitsgäste statt. Als behilflich beim Austeilen wird die Frau des Bruders[2]) erwähnt. Die Braut bittet, fürlieb nehmen zu wollen[3]). Gesänge der beiden Hochzeitsgefolge begleiten den ganzen Akt[4]), die Braut wird für ihren Fleiss[5]) und ihre Geschicklichkeit belobt, andrerseits bekommt sie auch manche derbe Kritik zu hören[6]).

Die Geschenke an die einzelnen Personen sind feststehend, jedoch Abweichungen je nach den Vermögensverhältnissen nicht ausgeschlossen: die Schwiegermutter erhält eine grosse farbige Wollendecke (sagscha), die als Bettdecke und als Umlegetuch dient, oder eine willaine[7]), ein shawlförmiges Umlegetuch, meist aus weisser Wolle, die Kanten mit bunten Fäden gestickt, mit Fransen an den Enden (estn. päätitud sõbba), seltener grau oder mit Waid blau gefärbt. Ebensolche Tücher erhalten die Schwägerinnen[8]); der Schwiegervater[9]) gleich den übrigen männlichen Angehörigen des Mannes — Hemde[10]), die Brüder der Braut und andre jungen Burschen — Handtücher[11]). Weitere Geschenke sind: Strümpfe, Handschuhe, Weibergürtel, zeļa jõsta, und preewet, schmälere Bänder zu Schürzen und Strumpfbändern, aus Lein- und Wollgarn in der Hand gewebt, (letztere auch geflochten). Wir begegnen da denselben alten Mustern, wie bei den Esten, so z. B. den Räderzierden[12]), den ratu — ritenischi, dem ehemals viel verwendeten Julrad, dessen Bedeutung längst vergessen ist.

Geschenke des Bräutigams an die Angehörigen der Braut kommen auch vor[13]), jedoch wann sie abgegeben werden, ist nicht zu ersehen. Ebenso wenig Zeit und Gelegenheit, wann die Geldgeschenke von den Hochzeitsgästen[14]) gespendet werden.

1450. Mesohten-Schwitten.

1) Sitze, junge Schwägerin,
Setze nur ein Mäulchen auf!
Morgen werden wir schon sehen,
Was in deiner Paudel ist.

A. M. 588.

2) Schwäg'rin, meines Bruders Gattin,
Hilf die Mitgift mir bereiten!
Selbst wirst meine Gaben du
In der Fremde einst verteilen.

1457. Mesohten-Schwitten.

3) Seid zufrieden, fremde Leute,
So wie's euch zu Teil geworden:
Spann im Dunkeln, spann in Eile,
Nehmt es, wie es mir gelungen.

A. M. 597.

Wenig Thau liegt auf dem Grase,
Das im Eichenschatten wächst:
Klein nur ist der Schwester Mitgift,
Die die Magd der Brüder ist.

878. Oberbartau.

4) Segne, Laima,
Des Schwesterchens Lade!
Viele sind, die warten
Mit aufgesperrten Augen.

879. Oberbartau.

5) Gesponnen hat, gewebt
Unser Schwesterchen:
Ging nicht in die Badstube,*)
Ein Schläfchen zu halten.

1458. Mesohten-Schwitten.

6) Die Schwägerin gab mir
Ein Heedehandtuch:
Wo ich stehe, wo ich gehe,
Stäuben die Fasern.

*) Die Badstube steht abgesondert von den übrigen Gebäuden, ist daher zu einem heimlichen Schläfchen geeignet.

1456. Mesohten-Schwitten.

7) Fremder, hast du eine eigne
Oder eine fremde Mutter? (Stief-)!
Werd' der eignen eine Decke,
Doch ein Tuch der Fremden geben.

501. Sackenhausen-Appricken.

8) Schmücke, Schwägerin, Wollentüchlein,
Die du umlegst den Schwägerinnen,
Die den Verlobten geschmückt dir haben.

500. Sackenhausen-Appricken.

9) Ach Väterchen, ach Väterchen,
Jetzt ist es dir schlecht ergangen!
Hast dein Söhnlein hingegeben
Für ein Bündel Heedelumpen!*)

507. Sackenhausen-Appricken.

10) Sag die Wahrheit, Sohn der Fremde,
Wieviel hast du Brüderlein?
Dass ich Hemde weiss zu nähen,
Gross den Einen, klein den Andern.

3014. Lennewarden.

11) Webt' mit Absicht grob ein Handtuch,
Dass dem Brüderchen ich umhäng':
Warum hat auf lehm'gem Berge
Er den Lein mir ausgesä't.

A. M. 584.

12) Was für Muster blüh'n verborgen,
In der jungen Mädchen Kasten?
Markwart (Häher-) Flügel in dem einen,
Rädermuster in dem andern.

*) Hemd oder ein Stück Leinwand.

845. Oberbartau.

13) Schwager, eines Vaters Söhnlein,*)
Was bringst du der Mutter mit?
Wo sind Schuhe für die Mutter,
Und des Vaters Mardermütze?

2920. Wolmar.

Schwägerin nennt mich der Schwager,
Was mir zukommt, weiss er nicht.
Wo sind denn für mich die Schuhe,
Und die Ringelein von Silber?

834. Oberbartau.

14) Bin geritten, reit' nicht wieder
Als ein Führender des Bruders.
Hab' gelegt und leg' nicht wieder
Als Geschenk ein grosses Geldstück.

594. Zirau.

Bin geritten, reit' nicht wieder
In der Schwester Brautgefolge.
Hab' gegeben, geb' nicht wieder
Als Geschenk ein grosses Geldstück.

Anm. Von grosser Bedeutung im Leben der lett. Frau ist der „pūrs", die Ausstattung, Mitgift, die die Tochter zu ihrem persönlichen Eigentum als ihr Erbteil am elterlichen Vermögen erhält, wogegen die Söhne das Land erben[1]). Der Vater beschafft das Behältniss für die Wäsche und Kleider (jetzt häufig ein Schrank, früher Kasten Truhe, Lade, etc.), spendet Silberschmuck und bei der Verheiratung nach Vermögen wohl auch Geld und ein Pferd[2]). Die Hauptsorge, das Füllen des Kastens[3]), sowie die Mitgabe einer Kuh und einiger Schafe[4]) fällt der Mutter zu. Frühe schon unterweist sie darum die Tochter in allen Handarbeiten und spornt sie mit Strenge und dem eigenen guten Beispiel zu rastlosem Fleisse[5]) an, bei der Herde, am Feierabend bis tief in die Nacht, am Donnerstag Abend und Sonntag.

*) Dessen Vater noch lebt, im Gegensatz zum Verwaisten.

Es gilt vor Allem, die Gegenstände anzufertigen, die bei der Hochzeit in beträchtlicher Menge zur Verteilung kommen[6]): als Opfergaben, seedi, die die Braut unterwegs und im neuen Heim niederlegt, und als Geschenke, dāwaṇa, welte, kartelīts, für die Hochzeitsgäste, hauptsächlich für die Angehörigen des Mannes, denen sie sich damit als fleissige und geschickte Arbeiterin empfiehlt.

Doch geht das Streben jeder Mutter darüber hinaus: das Mitgeben einer stattlichen Aussteuer an Wäsche, Kleidern und Leinwandballen für die neue Wirtschaft ist ihr Ehrensache, und sichert zugleich der Tochter ihre Stellung in der neuen Familie, denn „Gut giebt Mut". Das Einhüllen der Braut in viele Decken und Tücher hat neben dem Warmhalten den Zweck, höchste Eleganz zu entfalten, so wie in früheren Zeiten die Bauerweiber im Staat, bei der Fahrt zur Kirche z. B., auch mehrere Röcke in abgestufter Länge übereinanderzogen, um ihren Reichtum zu beweisen.

Das Material zu den Arbeiten erhält das Mädchen in Wolle und Flachs[7]), oder es wird ihr ein Schaf[8]) gehalten und ein Stückchen Feld mit Flachs besät; Mädchen aus armer Familie oder wo für mehrere Töchter eine Aussteuer zu beschaffen ist, gehn in fremden Dienst, um Flachs als Lohn zu erhalten, linotees[9]). Zahlreiche LL beklagen das Loos des Waisleins, das im Hause karger Brüder und missgünstiger Schwägerinnen lebt, die sie zur Frohne und auf's Feld schicken, sie an die Handmühle und in die Riege stellen, sodass ihr keine Zeit bleibt, für ihren pūrs zu arbeiten[10]), sērdeenīte im Gegensatz zu mātes meita, deren Mutter am Leben ist, die sie schmückt und für ihre Aussteuer sorgt. Aus andern LL tritt uns dagegen ein liebevolles geschwisterliches Verhältniss entgegen, das auch noch bis über die Trennung durch Heirat der Schwester fortdauert.

Befremdlicher Weise dient die Benennung für das Loofmass im lett. wie estn. — pūrs sowie wak — zugleich auch zur Bezeichnung der Ausstattung. Die Erklärung dafür ergiebt sich aus der Form, die das Loof früher hatte: es war ein rundes, aus einem dünnen Brette oder aus Lindenborke gebogenes Gefäss mit einem Boden aus gleichem

Material und einem ebenso gefertigten übergreifenden Deckel, eine sog. Paudel, die in verschiedenen Grössen mannigfache Verwendung fand.

Solch eine Paudel, vom Vater selbst hergestellt, dient zur Aufbewahrung der allmählig angefertigten Geschenke, aus ihr kommen sie zur Verteilung (s. Anh. S. 385). Auf solch eine Paudel, die hereingerollt und auf den Tisch gestellt wird, beziehen sich die LL 2564, 3049, A. M. 582.

Als die Tochter noch rechtloses Eigentum ihrer Familie war und in die Fremde verkauft wurde, in der Zeit, da die Anforderungen an die Annehmlichkeiten des Lebens noch sehr bescheidne waren, ist es wohl denkbar, dass sie das Elternhaus verliess, mit den Kleidern auf dem Leibe und einem Paudelchen voll Geschenke als einzigem Besitz: dieser pūrs ist der Kern, um den sich bei zunehmendem Wohlstande die übrige Mitgift allmählig angesetzt hat: mit der Sache selbst hat sich auch der Begriff des Wortes erweitert, so dass pūrs jetzt je nach dem Zusammenhange mit Paudel, Gaben, Kasten, Aussteuer übersetzt werden muss.

Aus Obigem erhällt der Sinn des in den LL häufig gebrauchten sonderbaren Ausdruckes: pūru lōzit, palōzit, peelōzit, eine Paudel biegen für: an der Aussteuer arbeiten. (Dieselbe Entwicklung hat der estn. ande wak oder weeme wak durchgemacht (serbisch korobje, Körbchen, ähnlich französisch trousseau, Bündel).

3167. Lubahn.

1) Weinen meine Brüderchen
Ueber meine grosse Mitgift.
Nehmet, Brüder, meine Mitgift,
Ich behalt' des Vater Land!

3326. Goldingen.

2) Silber kauft mein Väterchen,
Lässt mir eine Truh' beschlagen,
Wird mich in die Fremde nicht
Ohne braunes Rösslein geben.

3758. Kabillen.

4) Wer ist, die so weiss einhergeht
Ohne Sonn' am späten Abend?
Māra*) ist es, die da hörte,
Dass das Waislein sei verlobt.
Liebe Māra, s'ist nicht wahr,
Noch gar wenig ist mein eigen.
Ruhig Waislein, fürcht' dich nicht,
Denn ich werde dir schon helfen:
Geb' dir hundert bunte Kühe,
Weisse Schäflein geb' ich hundert,
Bitt' du selbst den lieben Gott,
Dass er braune Rösslein gebe.

3698. Angermünde.

3) Wohin läufst du, liebe Māra,
Aufgeschürzt dein Seidenröcklein,
Deine Hand voll Seidenfäden?
— Geh' das Waislein zu besuchen,
Gehe ihren Kasten füllen,
Denn sie hat kein Mütterlein.

801. Oberbartau.

5) Mütterchen mit ihren Töchtern
Gehet Feierabend halten:
Strümpfe strickend, Tücher stickend —
Unterm Arm ein Bündel Ruten.

1797. Wolmar.

6) Hunderte verbrannt' ich Pergel,
Als die Gaben ich gefertigt;
Kaum ein Pergel brannt' zu Ende,
So war alles ausgeteilt.

*) Māra steht für Laima; diese und deewinsch, die Beschützer der Waisenkinder, statten die Verwaiste, die noch keine Aussteuer beisammen hat, wie Vater und Mutter aus.

3037. Tirsen.

7) Starken Flachs und weisse Wolle,
Mütterchen, das hab' ich nötig!
Starker Flachs und weisse Wolle
Machen meinen Kasten schwellen.

1374. Blieden.

8) Hätt' ich nur ein einz'ges Schäfchen,
Sei es auch von Bienengrösse,
Wollt ich meine Paudel füllen,
Dass sie ihren Deckel sprengte.

806. Oberbartau.

9) In die Fremde ging ich dienen,
Dass ich Flachs als Lohn erwürbe.
Dort geblieben bin ich selber*),
Dort geblieben ist mein Flachs.

A. M. 264.

10) Nehmet mich, ihr fremden Leute,
Schaut nicht aus nach meiner Mitgift.
Da die Waise ging zur Frohne,
Wann sollt' sie die Mitgift fert'gen?

4142. Lipaiken.

Flachs sät mir mein Brüderchen,
Hockt die Schwägerin am Feldrain,
Spricht so, auf dem Raine sitzend:
Mög' Leindotter hier erwachsen,
Mög' nicht guter Flachs gedeihen.

2564. Kabillen.

Viel zu denken hat der Vater,
Welcher Söhn' und Töchter hat:

*) Ist dortselbst verheiratet worden.

Schabeisen schmieden, Strickleitern knüpfen*)
Borke schälen, Paudel nähen**).

3049. Lösern.

Glücklich, glücklich ist die Mutter,
Die drei Söhn' und Töchter hat:
Drei der Paudeln führt herein man,
Drei werden hinausgerollt.

A. M. 582.

Mutter, schmück***) der Paudel Deckel,
Schmücke auch der Paudel Boden,
Unterwegs sind viele Nachbarn,
Die da kommen, sie zu sehen.

Kapitel XXVIII.

Das Besteigen des Brautbettes in Zeugengegenwart.

Das junge Paar erhält seine Schlafstelle in der Kleete, in die dasselbe unter Gesang geleitet wird; (jetzt ist es Choralgesang). Wie mir eine alte Lettin aus S. W. Kurland erzählte, legt sich der Bräutigam zuerst hin, und die weinende und sich heftig sträubende Braut wird mit Gewalt zu ihm in's Bett geworfen.

W. 409.

In des Fremden Vorratshause
Unergründlich springt ein Quell,
Fiel hinein, ging drin zu Grunde
Unsrer Schwester Kränzelein.

---

*) Für den heranwachsenden Sohn das Handwerkszeug für die Waldbienenzucht.

**) Umlauf und Boden sind durch einen durchgezogenen Baststreifen vereinigt.

***) rakstit, mit eingekerbten oder eingebrannten Mustern verzieren. Raksts Muster, Schrift (estn. kiri, kirjutama).

Kapitel XXVIII.

Tanz, Musik und Gesang bei der Hochzeit.

Des Tanzens auf der Hochzeit geschieht in keinem L Erwähnung, doch ist nicht anzunehmen, dass es ganz gefehlt haben sollte: tanzen doch die Letten sogar bei ihren Beerdigungsschmäusen, namentlich wenn das Andenken eines jungen Mädchens oder Burschen gefeiert wird. Namen einzelner Tänze sind noch erhalten, doch weiss ich über sie nichts zu berichten (jendalinsch). Ebenso wenig erfahren wir von der Musik etwas, nur Lautenbachs „Volksromanze" führt Spielleute an. Die bei den Letten früher gebräuchlichen Instrumente waren Dudelsack und kökle, die der estn. kannel ähnliche Harfe.

Eine hervorragende Rolle spielt der Gesang, der alle Ceremonien begleitet, wie die sehr grosse Zahl von Hochzeitsliedern beweist. Hochzeitssängerinnen von Profession, wie die estn. kaasikud, giebt es hier nicht; eine mit dem nötigen Selbstvertrauen, mit Stimme und einem reichen Vorrat an LL ausgestattete Frau aus jedem der beiden Gefolge tritt als teizeja an die Spitze der Sängerinnen; die Männer beteiligen sich in geringerem Masse daran. Abwechselnd singen sich die beiden Parteien die Neck- und Spottlieder[1]) zu, für die sie einander zum Schlusse in besonderen LL um Entschuldigung bitten[2]). Vor allem werden Braut und Bräutigam[3]), die Eltern[4]) und alle officiellen Persönlichkeiten (s. Kap. V) zur Zielscheibe genommen, doch müssen auch alle übrigen Anwesenden[5]) ihr Teil hinnehmen.

Braut und Bräutigam werden von dem eignen Gefolge mit „unser Schwesterchen, unser Brüderchen" bezeichnet, von der Gegenpartei mit „fremdes Mädchen, fremder Bursche", selbstverständlich von den Ersteren gepriesen, von Letzteren angegriffen, doch werden auch von beiden gemeinsam Lieder zum Lobe des Brautpaares[6]) gesungen; ebenso wie neben den die Bewirtung verspottenden Liedern[7]) auch Dank für freundliche Aufnahme zum Ausdruck kommt[8]).

Erstaunlich gross ist oft die Anzahl von LL, die das Gedächtniss solch einer Vorsängerin beherbergt; wie die Estin die Macht ihres Gesanges preist, so die Lettin ihren Reichtum an LL[9]). Mit grosser Gewandtheit verstehen sie durch eine kleine Aenderung den Inhalt der LL den gegebenen Verhältnissen anzupassen. Ob auch Improvisationen vorkommen, darüber sind die Meinungen geteilt.

846. Oberbartau.

1) Zusammengelesen
Sind die Führenden,
Aus drei Gebieten
Nur Bettelleut!

864. Oberbartau.

Was ist das für ein Brautgefolge?
Nichts als Trossbuben, nichts als Trossbuben,
Habt ihr, Lumpe, nicht gesehen
Unsres Brüderchens Führende?

865. Oberbartau.

Unsres Brüderchens Führende
Gleichen halben Gutsbesitzern:
Ein'ge haben deutsche Röcke,
Andre wissen deutsch zu reden.
Wer kein deutsches Röcklein anhat,
Redet doch in deutscher Sprache.

Oder: W.

Unsrer Schwester Brautgefolge
Gleichet halben Gutsbesitzern, u. s. w.

600. Zirau.

2) Um die Lieder, fremde Leute,
Tragt uns keine Feindschaft nach!
Wer sein Lied zu End' gesungen,
Steig' auf seines Rössleins Rücken.

495. Sackenhausen-Appricken.

Bitt' euch, ihr Leute,
Nehmt's nicht übel!
Meine Aufgab' ist singen
Für's Schwesterchen.

485. Sackenhausen-Appricken.

3) Schön weiss ist unser Schwesterchen
Im Sommersonnenschein geboren;
Rötlich, gräulich der fremde Jüngling,
Geboren im Winternordwind.

1438. Mesohten-Schwitten.

Blau und schwarz das fremde Mädchen
Im Winternordwind geboren;
Weiss und rot unser Brüderchen
Geboren im Sommer im Sonnenschein.

W. 374.

Was ist da für eine Lehmmulde
Ueber die Tenne hereingelaufen?
Das ist keine Lehmmulde,
S'ist des Brüderchens Gattin.

W. 125.

Ist ein klein, klein Käferchen
Auf dem Bache hergeschwommen.
Ist kein kleines Käferlein,
Ist des Bruders junge Gattin.

W. 379.

4) Ueber des Fremden Stube biegt sich
Eine lange krumme Stange.
Es ist keine krumme Stange,
S'ist des Bräut'gams Mütterlein.
Wirst schon grade werden, krumme,
Wenn du zankst mit uns'rer Schwester.

499. Sackenhausen-Appricken.

O du altes Väterchen,
Pflügerlein des weissen Brotes,
Stöhnend wie ein Täub'rich ruh'st du
Aus am Ende jeder Furche.

W. 406.

5) Wai, wai Krischit,
Deine lange Nase!
Selbst sitzst du am Tische,
In der Küche ist die Nase
Und wendet den Braten um.

W. 433.

Was sitzt die Dicke
Dort an dem Tische?
Lasst sie uns hinausführen,
In zwei Hälften spalten,
Für den Vater machen
Zwei Schweinetröge.

W. 403.

Anning, die ist so
Wie ein Eichhörnchen,
Sperrt nicht den Mund auf,
Zeigt nicht ihre Zähne.

1439. Mesothen-Schwitten.

6) Fremdes Mädchen — eine Schneeflock',
Ein Schaumflöckchen unser Bruder,
Hat euch Gott zusammengefügt
Beide hier in gleicher Schönheit?

1262. Luttringen.

6) Kommt herbei das fremde Mädchen,
Weiss als wie mit Schnee bedeckt.
Nicht ist sie mit Schnee beschneit,
Weiss ist sie in ihrer Tugend.

W. 347.

7) Bin vor Hunger fast gestorben
In der Schwester Brautgefolge:
Löffelte mit schwarzem Löffel
Eine herbe Riezchensuppe,
Herbe Suppe, rohes Fleisch,
Halbgebacknes Haferbrot!

W. 368.

Die Fremden haben Bier gebraut,
Dünnes, dünnes, langes, langes:
Drei Teiche voll Wasser,
Ein halb Loof Mehl.

839. Oberbartau.

8) Sei gesegnet dieser Ort,
Wo wir assen, wo wir tranken,
Und wo wir die Nacht geschlafen.

W. 411.

9) Viel weiss ich der Liederchen,
Hab' gestrichen voll zwei Loofmass,
Noch zwei Borkendeckelkästchen,
Ungerechnet all' die andern,
Die mir alle Taschen füllen.

Anm. Die grosse Bedeutung, die der Gesang bei der lett. und estn. Hochzeit hat, ist in der Bezeichnung ausgedrückt, die in beiden Sprachen für „trauen" gebräuchlich ist: laulat und laulatama, von laul estn. Gesang. Durch den Nachweis über die Herkunft des Wortes und die Zeit, seit wann es bei beiden Völkern in Gebrauch ist, ebenso wie durch eine Erklärung von kāsas, pl., lett. Hochzeit etc., estn. kaasik Hochzeitssängerin, kaasa naene, Brautfrau etc. dürfte in manches noch Dunkle Licht zu bringen sein. (Thomson, „Beröringer etc.", führt ersteres garnicht an und letzteres ohne überzeugende Beweisführung unter den lett. aus dem Finnischen stammenden Wörtern, von denen viele unzweifelhaft echt litt.-lett. Herkunft sind, wie aschas, karascha, kereschi, etc.).

Kapitel XXIX.

Dauer der Hochzeit.

Ob sich die Hochzeit über zwei oder mehrere Tage erstreckt, hängt von dem grösseren oder geringeren Wohlstande der Beteiligten ab. Dass sie früher sich bis auf acht Tage ausdehnte, ist auch für die Letten bezeugt, ebenso, dass das Draufgehenlassen von Speise und Trank im Uebermass obrigkeitliche Beschränkungen hervorrief. Aus den LL 838 und 541 [1]) ist, wie in Kap. IV ausgeführt wurde, eine Ausdehnung des Festes auf sechs Tage erkennbar: 3 Tage im Hause der Braut, ebensolange im neuen Heime des jungen Paares.

Wenn die angeschafften und von den Gästen mitgebrachten Mundvorräte zu Ende gehen [2]), so werden die Geladenen zur Heimkehr aufgefordert: durch das Absingen nicht misszuverstehender [3]) LL und das Vorweisen des Bierzapfens [4]). Das Brautgefolge bricht zuerst auf [5]); und von den Gästen des Bräutigams bleiben die nächsten Verwandten bis zuletzt [6]), während die Fernerstehenden früher sich entfernen.

838. Oberbartau.

1) Werd' nicht nach Hause gehn,
Nicht vor dem Vollmond
Und ohne guten Kukkel.

541. Sackenhausen-Appricken.

Werd' nicht nach Hause fahren,
Eh' meine Zeit um ist,
Nicht vor drei Tagen etc.

W. 451.

2) Treibt von dannen mich der Schwager,
Sagt, es sei kein Bier mehr da,
Doch ich ging in seinen Keller:
Trinken werden wir noch morgen,
Habe mit ergrautem Rücken
Noch ein Fässchen aufgefunden.

W. 458.

3) Von h innen treiben wir
Die lieben Gäste,
Mit Bierkannen
Und mit Flaschen.

490. Sackenhausen-Appricken.

Seid bescheiden, fremde Leute,
Hängt euch euren Plunder um!
Sonne weist dieselbe Zeit,
Da ihr gestern hergeritten.

A. M. 2041.

4) .... Geht nach Haus', gebetne Gäste,
Warum wartet ihr noch länger?
Wartet ihr, bis an den Hut
Man des Fasses Zapfen stecke?

861. Oberbartau.

5) Schwiegervater, Schwiegervater,*)
Führ' nach Haus' die Kinderchen!
Klein sind deine Kinder,
Verstehn nicht heimzugehn.

1458. Mesohten-Schwitten.

6) Die entfernter ihr verwandt,
Sattelt eure Rösslein;
Ich, des Bruders rechte Schwester,
Morgen, übermorgen.

W. 370.

Nicht gefällt es den Fremden,
Fortzugehen,
Ihnen gefällt unsres Vaters
Süsses Bierchen.

*) tēwuzis, Vater der Braut.

Kapitel XXX.

Die obligaten Besuche des Bräutigams bei der Braut in der Sonnabendnacht[1]) scheinen auch bei den Letten gebräuchlich. Der Kiltgang ist allgemein verbreitet; wenn ein Bursche aus fremdem Gebiet ein Mädchen besuchen kommt, so ist das für ihn nicht immer ohne Gefahr, denn die Burschen aus dem eignen Gebiete lauern ihm auf[2]) und es kommt oft zu erbitterten Schlägereien. Die Berechtigung solch eines ungestörten Beisammenseins der jungen Leute, die sonst fast nie dazu Gelegenheit haben, ist beim Volke allgemein anerkannt.

Eine Mutter, die von der Dienstherrschaft ihrer Tochter aufgefordert wurde, diese ernstlich dafür auszuschelten, dass sie in der Nacht einen Burschen empfangen, wies dies Ansinnen mit der verwunderten Frage zurück: „Aber wie soll man denn zum Mann kommen (heiraten), wenn man nicht beim Jungen schläft?!“

Nur in ganz vereinzelten LL spricht sich eine dieser Sitte entgegengesetzte Ansicht aus[3]).

632. Zirau.

1) Gut ist's, dass der mir Bestimmte
Wohnt recht weit entfernt von mir:
Nicht zerbricht er meine Finger,
Zieht nicht ab mir meine Ringlein,
Und verschläft in Sonntagnächten
Mir nicht meine Wollendecken.

W. 84.

2) Bitte euch, ihr fremden Burschen,
Heute Abend nicht zu kommen.
Uns're eignen Jungen haben
Peitschen heut für euch gewunden.

201. Salisburg.

3) Lieber dresch' des Herren Rieg' ich
Als dass ich beim Jungen schlafe;

Dresch' die Rieg', steck neues Korn auf,
Geh nach Hause dann mit Singen.
Hab' beim Jungen ich geschlafen,
Schäm' ich mich den ganzen Tag.

---

598. Zirau.

Auf der Hochzeit sang ich
Schelmenlieder;
Kehr' ich heim nach Hause
Bin ich wieder ehrbar.

Inhaltsverzeichniss.

Seite.

Vorbemerkungen 161
Brautraub und -kauf 162
Werbung und Verlobung 167
Die passende Zeit 181
Die Einteilung der Hochzeit und die officiellen Personen, welche bei derselben fungiren 185
Fliehen und Verstecken der Braut 191
Drei Mädchen unter einer Decke 193
Das Verhüllen der Braut 194
Das Betreten des Steines 195
Das Auf-den-Fuss-Treten 198
Das Heben und Tragen der Braut und Niedersetzen derselben auf eine Decke oder ein Fell 199
Des Bräutigams Hut wird der Braut aufgesetzt 199
Brautfahrt 200
Umwandeln des Feuers. Feueropfer 209
Wasserceremonien etc. 210
Das Führen zum Heerde und Anlegen von Brennholz 211
Das Entlaufen oder Entfliehen der Braut 211
Die Ceremonie der Haubung 212
Selbstgefertigtes Hemd, als Geschenk der Braut an den Bräutigam . . 216
Geschenke der Braut an die Hochzeitsgesellschaft 217
Das Besteigen des Brautbettes in Zeugengegenwart 226
Tanz, Musik und Gesang bei der Hochzeit 227
Dauer der Hochzeit 232
Schluss 234

Acht eſtniſche Volkslieder

aus Herders Nachlaß

und

dreizehn

aus Wielands Teutſchem Merkur (1787)

nebſt

mehreren alten Hochzeitsgedichten

in eſtniſcher Sprache.

Dorpat.
Druck von C. Mattieſen
1896.

Gedruckt auf Verfügung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft.
Dorpat, 12. April 1896.
№ 4. Präsident: Leo Meyer.

Einundzwanzig alte estnische Volkslieder
und
einige ältere Hochzeitsgedichte in estnischer Sprache.

Vor längerer Zeit bereits ist durch die zuvorkommende Güte des Herrn Professors Dr. Bernhard Suphan, jetzigen Hofraths und Directors des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, der damals noch in Berlin lebte und mit den Vorbereitungen zu seiner classischen Ausgabe der Herderschen Werke beschäftigt war, in Folge dessen er auch in Verbindung mit der Gelehrten Estnischen Gesellschaft getreten war, die letztere in den Besitz einer werthvollen Abschrift der in den Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von August Wilhelm Hupel für Herder gesammelten, von demselben auch mit einer deutschen Uebersetzung und einigen erläuternden Anmerkungen versehenen, alten estnischen Volkslieder gekommen, die sich noch im Herderschen Nachlaß befinden. Herr Dr. Suphan schrieb schon am 8. November 1876 an den Verfasser dieser Zeilen: „Ihre Anfrage nach den Originaltexten der esthnischen Lieder in Herders VL. [Volksliedern] und dem Sammler derselben möchte ich gern auf das ausführlichste beantworten; dazu wäre erforderlich, daß ich die Manuscripte der poetischen Werke, über welche ich bis jetzt, da ich sie als einen ungeordneten Praß überkommen habe, noch keinen genügenden Ueberblick habe, durchmusterte, um dem, was sich an Urkunden zu den Volksliedern erhalten hat, auf die Spur zu kommen . . . . . Einige Blätter Originaltext — ich weiß nur nicht, ob estnischer oder lettischer Lieder — von fremder Hand, also der des Sammlers geschrieben, erinnere ich mich ganz genau in einem der Convolute zu den Volksliedern

bei der nun schon vor Jahr und Tag vorgenommenen Durchsicht gefunden zu haben . . . . . Der Sammler der esthnischen Lieder ist der Pastor Hupel. Dies ergibt sich aus der Correspondenz Herders mit seinem Verleger Hartknoch, welcher die Zusendung vermittelt hat" . . . . . „Die Originale der von Herder in den Volksliedern übersetzten acht esthnischen Lieder", heißt es dann etwa fünf Monate später in einem Briefe Dr. Suphans vom zweiten April 1877, „haben sich bei den Handschriften gefunden, bis auf zwei, das dritte „Hochzeitslied" (Herzchen, Blümchen, goldnes Mädchen) und das Lied „Jörru". Das letztere hat Herder aus Kelch, Gesch. v. Livl., oder aus dem Abdruck in den Königsberg. Zeitungen 1764 Stück 37 entnommen". Noch sei aus einem späteren Schreiben Suphans, vom 20. April 1877, hier angeführt „Ihr Urteil über den Werth der von mir aufgefundenen Hupelschen Handschrift und die Bemerkungen, mit denen Sie den Text der von mir übersandten ersten Hälfte der estnischen Lieder begleiten, mußte mich zu baldmöglichster Mitteilung des ganzen Schatzes bestimmen. Beifolgend also sende ich V, 16 — VIII, den Rest der Anmerkungen . . . . . und die beiden Melodien" . . . . .

Eine zweite Abschrift der für Herder verfaßten Hupelschen Aufzeichnungen verdankt die Gelehrte Estnische Gesellschaft ihrem correspondirenden Mitgliede, Herrn Oberlehrer Dr. Joseph Girgensohn in Riga (jetzt in Berlin), der von der Suphanschen Abschrift für die Gelehrte Estnische Gesellschaft offenbar nichts gewußt. Er schreibt bei Uebersendung der von ihm angefertigten Abschrift am 27. März 1890 an den Unterzeichneten: „Herr Oberlehrer Victor Diederichs, zur Zeit in Mitau, hatte sich aus dem Nachlasse Herders in der Berliner Kgl. Bibliothek die von den lettischen und estnischen Volksliedern handelnden Materialien kommen lassen. Ihn interessirte ausschließlich der lettische Theil. Auf seine Anregung nahm ich die estnischen Lieder vor und schrieb die von Hupel Herder übersandten estnischen Verse ab. Im beifolgenden Manuscript ist einfach die Zuschrift Hupels von Anfang bis zu Ende genau copirt worden."

Diese Abschriften nun sind im Folgenden einfach abgedruckt. Ihr hoher Werth aber besteht, wie noch einmal besonders hervorgehoben werden darf, darin, daß sie, von ganz geringen Kleinigkeiten abgesehen, die ältesten bis jetzt überhaupt nachgewiesenen estnischen Volksliedertexte enthalten. Hinzugefügt ist von uns nur die schöne Herdersche Fassung der einzelnen Lieder und dazu auch das Wesentliche von dem, was die Suphansche Ausgabe der Herderschen Werke an unmittelbar Zugehörigem noch weiter enthält. All dieß Zugefügte aber ist dnrch eckige Klammern deutlich ausgesondert.

Die zweite Gruppe alter estnischer Volkslieder, die im Folgenden zum Abdruck gebracht wird, ist Wielands teutschem Merkur vom Jahre 1787 entnommen. Auf sie war die Gelehrte Estnische Gesellschaft durch ihren damaligen Secretair Herrn Professor Dr. Stieda (siehe Sitzungsberichte vom Jahre 1878, Seite 59) aufmerksam gemacht, der dazu bemerkte, daß ihr Herausgeber sich S. nenne und unter Anderem sage, daß er eine estnische Hochzeit selbst mitgemacht habe. Von den mitgetheilten, im Ganzen dreizehn Volksliedern, meist Hochzeitsliedern, findet sich nur bei den drei ersten auch das estnische Original mitgetheilt.

Da der betreffende Band des Wielandschen Teutschen Merkur sich auf unserer Universitäts-Bibliothek nicht vorfindet, hat der Unterzeichnete sich mit der Bitte um eine Abschrift der Lieder an den Herrn Studirenden der Theologie Erich von Schrenck in Göttingen gewandt, der dieselbe in zuvorkommendster Weise alsbald erfüllt hat. Herr von Schrenck schreibt am 9. März dieses Jahres in Bezug auf seine Abschrift: „Ich hoffe sie ist solide angefertigt. Einige Variationen (z. B. peiokenne poisikenne und gleich darauf peikenne poisekenne) habe ich vorgefunden. Von den Notizen hoffe ich auch wenigstens das wesentliche — zum Theil im Auszuge — gegeben zu haben. Weggelassen habe ich meist das von S. gespendete Lob mit manchen feinen ästhetischen Bemerkungen. So sagt er z. B. zu Nr. 4 „„Eine Elegie, die an Wahrheit des Ausdrucks den Ovidischen zur Seite zu setzen ist. — Wem dies Lied das erstemal nicht gefällt, der les' es zum zweyten

und drittenmale etc."" Auch bei Nr. 8 lobt er die naturwahre Schilderung. In der Einleitung sagt S. „„Ich war bei einer ihrer Hochzeitsceremonien gegenwärtig. Aber vieles von dem Detail ist mir wieder aus der Seele gekommen und ich möchte kein Bruchstück liefern. Es werden Geschenke an die Gäste ausgetheilt, die etwas weniges an Geld dafür wieder schenken. Da der Bräutigam ankam, sang man ein Lied, das ich außer der teutschen Uebersetzung auch im ehstnischen hersetze, um über den Klang der Sprache selbst etwas urtheilen zu können."" Folgt Hervorhebung der Weichheit estnischer Aussprache."

Was an dritter Stelle dann noch an „alten estnischen Hochzeitsgedichten" zugefügt ist, verdankt die Gelehrte Estnische Gesellschaft der zuvorkommenden Liebenswürdigkeit des Herrn Pastors a. D. Georg Knüpffer in Reval, der die alten Drucke neulich in zwei alten Sammelbänden aus der Revaler Gymnasial-Bibliothek aufgefunden und für die Gelehrte Estnische Gesellschaft abgeschrieben hat. Er schreibt bei Uebersendung seiner werthvollen Gabe am 25. März dieses Jahres: „Die Abschriften der estnischen Sachen sind mit der allergrößten Genauigkeit angefertigt und zur Erreichung absoluter Uebereinstimmung mit den Originaldrucken mehrere Male verglichen worden, so daß ich wenigstens keinerlei Abweichungen weiter in ihnen vermuthe. In die zweite Colonne habe ich jedesmal den alten Text in neuer Schreibweise und mit dem Nothwendigsten an sprachlichen Zurechtstellungen hingesetzt. Unverständlich ist keine Stelle geblieben, steif und ungelenk dagegen das Allermeiste."

Die zugefügte deutsche Uebersetzung hat auf die Bitte des Unterzeichneten der Studirende der Rechte Herr Louis Oleſk anzufertigen die Güte gehabt.

L. M.

Dorpat, den 18. (6.) April 1896.

I.

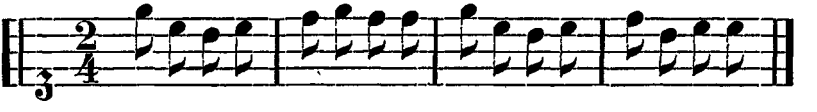
Acht alte estnische Volkslieder

(aus Herders Nachlaß).

Ehstnische Melodien.

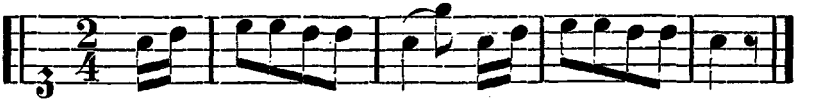
Zu den 2 in den Topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland gelieferten, im 2ten Band befindlichen, Melodien, füge ich noch

I. Andante.



Dieß ist eine der gewöhnlichsten Sangweisen, sonderlich im Oberpahlschen. Die meisten Lieder lassen sich darnach singen.

II.



Diese Sangweise findet man hinter Fellin im Helmetschen; sie fällt gut ins Gehör bey der Ehsten Festen. Einige hiernach gesungene Lieder endigen jede Zeile mit Lunka Lunka Lu, welches vermuthlich eine Ermunterung zum Tanz ist.

Ehſtniſche Hochzeitlieder.

I.

Ellakenne, Wellekenne! kassike, kannicke!
Töotid Naiseta ellada, kassike, kannicke!
Abbikasata karrata, kassike, kannicke!
Ärra koolda kossimatta. —
Sait ellama, sait ollema, —
Es sa Naiseta elletud, —
Wottit tetta Puusta Naista. —

Wahtarasta walmistatta. —
Puust saab Naine puhtaënne, —
Wahtarast saab walgeënne, —
Ounapuust saab öggewenne, —
Sarrapuust saab sirgeënne. —
Ellakenne, Wellekenne! —
Kolm on Naisele waiata, —

Sisse ella Hengekesta, —
Suhho kulla kelekesta, —

Pähhä Marja Melekesta. —

Ellakenne! Wellekenne! —
Wottit tetta Puusta Naista, —

Wissa Tammesta tahhuda, —

Panna kulda Palgeëlle, —

Deutſch.

1.

Zärtlichgeliebter, Brüderchen!
Du verſprachſt ohnbeweibt zu leben,
Ohne Gehülfin zu ſpringen,
Ungefreit zu ſterben.
Da du lebteſt und warſt (allein)
Kamſt du nicht fort ohne Weib.
Du unternahmſt aus Holz ein Weib zu machen,
Aus Lähnenholz ſie zu verfertigen.
Aus Holz wird ein reines Weib,
Aus Lähnenholz ein Weißes,
Aus Apfelholz ein Grades,
Aus Nußbaumholz ein Schlankes.
Liebchen! Brüderchen!
Drey Dinge ſind nöthig einem Weibe,
In ihr eine zärtliche Seele,
Im Munde eine goldene (liebliche) Zunge,
Im Kopf Beeren-Verſtand (angenehmer Witz).
Liebchen, Brüderchen!
Du unternahmſt es, aus Holz ein Weib zu machen,
Aus einer zähen Eiche ſie zu ſchnitzen,
Ihr Geſicht zu vergülden,

Höbbedad ülle öllade. — Die Schultern zu verſilbern.
Maggat Öö, maggat katsi. — Du ſchläfſt (bey ihr) eine Nacht, du ſchläfſt zwey.
Läksit kolmata maggama, kassike, kannicke! Du giengſt die dritte ſchlafen,
Löidsit külmad kulla külled, — Fandeſt des Goldes Seiten kalt,
Kalledat kaintele allused, — Hart war es unter ſeinen Armen,
Jälledat Höbbeda Jälged. — Grauerlich die Spuren des Silbers.
Ellakenne! Wellekenne! — Liebchen! Brüderchen!
Ei sa Naista sita Maalta, — Kriegſt du kein Weib hier aus dem Lande,
Neista neljasta küllasta: — Aus dieſen vier Dörfern:
Säda Säred soudemaie, — So richt die Beine zum Rudern,
Labba Jallad laskemaie. — Deine Fußblätter zum Lauf!
Peig lät perra Möllaksi, — Der Bräut'gam geht ins Hintertheil mit dem Steuerruder,
Sädab Laiwa Saksa Male, — Richtet das Schif nach Deutſchland
Purjud pikkad Pihkeweta. — Die langen Seegel nach Pleskau.
Toob siis Naine Saksa Maalta. — Da bringt er ſich eine Gattin aus Deutſchland.

[Herders Faſſung lautet „Werke, Band 25, Seite 589 und 590“:

Der Hageſtolze.

Lieber Bruder, guter Bruder,
Wollteſt unbeweibet leben,
Wollteſt ohne Mädchen ſpringen,
Wollteſt ungefreiet ſterben.
Lieber Bruder, guter Bruder,
Ohne Weib iſt ſchlimm zu leben,
Ohne Weib iſt's Leben öde.
Wollteſt du auch Eins dir ſchnitzen,

Glatt und weiß aus ſchönem Holze;
Lehnenholz gibt gar ein weißes,
Apfelholz ein gar gerades,
Nußbaum gar ein ſchlankes Weibchen.
Lieber Bruder, guter Bruder,
Dreierlei gehört zum Weibe,
In ihr eine zarte Seele,
In dem Munde goldne Zunge,
In dem Kopf Verſtand wie Beeren.
Wollteſt du ein Weib dir ſchnitzen,
Wollteſt ihr Geſicht vergülden,
Beide Schultern ihr verſilbern,
Geheſt Ein' und zwei der Nächte,
Gehſt die dritte zu ihr ſchlafen;
Fandeſt kalt des Goldes Seiten,
Fandeſt hart ihrs unterm Arme,
Grauerlich die Spur des Silbers. —
Lieber Bruder, guter Bruder,
Nimm ein Weib dir aus dem Lande,
Nimm ein Weib aus dieſen Dörfern,
Oder auf! die Hand ans Ruder,
Auf! den Fuß zum ſchnellen Laufe,
Richt die Segel hin nach Deutſchland,
Richt dein langes Schif nach Pleskow,
Bring' ein Weib dir aus der Ferne.]

II. 2.

Ehhi Neido joua Neido! kassike! kannicke!
Ehhi neile Ehteëlle, kassike! kannicke!
Panne neile Paeladelle, —

Schmück dich, Jungferchen, eile Jungferchen!
Schmück dich aus mit dem Schmuck
Leg an die Bänder,

Mis so Emma enne ehtand, —	Welche deine Mutter vorhin zierten.
Seäda neile Säristelle, —	Leg an die Fußbinden,
Mis so Emma enne seädnud. —	Welche deine Mutter vorhin trug.
Panne Pähhä Memme Perga —	Setz auf den Kopf der Mutter Kranz,
Otsa ette Memme Hole! Kassike, kannicke.	Vor die Stirn der Mutter Sorge!
Istu Memme istemelle! —	Setz dich auf den Sitz der Mutter,
Astu Memme Astemelle! —	Tritt auf den Fußtritt der Mutter!
Ärra nutta Neiokenne! —	Weine nicht, Jungfräulein!
Kui sa nuttad ehhitennes, —	Wenn du beym Ankleiden weinſt,
Siis sa nuttat elladennes. Kassike, kannicke.	So weinſt du auch im (deinem künftigen) Leben.

[Bei Herder, Werke, Band 25, Seite 399:

Schmück dich, Mädchen, eile, Mädchen,
Schmücke dich mit jenem Schmucke,
Der einſt deine Mutter ſchmückte.
Lege an dir jene Bänder,
Die die Mutter einſt anlegte.
Auf den Kopf das Band des Kummers,
Vor die Stirn das Band der Sorge,
Sitze auf den Sitz der Mutter:
Tritt auf deiner Mutter Fußtritt:
Weine, weine nicht, o Mädchen,
Wenn du bei dem Brautſchmuck weineſt,
Weineſt du dein ganzes Leben. *)

*) Oder wie ſonſt der Ausgang iſt:

Vor die Stirn das Band der Sorge!
Auf den Scheitel Tuch der Trauer!
Rüſtig! es wird drauſſen helle!

Rüſtig! drauſſen dämmert Morgen;
Schlitten fangen an zu fahren,
Kufen fangen an zu tanzen.]

III.

Olga terwe, Neitsikenne! Kassike, kannicke!
Omma Auu hoidemasta, —
Omma kasso kaswamasta! —
Satis sajani Sössarad, —
Pulmani öed punnased. —
Es sada Issale Häbbi, —
Es sada Emmale Häbbi, —
Wennale Weddo-Kübbarad, —
Sössarale Söimo suri. —
Olga terwe neitsikenne! —

3.

Habe Dank, Jungfräulein,
Deine Ehre bewahrt zu haben,
Deinen Wuchs gewachſen zu haben!
Sie führte bis zur Hochzeit die Schweſtern,
Bis zur Hochzeit die rothen (ſchönen) Schweſtern.
Sie machte dem Vater nicht Schande,
Sie machte der Mutter nicht Schande,
Sie brachte dem Bruder keinen Schandhuth,
Der Schweſter keine grobe Schimpfworte!
Habe Dank, Jungfräulein.

[Bei Herder, Werke, Band 25, Seite 400:

Dank dir, Jungfrau, ſchöne Jungfrau,
Daß du deine Treu bewahret,
Daß du deinen Wuchs gewachſen.
Jetzo führen ſie zur Hochzeit
Frohe Schweſtern, ſchöne Schweſtern,
Iſt dem Vater keine Schande,

Iſt der Mutter keine Schande,
Bringt dem Bruder keinen Schimpfhut,
Nicht der Schweſter Schimpfesworte.
Dank dir, Jungfrau, ſchöne Jungfrau.]

Ein Schimpflied.

IV.

Hukkas on minno Hummalad! Kassike, kannicke!
Kahjo neista Linnastista! Kassike! kannicke!
Pruut on polele peëtud, —
Ülle Mära mängatetud. —
Ülle So on annud Suda. Kassike! kannicke!
Ülle Arro annud kätta! —

Södda Mees olli Sölle alla, —

Kaubamees olli kaela alla, —
Ria mees olli Rinna alla. —

Hukkas on minno Hummalad! —
Kahjo neista Linnastista! —
Ehk on Titte Tiwa alla. —

Äbbarik on Hölma alla. —
Tassa Neido tansitage —
Kergeïste keritage! —

4.

Verlohren iſt mein Hopfen!

Schade um dieſes Malz!

Die Braut iſt halb gebraucht,
Unmäßig iſt mit ihr geſpielt.
Über den Moraſt hat ſie geküßt!

Über den Buſch hat ſie (andern ihre) Hand gegeben
Ein Soldat war ihr unter dem Sölg [Bruſtſpange],
Ein Kaufmann unter ihrem Halſe.
Ein Mann aus Riga unter der Bruſt.

Verlohren iſt mein Hopfen!

Schade um dieſes Malz.
Vielleicht iſt ſchon ein Kleiner unter ihren Flügeln,
Ein Frühzeitiger in ihrem Schooß.
Betanzt ſachte das Jungfräulein.
Schwingt ſie leicht!

[Bei Herder, Werke, Band 25, Seite 400, Anmerkung:

Schimpflied der Braut.

Ach verlohren Malz und Hopfen,
Abgefallen iſt der Brautkranz.
Uebern Sumpf hat ſie geküſſet,
Uebern Buſch die Hand gereichet.
Ach verlohren Malz und Hopfen.
Iſt vielleicht ein früher Kleiner
ihr im Schoos, ihr unterm Fittig?
Sacht betanzt die holde Jungfrau,
ſchwingt ſie leicht, ſchwingt ſie leicht.]

V. Kriegslied.

Jo todi söa sannumed,	Schon ward die Kriegspoſt gebracht,
Waeno keeled kanneti.	Feindſchaft-Gerede getragen.
Kes lähhäb meilta söddaje?	Wer von uns geht wieder in Krieg?
Keigenorem ella welle,	Der allerjüngſte Bruder,
Keigenorem keige körgem;	Der jüngſte der höchſte;
Keige körgemad kübbarad	Die höchſten Hüte,
Keige uhkemad hobbosed,	Die ſtolzeſten Pferde,
Keige saksemad saddulad.	Die deutſcheſten (sit venia verbo) Sättel (ſollen wohl die zierlichſten ſeyn).
Ehhitellin ella wenda	Ich rüſtete den Bruder aus
Ehhitellin öppetellin:	Ich rüſtete ihn aus und unterrichtete ihn:
Minno ella wellekenne,	Mein lieber Bruder,
Ärra sa aiago eele!	Reit nicht voraus!
Ärra sa jägo järrele!	Bleib nicht zurück!
Essimessed elpitasse,	Die erſten werden geſchlagen,

Taggumissed tappetasse.
Kerita kesset söddada,
Liggi lippo kandiatte!
Keskmissed koddo tullewad.
Welli tulli söast koddoja;

Läks ta issa ukse ette:
Tulle issa, tunne poega!
Tulli issa ei tunnud poega.

Läks ta emma ukse ette:
Tulle emma tunne poega!
Tulli emma ei tunnud poega.

Läks ta wenna ukse ette:
Tulle wend ja tunne wenda!
Tulli wend ei tunnud wenda.

Läks ta öe ukse ette:
Tulle ödde tunne wenda!

Tulli ödde, tundis wenda.

Kust ma tundsin wenna nore?

Lühhitesta rideesta,
Maddalaste manteleste.
Minno ella wennakenne,
Ütle mul söa sannumed:

Kuidas söas oldanekse?
Kas so söas naene armas?
Naene armas, kasa kallis?
Oh, minno ödde maddala,

Die hinterſten erſchlagen.
Drehe dich mitten im Krieg.
Nahe bey den Fahnenträger!
Die mittelſten kommen nach Hauſe.
Der Bruder kam aus dem Krieg nach Hauſe;

Ging vor des Vaters Thür:
Komm Vater, erkenne den Sohn!
Der Vater kam, erkannt nicht den Sohn.

Ging vor der Mutter Thür:
Komm Mutter, erkenne den Sohn!
Kam die Mutter, erkannt nicht den Sohn.

Ging vor des Bruders Thür:
Komm Bruder, erkenn den Bruder!
Kam der Bruder, erkannt nicht den Bruder.

Ging vor der Schweſter Thür:
Komm Schweſter, erkenn den Bruder!

Kam die Schweſter, erkannt den Bruder.

Woran erkannt ich meinen jungen Bruder?

An den kurzen Kleidern,
An dem niedrigen Mantel.
Mein lieber Bruder,
Sag (erzähl) mir Kriegs-Nachrichten:

Wie lebt man im Krieg?
Iſt im Krieg das Weib lieb?
Das Weib lieb, die Gattin theuer?
O, meine kleine Schweſter,

Pühhi mo sabad sawwista,
Eiga moöka urmudesta
Siis ma hakkan räkimaie.
Oh minno ödde maddala,
Polle söas naene armas,
Naene armas, kasa kallis;

Söas kallis haljas moöka,
Kaunis kange pea hobbone,
Kes peästab mehhe söasta

Wainu moökade wahheta
Pissi kerketa käesta.

Putz meine leimichten Stiefeln,
Reinige meinen blutigen Degen;
Dann fange ich an zu reden.
O, meine kleine Schweſter,
Im Krieg iſt das Weib nicht lieb.
(Nicht) das Weib lieb, die Gattin theuer;

Im Krieg iſt lieb der blanke Degen,
Ein ſtarkes Pferd,
Das den Mann (Kerl) aus dem Krieg rettet,

Den feindlichen Degen zu wechſeln,
Die Flinte aus des Vornehmen Hand.

[Bei Herder, Werke, Band 25, Seite 496 bis 498:

Lied vom Kriege.

Schon erſcholl die Poſt des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindſchaft,
Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngſter Bruder, gröſter Bruder!
Die höchſten Hüte, die ſchönſten Pferde,
Die ſtolzeſten Pferde, die deutſcheſten Sättel!

Eilig rüſtet' ich den Bruder,
Rüſtet' ihn und unterwies ihn:
Lieber Bruder, guter Bruder,
Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts,
Denn der Feind erſchlägt die erſten,
Und der Feind erſchlägt die letzten.
Dreh' dich mitten in den Krieg hin,
Halt dich nah am Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hauſe.

Bruder kam zurück nach Hauſe
Ging vor ſeines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn den Sohn!“
Vater kam und kannt ihn nicht.

Ging vor ſeiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn den Sohn!“
Mutter kam, erkannt ihn nicht.

Ging vor ſeines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn den Bruder!“
Bruder kam, erkannt ihn nicht.

Ging vor ſeiner Schweſter Thür:
„Schweſter, komm, erkenn den Bruder!“
Schweſter kam, erkannt den Bruder. —

Woran kannt ich meinen Bruder?
Kannt ihn an den kurzen Kleidern,
Kannt ihn an dem niedern Mantel.
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Iſt im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?“

„Liebe Schweſter, kleine Schweſter!
Zieh mir aus die ſtaubgen Kleider,
Wiſch mir ab den blutgen Degen,
Dann erzähl ich dir vom Kriege.

Nein im Krieg' iſt nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg' iſt blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,
Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechſeln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.“

VI. Hochzeitlied,

wenn der Bräutigams Diener (Peiopois) um die Geſellſchaft herum reitet. (S. Topogr. Nachr. v. Lief= und Ehſtland 2ten Band S. 176.)

Pira pira peio poisi, kassike kanike	Umreit, umreit Schaffer,
Pira pikkata iggata;	Umreit ein langes Leben.
Rapsi rapsi rauta kässi	Nim weg die Brautsmutter,
Raiu rauta terwe eksi.	Haue ſo geſchwind wie Eiſen.

[Bei Herder, Werke, Band 25, Seite 400, Anmerkung:

An den Brautdiener.

Ringsum Schaffner, reite Schaffner
reit umher dein langes Leben
haſch hinweg des Bräutchens Mutter
hau hinein geſchwind wie Eiſen.]

VII. Hochzeitlied,

wenn die Braut ſoll herausgebracht werden aus der Kammer zu der Hochzeit Geſellſchaft.

Neitsikenne norokenne,	Junges Mädchen,
Mis Sa kulad kambenesse?	Was horchſt du in der Kammer?
Seisad seinade taggase?	Steheſt hinter der Wand?
Pillotad läbbi pilloda?	Lauerſt durch den Ritz?
Tulle suggu tuntemaie;	Komm, lern die Verwandſchaft kennen;
Wössa wastowottemaie;	Die Anverwandten zu empfangen;
Eimuda terretamaie,	Die Schwiegermutter zu grüßen
Kellil kätte andemaie.	Der Schwägerin die Hand zu geben.

Suggu sabas seri suri;	Die Verwandſchaft iſt vom großen Stiefel-Geſchlecht;
Eimud keik höbbi kübbarad.	Die Schwiegermütter haben alle ſilberne Hüte (Mützen).
Neitsikenne norokenne.	Junges Mädchen!

[Bei Herder, Werke, Band 25, Seite 400 und 401:

Junges Mädchen, komm, o Mädchen!
Ei, was horchſt du in der Kammer?
Stehſt da blöde hinter Wänden,
Lauſcheſt durch die kleinen Spalten.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen,
Lerne die Verwandſchaft kennen,
Lerne deine Freund' empfangen,
Deine Schwiegermutter grüſſen,
Deiner Schwägrin Hände reichen.
Schwiegermutter, Schwiegerinnen
Stehen all' in Silbermützen —
Junges Mädchen, komm, o Mädchen.]

VIII. Lied,

darin ſehr über die Sklaverey geklagt wird.

Minna ep lähhä tüttar, töte pakko, [1]	Tochter ich fliehe nicht vor der Arbeit,
Marja warsi made pakko,	Nicht vor Stellen, wo Beeren-ſträucher (ſtehen)
Ei Jani asseme pakko. [2]	Nicht von Jaans Land.

1) Nach dem Sylbenmaaß müßte der Vers mit Auslaſſung des Worts tüttar Tochter, heißen: ma ei lähhä töte pakko.

2) Jaan ſoll wohl des Weibs Mann ſeyn: wie das ganze Lied eine Klage des Weibs zu ſeyn ſcheint.

Ma lähhän kurja saksa pakko, [3])	Ich fliehe vor dem böſen Deutſchen,
Hirmsa issanda pakko; [4])	vor dem ſchrecklichen Herrn.
Ma lähhän kurja saksa pölwe, [3])	Ich fliehe vor der Zeit böſer Deutſchen
Hirmsa issanda pölwe. [4])	Der Zeit der ſchrecklichen Herrn.
Santid lödi samba öie,	Die Bettler (armen Bauern) werden am Pfoſten (Hofs Pranger) geſtrichen (mit Ruthen)
Waesed wangi raude öie.	Die armen in Eiſen.
Mehhed kangisi kallisid,	Die Männer raſſelten in Eiſen,
Naesed hulksid ukse suse,	Die Weiber (trieben ſich herum) vor der Thür
Munna kinta et käesa,	Handſchu mit Eyern in der Hand,
Munnade kirjad kinta asse.	Eyer-Schrift (Geſchenk) im Handſchu.
Kanna kääksub kaentelase;	Das Huhn ſchreiet unter dem Arm
Anni aljas alla elma;	Die graue Gans unter dem Ermel (Arm)
Porsas pöllese kirriseb;	Der Ferkel grunzt in der Schürze
Lammas laukib wangerille.	Das Schaaf bäht (ſchreiet) auf dem Wagen.
Mis kannad munnad munnewad.	Alle Eyer welche die Hüner legen,
Needke saksa waganasse.	auch die (kommen) in des Deutſchen (der Herrſchaft) Schüſſel.
Lammas teggi lauko talle,	Das Schaaf ſezte ein Lam mit einer Bläſſe,
Segi prae warta esse.	Auch das (kommt) an den Bratſpieß.

3) Die überflüßige Sylbe fällt weg, wenn man anſtatt lähhän ich gehe, fliehe, die gewöhnliche Zuſammenziehung lään als eine Sylbe, erwählt. Saks ein Deutſcher, heißt hier wie gewöhnlich Hofsherrſchaft.

4) Eine Sylbe fehlt. Issand heißt auf allen Höfen der Amtmann, Verwalter.

Lehm teggi härgse wassika,
Segi saksa wälja peäle.

Die Kuh ſezte ein Ochskalb,
Auch dieß auf des Deutſchen (der Herrſchaft, des Hofs) Feld.

Hobbo teggi tekkust warsa,
Segi saksa sani ees.

Das Pferd ſezte ein Hengſtfüllen,
Auch das vor des Deutſchen Schlitten.

Naesel olli ainus poeg,

Das Weib hatte einen einzigen Sohn,

Segi saksa samba esse.

Auch dieſer an des Deutſchen Pfoſten.

Mis on ello elwitasse. [5])
Ehk on pölwe pörgo esse:
Seeb on meie moisa asse.

Das Leben wird verwehet,
Oder iſt ein Höllenſtand:
Das (ſo) iſt unſer Hofs-Platz, (Stand, Beſchaffenheit)

Seäl södi tulline leiba,

Dort aß man (ward gegeſſen) feurig Brod

Jodi kirjene karrikas;

Ward winſelnder Becher getrunken;

Tulli leiwa tukkumasse,
Söttem on sisso seena,

Feuer-Brod mit Feuerbrand,
Ein Funke iſt in der Krume (dem Weichen des Brods)

Wits on wilako wahhele.

Die Ruthe zwiſchen einem Stück Brod.

Kui ma peäsen moisa eesta,
Siis ma peäsen pörgo eesta;
Peäsen kui soe suusta,
Löwwi laukade wahhelt,
Awwi hammaste pärralta,
Kirjo koera kiskumast,

Wenn ich vom Hof loskomme,
So komme ich aus der Hölle,
Komme aus des Wolfs Rachen,
Aus des Löwen Kinnladen,
Aus den Hinterzähnen des Hechts
Los von dem Biß (Reißen) des bunten Hundes

Musta koera murdamast.

Von dem Mord des ſchwarzen Hundes.

---

5) Dieß iſt dunkel, nach der Etymologie kann das elwitasse, eine Qual, Fegfeuer, ein Verwehen anzeigen.

Ei mind kissu kirjokenne [6])	Mich reißt (beißt) nicht das bunte (Hündchen)
Egga murra mustakenne	Noch mordet mich das ſchwarze,
Hammustelle allikenne:	Noch beiſt mich das graue:
Mul päus pennide kakko,	Ich habe in der Hand Hunde Brod (Brod für die Hunde)
Musta murde ette käesa,	Wider den Biß des ſchwarzen (Hundes) in der Hand,
Alli kakko kaentelasse,	Für den grauen Brod unter dem Arm,
Rakki rasud pauesse.	Für den kleinen Hund Brocken im Buſen.

[Bei Herder, Werke, Band 25, Seite 401 bis 403:

Klage über die Tyrannen der Leibeignen.

Tochter, ich flieh nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerenſträucher
Fliehe nicht von Jaans Lande;
Vor dem böſen Deutſchen flieh ich,
Vor dem ſchrecklich böſen Herren.
Arme Bauren an dem Pfoſten
Werden blutig ſie geſtrichen.
Arme Bauren in den Eiſen,
Männer raſſelten in Ketten,

---

6) Die 7 lezten Zeilen heißen ſklaviſch wörtlich überſezt, nemlich Wort vor Wort:

Nicht mich reißt das Buntchen,
Noch bricht (mordet) das ſchwarzchen,
Nicht beiſt das grauchen:
Mir in der Hand Hunde-Brod
Des ſchwarzen Brechen (Morden) wider in der Hand,
Des grauen Brod im Arm
Des kleinen Hundes Brocken (Broſamen) im Buſen

Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eier in den Händen,
Hatten Eierſchrift im Handſchuh,
Unterm Arme ſchreit die Henne,
Unterm Ermel ſchreit die Graugans,
Auf dem Wagen bläckt das Schäfchen.
Unſre Hüner legen Eier
Alle für des Deutſchen Schüſſel:
Schäfchen ſetzt ſein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutſchen Bratſpieß.
Unſrer Kuh ihr erſtes Oechschen,
Das auch für des Deutſchen Felder.
Pferdchen ſetzt ein muntres Füllen;
Das auch für des Deutſchen Schlitten,
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutſchen Pfoſten.

Fegefeur iſt unſer Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brot ißt man am Hofe,
Winſelnd trinkt man ſeinen Becher,
Feuerbrot mit Feuerbrande,
Funken in des Brotes Krume,
Ruthen unter Brotes Rinde.

Wenn ich los von Hofe komme,
Komm' ich aus der Hölle wieder,
Komm zurück aus Wolfes Rachen,
Komm zurück aus Löwens Schlunde,
Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des ſchwarzen Hundes.

Ei! du ſollt mich nicht mehr beißen,
Buntes Hündchen, und du ſchwarzer!
Brot hab ich für euch, ihr Hunde,

In der Hand hier für den Schwarzen,
Unterm Arm hier für den Grauen,
In dem Busen für das Hündchen.]

Anmerkungen zu den ehstnischen Volksliedern.

Alles Ehstnische wird mit lateinischen Lettern geschrieben, aber mit deutschen gedruckt. In unsern ehstnischen Büchern findet man nur zu Anfang der Perioden, und bey den Namen, große Buchstaben: die ehstnischen Grammatiker haben hierin noch nichts festgesezt. — Der Schreiber der 4 ersten ehstnischen Lieder, hat viele Hauptwörter mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben: dieß kann wohl im Druck wegfallen, zumal da nicht alle mit solchen Buchstaben geschrieben sind.

Im Ehstnischen ist jede erste Sylbe lang. Dieß macht den hiesigen Liederdichtern wenig Unruhe; so wie sie bedeutungslose Sylben anhängen, legen sie den Ton auf die Sylbe, welche denselben durch die Sangweise bekommt, ohne dadurch ihrem Gehör wehe zu thun.

Z. B. im ersten Lied müßten eigentlich die ersten Sylben so gesungen und ausgesprochen werden

Ēllăkĕnnĕ wēllĕkĕnnĕ kāssĭkĕ kānnĭkĕ

Tōotĭd nāisĕtă ēllădă — —

Ābbĭkāsătă kārrătă (das erste Wort ist zusammengesezt).

Ein Beyspiel von Anhängesylben ist die 7te und 19te Zeile, da anstatt Puust naist steht puusta naista.

Im Nothfall machen sie durch ein langes Dehnen, oder Voneinanderreißen, aus einer Sylbe zwo; z. B. in der 23sten Zeile, wo öö nur eine Sylbe ausmacht, aber als 2 Sylben gesungen wird.

Selbst die Reinigkeit und grammatische Richtigkeit ist nicht immer beobachtet; und öfters sind Wörter eingewebt worden, von denen man mehr errathen als genugthuende Erklärung fodern muß.

Ihr Stegreifdichten erzeugt eine Menge Varianten.

Die ehstnischen Lieder sind Ausgeburten alter Weiber; kein Wunder wenn sie weit unsinniger sind als einiger Bänkelsänger ihre, die doch ehrbare Schuster ꝛc. waren.

Viele sind indessen alt. Dies läßt sich daher vermuthen, weil sie eine vermischte, und aus mehrern Dialekten bestehende, Mundart, auch sogar finnische Wortfügungen, enthalten; und weil man im Dorptschen, Pernauschen und Revalschen, einige Veränderungen ausgenommen, eben dieselben Lieder findet.

Nr. I. Ist ein Lied im Dorptschen Dialekt, der in 17 Kirchspielen, doch mit mancherley Abweichungen, geredet wird, auch der livischen und finnischen Sprache näher kommt, als der revalsche.

Nr. II. III. IV. sind im revalschen Dialekt, doch mit etlichen eingemischten Dorptschen Worten.

Alle folgende sind fast ganz rein revalsch, doch verrathen sie hin und wieder etwas Finnisches.

Nr. II. Ist ein Beweis der Varianten. Eben das Lied, doch sehr geändert steht in Topogr. Nachrichten von Lief- und Ehstland 2ter Band, S. 159.

Bey dem Abdruck ist aus der ehstnischen Sprachlehre eine Vorsicht nöthig, damit die Worte nicht verunstaltet werden. Im 2ten Lied, 3te Zeile, paeladelle, darf nicht gedruckt werden päladelle; eben so falsch würde in der 5ten Zeile seaeda anstatt seäda stehen: die Regeln des Lesens sind schon bestimmt; doch im revalschen Dialekt genauer (und man kann sagen vernünftiger) als im Dorptschen.

Uebrigens habe ich die 4 ersten Lieder von einem Freund so wie sie folgen erhalten, nur die Rechtschreibung genau berichtiget und Sylbenmaaß dazu gezeichnet [welches letztere im Druck fortgelassen ist].

Nr. V. Hier hat der Dichter Sprachregeln, Reinigkeit, Sylbenmaaß und Wohlklang aus den Augen gesezt; die Gedanken

ſind in Hinſicht auf andre, erträglich. Nach der Sangweiſe ſolte es das gewöhnliche Sylbenmaaß haben

– ⏑ | – ⏑ | – ⏑ | – ⏑

Wie unterſchieden es hiervon klingen müßte, habe ich über etliche Zeilen gezeichnet [im Druck nicht wiedergegeben]. Viele Zeilen würden gar nicht zur Sangweiſe paſſen, wenn nicht das ſicherſte Hülfsmittel, ein Dehnen, zu Statten käm, und aus einer Sylbe deren zwo machte; oder der etwanige Ueberſchuß gleichſam verſchluckt würde.

Eine wörtliche Ueberſetzung habe ich nach Verlangen beygefügt, die ich lieber nahe an das Sklaviſche gränzen laſſen, als zu frey liefern wolte.

Sklaviſch wörtlich würden die erſten Zeilen ſo heißen:

Schon wurden gebracht des Kriegs Nachrichten
Der Feindſchaft Zungen wurden getragen.
Wer geht uns wieder in Krieg
Der allerjüngſte liebe Bruder u. ſ. w.

Nr. VI. Gewöhnlich haben alle Hochzeitlieder am Ende jeder Zeile die jetzt bedeutungsloſen Worte Kassike, kanike, die in verſchiedenen Gegenden bald kurz, bald gedehnt geſungen werden z. B. kasske, kannke, oder kassike, kanike.

In der zweyten Zeile pikkata iggata ſolte pikka igga heißen; die angehängte Sylbe ta iſt bedeutungslos, und würde nach den Sprachregeln gar eine Verneinung anzeigen **ohne** langes Leben.

Nr. VII. Das häufig hier vorkommende maie, iſt blos poetiſch, bedeutungslos, um der Sangweiſe willen: eigentlich ſolte ſtatt tunte maie es heißen tundma; ſtatt wottemaie, wotma; ſtatt terretamaie, terretama.

Das Wort Eimud in der zehnten Zeile, wage ich nicht genau zu überſetzen.

Auch in diesem Lied hat am Ende jeder Zeile das kassike, kanike Statt.

Nr. VIII. Fast solte man denken der Affect habe den Dichter um das Sylbenmaaß gebracht.

Auch hier sind etliche Ausdrücke etwas dunkel. Ein solches Lied von dem Bauer zu erfahren, kostet sehr große Mühe; nicht weniger um es ganz zu verstehen, indem manche Zeile mehr als einerley Sinn haben kan.

Das Sylbenmaaß ist: – ⏑ | – ⏑ | – ⏑ | – ⏑ |

und die Sangweise Nr. I. Andante.

Etliche Worte aus dem Dorptschen Dialekt sind eingemischt; überhaupt hat das Lied viel Eigenes, gar kleine Sprachfehler als poetische Freiheiten.

[Bei Herder, Werke, Band 25, Seite 401 findet sich noch:

Herzchen, Blümchen, goldnes Mädchen,
Wenn ich deinem Vater diene,
Wenn ich deiner Mutter diene,
Denn bist du die Meine;
Herzchen, Blümchen, süsses Mädchen,
Noch muß ich mir selber dienen,
Bin noch nicht der Deine.]

[Aus Herders Anmerkungen, Werke, Band 25, Seite 537:

Einige Hochzeitlieder. Esthnisch.

Die Esthnischen und Lettischen Lieder dieses Theils sind mir durch die Güte des Verf. der topographischen Nachrichten von Lief- und Esthland worden. Für die Treue der Lieder ist also Bürgschaft da; für die Schönheit jeder Strophe brauchts keine Bürgschaft, da hier von treuen, wahren, charakteristischen Gesängen eines Volks, und nicht von abstraktem Ideal eines Liedes die Rede seyn kann. Es sind daher diese, so ich geliefert, nur als Proben aus einer grössern Anzahl erlesen.

Klage über die Tyrannen der Leibeignen. Eſthniſch.

Abgekürzt würde das Lied ſchöner ſeyn; aber es ſollte nicht abgekürzt werden. Der wahre Seufzer aus der nicht dichteriſch, ſondern würklich gefühlten Situation eines ächzenden Volks, ſollte wie er da iſt, tönen.]

[Bei Herder, Werke, Band 25, Seite 91 und 92 iſt angeführt:

Ein Eſthniſches Liebeslied.

(Wie ich unterwegens in der Erndtezeit die Schnitter im Felde antraf, hörte ich allenthalben ein wüſtes Geſänge, welches dieſe Leute bei ihrer Arbeit trieben, und vernahm von einem Prediger, daß es noch alte heidniſche Lieder ohne Reimen wären, die man ihnen nicht abgewöhnen könnte. Webers Veränd. Rußl. S. 70. Dieſe Probe iſt aus Kelchs Liefl. Geſch. und die Ueberſetzung nach einer altdeutſchen Ueberſetzung (ſ. Königsb. Gel. Zeit. 1764 St. 34). Das Original iſt beigerückt, wenn auch nur dem Auge und Ohr zu zeigen, daß die Ueberſetzung nichts iſt.)

Jörru, Jörru, darf ich kommen?	Jörru! Jörru! jooks ma Tullen?
nicht, o Liebchen, heute!	Erra tulle Ellaken
wäreſt du doch geſtern kommen!	Micks ep ella eile tulnut?
Nun ſind um mich Leute.	Eile ollin Ella üxinesse
Aber morgen, früh am Morgen	Nüht ollen Wirbi wiekesse
ſchlankes liebes Aeſtchen	Tulle Home Homikulla
kannſt du kommen ohne Sorgen	kes ollen jelle üxinesse
da bin ich alleine.	karkotella kaste Ella
Wenn der Mayenkäfer ſchwirret	Siuka Sittika Willula
früh im kühlen Thaue!	Siess ollen Walmis Wainijull
hüpf ich, Liebe, dir entgegen	Kaunis karja Satemalle.]
weißt, auf jener Aue.	

[Dazu ist noch anzuführen aus Herder, Werke, Band 25, Seite 391 bis 393:

Nachrichten zu einigen folgenden Liedern.

1. Zu den Esthnischen Liedern.

Wie ich unterwegens in der Erndtezeit die Schnitter im Felde antraf, hörte ich allenthalben ein wüstes Gesänge, welches diese Leute bei ihrer Arbeit trieben, und vernahm von einem Prediger, daß es noch alte heydnische Lieder ohne Reimen wären, die man ihnen nicht abgewöhnen könnte. Webers veränd. Rußl. S. 70. In Kelchs Liefländischer Geschichte steht ein altes Liebeslied zur Probe, aus dessen ersten Namen, Jörru, Jörru (George) der vielleicht in ihren Liedern häufig vorkommt, einige Gelehrte die Abstammung dieser Völker aus Jerusalem bewiesen haben. Das Lied heißt ohngefähr:

Jörru, Jörru, darf ich kommen?
Nicht o Liebchen heute.
Wärest du doch gestern kommen,
Nun sind um mich Leute.
Aber morgen, früh am Morgen,
Schlankes, liebes Aestchen,
Kannst du kommen ohne Sorgen,
Da bin ich alleine.
Wenn der Maienkäfer schwirret
Früh im kühlen Thaue!
Hüpf ich, Liebe, dir entgegen
Weißt, auf jener Aue.

Einen beträchtlichen Theil ihres Vergnügens setzen sie in Gesang und Musik. Der Gesang gehört eigentlich den Weibspersonen zu: Auf Hochzeiten sind besondre Weiber zum singen; doch stimmen auch die Mannspersonen mit ein, sobald Getränke die Freude allgemein machen. Bei der Feldarbeit, bei ihren Spielen und dgl.

hört man nur die Dirnen durch ihre schreyenden Gesänge allgemeine Zufriedenheit verbreiten. Etliche haben gute Stimmen und viel natürliche Anlage zum Gesang, doch die Esthen mehr als die Letten. Jene singen alle nur einstimmig, aber gemeiniglich in 2 Chören, so daß jede Zeile welche ein Haufe vorsingt, von dem zweiten wiederholt wird. Sie haben vielerlei Lieder und Melodien; bei vielen Hochzeitliedern hängen sie an jede Zeile die beiden Worte kassike, kanike, die vielleicht jetzt keinen Sinn haben, nach der Etymologie aber schönes Kätzchen, oder Maychen (von Maye, junge Birke) könnten übersetzt werden. Die Letten dehnen die letzten Sylben sehr, und singen gemeiniglich zweistimmig, so daß etliche eine Art von Baß dazu brummen. Beider Völker gemeinstes und vermuthlich sehr altes musikalisches Instrument ist die Sackpfeife, die sie selbst machen und zweistimmig mit vieler Fertigkeit sehr taktmäßig blasen. Hupels Topographische Nachrichten von Lief- und Esthland. 2. Band p. 133.

Ihre Sprüchwörter sind aus ihren Sitten und ihrer Lebensart hergenommen: [1]) viele haben Esthen und Letten gemeinschaftlich; die ersten haben deren mehrere. Zur Probe will ich einige anführen:

Gib die Sackpfeife in eines Narren Hände, er sprengt sie entzwei.
Schätze den Hund nicht nach den Haaren, sondern nach den Zähnen.
Ein nasses Land bedarf keines Wassers; d. i. betrübe die Betrübten nicht noch mehr.
Niemand hält mich bei meinem Rockzipfel, d. i. ich bin keinem etwas schuldig.
Wer bittet den Armen zur Hochzeit?
Der Stumme (das Thier) muß wohl ziehen was der Unvernünftige auflegt.

---

1) Hinter Gutslefs Esthnischer Grammatik ist eine Menge zum Theil sehr sinnreicher Räthsel und Sprüchwörter angeführt.

Sei selbst ein Kerl, aber achte einen andern Kerl auch für einen Kerl.
Von des Reichen Krankheit und des Armen Bier hört man weit.
Die Noth treibt den Ochsen in den Brunn, u. a. m.

Viele haben einen grossen Hang zur Dichtkunst aus dem Stegreif. Sie dichten blos zum Gesang: ein abermaliger Beweis, daß Poesie und Musik bei unausgebildeten Völkern unzertrennlich sind. Der Stegreifdichter singt einen Vers vor; sogleich wiederholt ihn die ganze Versammlung: daß viele müßige Worte darinn vorkommen, ist leicht zu erachten. Sehr sind sie geneigt, in ihren Liedern bittre Spöttereien anzubringen, vor welchen auch kein Deutscher, denen sie ohnehin allerlei Spottnamen beilegen, sicher ist. Wie beissend zieht oft ein Gebiet das andre durch: am heftigsten greifen sie die an, welche bei einem Hochzeitschmause Sparsamkeit äussern: leicht pressen sie Scham und Thränen ins Gesicht. Ihre Lieder sind gemeiniglich reimlos: die Esthen haben etliche gedankenlose Endwörter, die sie in etlichen Liedern an jeden Vers hängen. Beim Schmause besingen sie das Lob ihres freigebigen Wirthes u. dgl. Aus dem Stegreif gemachte Lieder versteht selten ein Deutscher völlig, wegen der darinn sehr gemißhandelten Wörter: oft gehörte Lieder lernt man endlich verstehen. Siehe Hupels Nachrichten 2. B. p. 157. 158.]

II.

Volksgedichte
der Esthnischen Nation.

Bruchstück einer größeren Abhandlung über Sprache, Poesie, Charakter und Geist dieser Nation.

[Aus dem „Teutschen Merkur aus dem Jahre 1787. Viertes Vierteljahr. Weimar. S. 232 ff."]

1.

Peiokenne Poisikenne	Jugendlicher Bräutgam,
Kust sa tundsid meile tulla	Wie verstehst du zu uns zu kommen?
Oskasid ülle Orrode	Wußtest den Weg durch die Thäler
Merkasid ülle mäggede	Über die Berge
Seie penike perresse	In dies große Dorf
	Diesen kleinen Bauernhof,
Wanna taalri talluge	In dies Gesinde, wo alte Thaler sind?
Peikenne Poisekenne	Jugendlicher Bräutigam,
Sess sa tundsid seie tulla	Deswegen wußtest du hierher zu kommen?
Oskasid ülle Orrode	Wußtest den Weg durch die Thäler
Märkasid ülle Mäggede	Über die Berge
Seie surege Küllasse	In dies große Dorf,
Seie penike perresse	Diesen kleinen Bauernhof
Wanna taalri talloge.	In das Gesinde, wo alte Thaler sind?
Höbbe nup olli auessane	Ein silberner Knopf war im Gehöfd

Kaks olli Kaja assane	Zwey waren im Garten
Wiis olli wärrawa peäl	Fünfe auf der Pforte;
Meie oved lauan dissed	Unser Hof war mit Leinwand überzogen,
Kattuksed kanna munnega	Die Dächer mit Hühnereyern,
Rästad sea lihhaga	Unter dem Dache hieng Schweinfleisch
Kinnispakkud woiga woitud	Die Fleischblocke waren mit Butter geschmiert
Sest sa tundsid seie tulla	Deswegen wußtest du hierher zu kommen
Oskasid ülle orrode	Wußtest den Weg durch die Thäler
Märkasid ülle mäggede	Über die Berge
Seie sure kullasse	In dies große Dorf
Seie penike perresse	Diesen kleinen Bauernhof
Wanna taalri talluge.	In dies Gesinde, wo alte Thaler sind?

„Der Jüngling sucht sich eine reiche Braut. Er durchwandelt Heyde und Thäler. Er sieht einen Bauernhof, wo ihm lang hingestreckte Stücke Leinwand entgegen blinken: die Pforte ist mit versilberten Kugeln geschmückt ꝛc.: „das muß eine reiche Familie seyn." Er geht hinein, findet ein liebevolles junges Mädchen, Schnee im Gesicht, Rosen auf der Wange, blondes langes Haar fließt in Nacken und Busen herab — denn das ist die fast durchgängige Gestalt der Landeseingebornen — er hält um sie an, der Vater giebt sie — —"

2.

Terre terre saiokenne	Willkommen, willkommen, Hochzeitsgesellschaft!
Terre teelta tallemasta	Willkommen nach der Reise!
Kes teid teile terwestelles	Wer erhielt euch gesund auf der Reise?

Kes andis arrola kätte	Wer zeigte euch die Spur?
Jumal teid meid terwestelles	„Gott erhielt uns gesund auf der Reise
Maria and arrola katte.	„Maria zeigte uns die Spur."
Mis teid tele wiwistalles	Was hielt euch auf dem Wege auf?
Ohja läksid aunapusse	„Die Jagelinie blieb am Apfelbaum hängen
Peitsed päwa näludelle	Die Halftern an den Stralen der Sonne."
Kes wot ohjad aunapusta	Wer nahm die Jagelinie vom Apfelbaum?
Peitsed päwa näludest	Die Halftern von den Stralen
Sepse Peio poisekenne	„Das that der jugendliche Bräutigam
Se wot ohjad aunapasta	„Der nahm die Jagelinie vom Apfelbaum
Peitsed päwa näludest.	„Die Halftern von den Stralen der Sonne."

Dies Lied aus katholischen Zeiten (Maria). „Die Halftern blieben an den Stralen der Sonne hängen" — ein angenehmes Bild. Auch die Sonne schäkerte mit dem Bräutigam nnd wollte dem schnellreisenden Hinderniſſe in den Weg legen. Und der nicht rasten wollende Bräutigam selbst springt aus dem Fuhrwerk und macht Ordnung. — Zwei Chöre scheinen einander abzuwechseln. Die Fragen des Chores vor dem Hause sind Fragen des theilnehmenden Mutterherzens, der neugierigen Braut, der jede Kleinigkeit auf der Reise ihres Bräutigams wichtig ist.

3.

Hästi hästi Peiokenne	Ganz recht, ganz recht, Bräutigam!
Kes käskis saiaga tulla	Wer hieß dich mit Gesellschaft kommen?

Eks woinud sallaga tulla	Konntest du nicht heimlich kommen?
Neido hiilis Pilli heäle	Die Braut hörte den Dudelsack blasen [1]
Neido lentis leppikkulle	Sie flog in das Ellerngebüsch,
Neido kargas Kasikulle	Sie sprang in das Espenwäldchen,
Wirtus wimaks nahtud neido	In Wierland sah man sie zuletzt
Harjus anded jaggatud	In Harrien sind ihre Gaben [2] ausgetheilt,
Peides pea suggenud	In Weißenstein ward ihr Kopf geschmückt,
Wiljandes on wihhellud.	In Fellin ward sie gebadet.

[1]) Der Bräutigam kommt mit Musik an.

[2]) Hochzeitsgeschenke, die die Braut giebt.

Die Braut ist nämlich entflohn, hat in Harrien schon Hochzeitsgeschenke ausgetheilt, hat also bereits einen andern Bräutigam und ward nach Standessitte bereits gebadet und mit wohlriechenden Salben übergossen. — So reden die Eltern der Braut zu dem Bräutigam, der die von ihnen versteckte Braut suchen muß. „Der Schatz wird ihm auf einige Zeit verborgen, um ihn ihm noch werther zu machen."

4.

Ich bin allein wie der Sperber
Und doch ist der Sperber selbfünfe.
Ich bin allein wie die Ente
Und doch ist die Ente paarweis.
Ich bin allein wie der Kranich
Und doch sind die Kraniche selbsechse.
Ich bin allein wie die Löffelgans
Doch hat sie zwey Kinder.
Habe keinen Vater
Keine Mutter,

Wem soll ich meine Trauer klagen?
Wem soll ich krank vorseufzen?
Auf wen soll ichs wälzen, wenn man zornig ist?
Klage ichs der Hahnenfußblume,
Die Blume wird bleicher:
Klage ichs der Blume des Steinbrechs
Sie wird schimmlich:
Klage ichs dem jungen Grase,
Das junge Gras wird welk,
Indem es meine Klage hört,
Den Gesang der armen Waise.
Steh auf Mütterchen!
Steh auf Väterchen!
Steh auf, mach meinen Kasten fest!
Mach fest das Gefäß mit meinen Hochzeitgaben! [1])
„Ich kann nicht aufstehen meine Tochter!
„Ich kann nicht aufstehn, ich werde nicht erweckt!
„Zartes Gras ist schon über mich gewachsen,
„Blätter Heu sind auf meinem Grabe:
„Auf meinen Augen ist ein blauer Wald,
„Auf meinen Füßen kleines Gesträuche."

[1]) Ironie — er ist zu voll von Gaben, so daß sie ihn nicht allein schließen kann. — Dies ist nämlich Lied einer Waise, deren Aussteuer und Geschenke an die Gäste so schrecklich kärglich ausfallen müssen.

5. (Schnitterlied.)

Scheine scheine Sonne
Klar und heiter sey die Wittrung.
Scheine, daß wir ohne Tuch heiß werden
Treib mit deiner Wärme das Linnen auseinander
Und mache Schweis ohne Kleider.

Scheine Sonne auf den Perg [1])
Und auf die silbernen Korallen:
Die Hitze verderbe den Perg nicht,
Das helle Wetter die bunten Korallen nicht!
Scheine nicht auf den Teutschen,
Scheine immer auf uns!

[1]) Der Hauptschmuck eines unverheiratheten Mädchens, der in einem Ringel von Pappe besteht, der mit Stücken seidnen Zeugs überzogen, mit unechten Tressen eingefaßt ist, und die Hare zusammenhält. Außer Perg und Korallen (am Halse) haben die Mädchen bei der Ernte nur ein Hemd an, die Männer außerdem noch Hosen. S. findet die 3., 4. und 5. Zeile „recht artig". „Sie sind ein Gewebe von Feinheit der Empfindung, Sarkasme und Naivität."

6.

So lange ist der Heuschlag schön
Als das Heu ungemäht ist.
So lange gehen die Schwaden wohl an
Bis die Spreu aufgenommen,
Bis die Saden abgeharkt sind,
Wenn der Schober noch nicht gemacht ist. —
Ach besser ist das Leben im Abgrund,
Glücklicher das Unglück in der Hölle,
Als auf unserm Hofe zu seyn!
Vor Sonnenaufgang wird schon gearbeitet,
Im Mondenlicht ein Heuschober geschlagen,
Nach Sonnenuntergang wurde geschnitten,
Die Ochsen fraßen im Joch,
Die armen Wallachen wurden angespannt,
Die Arbeiter stehen auf Zaunstecken
Die kleinen Helfersarbeiter auf spitzigen Pflöcken —

Herr der weiſſen Flur!
Frau mit der goldnen Krone!
Junge Herren mit ſilbernen Ringen!
Steiget auf den Stuhl
Gehet auf den Saal
Blickt auf das arme Volk
Wie es erbärmlich geplagt wird —
Wie die Kleinen gepeinigt werden,
Die Fingerlangen bei der Arbeit geſcholten
Und die Wenigen zerſtreut werden.

Wegen des kurzen Sommers in Eſtland muß beim Heumachen mit verzehnfachten Kräften gearbeitet werden. Damit das geſchieht, wird zu Zwangsmitteln gegriffen, denn der Bauer iſt ja nicht frei. Die Aufſeher ſtrafen gleich den mit dem Stock, den ſie nicht für flink genug halten. Der Amtmann bekommt Befehl, das ganze Gebiet auszutreiben, d. i. auch die kleinen Kinder („die Fingerlangen"). — Ein breites Stück Wieſe wird den Arbeitern vorgegeben — ſie müſſen ſich in die Breite vertheilen. Alſo auch die Freuden der Geſellſchaft, der Unterhaltung ſind ihnen verſagt. Hierauf bezieht ſich die letzte Zeile.

7. (Ein Gegenſtück.)

Daher iſt das Land herunter
Und das Stroh verliert ſich von den Dächern [1])
Daß Edelhöfe im Lande ſind —
Schornſteine zwiſchen dem Dorfe, [2])
Und des Gebiets Verzehrer auf der Flur!
Das Schaf ſetzte ein Lamm mit weißer Stirne,
Das kriegte der Herr zum Gerechtigkeitsſchaf:
Die Sau ſetzte Ferkeln
Die kamen an des Herren Bratſpies:
Das Huhn legte Eyer,

Die kamen in des Herren Pfanne:
Die Kuh setzte ein Ochskalb
Das kam in des Herren Heerde als Bulle:
Das Pferd setzte ein Hengstfüllen,
Das wurde des Herren Reitwallach:
Die Bäurin hat Söhne
Die wurden bei dem Herrn Hühnerjungen. [3])

[1]) Im Frühjahr ist manchmal solche Noth, daß der Bauer das halbverfaulte Stroh von den Dächern abdecken und sein Vieh damit füttern muß.

[2]) Nur die deutschen Häuser haben Schornsteine. Die Zeile bedeutet also: seit Deutsche im Lande sind.

[3]) Der Herr kann soviel Leute, als er will, zu sich auf den Hof nehmen.

Zum Ganzen bemerkt S.: „Will man noch einen lebendigern und wahrern Kommentar über das Verhältniß dieses armen Volks gegen seine Herren?"

8. (Lied bey der Wöchnerin.)

Die liebe junge Wöchnerin
Gieng zehnmal den Weg nach der Küche,
Hundertmal den Weg nach der Badstube,
Tausendmal zwischen der Wohnstube umher,
Suchte sich einen Balken, sich zu erhängen,
Ein Holz, das sie erschlagen sollte —
Das Gesinde weinte unter der Bank,
Die Kinder unterm Tisch,
Der Ehemann in der Kammer —
— Pause —
Jesus frug durch die Thür
Maria dachte nach am Fenster —
— Pause —

„Was hat der Schöpfer euch gebracht?
„Hat er euch einen Krummholzhohler [1]) gebracht?
„Oder iſts ein Schreiber?
„Oder eine, die die Haſpel treibt? [2]) — —
Gott hat einen Krummholzhohler geſchaffen! —
Das Geſinde lachte unter der Bank,
Die Kinder unterm Tiſch,
Der Ehemann in der Kammer.

[1]) = Krummholzmacher, alſo ein Knabe.
[2]) = Garn aufwinden, alſo iſts ein Mädchen.

9. (Schauckellied.)

Dorfs-Weiber kommt zur Schaukel!
Bringt Hühner, bringt Eyer,
Bringt brütende Gänſe,
Bringt Enten paarweiſe
Bringt Füße der Schwimmvögel,
Kommt zur Schake zu ſchwenken.
Schiebt die Kinder in die Wiege,
Der Vater wird die Kinder ſchon ſäugen.
Ich ging zur Schake zu ſchwenken
Fand da viele ſchwarze Strümpfe,
Von Annen zwey bunte Bänder,
Von Liſe ſtädtiſches Garn,
Von des Kubijas Tochter goldne Treſſen,
Von einer armen Waiſe unechte Treſſen.

„Die Schauckel iſt ein Lieblingszeitvertreib der Eſthen. Die Seele geräth in Schlummer — und vergißt auf einige Zeit ihr Elend dabey. Jung und alt kömmt da zuſammen. Man redet von Neuigkeiten und bringt etwas Speiſe mit, weil man an einem Feyertage die mehreſte Zeit des Nachmittags und den

ganzen Abend hier bleibt. Wer was hat, theilt dem, der nichts hat, mit."

Der Kubijas, der mit seiner Familie von der Hofsarbeit frei ist, kann seine eignen Felder besser besorgen und ist deshalb reicher als die andern. Mancher bringt ihm wohl auch ein Geschenk, um bei der Arbeit geschont zu werden. Deshalb hat seine Tochter auch eine goldne Tresse. Vgl. dagegen die unechten. Alle diese Sachen hatten die Mädchen, „weil sie so schnell sich schleuderten" verloren. Lise mit dem Garn ist ohne Zweifel Hofsmädchen. Die Dichterin findet die Sachen, kommt voll Freude von dem freien Platze, wo die Schaukel steht, ins Dorf und holt die übrigen Frauen und Mädchen zur Schaukel, indem sie sie mit den gefundenen Herrlichkeiten anlockt.

10. (Hochzeitlied.) [1]

Jungferchen, Bräutchen!
Du wuchsest auf in des Edelmanns Stube,
In einer Stube, wo man in Zwickelstrümpfen gieng,
Mitten unter Zwickelstrümpfen —
Hinter weiten Gläsern [2])
Auf dem Boden, wo man breite Schürzen [3]) trug,
Mitten in einem Steinhause —
Dich verdarben nicht die rigischen Flinten,
Nicht die Russischen blutigen Degen
Nicht der Türken feurige Pfeile.
Der Herr war dein Vater
Die Frau deine Mutter,
Des Herrn Töchter deine Schwestern,
Seine Söhne deine Halbbrüder.
Da wusteſt du, wo du aufwuchsest,
Kannteſt das Leben, wo du lebtest,
Wusteſt den Ort, wo du schliefst. [4])
Die Gans weis die Stelle nicht

Die Ente nicht den kleinen Ort
Wo sie hinsinkt zu sterben.
Vielleicht sterbe ich im Morast
Bleibe verlassen auf der Erde liegen
Oder verathme mein Leben auf dem Heuschlage. [5])

[1]) Ohne Zweifel aus der Zeit 1580—83, wo Schweden, Polen und Russen im Lande waren. Die Türken sind wohl ein Synonym von Tataren. — Das Glück eines am Hofe beim Edelmann erzogenen Mädchens, das vielleicht auch wieder an einen der Hofleute verheirathet wurde, wird gepriesen.

[2]) Großen Fenstern. Der Bauer hat keins oder ein sehr kleines, eine Spanne lang und hoch.

[3]) Die Bäurin trägt eine schmale Schürze. Breite zeigen „Reichthum" an.

[4]) „Aber wir deine Eltern — (es waren ohne Zweifel noch jetzt die Zeiten des Kriegs) — wir wissen nicht unsre Schlafstätte."

[5]) Hier giebt W. folg. Note: „Das Lied scheint mir vielmehr im Nahmen eines armen Dorfmädchens, als im Nahmen der Eltern des Bräutchens gemacht zu seyn."

11. (Hochzeitlied.)

Jüngferchen, Bräutchen!
Wie du zu Hause aufwuchst,
Giengst du wie ein Schwan am Schnee,
Wie eine graue Gans am Zaun,
Wuschest deine Haare in Meerwasser
Und deine Augen mit weissem Seifenschaum;
Dachtest einen Mann in Stiefeln zu kriegen, [1])
Und einen feinen Huth zu schwemmen.
Du sahst hungrige Jünglinge,
Den schlechtesten Knecht aus Wierland

Einen gestickten Huth [2]) aus Jerwen —
Und dem kämmtest du den Kopf
Und krazteſt ihm die Füße.

[1]) Das Mädchen hoffte einen Deutschen — nur die tragen Stiefel — zum Mann zu kriegen, bekam aber doch nichts weiter als einen Bauer aus Jerwen.

[2]) Dieſer Luxus erklärt ſich daraus, daß Jerwen die fruchtbarſte „Provinz" Ehſtlands iſt.

12. (Hochzeitlied.)

Jüngferchen, junges Weib!
Wie du zu Hauſe aufwuchſt
Da galteſt du wie Gold im Hauſe
Wie Silber auf des Vaters Gehöfd,
Wie Kupfer auf des Bruders Raſenplatz.
Wenn du aber, Marichen, in ein fremdes Haus kömmſt,
So kömmſt du wie ein Fiſch an ein ander Ufer
Wie eine Ente an einen andern Ort.
Ich weis es nicht zu loben noch zu tadeln
Ob du dann noch ſo viel giltſt als die Erde
Die unter der Gans Flügeln iſt,
Oder zwiſchen den Zehen des Sperlings
Oder der Ferſen des Hahns,
An den Gliedern der Flügel eines Vogels.

13. (Hochzeitlied.)

Jüngferchen, junges Weib!
Sey du des Morgens fleiſſig,
Vor der Sonne ſchon früh auf!
Geh dann die Kuh melcken,
Und fühle ihr ans Horn.

Findſt du von der Kuh ein Kalb —
So machs erſt der Schwiegermutter bekannt,
Findſt du ein Lamm mit weißen Stirnflecken,
Zeig es freundlich dem Schwager an —
So lobt dich recht die Schwiegermutter
So lobt dich recht der Schwiegervater,
Die Schwiegerin lächelt dich an,
Der Schwager erzählts im Dorf:
Dann heiſt du artig,
Eines artigen Weibes Tochter,
Ein artiges Weib hat dich gewiegt,
Ein braves Weib dich erzogen,
Und noch ein beßres dich verheyrathet.

S. bemerkt dazu: „Die beſte Lehre, ſich bey den Schwiegereltern einzuſchmeicheln und ihre Gunſt zu erlangen. Aber wieder wie ſarkaſtiſch alles!"

S. ſchließt mit den Worten: „Wer nicht Feinheit der Empfindung ihnen angemerkt hat, wer nicht die ſalzigte Lauge von Sarkasme in ihnen wahrnimmt: wer nicht aus dieſen paar Proben ihrer Nationalpoeſie den Schluß zieht, daß wir von dieſer Nation bey größerer Kultur und erlangter Freyheit ſchöne Stücke ins Reich der Poeſie, mit originellem Stempel verſehen, zu gewarten, und dann eine liebliche Sprache, die bey Kultur und freyem Athem dieſes Volks immer lieblicher werden würde, in Europa mehr aufzuweiſen hätten — für den habe ich dieſe Lieder in der Überſetzung und einige in der Urſprache nicht hergeſchrieben. Das unangenehm Dünkende der mehrern Vokale an einander ſchwindet gänzlich weg, wenn man's von einem ehſtniſchen Munde mit all ſeinen Nüanzen ſelbſt ausſprechen hört."

III.

Sechs Hochzeitsgedichte

in eſtniſcher Sprache

aus den Jahren 1639, 1641 und 1642.

(Alten Drucken entnommen.)

1.

ODA ESTHONICA TROCHAICA

ad Melodiam: Einsmahls alß ich Luſt bekam:

Quâ

INTEGERRIMI SPECTATISSIMIQUE

VIRI

DN. GUNNARI GERMUNDI

Camerarii, SPONSI,

Et

Lectissimae Castissimaeque Virginis

BRIGITTÆ JHERINGIÆ

SPONSÆ,

Nuptiis Anno 1639. 3. Januarii Revaliae

Solenniter celebrandis,

Gratulatur

REINERUS BROCMANNUS, Graecae
Linguae in Gymnasio Revaliensi
Professor.

(Vignette: Der Erzengel Michael dem zu Boden geſtreckten Teufel den Speer in den Rachen ſtoßend.)

REVALIÆ,

Typis excudebat HENRICUS WESTPHALUS,
Gymnasii Typographus.

AD SPONSAM.

(Im Original:)	(Nach neuer Schreibweiſe:)
NEitzikenne, kui on jergk?	Neitsikene, kui(das) on järg?
Teil sahp olla Pruthi-Sergk,	Teil saab (olla) olema pruudi särk,
Kumb sahp temma anda,	(Kumba) Mida saab tema and(m)a,
Ke teid armastap kuit Wend,	Kes teid armastab kui wend,
Ninck Teil annap issi hend,	Ning Teil(e) annab ise (end) ennast,
Heh ninck kurja kanda.	Hea(t) ning kurja kanda.
Teil sahp olla Armo-Palgk:	Teil(e) saab (olla) olema armu-palk
Tantzkut agkas röhmsast Jalgk:	Tantsigu aga rõõmsast(e) jalg:
Sahp hend warsse leuja,	Saab end warsti leidma,
Kennest tullep kallis kuld,	Kellest tuleb kallis kuld,
Ninck se õigke Armo-Tuld:	Ning (see) õige armu-tuli:
Kui doch sahp teil keuja?	Kui(das) (doch) ommetigi saab teil käima?

Peickmeess issi on jo Peh,
Annap teitil keick se heh,

Kannap mitte Weeha:
Kuss on Temma Wohdiss mahs,
Sihs tei ollet temma kahs,
Temma Leehast Leeha.

Temma ütlep, tulle ten,
Tulle, Armas Neitziken,
Tulle münno jure:
Tulle julgkest, hacka kail;

Sinna ollet Südda-Nail:
Sehl mitt ennamb ture.

Jummal hoidkut kahjo eess,
Minna tahan Röhmo sees
Sünno jure mata:
Sinna ollet otze nohr,
Sinna ollet magkus Kohr,
Ninck mo Kanna, wata!

Wata, kui doch münno Keel
Püidap sünd, ninck münno meel,
Wata, kui ma othan:
Sünno Hehl on armas Hehl,
Heita Armo münno pehl,
Sünno pehl ma lothan.

Minne, Neitzit, anna Suh:
Sest sa ollet temma Luh,

Peigmees ise on ju pea,
Annab (teitele) teile kõik (see) hea,
(Kannab) Ei kanna mitte wiha:
Kus on Tema woodis maas,
Siis teie olete temaga,
Tema lihast liha.

Tema ütleb, tule tänna,
Tule, armas neitsikene,
Tule minu juure:
Tule julgeste, haka (ümber) kaela;
Sina oled süda-nali:
Seal (ära) mitte enam tuuri.

Jumal hoidgu kahju eest,
Mina tahan rõõmu sees
Sinu juure (ennast) mata:
Sina oled otse noor,
Sina oled magus koor,
Ning mu kana, waata!

Waata, kui(das), (doch) ommetigi minu Keel
Püüab sind, ning minu meel,
Waata, kui(das) ma ootan:
Sinu heal on armas heal,
Heida armu minu peal(e),
Sinu peal(e) ma loodan.

Mine, neitsit, anna suu(d):
Sest sa oled tema luu,

Temma Luh ninck Leeha:	Tema luu ning liha:
Kunni Silm se Ello nehp,	Kunni silm (se(lle) elu näeb
Teije Südda üchte jehp,	Teie süda ühte jääb,
Ninck ep kannap Weha.	Ning ei kanna wiha.
Soudket Armo-Merre pehl,	Sõudge armu mere peal,
Soudket, ütlep münno Hehl:	Sõudge, ütleb minu heal:
Ke sehl Merres souwap,	Kes seal meres sõuab,
Se Meess mitte hucka lehp,	See mees mitte hukka (läheb) ei lähe,
Erranis jo Önne nehp,	Waid ju õnne näeb,
Ninck kahs töddest jouwap.	Ning ka tõeste jõuab.

Nach: Paucker, Ehſtlands Geiſtlichkeit, pg. 182 f. iſt Reinerus Brockmann ein Sohn Reiner B's, 1609 zu Schwan im Mecklenburgiſchen geboren, nennt ſich ſelbſt Cygnea-Megalopolitanus. In den beiden Bänden der auf der hieſigen Gymnaſial-Bibliothek befindlichen Vota Nuptialia kommt er noch mehrere Mal als Dichter deutſcher Hochzeits-Carmina vor, jedoch ſchon als „Paſtor Tristferensis", d. i. St. Catharinen in Wierland, in einem Gedichte vom J. 1642 (cf. Paucker).

[Überſetzung:

Jungfräulein, wie ſteht es?
Ihr werdet das Brauthemd haben,
Welches derjenige geben wird,
Der Euch wie ein Bruder liebt.
Und ſich ſelbſt Euch giebt
Gutes und Böſes zu ertragen.

Ihr werdet Liebeslohn erhalten:
Möge der Fuß nur fröhlich tanzen:
Es wird ſich bald (einer) finden

Von welchem theures Gold kommt
Und das wahre Liebesfeuer:
Wie wird es Euch doch gehen?

Der Bräutigam ſelbſt iſt ja das Haupt,
Giebt Euch all das Gute,
Hegt keinen Zorn:
Wo er im Bette liegt,
(Dann) ſeid Ihr mit ihm
Fleiſch von ſeinem Fleiſch.

Er ſagt, komm her
Komm, liebes Jungfräulein,
Komm zu mir:
Komm herzhaft zu mir, fall mir um den Hals
Du biſt (meines) Herzens Luſt,
Da widerſteh nicht länger.

Gott behüt vor Schaden!
Ich will mich in Freuden
Zu Dir legen:
Du biſt ſehr jung
Du biſt ſüßer Rahm
Und mein Huhn, ſiehe!

Sieh, wie doch meine Zunge
Nach Dir verlangt, und meine Sinne,
Sieh wie ich warte:
Deine Stimme iſt eine liebe Stimme,
Erbarme Dich meiner,
Auf Dich hoffe ich.

Geh, Jungfrau, küſſe ihn,
Denn Du biſt ſein Bein
Sein Bein und Fleiſch:

Solange das Auge dieſes Leben ſieht
Bleiben eure Herzen verbunden
Und hegen keinen Zorn.

Rudert auf dem Meer der Liebe,
Rudert, ſpricht meine Stimme;
Der auf dieſem Meere rudert,
Dieſer Mann geht nicht zu Grunde,
Sieht er ja doch das Glück
Und erreicht es auch in Wirklichkeit.]

2.

ΓΑΜΗΛΙΟΝ

IN HONOREM

PRUDENTISSIMI & INTEGERRIMI

VIRI

DN. GUNNARI GERMUNDI

Arcis Reval. legitimè designati Camerarii perindustrii, SPONSI

NEC NON

Castissimae et Pudicissimae Virginis

BRIGITTÆ Jhering,

Admodùm Reverendi & Clarissimi

VIRI

DN. M. JOACHIMI JHERINGII,

Episcopi Reval. longè digniss. Filiae charissimae, SPONSÆ,

Ad diem 3. Januar. Anni 1639. benevolo & benecupienti affectu adornatum, à

JOSUA Möllenbeck,

Pastore in Jörden.

REVALIÆ,

Typis excudebat HENRICUS WESTPHALUS
Gymnasii Typographus.

DIALOGUS NUPTIALIS,

Im Thon:
Ach du meines Lebens Auffenthalt.

(Im Original:)	(Nach neuer Schreibweiſe:)
Ach minnu ello ninck könne,	Ah, minu elu ning kõne,
Tulle tulle pea tenne	Tule tule pea tänna
Paesta mind neist armo aylast	Peasta mind (neist) armu ahelatest
Paesta mind armo paylast.	Peasta mind armu paelast.
Mittekit woy minna tehha	Midagi(t) (ei) wõi mina teha
Kuss eb minna sind san nehha	Kus ei mina sind saa(n) näha
Kenne paehl minnu Südda lotap	Kelle peal(e) minu süda loodab
Ninck Suhr himmo kas otap.	Ning suur himu ka ootab.
Ach minnu illus mannoken,	Ah, minu ilus mannukene,
Ach minnu armas kannoken,	Ah, minu armas kannukene,
Sinnu illusat Silmat nõuta,	Sinu ilusad silmad nõuda
Ninck mindt röhmu kaes töuta.	Ning mind rõõmuga täita.
Suh ninck kessi minulle anna,	Suu ning käsi minule anna,
Hensse Südme ses mindt kanna,	Enese südame sees mind kanna,
O Linnopoick kuhle sedda,	Oh linnupoeg, kuule seda
Ninch pöra minnu hedda.	Ning pööra minu häda.

Anna minnul vx Kindl senna
Jumla niml lass meid vcht menna
Mina ollen perrale Sinnult,
Olle sa perral minnult.

Anna minule üks kiñdel sõna
Jumala nimel las' meid ühte minna
Mina olen sinu päralt,
Ole sa minu päralt.

Jumal sap sex oma armo andma,
Need Englit sahwadt meid kandma,
Oma arma kaente paehl
Et meye ellme Sijn ninck Saehl.

Jumal saab seks oma armu andma,
(Need) inglid saawad meid kandma,
Oma armsa(te) käte peal
Et meie elame siin ning seal.

Rahwo ninck terwisse siddes,
Jumla ninck Jnnimeste eddes,
Se peat sinna töst taetma,
Ninck hendes wallmis saedma.

Rahu ning terwise sees,
Jumala ning inimeste ees,
Se(da) pead sina tõeste teadma,
Ning ennast walmis seadma.

Anna hendes rahwull wayne,
Ma tahn olla sinnu Nayne,
Sind eb tahan minna laytma.
Christus sap meitet aytma.

Anna ennast rahul, waene,
Ma tahan olla sinu naene,
Sind ei taha mina laita,
Kristus saab meid ait(a)ma.

Jesu meye paehle armo heita,
Oma reyde sees meidt peita,
Sinna ollet se illuss peigmes,
Lass meidt ella sinnu sees.

Jeesu, meie peale armu heida,
Oma reite sees (sisse) meid peida,
Sina oled (see) ilus peigmees,
Las' meid ela(da) sinu sees.

Jesu meye ello ninck önne,
Panne taehel minnu könne,
Paesta meid neist pattu paylast,
Paesta meid surma aylast.

Jeesu meie elu ning õnn,
Pane tähel(e) minu kõne,
Peasta meid (neist) patu paelast (paeltest)
Peasta meid surma ahelast.

Tötta tötta armas Christe,	Tõtta, tõtta, armas Kristus,
Sinnu ollet se ello töste,	Sina oled (see) elu tõeste,
Sind sind minnu Südda püyap,	Sind, sind minu süda püüab,
Sind sind temma abbihüyap.	Sind, sind tema appi hüüab.
Armas peigo tötta tötta	Armas peig(u), tõtta, tõtta!
Hensse hole ses meitet wötta,	Enese hoole (sees) alla meid wõta.
Minnu oma peate olla,	Minu oma peate (olla) olema,
Heddast röhmu sees tulla.	Hädast rõõmu (sees) sisse (tulla) tulema.
Amen haeh on meye mehle,	Amen, hea on meie meel,
Ayt Juml vtlep meye kehle,	Ait(a) Jum(a)l, ütleb meie keel,
Christus se peigomes Issi,	Kristus (see) peigmees ise,
Wottap meid rüppe sisse.	Wõtab meid rüpe sisse.

Ueber den Verfaſſer cf. Paucker: Ehſtlands Geiſtlichkeit pg. 140 f. „Joſua Möllenbeck, auch Müllenbach oder Mülnbach mpr., ſtudierte zu Greifswalde, Wittenberg und Roſtock, wurde zum Prediger von Jörden ordinirt vom Stadt-Senior Veſtring den 8. December 1624, ſtarb 1650 im Herbſte." Leider nicht zu ermitteln, was für ein Landsmann er geweſen iſt.

[Überſetzung:

Ach, mein Leben und Reden,
Komm, komm bald her,
Befreie mich aus den Ketten der Liebe,
Befreie mich aus den Banden der Liebe.

Nichts kann ich machen,
Wenn ich Dich nicht ſehen kann,
Auf die mein Herz hofft,
Und auch große Begierde wartet.

Ach mein ſchönes Nachbarchen,
Ach mein liebes Hühnchen,
Zeig mir deine ſchönen Augen
Und erfülle mich mit Freuden.

Küß mich und reich mir deine Hand,
Trag mich in deinem Herzen
O Vöglein, höre das
Und wende meine Noth.

Gieb mir ein ſicheres Wort,
Laß uns in Gottes Namen uns verbinden,
Ich gehöre Dir,
Gehöre Du mir.

Gott wird dazu ſeine Gnade erweiſen.
Die Engel werden uns tragen
Auf ihren lieben Händen
Daß wir leben hier und dort.

In Frieden und in Geſundheit
Vor Gott und Menſchen
Das mußt Du wahrhaftig wiſſen,
Darum mache Dich fertig.

Gieb Dich zufrieden, Armer,
Ich will deine Gattin ſein,
Dich will ich nicht tadeln,
Chriſtus wird uns helfen.

Jeſu, erbarme Dich unſer,
Verbirg uns in Deinem Schoße,
Du biſt der ſchöne Bräutigam,
Laß uns leben in Dir.

Jeſu, unſer Leben und Glück,
Hab Acht auf meine Rede,

Erlöſe uns aus den Banden der Sünde,
Erlöſe uns aus den Feſſeln des Todes.

Eile, eile, lieber Chriſtus,
Du biſt wahrhaftig das Leben
Nach Dir, nach Dir verlangt mein Herz,
Dich, Dich ruft es zu Hülfe.

Lieber Bräutigam, eile, eile,
Nimm uns in deine Hut.
Mein eigen müßt ihr ſein,
Aus der Noth in Freuden kommen.

Amen, froh iſt unſer Gemüth,
Hilf, Gott, ſpricht unſere Zunge,
Chriſtus, der wahre Bräutigam,
Nimmt uns in ſeinen Schoß.]

3.

Unter den „Sacris Nuptiarum Solennitatibus, Reverendi, Pietate, Doctrina et Humanitate Clarissimi VIRI Dn. M. PETRI JOHANNIS TURDINI, Ecclesiae Svecanae in Acropoli Revaliensi Pastoris vigilantissimi, nec non Regii Consistorii ibidem Adsessoris dignissimi, SPONSI, Die 19. Octobr. Anno 1641 Conjugium Revaliae contrahentis cum Lectissima omnique virtutum genere florentissima VIRGINE ELSA JHERINGIA, Admodùm Reverendi, Excellentissimi, atque Clarissimi VIRI, Dn. M. JOACHIMI JHERINGII, Episcopi Revaliensis dignissimi, et Regii ibidem Consistorii Praesidis gravissimi, Filia, SPONSA, Fausta et felicia quaevis precantur Collegae, Fratres et Amici. Revaliae, Typis HENRICI WESTPHALI, Gymnasii Typographi“, findet ſich folgendes eſtniſches Hochzeitscarmen von Heinrich Goeſeken, Paſtor zu Goldenbeck:

Psalmus Centesimus Vicesimus Septimus (muß heißen: Octavus) Conjugii Dignitatem et Felicitatem praeclarè ac splendidè illustrans, CARMINE Latino, Germanico ac Esthonico redditus.

(Im Original:)	(Nach neuer Schreibweiſe:)
HEh sel ke Jummla kartuss' sees,	Hea sel, kes Jumala kartuses,
Seisis ninck kahs te pehle keis,	Seisis, ning ka tee peal(e) käis,
So kessi sünd paep töitama,	Su käsi sind peab toitma,
Sihs saht sa hehsti ellama.	Siis saad sa hästi elama.
So Nain' sahp olla sünnis mois,	Su naene saab (olla) olema sündsas mõis,
Kuit üx puh Wihna marjo töis	Kui üks puu wiina-marju täis,
So Lapset kudt olli taimet,	Su lapsed kui öli-taimed,
Ümber lauwa kartzet, terwet.	Ümber laua, kartsed, terwed.
Wata ni rickas on se Mees,	Waata, nii rikas on see mees,
Ke keip Jummala kartussees,	Kes käib Jumala kartuses,
Temmast se wanna jehp weeha,	Temast jääb see wana wiha (maha),
Ke tulnut ülle keick Leeha.	(Kes) Mis tulnud üle kõige liha.
Jummal sahp sünd önnistama	Jumal saab sind õnnistama
Zionist, ninck saht watama	Siionist, ning saad waatama (nägema)
Jerusalemma önne-juhr	Jeruusalema õnne-juur,
Ke temma ehs on wegka suhr.	Kes tema ees on wäga suur.
So Ello sahp iggatzema,	Su elu saab igatsema
Jergkest so jures ollema,	Järgeste su juures (olema) olla,
Eht sa neht Lapset pallio	Et sa näed laps(ed)i palju
Ninck Israel löijap Rahwo.	Ning Iisrael leiab rahu.

ab

HENRICO GÖSEKENIO,
Pastore Goldenbeccensi.

Ueber den Verfaſſer cf. Paucker, Ehſtlands Geiſtlichkeit pp. 24. 49. 106 und 264. Heinrich Göſeken war 1612 am Montag nach Oſtern zu Hannover geboren, kam 1637 nach Reval, 1660 erſchien ſeine manuductio ad linguam oesthonicam, 1681 am 24. November ſtarb er zu Goldenbeck.

[Überſetzung:

Wohl dem, der in Gottesfurcht
Stand und auch auf (ſeinem) Wege wandelte,
Deine Hand muß dich ernähren,
Dann wird es dir wohl ergehen.

Dein Weib wird ſein ein geeignetes Gut,
Wie ein Baum voller Weintrauben,
Deine Kinder wie die Ölpflanzen
Um den Tiſch her, friſch und geſund.

Siehe, ſo reich iſt der Mann,
Der da wandelt in Gottes Furcht;
Von ihm bleibt der alte Zorn (fern),
Welcher über alles Fleiſch gekommen (iſt).

Gott wird dich ſegnen
Aus Zion, und (du) wirſt ſehen
Das Glück Jeruſalems,
Welches vor ihm ſehr groß iſt.

Dein Leben wird ſich ſehnen
Stets bei dir zu ſein,
Damit du viele Kinder ſiehſt
Und Iſrael Frieden findet.]

4.

Unter den Gedichten eines „Hymen Votivus Nuptiis auspicatissimis Praestantissimi, Doctissimi omniumque virtutum genere condecoratissimi VIRI, Dn. HENRICI DAHLEN, Secretarii hujus Reipubl. dignissimi, SPONSI, ET Nobilissimae, Lectissimae, Pudicissimaeque VIRGINIS DOROTHEÆ, VIRI Nobilissimi, Consultissimi et Prudentissimi Dn. GEORGII à Wangersheim, Haereditarii in Hakehoff, et Consulis Reipubl. Reval. primarii, Filiae, SPONSÆ, Faustae gratulationis ergò scriptus à Gymasii Alumnis. Revaliae, Typis Heinrici Westphali, Gymasii Typographi, Anno 1642“ befindet ſich folgendes eſtniſche Carmen eines gewiſſen Johannes Tanſtins, Livonus:

Im Thon: Einsmahl(s) alß ich Luſt bekam ꝛc.

(Im Original:)	(Nach neuer Schreibweiſe:)
1.	
KVhle, Peickmees, minnu Suhst,	Kuule, peigmees, minu suust,
Ma sahn otze se sarn Lust,	Ma saan otse (seesarn) niisugust lust(i),
Sinnu jure jehma;	Sinu juure (jääma) jääda;
Kui kahs sinnul Himmo suhr	Kui ka sinul himu suur
Süddames on, minnu juhr	Südames on, minu juur(e)
Abbimehex lehma.	Abimeheks (läh'ma) minna.
2.	
Kui needt armat Tuwikest	Kui(das) (need) armsad tuikesed
Töine töisel heldest Pehst	Teine teisel(e) heldest peast
Hackwat nühd Suhd andma;	Hakawad nüüd suud andma;
Ninda tahax Pehw' ninck Öh,	Nõnda tahaks pääw ning öö,
Meile sahtma armo-Töh,	Meile saat(m)a armu-töö
Üx töist Murret kandma.	Üks (teist) teise eest muret kand(m)a.

3.

Jummal andkut keick heh Ön	Jumal andgu kõik hea(t) õnn(e)
Sinnul, armas Pruhtiken,	Sinul, armas pruudikene,
Ninck kahs sinnul, Peickmees;	Ning ka sinul(e), peigmees;
Temma tahax Kurja ees	Tema tahaks kurja (ees) eest
Teit hehst höidma Röhmo sees,	Teid heast(e) hoid(m)a rõõmu sees,
Suggo andma Ketkes.	Sugu and(m)a kätkis(se).

Johannes Tanstins, Livonus.

Ueber die Perſönlichkeit des Verfaſſers konnten keine weiteren Nachweiſe erbracht werden.

[Überſetzung:

Höre, Bräutigam, aus meinem Munde,
Ich bekomm geradezu eine ſolche Luſt
Bei Dir zu bleiben,
Wie auch Du großes Verlangen haſt
Im Herzen, zu mir
Zum Gehülfen zu kommen.

Wie die lieben Täubchen
Einander aus Liebe
Anfangen jetzt zu küſſen,
So möge Tag und Nacht
Uns gewähren Liebeswonne,
Für einander zu ſorgen.

Gott gebe alles Glück
Dir geliebtes Bräutlein,
Und auch Dir, Bräutigam,
Er möge vor allem Übel
Euch ſicher bewahren in Freuden,
Nachkommenſchaft geben in die Wiege.]

5.

Nuptiarum solemnitate,
VIRI
Reverentiae dignitate, doctrinae Claritate, Vitaeque integritate maximè conspicui,
Dn. M. ERICI
zur BEECKEN, Ecclesiae Revaliensis ad D. Nicolai Pastoris vigilantissimi, ejusdemque Rev. Ministerii Senioris meritissimi,
Honestissimam & omni virtutum genere Nobilissimam
ELISABETHAM zur Telte,
Integerrimi Spectatissimique VIRI
Dn. ENGELBRECHTI Ströwers,
Tribus promercalis Reval. quondam Senioris dignissimi, relictam Viduam,
In matrimonium legitimè sibi adsciscentis,
Anno 1642. pridiè Cal. Novemb.
Fausta animitùs precantur
Collegae, Fratres, Amici,
Fautores.

REVALIÆ

Typis HEINRICI WESTPHALI,
Gymasii Typographi.

(Im Original:)	(Nach neuer Schreibweiſe:)
LAddina ninck Saxa-Keelet	Ladina ning Saksa keeled
Nöitwat teil keick heldet meelet,	Näitawad teile kõik helded meeled (heldet meelt),

Peigk ninck Pruhdt; ux igga könne
Packub teile paljo önne,
Laulab ühe Pulma-Luggo
Ommas keeles mönda suggo.

Peig ning pruut; iga üks kõne
Pakub teile palju õnne,
Laulab ühe pulma-(lugu) lou
Omas keeles, mõnda sugu.

Tulle kahs Liefflandi mah-keel,
Nöita neil kahs sinnu heh meel,
Ninck lass kuhlma hennes könne
Omma mah sees, packma önne.
Kuhle Sax nühd tahs mah-sannat,
Kui sihn laulwat nohrt ninck wannat.

Tule ka Liiwlandi-maa keel,
Näita neil(e) ka sinu hea meel,
Ning las' kuul(m)da enese kõne
Oma maa sees, pakkuma õnne.
Kuule Saks nüüd taas maa-sõnad,
Kui(das) siin laulwad noored ning wanad.

Se on nisarn Pulma-Luggo,
Kumbal eb on heuwti suggo
Sest Liegk-armust, kui need nohret
Lackwat hehl meel need suh-kohret;
Waid se olkut Jummla Sannast
Pulma-Laul, kui komb on wannast.

Se on niisarnane pulma-lugu
Kummal ei (on) ole õhweti (oheti) sugu
Sest liig-armust, kui (need) noored omad
Lakuwad heal meelel (need) suu-koored;
Waid se olgu Jumala sõnast
Pulma-laul, kui(das) kombe on wanast'.

Olcket terwet Ello aigkas,
Jummal hoidko keickes paigkas,
Andko teile keick heh töidest
Ihust, Hingest, auwust, hüidest.
Jummal andko teil keick önnet,
Kumbast David sihn teeb könnet.

Olge terwed elu aeges,
Jumal hoidgu kõiges paigas
Andgu teile kõige hea täidist
Ihust, hingest, auust, hüüest.
Jumal andgu teile kõik õnne,
Kummast Taawet siin teeb kõnet.

Pſalm 128.

Wol dem, der in GOttes Fürchten ſteht ꝛc.

HEh sel, ke kartab Jummala,
Keub temma tee pehl ussu kah;
Sihs omma töh sind töitma woib,
Ninck sinnu kessi hehsti koib.

Hea sel, kes kardab Jumala(t)
Käib tema tee peal usuga;
Siis oma töö sind toit(m)a wõib,
Ning sinu käsi hästi käib.

Sihs sahb so Naine, hohn ninck mois
Kudt üx puh Wihna-marjo tois;
So Lapset seisswat lauwa ees,
Kudt Öli-taimet aida sees.

Siis saab su naene, hoone ning mõis
Kui üks puu wiina-marju täis;
Su lapsed seisawad laua ees
Kui öli-taimed aja sees.

Nehtz, ni suhr rickas önn on sehl,
Kus Jummla kartab Mees mah pehl,
Sest wanna needus erra jehb,
Kumb Adams Laste perral lehb.

Näed sa, nii suur rikas õnn on seal,
Kus Jumalat kardab mees ma peal,
Sest wana needus ära jääb,
Kumb Aadama laste päral läheb (käib).

Sind Jummal sahb hehst' önnista,
Eht sa saht nehha rahwo kah
Jerusalemmi önn ninck heh,
Woit rickast töitma omma peh.

Sind Jumal saab hästi õnnista(ma),
Et sa saad näha rahuga
Jeruusalema õnn(e) ning hea(t),
Wõid rikast' toit(m)a oma pea(t).

Sahb sinnu ello pitkenda,
Sind jergkest heh kahs paimenda,

Saab sinu elu pikenda(ma),
Sind järgest' heaga paimenda(ma),

Et Lapse Laps sul nehha sahb,
Keicksuggo önn sind röhmus-
tab.

Sest olko kihtus Jummalal,
Sel Abbi-ello hoidial,
Keick temma mönda önne
eest,
Sihn mah pehl ninck sehl
igkawest.

Et lapse laps sul näha saab;
„Kõiksugu õnn sind rõõmus-
tab.“

Sest olgu kiitus Jumalal(e)
(Sel) abi-elu hoidijal(e),
Kõige tema (mõnda) mõnesu-
guse õnne eest,
Siin maa peal ning seal iga-
west'.

GEORGIUS Saleman,
P. ad Sp. S. aedem.

Ueber den Verfaſſer cf. Paucker, Ehſtlands Geiſtlichkeit pp. 134 f., 381 und 386. Georg Salemann, geboren 1597 zu Slaw oder Slage in Pommern, ſtarb als Paſtor der Hlg. Geiſt. Kirche zu Reval 1657 am 26. Juli an der Peſt.

[Überſetzung:

Lateiniſche und deutſche Sprache
Zeigen euch alle eine liebreiche Geſinnung,
Braut und Bräutigam, eine jede Sprache
Wünſcht euch viel Glück,
Singt euch ein Hochzeitslied
In ſeiner Sprache, mancherlei.

Komm auch, Livlands Sprache,
Zeige ihnen auch deine Freude,
Und laß deine Worte hören
Im eigenen Lande Glück wünſchen.
Höre, Deutſcher, jetzt wiederum Landesworte,
Wie hier ſingen Junge und Alte.

Das iſt ein ſolches Hochzeitslied,
Welches nicht hat das Rinds(?)-Geſchlecht
Denn von dieſer übermäßigen Liebe, wie die Jungen
Lecken mit Wohlgefallen ihre Mund-Rinde (Kruſte,
Schmand, Rand ?)
Sondern es ſei aus Gottes Wort
Ein Hochzeitslied, wie es Sitte iſt von Alters her.

Seid geſund auf Lebenszeit
Gott behüt euch allenthalben,
Er gebe euch in Fülle alles Gute
An Leib, Seele, Ehre, Ruf.
Gott gebe euch alles Glück,
Von welchem David hier ſpricht.]

[Pſalm 128.

Wohl dem, der Gott fürchtet,
Im Glauben auf ſeinem Wege wandelt;
Dann kann dich deine eigene Arbeit ernähren
Und es wird dir wohl ergehen.

Dann wird dein Weib, Haus und Gut
Wie ein Baum voller Weintrauben (ſein);
Deine Kinder ſtehen vor dem Tiſche
Wie Ölpflanzen im Garten.

Siehſt du, ſo großes reiches Glück iſt da,
Wo der Mann Gott fürchtet auf Erden,
Denn fern bleibt der alte Fluch,
Welcher den Kindern Adams folgt.

Gott wird dich reichlich ſegnen
Daß du im Frieden ſchauſt

Jeruſalems Glück und Segen,
Kannſt dich reichlich ernähren.

Er wird dein Leben verlängern,
Dich ſtets gütig beſchützen,
Daß du deine Kindeskinder ſiehſt;
„Jegliches Glück erfreut dich."

Darum ſei gelobet der Herr,
Der Erhalter (Beſchützer) der Ehe,
Für das verſchiedenartige Glück derſelben,
Hier auf Erden und dort in Ewigkeit!]

IV.

Anhang.

Ein altes Leichen-Gedicht in eſtniſcher Sprache

aus dem Jahre 1686.

(Einem gleichzeitigen alten Druck entnommen.)

Das im Folgenden zum Wiederabdruck gebrachte alte eſtniſche Leichen-Gedicht verdankt die Gelehrte Eſtniſche Geſellſchaft ebenſo wie die vorausgehenden alten Hochzeitsgedichte der freundlichen Liebenswürdigkeit des Herrn Paſtor a. D. Georg Knüpffer in Reval, der unterm 19. April 1896 dazu ſchreibt: „Geſtern hatte ich nun die große Freude, in einem unförmlich dicken Quartband der hieſigen Gymnaſialbibliothek, enthaltend Begräbniß- und Gedenk-Reden aus der 2. Hälfte des 17. Jahrh., vor andächtigen und geduldigen Zuhörern Revals, Roſtocks, Berlins und Stockholms gehalten, alſo wol die für plötzlich eintretende Fälle von Abfaſſung ähnlicher Sermones veranſtaltete Sammlung irgend eines hieſigen Paſtors, das beiliegende Carmen zu finden .... Die Abſchrift ſtimmt abſolut mit dem Original, wie ich mich davon durch häufiges Collationiren überzeugt habe. Sprachlich kommen in dem opus meines alten antecessor Ampelensis manche intereſſante Sache und auch einzelne Curioſitäten vor. Intereſſant iſt z. B. die unlädirte Form Ait Jumal, die Behandlung des mis, mida (me, mea), das alte Wort lesima (Wiedemann läzima) und ſehr curios das Bild von rist mull' kai-

kaks anna: das Kreuz beut mir zum Reiſe-Knüppel und die wörtliche Uebertragung von „Umkommen" durch „ümber tulema". Den Streich hat übrigens Versmaß und Reim dem Verfaſſer geſpielt, denn ſein Eſtniſch iſt ſonſt auffallend gut und die Form recht geſchmeidig."

Die zugefügte Überſetzung iſt wie die zunächſt vorhergehenden auch von dem Studirenden der Rechte Herrn Louis Oleſk angefertigt.

L. M.

Den Schmertzlichen Hintritt
Der Weiland Edlen, GroßEhr und Tugend-
belobten Frauen

Fr. Hedwig Sidoniae

Wagnerin,

Des HochWohlEhrwürdigen, GroßAchtbaren
und HochWohlgelahrten

Herrn Anthonii Heiderichs,

Treufleißigen Pastoris zu Kegel, Praepositi in
Weſtharrien, wie auch des Königl. Ober-Consistorii
in Reval Hochverordneten Assesoris,

Hertzgeliebten Eheliebſten,

Welche den 22. Septembr. 1686 zu Kegel
Chriſtlich beerdiget ward;

Betraurten

Nachfolgende

REVAL, gedruckt bey Chriſtoff Brendeken.

Ueber den Verfaſſer nachſtehenden Carmens giebt Paucker: Ehſtlands Geiſtlichkeit an verſch. Orten folgende Auskunft:

Mag. Guſtav Johann „Laurentii", ein Sohn des ehemaligen Schullehrers und nachmaligen Cantors an St. Olai, aus Reval

gebürtig, besuchte das dortige Gymnasium. 1675 verließ er es „nach gehaltener Rede". Vertheidigte in Wittenberg 1678, 23. Febr. und 1679 je eine Dissertation und wurde daselbst am 28. April 1679 Magister theolog. 1680 nach Ampel berufen, vom Consistorium 1683 dahin verurtheilt, daß, wenn die Eingepfarrten ihn behalten wollten, er nur 4 Wochen suspensirt sein und öffentliche Abbitte thun sollte, im entgegengesetzten Fall aber er von seinem Amte hier zu entfernen sei mit der Anwartschaft auf eine andere Pfarre. Die Eingepfarrten wollten ihn aber nicht behalten, und er kam später nach Matthiae und 1697 nach St. Johannis in Jerwen. Im September 1704 wurde er bei Gelegenheit eines feindlichen Einfalles der Russen ermordet, wobei auch die reichhaltigen Kirchenbücher verloren gingen. Das nebenstehende Carmen hat Laurentius in St. Matthias gedichtet.

Vignette:

Ueber einem Todtenschädel halten zwei aus Wolken erscheinende Hände eine mit Kreuzen gezierte Krone. Das Ganze oberhalb umrahmt von einem Spruchbande mit der Aufschrift:

ASSUESCE ET PERSEVERA.

(Im Original:)	(Nach neuer Schreibweise:)
HEh selle, kumb siht hedda seest	Hea sellel, kes siit häda seest
Sahp aigksast erraminna!	Saab aegsast' ära minna!
Kumb Risti, Waiwa, Murre eest	Kes risti, waewa, mure eest
Sahp Röhmo sisse sinna!	Saab rõõmu sisse sinna!
Ke Surma ette Ello nehp,	Kes surma ette elu näeb,
Nink üxnes Jesu jures jehp,	Ning üksnes Jeesu juure(s) jääb,
See woit sa önsax kihtma.	Se(da)e võid sa õndsaks kiit(m)a.

Et lasse mind, Ägypti-Mah,
So Hedda-Orgkust erra!
Ma tahhan teps sind denima,

Echk olla sinno perra;
Sul polle Rahwo Pehw echk Öh,
So jures Murre Waiw nink Töh,
Ochk, ke sahx otza nehha!

Denin ma sind weel eddespitt,
Nink kuhlen sünno Sannat,
Sihs pehsen minna sihskit mitt,
Waid Towotust mul annat,
Sa kihtat omma Warra mull;
Et pidda sedda issi sull,
Nink lasse mind siht erra!

Weel ollen Wangki-Torni sees,
Ep olle Pehsmist tehda;
Se Rist on igka Pehw mo ees,
Nink kinnitap mind jehda
Kuj kauw pehn minna waine sihn
So juhres nehma Waiw nink Pihn,
Nink Nutto-Leiba söhma?

Jo münno Kehha tühjax jehp,
Se raske kohhus anda;

Et lase mind, Egipt(i)use-maa,
Su häda orust ära!
Ma (ei) taha(n) teps sind teeni(m)da,
Ega olla sinu pära(lt);
Sul pole rahu (ei) päew ega öö,
Su juures mure waew ning töö,
Oh, kes saab otsa näha!

Teenin ma sind weel edespidi,
Ning kuulen sinu sõna
Siis (ei) pease mina siiski mitt(e),
Waid tõutust mull' annad
Sa kiidad oma wara mull';
Et pea seda ise sull',
Ning lase mind siit ära!

Weel (alles) olen wangitorni sees,
Ep ole peas'mist teada;
See rist on igapäew mu ees,
Ning kinnitab mind jääda
Kui kaua pean mina waene siin
Su juures nägema waew(a) ja piin(a),
Ning nutuleiba sööma?

Ju minu keha tühjaks jääb,
Seda rasket ꝛohut anda;

Mo Jalgk nink Kessi rammax lehp,
Ma tüddin kohrma kanda;
Mo Selgk on lijax kummardut,
Mo Silm on Nuttust kullonut,
Kui kauw mind Wangkis peat?

Mu jalg ning käsi rammaks läeb,
Ma tüdin koorma(t) kandes;
Mu selg on liiaks kummardud,
Mu silm on nutust kulunud,
Kui kaua mind wangis pead?

Gypti-Mah, sinna Waiwa-hohn,
Mind waise lasse minna!
Eht sinnul pissut Röhmo on,
Sihs lasse mind tochk sinna!

Egipt(use)i-maa, sina waewa-hoone,
Mind waes(t)e lase minna!
Et sinul pisut rõõmu on,
Siis lase mind (doch) ommetigi sinna!

Se Kanaan ma igkazen,
Ochk lunnasta mind JEsukenn!
Et sahxin sedda nehha!

See Kaanaan ma igatsen;
Oh lunasta mind Jeesuke!
Et saaksin seda näha!

So pohle, JEsu, Abbi-Mees!
Ma töstan omma hehle
Sesamma Risti-Waiwa sees:
Ochk heita Armo pehle!
Ochk kuhle mind, mo armas Wend!
Mo pehle hallesta tochk hend,

Nink usso münno hedda!

Su poole, Jeesu(s), abimees!
Ma töstan oma heale
Seesama risti-waewa sees:
Oh heida armu peale!
Oh kuule mind, mu armas wend!
Mu peale halasta (doch) ommetigi
(Et halasta mu peale end)
Ning usu minu häda!

Ieh sinna mul, kuj Moses sehl
Neil Isra'litril olli,

Jää sina mull', kui Mooses seal
(Neil) Israeli (rahwale) (lastele) oli,

Ke sünno pöha Sanna pehl
Neit heddast pehstma, tulli,
Ke sedda Merre kahhex löi,

Kes sinu püha sõna peal(e)
Neid hädast peastma tuli,
Kes (selle) mere kaheks lõi,

Nink nemmat kuiwalt lebbi töj
Se Kanaan-Mah sisse.

Ning (nemad) neid kuiwalt läbi tõi
(See) Kaanaani-maa sisse.

Denida, kolban ennam teps,
Mo Igkast wannax jauan;
Mis Nouw mul on, ma waine Laps?
So pohle, IEsu, nouan:
Kus ILm ep pehstap, pehsta sa,
Nink omma pöha Abbi kah,
Mul Hingkamisset sahta!

Teenida (mina ei) kõlba (enam) teps
Mu (ma omast) east wanaks jõuan (läinud);
Mis nõu mul on, ma waene laps?
Su poole, Jeesu(s), nõuan;
Kus (et) ilm ei peasta, peasta sa,
Ning oma püha abiga
Mull' hingamise saada!

Ochk totta, Armas JEsukenn!
Mis wibidat ni kauwa?
So juhres Rahwo, Röhm nink Önn;
Ochk pesta mind! ochk jaua!
Pehn ma sihs ilma asjata
So pehl ni kauwa lohtama,
Nink mitte Abbi-sahma?

Oh tõtta, armas Jeesuken(e)!
Mis (miks) wiiwitad nii kaua?
Su juures (on) rahu, rõõm ning õnn:
Oh peasta mind! oh jõua!
Pean ma siis ilmaasjata
Su peale nii kaua loot(a)ma,
Ning mitte abi saama?

Neh, neh! Mis Sünno Sana sees
On kescktut üllespanda.
Eth sinna tahhat Hedda sees
Hehl Meelel Abbi anda;
Sihs aita nühd, mul Hedda on,
Mo Lihha, Patt, nink Pörko-Konn,
Mo Hingkel Waiwa teewat!

Näe! näe! Mis Sinu sõna sees
On kästud ülespanna!
Et sina tahad häda sees
Heal meelel abi anda;
Siis aita nüüd, mul häda on,
Mu liha, patt, ning põrgu-konn,
Mu hingel' waewa teewad!

Iss' ollen minna kandnut kaa
Kül rascke Rist nink Hedda,
Nühd tahhat Abbi keelama,
Nink annat mitte sedda;
Ma pallun keickest Süddamest:
Ochk pehsta Hedda-Orgkokehst,
Nink kuhle minno Palwe!

Ise olen mina kandnud ka
Küll raske rist ning häda,
Nüüd tahad abi keela(ma)ta
Ning (ei) anna(d) mitte seda;
Ma palun kõigest südamest:
Oh peasta häda orukesest
Ning kuule minu palwe(t)!

Ait-Jummal ütlen Jummalal,
Ke keick on heste thenut!

Ke kuhlep Palwet Taiwa all,
Ke münno Hedda nehnut!
Nühd lehen röhmsast reisima,
Et sahxin nehha Perris-Mah
Kumb IEsus minnul sahtnut.

Aitüma ütlen Jumalal'(e)
Kes kõik on hästi (heaste) teinud!

Kes kuuleb palwet taewa all
Kes minu häda näinud!
Nüüd lähen rõõmsast' reisima,
Et saaksin näha päris-maa,
Kumb (mida) Jeesus minul' saatnud.

Wist, wist, on sehl mul parramb Nouw,
Kudt höhlas ILmas tehda;

Sehl, kus on selgke Lust nink Auw,
On kindlamb Asse jehda;
Sehl, sehl on heh, kus Jummal on,
Nink JEsus münno Auwo-Krohn;
Seperrast töttan sinna.

Wist, wist, on seal mul parem nõu,
Kui hõelas ilmas (hõelal ilmal) teada:

Seal, kus on selge lust ning au,
On kindlam ase jääda;
Seal, seal on hea, kus Jumal on,
Ning Jeesus, minu auu-kroon;
Seepärast tõttan sinna.

Ach kus mo Ello-Maja jehp?
Kes se ees Hohle kannap?
Kes waisel Lessel Abbix lehp?
Kes Lastel armo annap?
The sedda armas Jummal Sa,
Nink Armust nemmat paimenda,
So Poja JEsu perrast!

Ah kus (kuhu) mu elu-maja jääb?
Kes see eest hoole (selle ette hoolt) kannab?
Kes waesel'(e) lesel'(e) abiks läeb?
Kes lastel'(e) armu annab?
Tee seda, armas Jumal, sa,
Ning armust nemad (neid) paimenda,
Su poja Jeesu(se) pärast!

Gypti-Mah, jeh nühd üxi küll,
Mo JEsus mind nühd püap;
Ma kuhlen teps so Patto-Pill,
Kumb hullust Meelest hüap;
Sa ollet kül mind waiwanut
Nink Nutto-Leibas piddanut
Nühd sinnust sihskit lachkun.

Egipt(use)i-maa, jää nüüd üksi küll,
Mu Jeesus mind nüüd püüab:
Ma (ei) kuule teps su patupill(i),
Kumb (mis) hullust meelest hüüab;
Sa oled küll mind waewanud
Ning nutu-leiwas pidanud
Nüüd sinust siiski lahkun.

Nühd aita, JEsu, köndima,
So Rist mul Kaikax anna!
Eht ollen nödder reisida,
Mo Hing so Kehjes kanna!
Sihs lehhen So kah eddase,
So külgke lebbi lõijan Tee,
O Röhm! ma nehn jo Taiwa!

Nüüd aita, Jeesu(s), kõndi(ma)da,
Su rist mull' kaikaks (!) anna!
Et olen nõder reisi(da)ma
Mu hing su kätes kanna!
Siis lähen suga (sinuga) edasi,
Su külje läbi leian tee(d),
Oh rõõm! ma näen ju taewa!

Ei münno Keel woip Röhmo ees
Se rehkma, me Silm wahtap;

Se, mea negkin Uscko sees,
Mind kehjepitte sahtap;
Ma nehn nühd omma JEsukenn,
Kaas pöhat Englit, Auw nink Ön;
Woy! woy! mis piddo Taiwas!

Röhm olko sel, kel Önn on kehs;
Ma pehsin Murrest erra;
Ma lessin JEsu Rüppe sees,

Nink ollen Temma perra;
Mo Armat, erra Nuttket mitt!
Ma tullen ümber mittekit;

Kül sahte minno jure!

Ieh Terwe! Armas Kihlakon,

Keick Heh nink Auwo ette;
Mo JEsus, ke küll rickas on,
Keik maxko sinno kette!

Ei minu keel wõi rõõmu eest (pärast)
Se(da)e rääkima, (me) mida silm waatab (näeb);
See, (mea) keda nägin usus,
Mind kätpidi saadab;
Ma näen nüüd oma Jeesu-(ken)kese,
Ka pühad inglid, au ning õnn;
Woi! woi! mis pidu taewas!

Rõõm olgu sell', kell' õnn on käes;
Ma peasin murest ära;
Ma lesin Jeesu(se) rüpe sees,
(lesima in Harrien noch bekannt, aber nur für laisklema.)
Ning olen Tema päralt;
Mu armsad, ärge nutke mitte!
(Ei lähe (saa) ma hukka sugugi oder: Ei kau mina kuhugi) für das wörtliche: „Ich komme durchaus nicht um." (!)
Küll saate minu juure!

Jää terwe(ks)! Armas kihelkond,
Kõige hea ning auu ette;
Mu Jeesus, kes küll rikas on,
Kõik maksku Sinu kätte!

Se hoidko Sind, nink Kirko-Hohn,
Se andko, me sul tarwis on,
Ni Hingk' kudt Ihho pohlest.

See hoidku sind, ning kiriku-hoone
See andku, mida sul tarwis on
Nii ihu kui hinge poolest.

Nühd noudko kaas üx igka Mees,
Et sahxit, erra tulla;
Kui kauwa Wangki-Torni sees,
Nühd Pattust tahhat olla?
Ochk wotket üllesherckada,
Nink Patto-Unnest touseda,
Sihs walkustap teit JEsus.

Nüüd nõudku ka iga üks mees,
Et saaks (siit?) ära tulla;
Kui kaua wangi-torni sees,
Nüüd tahad patus olla?
Oh wõtke ülesärgata
Ning patu-unest tõuseda (tõusta),
Siis walgustab teid Jeesus.

M. Gustavus Joh. Laurentius,
ad D. Matth. et Crucis Diac.

[Überſetzung:

Wohl dem, der von hier aus der Noth
Zeitig weggehen kann!
Der vor Kreuz, Mühe und Kummer
Dahin in die Freude kommt!
Wer ſtatt des Todes Leben ſieht,
Und einzig bei Jeſu bleibt,
Den kannſt du ſelig preiſen.

Drum laß mich, Aegypten-Land,
Aus deinem Jammerthale fort!
Ich will dir nicht mehr dienen,
Auch nicht dein eigen ſein;

Du haſt nicht Ruhe Tag noch Nacht,
Bei dir iſt Sorge, Mühe und Arbeit,
O, wer kann das Ende ſehen!

Wenn ich dir noch weiterhin diene,
Und auf dein Wort höre,
So werde ich doch nicht frei,
Sondern du verſprichſt mir (nur),
Du preiſeſt mir deine Schätze;
Doch behalte ſie dir ſelber,
Und laß mich von hier fort.

Noch bin ich im Gefängniß,
Es iſt keine Befreiung zu wiſſen;
Dieſes Kreuz iſt tagtäglich vor mir,
Und nöthigt mich zu bleiben.
Wie lange ſoll ich Armer hier
Bei dir Mühe und Pein ſehen (haben, dulden)
Und in Thränen Brot eſſen.

Schon wird mein Körper leer (ſchwach),
Dieſe ſchwere Pflicht zu erfüllen;
Mein Fuß und meine Hand werden kraftlos,
Ich werde überdrüſſig die Laſt tragend;
Mein Rücken iſt über die Maßen gekrümmt,
Mein Auge iſt vom Weinen abgenutzt,
Wie lange hältſt du mich gefangen?

Aegypten-Land, du Haus der Mühe,
Laß mich Armen gehen!
Da du wenig Freude haſt,
So laß mich doch dahin!
Nach Kanaan ſehne ich mich,
O, erlöſe mich Jeſu!
Daß ich es ſehen könnte!

Zu dir, Jeſu, Helfer!
Erhebe ich meine Stimme
In dieſer Kreuzesnoth:
O, ſei (mir) gnädig!
O, erhöre mich, lieber Bruder!
Erbarme dich meiner,
Und glaube meine Not!

Bleibe du mir, wie Moſes dort
Den Iſraeliten war,
Der auf dein heiliges Wort
Sie aus der Noth erretten kam,
Der das Meer theilte,
Und ſie trocken hindurch führte
Ins Land Kanaan.

Zum Dienen tauge ich nicht mehr,
An Jahren bin ich ſchon alt geworden;
Welche Abſicht habe ich, ich armes Kind?
Zu dir, Jeſu, verlange ich;
Wo die Welt nicht rettet, rette du,
Und mit deiner heiligen Hülfe
Sende mir Frieden!

O eile, lieber Jeſu!
Warum weilſt du ſo lange?
Bei dir (iſt) Frieden, Freude und Glück;
O rette mich, o eile!
Muß ich denn vergebens
Auf dich ſo lange hoffen,
Und nicht Hülfe erhalten?

Sieh! ſieh! was in deinem Worte
Iſt befohlen aufzuzeichnen.
Daß du in der Noth bereit biſt

Gerne zu helfen;
Drum hilf jetzt, ich habe Noth,
Mein Fleiſch, die Sünde und der Höllenfroſch
(d. i. der Teufel),
Quälen meine Seele!

Selbſt bin ich auch verloren,
Wohl ſchwer iſt das Kreuz und die Noth,
Jetzt willſt du Hülfe verweigern
Und giebſt ſie nicht;
Ich bitte von ganzem Herzen:
Errette (mich) aus dem Jammerthale,
Und erhöre meine Bitte!

Dank ſage ich Gott,
Der alles wohlgemacht hat!
Der eine jede Bitte unter dem Himmel erhört,
Der meine Noth geſehen hat!
Nun gehe ich fröhlich reiſen,
Damit ich das rechte Land ſehen könnte,
Das mir Jeſus zuertheilt.

Gewiß, gewiß iſt mir da ein beſſerer Rath,
Als in der ſchnöden Welt bekannt;
Da, wo eitel Luſt und Ehre iſt,
Iſt ein beſtändigerer Ort zum Bleiben.
Da, da iſt's gut, wo Gott iſt,
Und Jeſus, meine Ehrenkrone;
Darum eile ich dahin.

Ach, wo bleibt mein Wohnhaus?
Wer trägt (für es) Sorge?
Wer geht der armen Witwe zur Hülfe?
Wer erweiſt den Kindern Gnade?

Thu du das, lieber Gott,
Und behüte ſie aus Gnaden,
Um deines Sohnes Jeſu willen.

Aegypten-Land, bleibe nun wohl allein,
Mein Jeſus fängt (ſucht) mich nun;
Ich höre nicht mehr auf deine Sündenpfeife,
Die wahnſinnig ſpielt;
Du haſt mich genug geplagt
Und auf Thränenbrot gehalten,
Jetzt ſcheide ich dennoch von Dir.

Jetzt hilf mir, Jeſu, zu gehen,
Dein Kreuz gieb mir zum Stabe!
Weil ich ſchwach zum Reiſen bin,
So trage meinen Geiſt auf deinen Händen!
Dann gehe ich mit dir vorwärts,
Durch deine Seite finde ich den Weg,
O, Freude, ich ſehe ſchon den Himmel!

Meine Zunge kann vor Freude
Das nicht ausſprechen, was das Auge ſieht;
Der, den ich ſah im Glauben,
Begleitet mich an der Hand führend;
Ich ſehe jetzt meinen Jeſus,
Auch die heiligen Engel, Ehre und Glück;
Sieh! Sieh! welch ein Feſt im Himmel!

Freude habe der, der das Glück beſitzt;
Ich wurde von der Sorge frei;
Ich liege (müßig) im Schoße Jeſu,
Und gehöre ihm;
Meine Lieben, weinet nicht!
Ich komme durchaus nicht um;
Ihr werdet ſchon zu mir kommen!

Lebe wohl, liebes Kirchſpiel,
Für alles Gute und (alle) Ehre;
Mein Jeſus der wohl reich iſt
Vergelte dir Alles!
Er erhalte dich und die Kirche,
Er gebe dir, was du brauchſt,
So wohl dem Leibe, als auch der Seele.

Nun wünſche auch ein jeder Mann,
Daß er möge wegkommen;
Wie lange willſt du im Gefängniß,
Jetzt in der Sünde ſein?
O erwachet,
Und ſtehet auf vom Sündenſchlafe,
Dann erleuchtet euch Jeſus.

Besserungen.

S. 268, Zeile 7 von unten: Sest statt sess
269, „ 3: lauandissed statt lauan dissed
271 ist als dritte Zeile einzufügen: Ich bin ganz allein,
274 Zeile 3 von unten: Ferken statt Ferkeln
276 „ 11: Schauckellied statt Schauckellied
278 „ 4 von unten: mit statt in